

PLATONS
PARMENIDES

ALS

DIALEKTISCHES KUNSTWERK

DARGESTELLT

VON

THEOD. CARL SCHMIDT,

DOCTOR DER PHILOSOPHIE, LEHRER AM KOENIGL. GYMNASIO ZU
ERFURTH, DER LATEINISCHEN UND MINERALOGISCHEN GESELL-
SCHAFT ZU JENA MITGLIED.

BERLIN, 1821.

GEDRUCKT UND VERLEGT

BEI G. REIMER.

V o r r e d e.

Unter den Dialogen Platons, meinen einige, sei der Parmenides einer der wichtigsten, viele, wie die Neuplatoniker und die sogenannten Mystiker der mittlern Zeit, halten ihn für den Mittelpunkt der Philosophie des hellenischen Denkers, selbst die, welchen die Schrift nichts ist, als sophistischer Betrug, bewundern ihren Geist und lassen nicht selten ein dunkles Gefühl von Ehrfurcht hervorbrechen. Doch möchte jedes andere platonische Werk mehr verstanden sein als dieses, und die Art, wie es in das Ganze der platonischen Philosophie eingreife, besser bestimmt sein, als bei diesem. Der ausgezeichnete Erklärer Platons, Herr Schleiermacher, hat den Parmenides, mehr beachtend seine ausgebildete Dialektik als Form, denn seinen behandelten Stoff, als Schlufsstein an das Ende der ersten Reihe der platonischen Schriften geordnet, und somit eingestanden, dafs Platon in ihm, als einem Jugendwerke, die Dialektik als Methode habe zu ihrer Vollendung bringen und ihn nur als Stufe betrachten wollen, von welcher aus in eine höhere Reihe emporzuklimmen sei. Auf der an-

dern Seite hat er aber doch in den vielen bedeutsamen Winken seiner trefflichen Einleitung deutlich genug ausgesprochen, daß im Parmenides das Höchste, nämlich die Einheit des Denkens und Seins, mehr als in irgend einem andern Buche Platons behandelt sei, und behauptet also, daß die Dialektik nicht bloß als Methode in ihm geübt worden, das heißt, als leere logische Form, sondern als stoffgefüllte. Herr Ast (Leben und Schriften Platons) hat den Parmenides in der Folge der platonischen Gespräche weiter vorgerückt, leugnet aber seine Selbständigkeit und macht ihn zu einer Ergänzung des Theaitetos, Sophistes und Politikos. Die Auflösung der Räthsel sucht er in einem verlorenen Schlusse. Was der Parmenides für eine Bedeutung für den tiefsinnigen Hegel habe, darüber hat er sich, so viel ich weiß, nirgends bestimmt erklärt; daß er ihn aber überhaupt für das größte dialektische Kunstwerk des Alterthums hält, hat er in den Einleitungen zur Phänomenologie und objectiven Logik ausgesprochen. Was Proklos betrifft, so dürfte dieser dem Parmenides, da er den Neuplatonikern als das Gefäß aller von ihnen sogenannten Theologie gilt, wol einen spätern Rang in der Reihenfolge der Dialogen angewiesen haben, als Herr Schleiermacher, wäre es überhaupt jenen Männern gelungen, die Hervorbringungen Platons so in einen philosophischen Organismus einzugliedern, wie es von unserm deutschen Kritiker größtentheils ausgeführt worden.

Bei diesen und noch andern zum Theil entgegengesetzten Ansichten über das Wesen des Parmenides und über sein Verhältniß zum Ganzen der platonischen Philosophie, glaubte ich, daß der Ungewißheit nicht anders abgeholfen werden konnte, als durch eine besondere Bearbeitung desselben, abgesehn und getrennt von seinem Verhältnisse zu den übrigen Gestalten der platonischen Gruppe, und daß seine Bedeutung in der Mitte dieser dann nicht mehr dunkel sein würde, wenn erst die Einzelgestalt an sich selbst sattsam geprüft und ihr Ganzes, was sich künstlich in das Innere kehrt, nach aussen gewendet wäre. Denn so lange nicht der Geist entbunden worden, der in dem Einzelnen wie in dem Ganzen des Werkes waltet, das dem Anscheine nach Verworrene ordnet und Zerstreute innerlich knüpft, verbirgt sich auch der Punkt, wo es in die Einheit der platonischen Composition eintrifft. Meine Arbeit übernimmt es daher, den Parmenides als zusammenhängendes und mit Einer Kraft durchdrungenes Kunstwerk darzustellen, als fremden Zweck für jetzt bei Seite lassend, wie er in das Leben des ganzen Platonismus eingeboren ist. Sie verschmäht daher, alle übrigen platonischen Werke einzeln sowol als im Ganzen zu benutzen, weil es der Erklärung des Parmenides, als eines in sich Vollendeten, eine zu fremdartige Hülfe bringen, das heisst, schaden würde.

Alle Gesetze, welche bei solcher Bearbeitung angewendet werden mußten, abzuleiten und auseinander zu setzen, möchte für diese Vorrede zu weitläufig sein. Sie stammen sämmtlich aus der Nothwendigkeit, daß die Beschreibung eines Kunstwerkes, wie es selbst, eine dichterische Seele enthalten müsse, und für das erste Grundgesetz wurde angesehen, daß eine solche Darstellung nicht ein bloß äusserliches Raisonnement sein dürfe, sondern sich den einzelnen Erzeugnissen gleichsam einimpfen, und sich mit ihnen fortbilden müsse, und nicht springend und Späteres vorausnehmend Früheres erklären, sondern an jeder Stelle nur so viel wiedergeben dürfe, als von ihr geboten wird. Letzteres möchte freilich denjenigen nicht angenehm sein, die sogleich beim Anfange leichten Spieles das Ganze in sich aufnahmen, anstatt nach und nach mit fortgeleitet bis zum Ende und zu einem vollendeterem Genusse zu gelangen, welche also von dem Darsteller fordern, daß er widernatürlich die Frucht auf die Knospe folgen lassen soll. Für ein anderes Gesetz platonischer Dialektik galt, daß sie den jüngern Keim, welchen sie erzeugt hat, in ihrer Fortbewegung nicht vernichtet, sondern einem Allgemeineren eingiebt, und in höherer Verknüpfung bewahrt. Wenn durch die Befolgung dieses Gesetzes Wiederholungen entstanden sind, so haben sie nur den Schein solcher, und sind nie ohne Fortschritt und die höhere Bedeutung, welche ihnen durch die spätere Stelle und

andere Umgebung und Beziehung erwachsen mußte.

Die genaue Anwendung dieser beiden Grundregeln dialektischer Kunst bewahrte sehr vor der doppelten Gefahr, der einen, vielleicht doch nicht Alles von dem tiefen Gehalte des Werkes zu erfassen, der andern, dem hellenischen Denker Fremdes und Modernes anzueignen. Die letztere ist um so größer, wenn nicht zu leugnen ist, daß zwar Platons umfassender und tiefer Plan im Parmenides wie vortrefflich erfunden so auch im Ganzen wenigstens ausgeführt worden, daß aber im Einzelnen nicht wenig unvollendet geblieben ist. So z. B. fast die ganze Reihe von physischen Begriffen, durch welche das Eins geleitet wird, selbst in den vollkommnern Reihen A I. und A II., das Verhältniß des quantitativen Eins zum Eins des bezüglichen Seins, das Verhältniß des Anderseins zum Nichtsein in — A I., und anderes mehr. An allen diesen Stellen das Halbe zu ergänzen, das Schwankende bestimmter zu machen, wäre Sache der Verbesserung gewesen, nicht der kunstgemäßen Darstellung eines Kunstwerkes. Ich wagte daher im Bezug auf jene physischen Begriffe nichts, als zu zeigen, wie sie an einander gekettet worden, und unterließ es, so leicht es vielleicht gewesen wäre, in anderer Verbindung und umfassender das Wesen jener Begriffe neben den platonischen hinzustellen. Ueberhaupt glaubte ich, nicht das recensirend betasten zu dürfen, an des-

sen Ausführung Platon mit offener Sorge gearbeitet hatte, und dessen Nichtvollendung nicht seinem philosophischen Tiefsinne, wol aber den für jetzt unbesiegbaren Hindernissen zuzurechnen ist.

Dafs ich dem Werke, um alles Zufällige wegzuräumen, die dialogische Form abgestreift habe, wird bei dem Entschuldigung finden, welcher weifs, dafs es bei dieser, wie bei keiner andern platonischen Hervorbringung unbeschadet ihrer Schönheit geschehen konnte, da besonders der grössere zweite Theil den Anblick eines vorher fertigen Ganzen darbietet, welchem der Verfasser beim Aufschreiben noch das dramatische Gewand umgehängt hat.

Was zuletzt noch den hellenischen Text betrifft, so habe ich Gelegenheit gehabt, bei einem genauern Studium, was ich dem Parmenides widmete, einige von Schleiermacher, manche von Heindorf und Bekker verworfene Lesarten wieder zurückzurufen, und mehr Stellen, welche auch nach dem Bemühen dieser Kritiker noch nicht richtig schienen, zu verbessern. Im Ganzen aber liegt dem hier abgedruckten Texte die Bekkersche Recension zum Grunde.

Erfurth, im Februar 1821.

Der Verfasser.

Π Α Α Τ Ω Ν Ο Σ

Π Α Ρ Μ Ε Ν Ι Δ Η Σ.

*Τὸ πᾶν ἀπὸ παντός ἐπικρίβειν ἀποχωρεῖν ἄλλως τε οὐκ ἐμμελές, καὶ
θῆ καὶ παντάπασιν ἀμυδρὸν τινὸς καὶ ἀφιλοσόγου.*

Πλατ.

Ἐπειδὴ Ἀθήναζε οἰκοθεν ἐκ Κλαζομενῶν ἀφικόμεθα, κατ' ἀγορὰν ἐντεύχομεν Ἀδαιμάντῳ τε καὶ Γλαύκῳ· καὶ μου λαβόμενος τῆς χειρὸς ὁ Ἀδείμαντος· Χαῖρ', ἔφη, ὦ Κέφαλε, καὶ εἴ του δέει τῶν τῆδε, ὧν ἡμεῖς δυνατοί, φράζε. Ἀλλὰ μὴν δὴ, εἶπον ἐγὼ, πάρειμί γε ἐπ' αὐτὸ τοῦτο, δεησόμενος ὑμῶν. Λέγοις ἄν, ἔφη, τὴν δέησιν. Καὶ ἐγὼ εἶπον, τῷ ἀδελφῷ ὑμῶν τῷ ὁμομητρίῳ τί ἦν ὄνομα; οὐ γὰρ μέμνημαι· παῖς δέ που ἦν ὅτε τοπρότερον ἐπεδήμησα δεῦρο ἐκ Κλαζομενῶν· πολὺς δὲ ἤδη χρόνος ἐξ ἐκείνου· τῷ μὲν γὰρ πατρὶ, δοκῶ, Πυριλάμπης ὄνομα. Πάνν γε, ἔφη, αὐτῷ δέ γε Ἀντιφῶν. ἀλλὰ τί μάλιξα πυνθάνει; Οἶδ', εἶπον ἐγώ, πολιταὶ τέ μοι εἰσι, μάλα φιλόσοφοι, ἀκηκόασί τε, ὅτι οὗτος ὁ Ἀντιφῶν Πυθοδώρῳ τινὶ Ζήνωνος ἐταίρῳ πολλὰ ἐντετύχηκε, καὶ τοὺς λόγους, οὓς ποτε Σωκράτης καὶ Ζήνων καὶ Παρμενίδης διελέχθησαν, πολλάκις ἀκούσας τοῦ Πυθοδώρου ἀπομνημονεύει. Ἀληθῆ, ἔφη, λέγεις. Τούτων τοίνυν, εἶπον ἐγώ, δεόμεθα ἀκούσαι. Ἄλλ' οὐ χαλεπὸν, ἔφη· μειράκιον γὰρ ὧν αὐτοὺς εὖ μάλα διεμελέτησεν· ἐπεὶ νῦν γε κατὰ τὸν πάππον τε καὶ ὁμώνυμον πρὸς ἱπικῇ ταπολλὰ διατρέβει. ἀλλ' εἰ δεῖ, ἴωμεν παρ' αὐτόν· ἄρτι γὰρ ἐνθένδε οἴκαδε οἴχεται, οἴκει δὲ ἐγγὺς ἐν Μελίτῃ. Ταῦτ' εἰπόντες ἐβαδίζομεν, καὶ κατελάβομεν τὸν Ἀντιφῶντα

οἴκοι χαλινόν τινα χαλκῇ ἐκδιδόντα σκευάσαι. Ἐπειδὴ δὲ ἐκείνου ἀπηλλάγη οἱ τε ἀδελφοὶ ἔλεγον αὐτῷ ὦν ἔνεκα παρῆμεν ἀνεγνωρίσέ τέ με ἐκ τῆς προτέρας ἐπιδημίας καὶ ἡσπάζετο, καὶ δεομένων ἡμῶν διελθεῖν τοὺς λόγους, τὸ μὲν πρῶτον ὥκνει· πολὺ γὰρ ἔφη ἔργον εἶναι· ἔπειτα μέντοι διηγείτο.

Ἐφη δὲ δὴ ὁ Ἀντιφῶν λέγειν τὸν Πυθόδορον, ὅτι ἀφίκοντό ποτε εἰς Παναθήναια τὰ μεγάλα Ζήνων τε καὶ Παρμενίδης. τὸν μὲν οὖν Παρμενίδην εὖ μάλα ἤδη πρεσβύτην εἶναι, σφόδρα πολίον, καλὸν δὲ κάγαθόν τὴν ὄψιν, περὶ ἔτη μάλιστα πέντε καὶ ἐξήκοντα· Ζήνωνα δὲ ἔγγυς ἐτῶν τετταράκοντα τότε εἶναι, εὐμήκη δὲ καὶ χαρίεντα ἰδεῖν· καὶ λέγεσθαι αὐτὸν παιδικὰ τοῦ Παρμενίδου γεγονέναι. καταλύειν δὲ αὐτοὺς ἔφη παρὰ τῷ Πυθόδωρῳ ἐκτὸς τείχους ἐν Κεραμεικῷ. οἱ δὴ καὶ ἀφικέσθαι τὸν τε Σωκράτη καὶ ἄλλους τινὰς μετ' αὐτοῦ πολλοὺς ἐπιθυμοῦντας ἀκοῦσαι τῶν τοῦ Ζήωνος γραμμμάτων· τότε γὰρ αὐτὰ πρῶτον ὑπ' ἐκείνων νομισθῆναι. Σωκράτη δὲ εἶναι τότε σφόδρα νέον. ἀναγινώσκειν οὖν αὐτοῖς τὸν Ζήωνα αὐτόν· τὸν δὲ Παρμενίδην τυχεῖν ἔξω ὄντα· καὶ εἶναι πάννυ βραχὺ ἔτι λοιπὸν τῶν λόγων ἀναγινωσκομένων, ἥνίκα αὐτὸς τε ἐπεισελθεῖν ἔφη ὁ Πυθόδορος ἔξωθεν καὶ τὸν Παρμενίδην μετ' αὐτοῦ καὶ Ἀριστοτέλη, τὸν τῶν τριάκοντα γενόμενον, καὶ σμίκρ' ἅττα ἔτι ἑπακοῦσαι τῶν γραμμμάτων· οὐ μὲν αὐτὸς γε, ἀλλὰ καὶ πρότερον ἀκηκοέναι τοῦ Ζήωνος.

ΤΟΝ ΟΥΝ ΣΩΚΡΑΤΗ ἀκούσαντα πάλιν τε κλεῦσαι τὴν πρώτην ὑπόθεσιν τοῦ πρώτου λόγου ἀναγνῶναι, καὶ ἀναγνωσθείσης, Πῶς, φάναι, ὦ Ζήνων, τοῦτο λέγεις; εἰ πολλὰ ἐστὶ τὰ ὄντα, ὥς ἄρα δεῖ αὐτὰ ὁμοιά τε εἶναι καὶ ἀνόμοια, τοῦτο δὲ δὴ ἀδύνατον· οὔτε γὰρ τὰ ἀνόμοια ὁμοία, οὔτε τὰ ὁμοία ἀνόμοια οἷόν τε εἶναι; οὐχ οὕτω λέγεις; Οὕτω, φάναι τὸν Ζήωνα. Οὐκοῦν εἰ ἀδύνατον τὰ τε ἀνόμοια ὁμοία εἶναι καὶ τὰ

ὅμοια ἀνόμοια, ἀδύνατον δὴ καὶ πολλὰ εἶναι; εἰ γὰρ πολλὰ εἶη, πάσχοι ἂν τὰ ἀδύνατα. ἄρα τοῦτό ἐστιν ὃ βούλονται σου οἱ λόγοι; οὐκ ἄλλο τι ἢ διαμάχεσθαι παρὰ πάντα τὰ λεγόμενα, ὥς οὐ πολλά ἐσι; καὶ τοῦτου αὐτοῦ οἶε σοι τεκμήριον εἶναι ἕκασον τῶν λόγων, ὥστε καὶ ἡγεῖ τοσαῦτα τεκμήρια παρέχεσθαι, ὅσους περ λόγους γέγραφας, ὥς οὐκ ἐσι πολλά; οὕτως λέγεις, ἢ ἐγὼ οὐκ ὀρθῶς καταμανθάνω; Οὐκ, ἀλλά, φάναι τὸν Ζήνωνα, καλῶς συνήκας ὅλον τὸ γράμμα ὃ βούλεται. Μανθάνω, εἰπεῖν τὸν Σωκράτην, ὃ Παρμενίδη, ὅτι Ζήνων ὅδε σὺ μόνον τῇ ἄλλῃ σου φίλῃ βούλεται ὥκειωσθαι, ἀλλὰ καὶ τῷ συγγράμματι. ταῦτόν γὰρ γέγραφε τρόπον τινὰ ὅπερ σὺ, μεταβάλλων δὲ ἡμᾶς πειράζεται ἑξαπατᾶν ὥς ἕτερόν τι λέγων. σὺ μὲν γὰρ ἐν τοῖς ποιήμασιν ἐν φῆς εἶναι τὸ πᾶν, καὶ τούτων τεκμήρια παρέχει καλῶς τε καὶ εὖ· ὅδε δὲ αὐτὸν οὐ πολλά φησιν εἶναι, τεκμήρια δὲ καὶ αὐτὸς πάμπολλα καὶ παμμεγέθη παρέχεται. τὸ οὖν τὸν μὲν ἐν φάναι, τὸν δὲ μὴ πολλά, καὶ οὕτως ἐπ' αὐτὸν λέγειν ὥστε μηδὲν τῶν αὐτῶν εἰρηκέναι δοκεῖν σχεδόν τι λέγοντας ταῦτά, ὑπὲρ ἡμᾶς τοὺς ἄλλους φαίνεται ὑμῖν τὰ εἰρημένα εἰρησθαι. Ναί, φάναι τὸν Ζήνωνα, ὃ Σώκρατες. σὺ δ' οὖν τὴν ἀληθεῖαν τοῦ γράμματος οὐ πανταχοῦ ἤσθησαι· καίτοι ὥς περ γε αἱ Λάκαιναι σκύλακες εὖ μεταθεῖς τε καὶ ἰχνεύεις τὰ λεχθέντα. ἀλλὰ πρῶτον μὲν σε τοῦτο λανθάνει, ὅτι σὺ παντάπασιν οὕτω σεμνύνεται τὸ γράμμα, ὥστε ἅπερ σὺ λέγεις διανοηθὲν γραφήναι, τοὺς ἀνθρώπους δὲ ἐπικρουπτόμενον ὥς τι μέγα διαπραττόμενον· ἀλλὰ σὺ μὲν εἶπες τῶν συμβεβηκότων τι, ἐσι δὲ τότε ἀληθεῖς, βοήθειά τις ταῦτα τὰ γράμματα τῷ Παρμενίδου λόγῳ πρὸς τοὺς ἐπιχειροῦντας αὐτὸν κωμωδεῖν, ὥς, εἰ ἐν ἐσι, πολλὰ καὶ γελοῖα συμβαίνει πάσχειν τῷ λόγῳ καὶ ἐναντία αὐτῷ. ἀντιλέγει δὴ οὖν τοῦτο τὸ γράμμα πρὸς τοὺς τὰ πολλά λέγοντας, καὶ ἀνταποδίδωσι ταῦτά καὶ πλείω, τοῦτο βουλόμενον δηλοῦν, ὥς

ἔτι γελοιότερα πάσχοι ἂν αὐτῶν ἢ ὑπόθεσις, ἢ εἰ πολλὰ ἔξιν, ἢ ἢ τοῦ ἔν εἶναι, εἴ τις ἱκανῶς ἐπεξίῃ. διὰ τοιαύτην δὴ φιλονεικίαν ὑπὸ νέου ὄντος ἐμοῦ ἐγγράφη, καὶ τις αὐτὸ ἐκλεψε γραφέν, ὥστε οὐδὲ βουλευσασθαι ἐξεγένετο, εἴτ' ἐξοιζέον αὐτὸ εἰς τὸ φῶς εἶτε μὴ. ταύτη οὖν σε λανθάνει, ὦ Σώκρατες, ὅτι οὐχ ὑπὸ νέου φιλονεικίας οἶε αὐτὸ γεγράφθαι, ἀλλ' ὑπὸ προεσβυτέρου φιλοτιμίας· ἐπεὶ, ὅπερ γ' εἶπον, οὐ κακῶς ἀπέειπας. Ἀλλ' ἀποδέχομαι, φάναι τὸν Σωκράτην, καὶ ἡγοῦμαι ὡς λέγεις ἔχειν. τότε δέ μοι εἶπέ· οὐ νομίζεις εἶναι αὐτὸ καθ' αὐτὸ εἶδος τι ὁμοιότητος, καὶ τῷ τοιούτῳ αὖ ἄλλο τι ἐναντίον, ὃ ἔξιν ἀνόμοιον; τούτοις δὲ δυοῖν ὄντων καὶ ἐμὲ καὶ σὲ καὶ τὰ ἄλλα, ἃ δὴ πολλὰ καλοῦμεν, μεταλαμβάνειν; καὶ τὰ μὲν τῆς ὁμοιότητος μεταλαμβάνοντα ὅμοια γίνεσθαι ταύτη τε καὶ κατὰ τοσοῦτον, ὅσον ἂν μεταλαμβάνῃ, τὰ δὲ τῆς ἀνομοιότητος ἀνόμοια, τὰ δὲ ἀμφοτέρων ἀμφοτέρα; εἰ δὲ καὶ πάντα ἐναντίων ὄντων ἀμφοτέρων μεταλαμβάνει, καὶ ἔσι τῷ μετέχειν ἀμφοῖν ὁμοιά τε καὶ ἀνόμοια αὐτοῖς, τί θαυμάζον; εἰ μὲν γὰρ αὐτὰ τὰ ὁμοιά τις ἀπεφαινεν ἀνόμοια γινόμενα ἢ τὰ ἀνόμοια ὅμοια, τέρας ἂν, οἶμαι, ἦν· εἰ δὲ τὰ τούτων μετέχοντα ἀμφοτέρων ἀμφοτέρα ἀποφαίνει πεπονθότα, οὐδὲν ἔμοιγε, ὦ Ζήνων, ἄτοπον δοκεῖ εἶναι· οὐδὲ γε εἰ ἔν ἅπαντα ἀποφαίνει τις τῷ μετέχειν τοῦ ἐνὸς καὶ ταῦτά ταῦτα πολλὰ τῷ πλήθους αὖ μετέχειν· ἀλλ' εἰ, ὃ ἔξιν ἔν, αὐτὸ τοῦτο πολλὰ ἀποδείξει καὶ αὐτὰ *) τὰ πολλὰ δὴ ἔν, τοῦτο ἥδη θαυμάσομαι. καὶ περὶ τῶν ἄλλων ἀπάντων ὡσαύτως· εἰ μὲν αὐτὰ τὰ γένη τε καὶ εἶδη ἐν αὐτοῖς ἀποφαίνοι τὰναντία ταῦτα πάθη πάσχοντα, ἄξιον θαυμάζειν· εἰ δ' ἐμὲ ἔν τις ἀποδείξει ὄντα καὶ πολλὰ, τί θαυμάζον, λέγων, ὅταν μὲν βούληται πολλὰ ἀποφαίνειν, ὡς ἕτερα μὲν τὰ ἐπὶ θεξιά μου ἔξιν, ἕτερα

*) Gew. Text und Bekker: αὐτὰ. Heindorf: αὐτά.

δὲ τὰ ἐπ' ἀριστερά, καὶ ἕτερα μὲν τὰ πρόσθεν, ἕτερα δὲ τὰ ὀπίσθεν, καὶ ἄνω καὶ κάτω ὡσαύτως· πλήθους γὰρ, οἶμαι, μετέχω· ὅταν δὲ ἔν, ἐρεῖ, ὡς ἐπὶ τῶν ὄντων εἰς ἐγὼ εἰμι ἄνθρωπος, μετέχων καὶ τοῦ ἐνός· ὥστε ἀληθῆ ἀποφαίνει ἀμρότερα. εἰς οὖν τις τοιαῦτα ἐπιχειρῇ πολλὰ καὶ ἐν ταῦτά ἀποφαίνειν, λίθους καὶ ξύλα καὶ τὰ τοιαῦτα, φήσομεν αὐτὸν πολλὰ καὶ ἐν ἀποδεικνύναι, οὐ τὸ ἐν πολλὰ οὐδὲ τὰ πολλὰ ἐν. οὐδὲ τι θαυμασὸν λέγειν. ἀλλ' ἅπερ ἂν πάντες ὁμολογοῖμεν. εἰς δὲ τις, ὃ νῦν δὴ ἐγὼ ἔλεγον, πρῶτον μὲν διαιρῇται χωρὶς αὐτὰ καθ' αὐτὰ τὰ εἶδη, οἷον ὁμοιότητά τε καὶ ἀνομοιότητα, καὶ πληθὸς καὶ τὸ ἐν, καὶ ζᾶσιν καὶ κίνησιν, καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα, εἴτα ἐν ἑαυτοῖς ταῦτα δυνάμενα συγκεράννυσθαι καὶ διακρίνεσθαι ἀποφαίνει, ἀγαίμην ἂν ἔγωγ', ἔφη, θαυμασῶς, ὡς Ζήνων. ταῦτα δὲ ἀνδρείως μὲν πάνυ ἡγοῦμαι πεπραγματοῦσθαι· πολὺ μὲντ' ἂν ὧδε μᾶλλον, ὡς λέγω, ἀγαοθεῖην, εἴ τις ἔχοι τὴν αὐτὴν αὐτὴν ἀπορίαν ἐν αὐτοῖς τοῖς εἶδεσι παντοδαπῶς πλεκομένην, ὥσπερ ἐν ταῖς ὁρωμένοις διήλθετε, οὕτω καὶ ἐν τοῖς λογισμῶ λαμβανομένοις ἐπιδείξει.

Λέγοντος δὴ, ἔφη ὁ Πυθόδωρος, τοῦ Σωκράτους ταῦτα, αὐτὸς μὲν οἶσθαι ἐφ' ἐκάστου ἄχθεσθαι τὸν τε Παρμενίδην καὶ τὸν Ζήνωνα, τοὺς δὲ πάνυ γε αὐτῷ προσέχειν τὸν νοῦν καὶ θαμὰ εἰς ἀλλήλους βλέποντας μειδίαν ὡς ἀγαμένους τὸν Σωκράτην. ὅπερ οὖν καὶ παυσσάμενου αὐτοῦ εἰπεῖν τὸν Παρμενίδην, ὦ Σώκρατες, φάναι, ὡς ἄξιός ἐστι ἄρασθαι τῆς ὁρμῆς τῆς ἐπὶ τοὺς λόγους. Καί μοι εἰπέ, αὐτὸς σὺ οὕτως διήρησαι ὡς λέγεις, χωρὶς μὲν εἶδη αὐτὰ ἅττα, χωρὶς δὲ τὰ τούτων αὐτὸ μετέχοντα, καὶ τί σοι δοκεῖ εἶναι αὐτὸ*) ὁμοιό-

*) So der gew. Text. Bekker mit Stephanus: αὐτή. Sehr richtig verwirft Heindorf diese Verbesserung. Seine Erklärung „vide-turque tibi aliquid esse ipsum hoc similitudo" ist aber falsch.

της χωρὶς ἧς ἡμεῖς ὁμοιόθητος ἔχομεν, καὶ ἔχῃ δὴ καὶ πολλὰ καὶ πάντα ὅσα νῦν δὴ Ζήνωνος ἡκουες; Ἐμοιγε, φάναι τὸν Σωκράτην. Ἡ καὶ τὰ τοιαῦτα, εἰπεῖν τὸν Παρμενίδην, οἷον διακαίου τι εἶδος αὐτὸ κατ' αὐτὸ καὶ καλοῦ καὶ ἀγαθοῦ καὶ πάντων αὐτῶν τοιούτων; Ναί, φάναι. Τί δ', ἀνθρώπου εἶδος χωρὶς ἡμῶν καὶ τῶν οἰοί ἡμεῖς ἔσμεν πάντων; αὐτό τι εἶδος ἀνθρώπου ἢ πυρός ἢ καὶ ὕδατος; Ἐν ἀπορίᾳ, φάναι, πολλάκις δὴ, ὦ Παρμενίδη, περὶ αὐτῶν γέγονα, πότερα χρὴ φάναι ὥσπερ περὶ ἐκείνων ἢ ἄλλως. Ἡ καὶ περὶ τῶνδε, ὦ Σώκρατες, ἃ καὶ γελοῖα δόξειεν ἂν εἶναι, οἷον θριξὶ καὶ πηλὸς καὶ ῥύπος ἢ ἄλλο τι ἀτιμωτάτον τε καὶ φανυλότερον, ἀπορεῖς εἴτε χρὴ φάναι καὶ τούτων ἐκάστου εἶδος εἶναι χωρὶς, ὃν ἄλλο αὐτῶν ὧν ἡμεῖς μεταχειρίζομεθα, εἴτε καὶ μὴ; Οὐδαμῶς, φάναι τὸν Σωκράτην, ἀλλὰ ταῦτα μὲν γε, ἅπερ ὀρθῶς, ταῦτα καὶ εἶναι· εἶδος δέ τι αὐτῶν οἰηθῆναι εἶναι μὴ λίαν ἢ ἄτοπον. ἤδη μέντοι ποτὲ με καὶ ἔθραξε μὴ τι ἢ περὶ πάντων ταύτων· ἔπειτα ὅταν ταύτῃ σῶ, φεύγων οἷομαι, δείσας μὴ ποτε εἰς τιν' ἄβυσθον φλυαρίαν ἐμπεσὼν διαρथाρῶ. ἔκεισε δ' οὖν ἀφικόμενος, εἰς ἃ νῦν δὴ ἐλέγομεν εἶδη ἔχειν, περὶ ἐκείνα πραγματευόμενος διατρίβω. Νέος γὰρ εἰ ἔτι, φάναι τὸν Παρμενίδην, ὦ Σώκρατες, καὶ οὐπω σοῦ ἀντιλήπεται ἡ φιλοσοφία, ὥς ἔτι ἀντιλήψεται κατ' ἐμὴν δόξαν, ὅτε οὐδὲν αὐτῶν ἀτιμάσεις· νῦν δὲ ἔτι πρὸς ἀνθρώπων ἀποβλέπεις δόξας διὰ τὴν ἡλικίαν. τότε οὖν μοι εἰπέ· δοκεῖ σοι, ὥς φης, εἶναι εἶδη ἅττα, ὧν τάδε τὰ ἄλλα μεταλαμβάνοντα τὰς ἐπωνυμίας αὐτῶν ἴσχειν, οἷον ὁμοιότητος μὲν μεταλαμβάνοντα ὅμοια, μεγέθους δὲ μεγάλα, κάλλους δὲ καὶ δικαιοσύνης δίκαιά τε καὶ καλὰ γίνεσθαι; Πάννυ γε, φάναι τὸν Σωκράτην. Οὐκοῦν ἤτοι ὅλου τοῦ εἶδους ἢ μέρους ἕκαστον τὸ

Die Worte sind so zu verbinden: καὶ ὁμοιότης δοκεῖ σοι εἶναι π. αὐτῶν.

μεταλαμβάνον μεταλαμβάνει· ἢ ἄλλη τις ἂν μετάληψις χωρὶς τούτων γένοιτο; Καὶ πῶς ἂν; εἶπε. Πότερον οὖν δοκεῖ σοι ὅλον τὸ εἶδος ἐν ἐκάστῳ εἶναι τῶν πολλῶν, ἐν ὧν, ἢ πῶς; Τὶ γὰρ κωλύει, φάναι τὸν Σωκράτην, ὃ Παρμενίδῃ, ἐν ἐνεῖναι; *) “Ἐν ἄρα ὧν καὶ ταὐτὸ ἐν πολλοῖς καὶ χωρὶς οὔσιν ὅλον ἅμα ἐνέσαι, καὶ οὕτως αὐτὸ αὐτοῦ χωρὶς ἂν εἴη. Οὐκ ἂν, εἴ γε, φάναι, οἷον ἡ ἡμέρα εἴη, ἢ μία ***) καὶ ἡ αὐτὴ οὐσα πολλαχοῦ ἅμα ἐστὶ καὶ οὐδέν τι μᾶλλον αὐτὴ αὐτῆς χωρὶς ἐσιν, οὕτω καὶ ἕκαστον τῶν εἰδῶν ἐν ***)) ἐν πᾶσιν ἅμα ταὐτόν εἴη. Ἡδέως γε, φάναι, ὃ Σώκρατες, ἐν ταὐτόν ἅμα πολλαχοῦ ποιεῖς, οἷον εἰ ἐξίψ καταπετάσας πολλοὺς ἀνθρώπους φαίης ἐν ἐπὶ πολλοῖς εἶναι ὅλον· ἢ οὐ τὸ τοιοῦτον ἡγεῖ λέγειν; Ἴσως, φάναι. Ἡ οὖν ὅλον ἐφ’ ἐκάστῳ τὸ ἴσιον εἴη ἂν, ἢ μέρος αὐτοῦ ἄλλο ἐπ’ ἄλλῳ; Μέρος. Μερὶς ἄρα, φάναι, ὃ Σώκρατες, ἐσιν αὐτὰ τὰ εἶδη, καὶ τὰ μετέχοντα αὐτῶν μέρους ἂν μετέχοι, καὶ οὐκέτι ἐν ἐκάστῳ ὅλον, ἀλλὰ μέρος ἐκάστῳ ἂν ἐνεῖη. †) Φαίνεται οὕτω γε. Ἡ οὖν ἐθελήσεις,

*) Gew. Text: Τὶ γὰρ κωλύει — ἐν εἶναι. Schleiermacher hatte das ἐν εἶναι in ἐνεῖναι verwandelt, um die Seite des Darinseins zu gewinnen. Heindorf hat die alte Lesart wieder hergestellt, um das Einssein zu sichern. Nothwendig muß gelesen werden ἐν ἐνεῖναι, da der Zusammenhang beide Seiten * heischt.

**) So möchte Schleiermacher die Stelle lesen, den Bekkerschen Text wenig verändernd, welcher so heisst: οὐκ ἂν, εἴ γε, φάναι, οἷον ἡ ἡμέρα μία καὶ ἡ αὐτὴ οὐσα πολλαχοῦ ἅμα ἐστὶ καὶ οὐδέν τι μᾶλλον αὐτὴ αὐτῆς χωρὶς ἐς τι — εἰ οὕτω u. s. w.

***)) Das von Heindorf vermuthete ὧν nach ἐν giebt als Participium dem Sinne etwas schielendes, da das ἐν und das ταὐτόν gleich wichtig sind. Bekker vertilgt das ἐν nicht ohne Nachtheil für die Bestimmtheit und Schärfe, da er es doch so gleich darauf an ähnlicher Stelle φαίης ἐν ἐπὶ πολλοῖς εἶναι ὅλον dem gewöhnlichen Texte vortheilhaft ergänzt.

†) So hatte Schleiermacher aus ἐκάστου ἂν ἐν εἴη geändert. Wenn er an dieser auch von Heindorf und Bekker aufgenommenen

ὦ Σώκρατες, φάναι τὸ ἐν εἶδος ἡμῖν τῇ ἀληθείᾳ μερί-
 ζοσθαι; καὶ ἔτι ἐν ἔξαι; Οὐδαμῶς, εἰπεῖν. "Ὁρα
 γάρ, φάναι, εἰ αὐτὸ τὸ μέγεθος μεριεῖς, καὶ ἕκασον
 τῶν πολλῶν μεγάλων μεγέθους μέρει σμικροτέρῳ αὐτοῦ
 τοῦ μεγέθους μέγα ἔσαι, ἄρ' οὐκ ἄλογον φανεῖται;
 Πάνυ γε, ἔφη. Τί δαί; τοῦ ἴσου μέρους ἕκασον σμι-
 κρόν ἀπολαβόν τι ἔξει ὃ ἐλάττω ὄντι αὐτοῦ τοῦ ἴσου
 τὸ ἔχον ἴσον τῷ ἔξαι; Ἀδύνατον. Ἀλλὰ τοῦ σμικροῦ
 μέρους τις ἡμῶν ἔξει· τούτου δὲ αὐτὸ *) τὸ σμικρὸν
 μεῖζον ἔσαι, ἅτε μέρους ἑαυτοῦ ὄντος· καὶ οὕτω δὴ
 αὐτὸ τὸ σμικρὸν μεῖζον ἔσαι· ὃ δ' ἂν προστεθῇ τὸ
 ἀφαιρεθῆναι, τοῦτο **) σμικρότερον ἔσαι, ἀλλ' οὐ μεῖ-
 ζον ἢ πρίν. Οὐκ ἂν γένοιτο, φάναι, τοῦτο γε. Τίν'
 οὖν τρόπον, εἰπεῖν, ὦ Σώκρατες, τῶν εἰδῶν σοι τᾶλλα
 μεταλήπεται, μήτε κατὰ μέρη, μήτε καθ' ὅλα μετα-
 λαμβάνειν δυνάμενα; Οὐ μὰ τὸν Δία, φάναι, οὐ μοι
 δοκεῖ εὐκόλον εἶναι τὸ τοιοῦτον οὐδαμῶς διορίσασθαι.
 Τί δαί δὴ; πρὸς τόδε πῶς ἔχεις; Τὸ ποῖον; Οἴμαι
 σε ἐκ τοῦ τοιοῦδε ἐν ἕκασον εἶδος οἶσθαι εἶναι. ὅταν
 πόλλ' αἷτα μεγάλα σοι δόξῃ εἶναι, μία τις ἴσως δοκεῖ
 ἰδέα αὕτη ***) εἶναι ἐπὶ πάντα ἰδόντι, ὅθεν ἐν τὸ

Verbesserung in der zweiten Auflage wieder irre wird und le-
 sen will ἐκείνου ἂν εἴη, so macht er den Satz dunkler und
 unvollständiges.

*) Schleiermacher ändert τούτου δὲ αὐτὸ τὸ σμικρὸν, denn das ge-
 wöhnliche αὐτο sei lästig. Man vergleiche aber sogleich vor-
 her αὐτὸ τὸ μέγεθος, αὐτοῦ τοῦ μεγέθους, αὐτοῦ τοῦ ἴσου, und
 bedenke die Nothwendigkeit das Kleine — an sich von dem
 Kleinen zu unterscheiden, welches nämlich von dem Kleinen
 — an sich einen Theil erhalten haben soll.

**) Dieses τοῦτο ist wenigstens nicht überflüssiger, als das
 τούτω, was Schleiermacher statt jenes möchte und es auf τῷ
 ἀφαιρεθῆναι beziehend mit „dadurch“ übersetzt.

***) Bekker verändert vergebens αὕτη in ἡ αὐτή· denn die Seite
 der Selbigkeit wird hier nicht hervorgehoben. Sodann ist es
 hellenisch genug das αὕτη, was eigentlich auf die Masse oder

μέγα ἡγεῖ εἶναι. Ἀληθῇ λέγεις, φάναι. Τί δ' αὐτό τὸ μέγα καὶ τᾶλλα τὰ μεγάλα, ἐὰν ὡσαύτως τῇ ψυχῇ ἐπὶ πάντα ἰδῆς, οὐχὶ ἐν τι αὐτὸ μέγα φανείται, ὃ ταῦτα πάντα ἀνάγκη μεγάλα φαίνεσθαι; "Εοικεν. "Ἄλλο ἄρα εἶδος μεγέθους ἀναφανήσεται παρ' αὐτό τε τὸ μέγεθος γεγονὸς καὶ τὰ μετέχοντα αὐτοῦ, καὶ ἐπὶ τούτοις αὐτοῖς πᾶσιν ἕτερον, ὃ ταῦτα πάντα μεγάλα ἔσαι, καὶ οὐκέτι δὴ ἐν ἑκασόν σοι τῶν εἰδῶν ἔσαι, ἀλλ' ἄπειρα τὸ πλήθος. Ἀλλά, φάναι, ὦ Παρμενίδη, τὸν Σωκράτην, μὴ τῶν εἰδῶν ἕκασον ἢ τούτων νόημα, καὶ οὐδαμῶς αὐτῷ προσήκη ἐγγίγνεσθαι ἄλλοθι ἢ ἐν ψυχαῖς· οὕτω γὰρ ἂν ἐν γε ἑκασόν εἶη καὶ οὐκ ἂν ἔτι πάσχοι ἃ νῦν δὴ ἐλέγετο. Τί οὖν; φάναι, ἐν ἑκασόν ἔσι τῶν νοημάτων, νόημα δὲ οὐδενός; Ἀλλ' ἀδύνατον, εἰπεῖν. Ἀλλὰ τινός; Ναί. ὄντος ἢ οὐκ ὄντος; ὄντος. Οὐχ ἑνός τινος, ὃ ἐπὶ πᾶσιν ἐκείνο τὸ νόημα ἐπὸν νοεῖ, μίαν τινὰ οὖσαν ἰδέαν; Ναί. Εἴτα οὐκ εἶδος ἔσαι τοῦτο τὸ νοούμενον ἐν εἶναι, *) ἀεὶ ὃν τὸ αὐτὸ ἐπὶ πᾶσιν; Ἀνάγκη αὖ φαίνεται. Τί δαὶ δὴ; εἰπεῖν τὸν Παρμενίδην, οὐκ ἀνάγκη, εἰ τᾶλλα φῆς τῶν εἰδῶν μετέχειν, ἢ δοκεῖν σοι ἐκ νοημάτων ἕκασον εἶναι καὶ πάντα νοεῖν, ἢ νοήματα ὄντα ἀνόητα εἶναι; Ἀλλ' οὐδὲ τοῦτο, φάναι, ἔχει λόγον. ἀλλ', ὦ Παρμενίδη, μάλισα ἔμοιγε καταφαίνεται ὥδε ἔχειν, τὰ μὲν εἶδη ταῦτα ὥσπερ παραδείγματα ἔσάναι τῇ φύσει, **) τὰ δὲ ἄλλα

Menge des Gesehenen geht, grammatisch auf ἰδέα zu beziehen.

*) Es ist nicht abzusehen, warum Schleiermacher den für diesen Zusammenhang durchaus nothwendigen Begriff des Einssein durch seine Veränderung des ἐν εἶναι in ἐνέιναι hat verwischen wollen. War vielleicht sein Vorschlag ἐν ἐνέιναι?

**) Hier ist an wissenschaftliche Klarheit über das Verhältniß der Begriffe zur Natur nicht zu denken. Der dritte Casus, welcher die Beziehung dunkler läßt, ist daher richtig, und das von Bekker aufgenommene ἐν (τῇ φύσει) trotz mehrerer Handschriften unpassend.

τούτοις *ἔοικέναι* καὶ εἶναι ὁμοιώματα, καὶ ἡ μέθεξις αὕτη τοῖς ἄλλοις γίνεσθαι τῶν εἰδῶν οὐκ ἄλλη τις ἢ εἰκασθῆναι αὐτοῖς. *Εἰ* οὖν *τι*, ἔφη, *ἔοικε τῷ εἶδει*, οἷόν τε ἐκείνο τὸ εἶδος μὴ ὅμοιον εἶναι τῷ εἰκασθέντι, καθόσον αὐτῷ ἀφωμοιώθη; ἢ ἐξί τις μηχανὴ τὸ ὅμοιον μὴ ὁμοίῳ εἶναι ὅμοιον; Οὐκ ἔστιν. Τὸ δὲ ὅμοιον τῷ ὁμοίῳ ἄρ' οὐ μεγάλη ἀνάγκη ἐνὸς τοῦ αὐτοῦ εἶδους μετέχειν; *Ἀνάγκη*. Οὐδ' ἂν τὰ ὅμοια μετέχοντα ὅμοια ᾖ, οὐκ ἐκείνο ἔσαι αὐτὸ τὸ εἶδος; Παντάπασιν μὲν οὖν. Οὐκ ἄρα οἷόν τέ *τι* τῷ εἶδει ὅμοιον εἶναι, οὐδὲ τὸ εἶδος ἄλλω· εἰ δὲ μὴ, παρὰ τὸ εἶδος αἰεὶ ἄλλο ἀναφανήσεται εἶδος, καὶ ἂν ἐκείνῳ τῷ ὅμοιον ᾖ, ἕτερον αὖ, καὶ οὐδέποτε παύσεται αἰεὶ καινὸν εἶδος γιγνόμενον, ἐὰν τὸ εἶδος τῷ ἑαυτοῦ μετέχοντι ὅμοιον γίγνηται. *Ἀληθέστατα λέγεις*. Οὐκ ἄρα ὁμοιότητι τὰλλα τῶν εἰδῶν μεταλαμβάνει, ἀλλὰ *τι* ἄλλο δεῖ ζητεῖν ὃ μεταλαμβάνει. *Ἔοικεν*. *Ὅρα*ς οὖν, φάναι, ὦ Σώκρατες, ὅση ἡ ἀπορία, ἐὰν τις ὡς εἶδη ὄντα αὐτὰ καθ' ἑαυτὰ διορίζηται; *Καὶ μάλα*. *Εὖ* τοίνυν ἴσθι, φάναι, ὅτι, ὡς ἔπος εἰπείν, οὐδέπω ἄπται αὐτῆς ὅση ἐστὶν ἡ ἀπορία, εἰ ἐν εἶδος ἕκαστον τῶν ὄντων αἰεὶ *τι* ἀφορίζόμενος θήσεις. *)

*) Um zum Verständnisse dieser Worte zu kommen, vergesse man zuerst Heindorfs Umstellung *εἰ ἕκαστον εἶδος τῶν ὄντων ἐν τι αἰεὶ* u. s. w. und halte sich genau an ihre Folge. Nimmt man das *ἐν εἶδος* für sich, es von dem Folgenden scheidend, und versteht unter *ἕκαστον τῶν ὄντων* jede Gattung des Seienden, so kann man so übertragen: wenn du den Begriff als Einen setzen willst, indem du jedesmal jede Gattung des Seienden (für sich von den übrigen) absonderst. In dieser Verbindung wäre der als Eins gesetzte Begriff und die gesonderte Gattung des Seienden gleich, und der ganze Ausdruck könnte kurz so heißen: wenn du immer einen Begriff des Seienden von dem andern absondern willst. Könnte aber auch das *ἕκαστον τῶν ὄντων* mit: jede Gattung des Seienden übersetzt werden, so hat doch diese Erklärung das Falsche, daß sie schon irgend ein Verhältniß zwischen der Gattung (dem gedachten Begriffe) und den einzelnen Seienden für ausgemacht

Πῶς δὲ; εἰπεῖν. Πολλὰ μὲν καὶ ἄλλα, φάναι, μέγισον δὲ τόδε. εἴ τις φαίη μηδὲ προσήκειν αὐτὰ γινώ-

hält, da doch erst nach einem solchen geforscht wird. Aber sie hat das Richtige, daß in ihr die Trennung des Begriffes vom Begriffe stark ausgesprochen ist. Dieselbe Erklärung mit derselben Einseitigkeit kehrt wieder, wenn man eng verknüpft die Worte *εἰ ἐν εἶδος ἑκάστον ἧν ὄντων θήσεις — ἀέ τι ἀφορίζομενος*, wenn du jeden Begriff des Seienden als Einen setzt willst, indem du ihn jedesmal (von den andern) absonderst. Die Verknüpfung, in welcher man eng zusammenfaßt das *εἰ ἐν εἶδος ἑκάστον θήσεις* und wieder zusammen das *τῶν ὄντων ἀέ τι ἀφορίζομενος*, erzeugt die zweite Erklärung der Stelle: wenn du einen jeden Begriff so setzt willst, daß du ihn jedesmal von den Seienden (von den einzelnen Seienden) absonderst; oder wie Schleiermacher etwas verändert hat: „wenn du, für jegliches jedesmal abgesondert einen Begriff aufstellen willst.“ Diese zweite Erklärungsart vermeidet den Fehler der ersten, verdirbt aber, indem sie das *ἐν* und *ἑκάστον* unbeachtet läßt, was jene Gutes enthält. Nur die dritte, welche zu der zweiten die Beachtung des *ἐν* und *ἑκάστον* hinzuthut, ist die richtige: wenn du jeden Begriff so setzest, daß er Einer ist, (d. h. ein von den andern Begriffen ganz getrennter) und daß du ihn von den (einzelnen) Seienden absonderst. Beides nämlich umschließt die Voraussetzung, eben so die Absonderung des Begriffes von jedem der andern Begriffe, wie die Absonderung des Begriffes von dem einzelnen Sein.

Aus diesen Worten sind die nicht lange darauf kommenden *ὅστις αὐτὴν τινα καθ' αὐτὴν αὐτοῦ ἐκάστον οὐσίαν ἰδίαν εἶναι* zu erklären, in welchen dieselbe Voraussetzung etwas unvollständiger ausgedrückt wiederkehrt. Zur Bezeichnung der Abgeschlossenheit des Begriffes vom Begriffe, dienen die Worte *αὐτοῦ ἐκάστον*, bei welchen mit Heindorf *εἶδος* zu ergänzen ist; die Abgeschlossenheit des Begriffes vom einzelnen Sein ist angedeutet in der *οὐσίᾳ ἰδίᾳ αὐτὴ τις καθ' αὐτὴν*. Denn so ist wohl diese letzte Stelle zu fassen, nicht mit Schleiermacher, welcher das Richtige seiner ersten Uebertragung verläßt; und in der zweiten Auflage giebt: „welcher setzt, es gebe von jeglichem Ding ein Wesen für sich“ das *ἐκάστον* also nicht nur unrichtig auf das einzelne Sein bezieht, sondern auch das αὐ-

σκεσθαι ὄντα τοιαῦτα οἷά φαμεν δεῖν εἶναι τὰ εἶδη, τῷ ταῦτα λέγοντι οὐκ ἂν ἔχοι τις ἐνδείξασθαι, ὅτι ψεύδεται, εἰ μὴ πολλῶν μὲν τύχοι ἔμπειρος ὧν ὁ ἐμπειροβητῶν καὶ μὴ ἀφνήs, ἐθέλοι δὲ πάνυ πολλὰ καὶ πόρρωθεν πραγματευομένου τοῦ ἐνδεικνυμένου ἐπεσθαι· ἀλλ' ἀπίθανος ἂν εἴη ὁ ἄγνωστα ἀναγκάζων αὐτὰ εἶναι. Πῇ δὴ, ὦ Παρμενίδη; φάναι τὸν Σωκράτην. Ὅτι, ὦ Σώκρατες, οἶμαι ἂν καὶ σὲ καὶ ἄλλον, ὅστις αὐτὴν τινα καθ' αὐτῶν αὐτοῦ ἐκάσου οὐσίαν τίθεται εἶναι, ὁμολογῆσαι ἂν, πρῶτον μὲν μηδεμίαν αὐτῶν εἶναι ἐν ἡμῖν. Πῶς γὰρ ἂν αὐτὴ καθ' αὐτὴν ἔτι εἴη; φάναι τὸν Σωκράτην. Καλῶς λέγεις, εἰπεῖν. οὐκοῦν καὶ ὅσαι τῶν ἰδεῶν πρὸς ἀλλήλας εἰσὶν αἷ εἰσιν, αὐταὶ πρὸς αὐτὰς τὴν οὐσίαν ἔχουσιν, ἀλλ' οὐ πρὸς τὰ παρ' ἡμῖν εἶτε ὁμοιώματα, εἶτε ὅπῃ δὴ τις αὐτὰ τίθεται, ὧν ἡμεῖς μετέχοντες εἶναι ἔκασα ἐπονομαζόμεθα· τὰ δὲ παρ'

τοῦ ganz übersieht. Unnöthige Mühe hat er sich daher aufgebürdet, zusammenzureimen die in seiner Erklärung angedeutete Verwandtschaft des Wesens der einzelnen Dinge zu dem Wesen der Begriffe, mit der Form der ganzen Untersuchung, die das grade Gegentheil will, nämlich das rein Unwesentliche des Einzelnen und seine Trennung von dem Wesen der Begriffe. Uebrigens darf nicht unberührt bleiben, wie das Folgende doch nur den Theil der Voraussetzung durchführt, welche die Sonderung des Begriffes vom einzelnen gleichnamigen Sein annimmt; der andere Theil derselben, die Sonderung des Begriffes vom Begriffe, erst später für sich allein und in einer höhern Form durchgenommen wird, und dafs, wenn dieselbe Voraussetzung der Absonderung des Begriffes vom einzelnen Sein, im Folgenden doch mehrmal bezeichnet wird mit der Absonderung des Begriffes vom Begriffe, nicht Ungenauigkeit des Schreibenden vorhanden ist, sondern das Bestreben fühlen zu lassen, wie die Untersuchung über die Sonderung des Begriffes vom Begriffe auf gewisse Weise mit der andern über die Sonderung des Begriffes vom einzelnen Sein eins sei, und um das Kommende anzukündigen.

ἡμῖν ταῦτα ὁμώνυμα ὄντα ἐκείνοις αὐτὰ αὖ πρὸς αὐτὰ ἔσιν, ἀλλ' οὐ πρὸς τὰ εἶδη, καὶ ἐαυτῶν, ἀλλ' οὐκ ἐκείνων, ὅσα αὖ ὀνομάζεται οὕτω. Πῶς λέγεις; φάναι τὸν Σωκράτην. Οἶον, φάναι τὸν Περμενίδην, εἴ τις ἡμῶν του δεσπότης ἢ δοῦλός ἐσιν, οὐκ αὐτοῦ δεσπότης τοῦ δήπου, ὃ ἐστὶ δεσπότης, ἐκείνου δοῦλος ἐστίν· οὐδὲ αὐτοῦ δούλου, ὃ ἐστὶ δοῦλος, δεσπότης ὁ δεσπότης· ἀλλ' ἄνθρωπος ὢν ἀθρώπου ἀμφοτέρω ταῦτά ἐστιν. αὐτὴ δὲ δεσποτεία αὐτῆς δουλείας ἐστίν ὃ ἐστὶ, καὶ δουλεία ὡσαύτως, αὐτὴ δουλεία αὐτῆς δεσποτείας· ἀλλ' οὐ τὰ ἐν ἡμῖν πρὸς ἐκεῖνα τὴν δύναμιν ἔχει οὐδὲ ἐκεῖνα πρὸς ἡμᾶς, ἀλλ', ὃ λέγω, αὐτὰ αὐτῶν καὶ πρὸς αὐτὰ ἐκεῖνά τε ἐστὶ, καὶ τὰ παρ' ἡμῖν ὡσαύτως πρὸς ἐαυτά· ἢ οὐ μανθάνεις ὃ λέγω; Πάνυ γ', εἰπεῖν τὸν Σωκράτη, μανθάνω. Οὐκοῦν καὶ ἐπισήμη, φάναι, αὐτὴ μὲν ὃ ἐστὶν ἐπισήμη, τῆς ὃ ἐστὶν ἀλήθεια, αὐτῆς ἂν ἐκείνης εἴη ἐπισήμη; Πάνυ γε. Ἐκάσῃ δὲ αὖ τῶν ἐπισημῶν, ἢ ἐστὶν, ἐκάσου πῶν ὄντων, ὃ ἐστὶν, εἴη ἂν ἐπισήμη· ἢ οὐ; Ναί. Ἡ δὲ παρ' ἡμῖν ἐπισήμη οὐ τῆς παρ' ἡμῖν ἂν ἀληθείας εἴη; καὶ αὖ ἐκάσῃ ἢ παρ' ἡμῖν ἐπισήμη τῶν παρ' ἡμῖν ὄντων ἐκάσου ἂν ἐπισήμη συμβαίνοι εἶναι; Ἀνάγκη. Ἀλλὰ μὴν αὐτὰ γε τὰ εἶδη, ὡς ὁμολογεῖς, οὔτε ἔχομεν, οὔτε παρ' ἡμῖν οἶόν τε εἶναι. Οὐ γὰρ οὐν. Γινώσκεται δὲ γέ που ὑπ' αὐτοῦ τοῦ τοῦ εἶδους τοῦ τῆς ἐπισήμης αὐτὰ τὰ γένη ἃ ἐστὶν ἐκασα; Ναί. Ὁ γε ἡμεῖς οὐκ ἔχομεν; Οὐ γάρ. Οὐκ ἄρα ὑπὸ γε ἡμῶν γινώσκεται τῶν εἰδῶν οὐδέν, ἐπειδὴ αὐτῆς ἐπισήμης οὐ μετέχομεν. *) Οὐκ ἔοικεν. "Αγνω-

*) „Auch hier könnte man," sagt Schleiermacher, „den Ausdruck der Urschrift anzapfen; denn μετέχομεν kann man nach der Voraussetzung, von welcher hier ausgegangen wird, allerdings sagen." Aber die Voraussetzung verbietet sowohl das μετέχειν wie das ἔχειν, daher jenes wie dieses gleich tadellos geschrieben sein kann.

σον ἄρα ἡμῖν ἐσι καὶ αὐτὸ τὸ καλὸν ὃ ἐσι, καὶ τὸ ἀγαθόν, καὶ πάντα ἃ δὴ ὡς ιδέας αὐτάς οὐσας ὑπολαμβάνομεν. Κινδυνεύει. Ὅρα δὴ ἔτι τούτου δεινότερον τόδε. Τὸ ποῖον; φαίης ἂν, ἢ οὐ; εἴπερ ἔστιν αὐτό τι γένος ἐπισήμης, πολὺ αὐτὸ ἀκριβέστερον εἶναι ἢ τὴν παρ' ἡμῖν ἐπισήμην; καὶ κάλλος καὶ τᾶλλα πάντα οὕτως; Ναί. Οὐκοῦν εἴπερ τι ἄλλο αὐτῆς ἐπισήμης μετέχει, οὐκ ἂν τινα μᾶλλον ἢ θεὸν φαίης ἔχειν τὴν ἀκριβεστέην ἐπιστήμην; Ἀνάγκη. Ἄρ' οὖν οἷός τε αὐτὸς εἶναι θεὸς τὰ παρ' ἡμῖν γινώσκειν αὐτὴν ἐπισήμην ἔχων; Τί γὰρ οὐ; Ὅτι, ἔφη ὁ Παρμενίδης, ὡμολόγῃται ἡμῖν, ὃ Σώκρατες, μήτ' ἐκεῖνα τὰ εἶδη πρὸς τὰ παρ' ἡμῖν τὴν δύναμιν ἔχειν ἣν ἔχει, μήτε τὰ παρ' ἡμῖν πρὸς ἐκεῖνα, ἀλλ' αὐτὰ πρὸς αὐτὰ ἐκάτερα. Ὡμολόγῃται γάρ. Οὐκοῦν εἰ παρὰ τῷ θεῷ αὐτὴ ἔστιν ἡ ἀκριβεστέη δεσποτεία καὶ αὐτὴ ἡ ἀκριβεστέη ἐπιστήμη, οὐτ' ἂν ἡ δεσποτεία ἢ ἐκείνων ἡμῶν ποτε ἂν δεσπόσειεν, οὐτ' ἂν ἡ ἐπιστήμη ἡμῶς γνοίῃ οὐδὲ τι ἄλλο τῶν παρ' ἡμῖν, ἀλλὰ ὁμοίως ἡμεῖς ἐκείνων οὐκ ἄρχομεν τῇ παρ' ἡμῖν ἀρχῇ οὐδὲ γινώσκουμεν τοῦ θεοῦ οὐδὲν τῇ ἡμετέρᾳ ἐπιστήμῃ, ἐκεῖνοί τε αὐτὸ κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον οὔτε δεσπόται ἡμῶν εἰσιν οὔτε γινώσκουσι τὰ ἀνθρώπεια πράγματα θεοὶ ὄντες. Ἀλλὰ μὴ λίαν, ἔφη, ἢ θαυμαστὸς ὁ λόγος, εἴ τις τὸν θεὸν ἀποσερήσει τοῦ εἰδέναι; Ταῦτα μέντοι, ὃ Σώκρατες, ἔφη ὁ Παρμενίδης, καὶ ἔτι ἄλλα πρὸς τούτοις πάννυ πολλὰ ἀναγκαῖον ἔχειν τὰ εἶδη, εἰ εἰσὶν αὐταὶ *) αἱ ιδέαι τῶν ὄντων καὶ ὁριεῖται τις αὐτό τι ἕκαστον εἶδος, ὥστε ἀπορεῖν τε τὸν ἀκούοντα καὶ ἀμφισβητεῖν, ὡς οὔτε ἐσι ταῦτα, εἴτε ὅτι μάλιστα εἶη, πολλὴ ἀνάγκη αὐτὰ εἶναι τῇ ἀνθρωπίνῃ φύσει ἄγνωστα· καὶ ταῦτα λέγοντα δοκεῖν τέ τι λέγειν καὶ, ὃ ἄντι ἐλέγομεν, θαυμαστῶς ὡς δυσανάπεισον εἶ-
ναι·

*) Das gewöhnliche αὐταὶ ist falsch.

και· και ανδρὸς πάνυ μὲν εὐφυοῦς τοῦ δυνησομένου μα-
θεῖν, ὡς ἐξί γενοσθε καὶ οὐσία αὐτὴ καθ' αὐτήν, ἔτι
δὲ θαυμαστοτέρου τοῦ εὐρήσοντος καὶ ἄλλον δυνησομένου
διδάξαι πάντα ταῦτα ἱκανῶς διευκρινησάμενον. Συγχορῶ
σοι, ἔφη, ὦ Παρμενίδη, ὁ Σωκράτης· πάνυ γάρ μοι κατὰ νοῦν
λέγεις. Ἀλλὰ μέντοι, εἶπεν ὁ Παρμενίδης, εἴ γε τις δὴ, ὦ
Σώκρατες, αὐτὸ μὴ ἰάσεται εἶδη τῶν ὄντων εἶναι εἰς πάντα τὰ
θῆ νῦν καὶ ἄλλα τοιαῦτα ἀποβλέψας, μὴδὲ ὀριεῖται εἰ-
δος τι ἐνὸς ἐκάστου, οὐδὲ ὅποι τρέψει τὴν διανοίαν
ἔξει, μὴ ἐὼν ἰδέαν τῶν ὄντων ἐκάστω τὴν αὐτὴν αἰε-
τεῖναι, καὶ οὕτω τὴν τοῦ διαλέγεσθαι δύναμιν παντά-
πασιν διαφθερεῖ τοῦ τοιούτου μὲν οὖν μοι δοκεῖς καὶ
μᾶλλον ἡσθηθῆσθαι. Ἀληθῆ λέγεις, φάναι. Τί οὖν
ποιήσεις φιλοσοφίας πέρι; ποῖ τρέψει, ἀγνωσμένων
τούτων, Οὐ πάνυ μοι δοκῶ καθορᾶν ἔν γε τῷ πα-
ρόντι. Πρῶ γάρ, εἰπεῖν, πρὶν γυμνασθῆναι, ὦ Σώ-
κρατες, ὀρίζεσθαι ἐπιχειρεῖς καλὸν τέ τι καὶ δίκαιον
καὶ ἀγαθὸν καὶ ἐν ἑκάστω τῶν εἰδῶν. ἐνενόησα γάρ
καὶ πρῶτῃ σου ἀκούων διαλεγόμενον ἐνθάδε Ἀριστοτέ-
λει τῷδε. καλὴ μὲν οὖν καὶ θεία, εὖ ἴσθι, ἡ ὁρμὴ,
ἣν ὁρμαῖς ἐπὶ τοὺς λόγους· ἔκλυσον δὲ σαντὸν καὶ
γύμνασαι μᾶλλον διὰ τῆς δοκούσης ἀχρήσου εἶναι καὶ
καλουμένης ὑπὸ τῶν πολλῶν ἀδολεσχίας, ἐως ἔτι νέος
εἶ· εἰ δὲ μὴ, σὲ διαφεύξεται ἡ ἀλήθεια. Τίς οὖν ὁ
τρόπος, φάναι, ὦ Παρμενίδη, τῆς γυμνασίας; Οὐ-
τως, εἶπεν, ὥνπερ ἤκουσας Ζήνωνος. πλήν τοῦτό γε
σοῦ καὶ πρὸς ταῦτόν ἡγάσθην εἰπόντος, ὅτι οὐκ εἶας
ἐν τοῖς ὀρωμένοις οὐδὲ περὶ ταῦτα τὴν πλάνην ἐπισκο-
πεῖν, ἀλλὰ περὶ ἐκεῖνα, ἃ μάλιστα τις ἂν λόγῳ λάβοι
καὶ εἶδη ἂν ἡγήσασθαι εἶναι. Δοκεῖ γάρ μοι, ἔφη, ταύτη
γε οὐδὲν χαλεπὸν εἶναι, καὶ ὁμοία καὶ ἀνόμοια καὶ
ἄλλο ὅτιοῦν τὰ ὄντα πᾶσχοντα ἀποφαίνειν. Καὶ κα-
λῶς γ', ἔφη. χρὴ δὲ καὶ τόδε ἔτι πρὸς τούτῳ ποιεῖν,
μὴ μόνον, εἰ ἔστιν ἑκάστω ὑποτιθέμενον σκοπεῖν τὰ
συμβαίνοντα ἐκ τῆς ὑποθέσεως, ἀλλὰ καὶ, εἰ μὴ ἔστι

τὸ αὐτὸ τοῦτο ὑποτίθεσθαι, εἰ βούλει μᾶλλον γυμνασθῆναι. Πῶς λέγεις φάναι. Οἶον, ἔφη, εἰ βούλει περὶ ταύτης τῆς ὑποθέσεως, ἣν Ζήνων ὑπέθετο, εἰ πολλά ἔσι, τί χρη συμβαίνειν καὶ αὐτοῖς τοῖς πολλοῖς πρὸς αὐτὰ καὶ πρὸς τὸ ἓν, καὶ τῷ ἐνὶ πρὸς τε αὐτὸ καὶ πρὸς τὰ πολλά· καὶ αὖ εἰ μὴ ἔσι πολλά, πάλιν σκοπεῖν, τί συμβήσεται καὶ τῷ ἐνὶ καὶ τοῖς πολλοῖς καὶ πρὸς αὐτὰ καὶ πρὸς ἄλληλα· καὶ αὖθις αὖ ἔαν ὑποθῇ, εἰ ἔσιν ὁμοιότης ἢ εἰ μὴ ἔσι, τί ἔφ' ἐκατέρως τῆς ὑποθέσεως συμβήσεται καὶ αὐτοῖς τοῖς ὑποτεθείαι καὶ τοῖς ἄλλοις καὶ πρὸς αὐτὰ καὶ πρὸς ἄλληλα· καὶ περὶ ἀνομοίου ὁ αὐτὸς λόγος καὶ περὶ κινήσεως καὶ στάσεως, καὶ περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς, καὶ περὶ αὐτοῦ τοῦ εἶναι καὶ τοῦ μὴ εἶναι. καὶ ἐνὶ λόγῳ, περὶ οὗτου ἂν αἰεὶ ὑποθῇ ὡς ὄντος καὶ οὐκ ὄντος καὶ ὅτι οὐν ἄλλο πάθος πάσχοντος, δεῖ σκοπεῖν τὰ συμβαίνοντα πρὸς αὐτὸ καὶ πρὸς ἕκασον τῶν ἄλλων, ὅ,τι ἂν προέλῃ, καὶ πρὸς πλείω καὶ πρὸς ξύμπαντα ὡς αὐτῶς· καὶ τὰ ἄλλα αὖ πρὸς αὐτὰ τε καὶ πρὸς ἄλλο ὅ,τι ἂν προαιρῇ αἰεὶ, ἔάν τε ὡς ὄν ὑποθῇ ὃ ὑπετίθεσο, ἔάν τε ὡς μὴ ὄν, εἰ μέλλεις τελέως γυμνασάμενος κυρίως διόψεσθαι τὸ ἀληθές. Ἀμύχανόν γ', ἔφη, λέγεις; ὦ Παρμενίδη, πραγματεῖαν, καὶ οὐ σφόδρα μανθάνω. ἀλλὰ μοι τί οὐ διήλθες αὐτὸς ὑποθέμενός τι, ἵνα μᾶλλον καταμάθω; Πολὺ ἔργον, φάναι, ὦ Σώκρατες; προστάτεις ὡς τηλικῶδε. Ἀλλὰ σὺ, εἰπεῖν τὸν Σωκράτη, Ζήνων, τί οὐ διήλθες ἡμῖν; Καὶ τὸν Ζήωνα ἔφη γελᾶσαντα φάναι, Αὐτοῦ, ὦ Σώκρατες, δεώμεθα Παρμενίδου· μὴ γὰρ οὐ φαῦλον ἢ ὃ λέγει· ἢ οὐχ ὀρεᾶς ὅσον ἔργον προστάτεις; εἰ μὲν οὖν πλείους ἤμεν, οὐκ ἂν ἄξιον ἦν δεῖσθαι· ἀπρεπῆ γὰρ τὰ τοιαῦτα πολλῶν ἐναντίον λέγειν ἄλλως τε καὶ τηλικούτῳ· ἀγνοοῦσι γὰρ οἱ πολλοὶ, ὅτι ἄνευ ταύτης τῆς διὰ πάντων διεξόδου τε καὶ πλάνης ἀδύνατον ἐντυχόντα τῷ ἀληθεῖ νοῦν

οχείν. ἐγὼ μὲν οὖν, ὦ Παρμενίδη, Σωκράτει συν-
δέομαι, ἵνα καὶ αὐτὸς ἀκούσω διὰ χρόνου.

Ταῦτα δὴ εἰπόντος τοῦ Ζήνωνος, ἔφη ὁ Ἀντι-
φῶν φάναι τὸν Πυθόδωρον, αὐτόν τε δεῖσθαι τοῦ
Παρμενίδου καὶ τὴν Ἀριστοτέλη καὶ τοὺς ἄλλους, ἐν-
δείξασθαι ὃ λέγοι καὶ μὴ ἄλλως ποιεῖν. Τὸν οὖν Παρ-
μενίδην, Ἀνάγκη, φάναι, πείθεσθαι. καίτοι δοκῶ
μοι τὸ τοῦ Ἰβυκίου ἵππου πεπονθέναι, ὃ ἐκεῖνος
ἀθλητῇ ὄντι καὶ πρεσβυτέρῳ, ὑφ' ἄρματι μέλλοντι
ἀγωνιεῖσθαι καὶ δι' ἐμπειρίαν τρέμοντι τὸ μέλλον, ἐαν-
τὸν ἀπεικάζων ἄκων ἔφη καὶ αὐτὸς οὕτω πρεσβύτης
ὢν εἰς τὸν ἔρωτα ἀναγκάζεσθαι ἵναί. καγὼ μοι δοκῶ
μεμνημένος μάλα φοβεῖσθαι, πῶς χρὴ τηλικόνδε ὄντα
διανέυσαι τοιοῦτόν τε καὶ τοσοῦτον πλήθος λόγων.
ὁμως δὲ, δεῖ γὰρ χαρίζεσθαι, ἐπειδὴ καὶ ὁ Ζήνων
λέγει, αὐτοὶ ἔσμεν. πόθεν οὖν δὴ ἀρξόμεθα καὶ τί
πρῶτον ὑποθησόμεθα; ἢ βούλεσθε, ἐπειδὴ περ δοκεῖ
πραγματεῖσθαι παιδιὰν παίζειν, ἀτ' ἐμαυτοῦ ἀρξομαι
καὶ τῆς ἐμαυτοῦ ὑποθέσεως, περὶ τοῦ ἐνὸς αὐτοῦ ὑπο-
θέμενος, εἴτε ἐν ἔξιν, εἴτε μὴ ἐν, τί χρὴ συμβαί-
νειν; Πάνν μὲν οὖν, φάναι τὸν Ζήωνα. Τίς οὖν,
εἰπεῖν, μοὶ ἀποκρινεῖται; ἢ ὁ νεώτατος; ἤκιστα γὰρ
ἂν πολυπραγμονοῖ καὶ, ὣς οἶσται, μάλιστα ἂν ἀποκρί-
νοιτο, καὶ ἅμα ἐμοὶ ἀνάπαυλ' ἂν εἴη ἢ ἐκείνου ἀπό-
κρισις. Ἔτοιμός σοι, ὦ Παρμενίδη, φάναι τοῦτο, τὸν
Ἀριστοτέλην· ἐμὲ γὰρ λέγεις τὸν νεώτατον λέγων· ἀλλ'
ἐρώτα ὡς ἀποκρινουμένου. Εἶεν δὴ, φάναι.

Εἰ ἐν ἔξιν, ἄλλο τι οὐκ ἂν εἴη πολλὰ τὸ ἐν; Πῶς
γὰρ ἂν; Οὐτε ἄρα μέρος αὐτοῦ οὔτε ὅλον αὐτὸ δεῖ
εἶναι. Τί δὴ; Τὸ μέρος που μέρος ὅλου ἔστιν. Ναί.
Τί δαὶ τὸ ὅλον; οὐχὶ οὐδ' ἂν μέρος μηδὲν ἀπῇ, ὅλον
ἂν εἴη; Πάνν γε. Ἀμφοτέρως ἄρα τὸ ἐν ἐκ μερῶν
ἂν εἴη, ὅλον τε ὃν καὶ μέρη ἔχον. Ἀνάγκη. Ἀμφο-
τέρως ἂν ἄρα οὕτω τὸ ἐν πολλὰ εἴη, ἀλλ' οὐχ ἔν.
Ἀληθῆ. Δεῖ δέ γε μὴ πολλὰ, ἀλλ' ἐν αὐτὸ εἶναι. Δεῖ.

Οὐτ' ἄρα ὅλον ἔσαι οὔτε μέρη ἔξει, εἰ ἐν ἔσαι τὸ ἐν. Οὐ γάρ. Οὐκοῦν εἰ μηδὲν ἔχει μέρος, οὔτ' ἀρχὴν οὔτε τελευτὴν οὔτε μέσον ἔχει· μέρη γὰρ ἂν ἥδη αὐτοῦ τὰ τοιαῦτα εἴη. Ὁρθῶς. Καὶ μὴν τελευτὴ γε καὶ ἀρχὴ πέρας ἐκείνου. Πῶς δ' αὖ; "Ἀπειρον ἄρα τὸ ἐν, εἰ μήτε ἀρχὴν μήτε τελευτὴν ἔχει. "Ἀπειρον. Καὶ ἄνευ σχήματος ἄρα· οὔτε γὰρ τρογγύλου οὔτε εὐθέος μετέχει. Πῶς; Τρογγύλον γέ που ἐστὶ τοῦτο, οὗ ἂν τὰ ἐσχατὰ πανταχῇ ἀπὸ τοῦ μέσου ἴσον ἀπέχη. Ναί. Καὶ μὴν εὐθύ γε, οὗ ἂν τὸ μέσον ἀμφοῖν τοῖν ἐσχάτοις ἐπιπροσθεν ᾗ. Οὕτως. Οὐκοῦν μέρη ἂν ἔχοι τὸ ἐν καὶ πολλὰ ἂν εἴη, εἴτ' εὐθέος σχήματος εἴτε περιφεροῦς μετέχοι. Πάνυ μὲν οὖν. Οὔτε ἄρα εὐθύ οὔτε περιφεροῖς ἐσιν, ἐπεὶ περ οὐδὲ μέρη ἔχει. Ὁρθῶς. Καὶ μὴν τοιοῦτόν γε ὃν οὐδαμοῦ ἂν εἴη· οὔτε γὰρ ἐν ἄλλῳ οὔτε ἐν ἑαυτῷ εἴη. Πῶς δὴ; Ἐν ἄλλῳ μὲν ὃν κύκλῳ που ἂν περιέχοιτο ὑπ' ἐκείνου, ἐν ᾧ ἂν εἴη, καὶ πολλαχοῦ ἂν αὐτοῦ ἄπτοιτο πολλοῖς· τοῦ δὲ ἐνός τε καὶ ἀμεροῦς καὶ κύκλου μὴ μετέχοντος ἀδύνατον πολλαχῇ κύκλῳ ἄπτεσθαι. Ἀδύνατον. Ἀλλὰ μὴν αὐτὸ γε ἐν ἑαυτῷ ὃν καὶ ἑαυτὸ εἴη περιέχον, ὃν οὐκ ἄλλο ἢ αὐτό, εἴπερ καὶ ἐν ἑαυτῷ εἴη· ἐν τῷ γάρ τι εἶναι μὴ περιέχοντι ἀδύνατον. Ἀδύνατον γάρ. Οὐκοῦν ἕτερον μὲν ἂν τι εἴη αὐτὸ τὸ περιέχον, *) ἕτερον δὲ τὸ περιεχόμε-

*) Wird das αὐτὸ nicht auf das Eins bezogen, sondern auf das allgemeine τι im vorigen, so müßte man, mit Schleiermacher, um das folgende ὅλον nicht ohne Beziehung zu lassen, αὐτοῦ lesen. Das αὐτό bezieht sich aber auf das Eins, da die Rede von dem allgemeinen Etwas auf jenes zurückgegangen ist. In der zweiten Auflage vertheidigt Schleiermacher seine Verbesserung mit der Bemerkung: „Denn nur, wenn er das ἐν schon getheilt hatte, konnte er sagen οὐ γὰρ ὅλον, und die Theilung kommt nur heraus, wenn er vorher schrieb αὐτοῦ.“ Die alte Lesart αὐτό bietet eben dazu die Hand. Das Eins ist durch das Umgebensein, und durch das Umgeben ein Doppeltes, und erhält so den Nebenbegriff des Getheilten.

μενον· οὐ γὰρ ὅλον γε ἄμφω ταυτὸν ἅμα πείσεται καὶ ποιήσει· καὶ οὕτω τὸ ἐν οὐκ ἂν εἴη εἰ ἐν, ἀλλὰ δύο. Οὐ γὰρ οὕν. Οὐκ ἄρα ἐξί που τὸ ἐν, μήτε ἐν ἑαυτῷ μήτε ἐν ἄλλῳ ἐνόν. Οὐκ ἔξιν. Ὅρα δὴ, οὕτως ἔχον εἰ οἶόν τε ἔξιν ἐστάναι ἢ κινεῖσθαι. *) Τί γὰρ δὴ οὐ; Ὅτι κινούμενον γε ἢ φέροιτο ἢ ἀλλοιοῖτο ἂν· αὐταὶ γὰρ μόναι κινήσεις. Ναί. Ἀλλοιούμενον δὲ τὸ ἐν ἑαυτοῦ ἀδύνατόν που ἐν ἐτι εἶναι. Ἀδύνατον. Οὐκ ἄρα κατ' ἀλλοιώσιν γε κινεῖται. Οὐ φαίνεται. Ἀλλ' ἄρα τῷ φέρεσθαι; Ἰσως. Καὶ μὴν εἰ φέροιτο τὸ ἐν, ἦτοι ἐν τῷ αὐτῷ ἂν περιφέροιτο κύκλῳ, ἢ μεταλλάττοι χώραν ἐτέραν ἐξ ἐτέρας. Ἀνάγκη. Οὐκοῦν κύκλῳ μὲν περιφερόμενον ἐπὶ μέσον βεβηκέναι ἀνάγκη, καὶ τὰ περὶ τὸ μέσον φερόμενα ἄλλα μέρη ἔχειν ἑαυτοῦ. ὧ δὲ μήτε μέσον μήτε μερῶν προσήμει, τίς μηχανῇ τοῦτο κύκλῳ ποτὲ ἐπὶ τοῦ μέσου ἐνεχθῆναι; Οὐδεμία. Ἀλλὰ δὴ χώραν ἀμείβον ἄλλοτ' ἄλλοθι γίγνεται καὶ οὕτω κινεῖται; Εἴπερ γε δὴ. Οὐκοῦν εἶναι μὲν που ἐν τινι αὐτὸ ἀδύνατον ἐφάνη; Ναί. Ἀρ' οὖν γίγνεσθαι ἐτι ἀδυνατώτερον; Οὐκ ἐννοῶ ὅπῃ. Εἰ ἐν τῷ τι γίγνεται, οὐκ ἀνάγκη μήτε πῶ ἐν ἐκείνῳ εἶναι ἐτι ἐγγιγνόμενον, μήτ' ἐτι ἔξω ἐκείνου παντάπασιν, εἴπερ ἤδη ἐγγίγνεται; Ἀνάγκη. Εἰ ἄρα τι ἄλλο πείσεται τοῦτο, ἐκεῖνο ἂν μόνον πάσχοι, οὐ μέρη εἶη· τὸ μὲν γὰρ ἂν τι αὐτοῦ ἤδη ἐν ἐκείνῳ, τὸ δὲ ἔξω εἶη ἅμα.

*) Es ist uns allerdings fremd, den Begriff der Veränderung, wie Schleiermacher sagt, unter den Begriff der Bewegung zu ordnen. Daher Schleiermachers Uebertragung des κινεῖσθαι durch Wechseln. So wie er aber durch diese Uebersetzung in die Verlegenheit kommt das ἐστάναι durch Bestehen zu geben, da doch in der ganzen Darlegung seines Begriffes nur die eine und geringere Seite des örtlichen Stehens erscheint, so thut er der Urschrift auch Gewalt an, deren Härte im Ausdruck nicht verwischt werden darf, und die bei ihrem κινεῖσθαι dasselbe fühlt, was die Uebertragung bei ihrem sich bewegen.

τὸ δὲ μὴ ἔχον μέρη οὐχ οἷόν τε που ἔσαι πρόσω οὐ-
δενὶ ὅλον ἅμα μήτε ἐντὸς εἶναι τινὸς μήτε ἔξω.
Ἀληθῆ. Οὐ δὲ μήτε μέρη ἔστι μήτε ὅλον τυγχάνει
ὄν, οὐ πολὺ ἔτι ἀδυνατώτερον ἐγγίγνεσθαι που, μήτε
κατὰ μέρη μὴδ' ὅλον ἐγγιγνόμενον; Φαίνεται. Οὐτ'
ἄρα ποιῶν καὶ ἐν τῷ γιγνόμενον χώραν ἀλλάττει, οὐτ'
ἐν τῷ αὐτῷ περιφερόμενον οὔτε ἀλλοιούμενον. Οὐκ
ἔοικεν. Κατὰ πᾶσαν ἄρα κίνησιν τὸ ἐν ἀκίνητον. Ἀκί-
νητον. Ἀλλὰ μὴν καὶ εἶναι γέ φαμεν ἐν τινι αὐτὸ
ἀδύνατον. Φαμέν γάρ. Οὐδ' ἄρα ποτὲ ἐν τῷ αὐτῷ
ἔστιν. Τί δῆ; Ὅτι ἤδη ἂν ἐν ἐκείνῳ εἴη, ἐν ᾧ τῷ
αὐτῷ ἔστιν. Πάνυ μὲν οὖν. Ἀλλ' οὔτε ἐν ἑαυτῷ οὔτε
ἐν ἄλλῳ οἷόν τε ἦν αὐτῷ ἐνεῖναι. Οὐ γάρ οὖν. Οὐ-
δέποτε ἄρα ἐστὶ τὸ ἐν ἐν τῷ αὐτῷ. Οὐκ ἔοικεν. Ἀλλὰ
μὴν τόγε μηδέποτε ἐν τῷ αὐτῷ ὄν οὐδ' ἡσυχίαν ἄγει,
οὐδ' ἔξηκεν. Οὐ γὰρ οἷόν τε. Τὸ ἐν ἄρα, ὡς ἔοικεν, οὐδ'
ἔξηκεν οὔτε κινεῖται. Οὐκ οὖν δὴ φαίνεται γέ. Οὐδὲ μὴν
ταυτόν γε οὐδ' ἐτέρῳ οὔτε ἑαυτῷ ἔσαι, οὐδ' αὖ ἕτερον
οὔτε αὐτοῦ οὔτε ἐτέρου ἂν εἴη. Πῇ δῆ; Ἐτερον μὲν
που ἑαυτοῦ ὄν ἐνός ἕτερον ἂν εἴη καὶ οὐκ ἂν εἴη ἐν.
Ἀληθῆ. Καὶ μὴν ταυτόν γε ἐτέρῳ ὄν ἐκεῖνο ἂν εἴη,
αὐτὸ δ' οὐκ ἂν εἴη· ὥστε οὐδ' ἂν οὕτως εἴη, ὅπερ
ἔστιν, ἐν, ἀλλ' ἕτερον ἐνός. Οὐ γὰρ οὖν. Ταυτόν
μὲν ἄρα ἐτέρῳ ἢ ἕτερον ἑαυτοῦ οὐκ ἔσαι. Οὐ γάρ.
Ἐτερον δὲ γε ἐτέρου οὐκ ἔσαι, ἕως ἂν ἦ ἐν. Οὐ γάρ
ἐνὶ προσήκει ἐτέρῳ τινὸς εἶναι, ἀλλὰ μόνῳ ἐτέρῳ ἐτέ-
ρου, *) ἀλλῳ δὲ οὐδενί. Ὁρθῶς. Τῷ μὲν ἄρα ἐν
εἶναι οὐκ ἔσαι ἕτερον. ἦ οἶι; Οὐ δῆτα. Ἀλλὰ μὴν

*) Dieses ἐτέρου, was auch Bekker aus dem Texte wirft, ist nicht, wie Schleiermacher will, ganz ohne Sinn, sondern vielmehr demselben erforderlich, um die höchste Nothwendigkeit der Sonderung auszudrücken. Auch dann scheint das ἐτέρου nöthig, wenn man nach einer Bekkerschen Handschrift lesen wollte: ἀλλὰ μόνῳ τῷ ἐτέρῳ.

ἐν μὴ τούτῳ, οὐχ ἑαυτῷ ἔσαι· εἰ δὲ μὴ αὐτῷ, οὐδὲ αὐτό· αὐτὸ δὲ μὴδαμῇ ὄν ἕτερον οὐδεὶς ἔσαι ἕτερον. Ὁρθῶς. Οὐδὲ μὴν ταυτόν· ἑαυτῷ ἔσαι. Πῶς δ' οὐ; Οὐχ, ἤπερ τοῦ ἐνὸς φύσις, αὐτὴ δῆπου καὶ τοῦ ταύτου. Τί δὴ; Ὅτι οὐκ, ἐπειδὴν ταυτόν γένηται τῷ τι, ἐν γίγνεται. Ἀλλὰ τί μὴν; Τοῖς πολλοῖς ταυτόν γενόμενον πολλὰ ἀνάγκη γίνεσθαι, ἀλλ' οὐχ ἓν. Ἀληθῆ. Ἀλλ' εἰ τὸ ἐν καὶ τὸ ταυτόν μὴδαμῇ διαφέρει, ὅποτε τι ταυτόν ἐρίγνεται, ἀεὶ ἂν ἐν ἐρίγνεται, καὶ ὅποτε ἐν, ταυτόν. Πάνυ γε. Εἰ ἄρα τὸ ἐν ἑαυτῷ ταυτόν ἔσαι,*) οὐχ ἓν ἑαυτῷ ἔσαι, καὶ οὕτως ἐν ὄν οὐχ ἓν ἔσαι. Ἀλλὰ μὴν τοῦτό γε ἀδύνατον. Ἀδύνατον ἄρα καὶ τῷ ἐν ἢ ἑτέρου ἕτερον εἶναι ἢ ἑαυτῷ ταυτόν. Ἀδύνατον. Οὕτω δὲ ἕτερόν γε ἢ ταυτόν τὸ ἐν οὐτ' ἂν αὐτῷ οὐτ' ἂν ἐτέρῳ εἴη. Οὐ γὰρ οὐν. Οὐδὲ μὴν ὁμοίον τι ἔσαι οὐδ' ἀνόμοιον, οὐθ' ἑαυτῷ οὐθ' ἐτέρῳ. Τί δὴ; Ὅτι τὸ ταυτόν που πεπονθὸς ὁμοιον. Ναί. Τοῦ δὲ γε ἐνὸς χωρὶς ἑφάνη τὴν φύσιν τὸ ταυτόν. Ἐφάνη γάρ. Ἀλλὰ μὴν εἴ τι πέπονθε χωρὶς τοῦ ἐν εἶναι τὰ ἐν, πλείω ἂν εἶναι πεπόνθοι ἢ ἐν· τοῦτο δὲ ἀδύνατον. Ναί. Οὐδαμῶς ἔστιν ἄρα ταυτόν πεπονθὸς εἶναι τὸ ἐν οὐτε ἄλλῳ οὐθ' ἑαυτῷ. Οὐ φαίνεται. Οὐδὲ ὁμοιον ἄρα δυνατόν αὐτὸ εἶναι οὐτε ἄλλῳ οὐθ' ἑαυτῷ. Οὐκ ἔοικεν. Οὐδὲ μὴν ἕτερόν γε πέπονθεν εἶναι τὸ ἐν· καὶ γὰρ οὕτω πλείω ἂν πεπόνθοι εἶναι ἢ ἐν. Πλείω γάρ. Τό γε μὴν ἕτερον πεπονθὸς ἢ ἑαυτοῦ ἢ ἄλλου ἀνόμοιον ἂν εἴη ἢ ἑαυτῷ ἢ ἄλλῳ, εἴπερ τὸ ταυτόν πεπονθὸς ὁμοιον. Ὁρθῶς. Τὸ δὲ γε ἐν, ὡς ἔοικεν, οὐδαμῶς ἕτερον πεπονθὸς οὐδαμῶς ἀνόμοιον ἔστιν οὐθ' ἑαυτῷ οὐθ' ἐτέρῳ. Οὐ γὰρ οὐν. Οὐτε ἄρα ὁμοιον οὐτε ἀνόμοιον οὐθ' ἐτέρῳ οὐθ' ἑαυτῷ ἂν εἴη.

*) Ergänzt Heindorf nach dem ταυτόν ἔσται ein ταυτόν, so hat er nicht begriffen, daß das Eins als einerlei durch die Einerleiheit ganz untergeht und dann weder Eins noch einerlei ist. Sein ταυτόν ist daher falsch.

τὸ ἐν. Οὐ φαίνεται. Καὶ μὴν τοιοῦτόν γε ὃν οὔτε ἴσον οὔτε ἄνισον ἔσαι οὔθ' ἑαυτῷ οὔτε ἄλλῳ. Πῇ δὴ; Ἴσον μὲν ὃν τῶν αὐτῶν μέτρων ἔσαι ἐκείνῳ, ᾧ ἂν ἴσον ᾗ. Ναί. Μείζον δέ που ἢ ἔλαττον ὃν, οἷς μὲν ἂν σύμμετρον ᾗ, τῶν μὲν ἐλαττόνων πλείω μέτρα ἔξει, τῶν δὲ μειζόνων ἐλάττω. Ναί. Οἷς δ' ἂν μὴ σύμμετρον, τῶν μὲν μικροτέρων, τῶν δὲ μειζόνων μέτρων ἔσαι. Πῶς γὰρ οὐ; Οὐκοῦν ἀδύνατον τὸ μὴ μετέχον τοῦ αὐτοῦ ἢ μέτρον τῶν αὐτῶν εἶναι ἢ ἄλλων ὄντινωνοῦν τῶν αὐτῶν; Ἀδύνατον. Ἴσον μὲν ἄρα οὔτ' ἂν ἑαυτῷ οὔτε ἄλλῳ εἴη μὴ τῶν αὐτῶν μέτρων ὄν. Οὐκ οὖν φαίνεται γέ. Ἀλλὰ μὴν πλείονων γε μέτρων ὃν ἢ ἐλαττόνων, ὅσων περ μέτρων, τοσούτων καὶ μερῶν ἂν εἴη· καὶ οὕτως αὖ οὐκέτι ἐν ἔσαι, ἀλλὰ τοσαῦτα, ὅσα περ καὶ τὰ μέτρα. Ὅρθως. Εἰ δέ γε ἐνὸς μέτρου εἴη, ἴσον ἂν γίγνοιτο τῷ μέτρῳ· τοῦτο δὲ ἀδύνατον ἐφάνη, ἴσον τῷ αὐτὸ εἶναι. Ἐφάνη γάρ. Οὔτε ἄρα ἐνὸς μέτρον μετέχον οὔτε πολλῶν οὔτε ὀλίγων οὔτε τοπαράπαν τοῦ αὐτοῦ μετέχον οὔθ' ἑαυτῷ ποτε, ὡς εἰκεν, ἔσαι ἴσον, οὔτε ἄλλῳ, οὔθ' αὖ μείζον οὔδ' ἐλαττον οὔτε ἑαυτοῦ οὔθ' ἑτέρου. Παντάπασιν μὲν οὖν οὕτως. Τί δαί; πρεσβύτερον ἢ νεώτερον ἢ τὴν αὐτὴν ἡλικίαν ἔχειν τὸ ἐν δοκεῖ τῷ δυνατὸν εἶναι; Τί δὴ γάρ οὐ; Ὅτι που ἡλικίαν μὲν τὴν αὐτὴν ἔχον ἢ ἑαυτῷ ἢ ἄλλῳ ἰσότητος χρόνου καὶ ὁμοιότητος μεθέξει, ὧν ἐλέγομεν οὐ μετεῖναι τῷ ἐνί, οὔθ' ὁμοιότητος οὔτε ἰσότητος. Ἐλέγομεν γὰρ οὖν. Καὶ μὴν καὶ ὅτι ἀνομοιότητός τε καὶ ἀνισότητος οὐ μετέχει, καὶ τοῦτο ἐλέγομεν. Πάνν μὲν οὖν. Πῶς οὖν οἷόν τε ἔσαι τινὸς ἢ πρεσβύτερον ἢ νεώτερον εἶναι ἢ τὴν αὐτὴν ἡλικίαν ἔχειν τῷ, τοιοῦτον ὄν; Οὐδαμῶς. Οὐκ ἄρ' ἂν εἴη νεώτερόν γε οὔδ' πρεσβύτερον οὔδ' τὴν αὐτὴν ἡλικίαν ἔχον τὸ ἐν οὔθ' ἑαυτῷ οὔτε ἄλλῳ. Οὐ φαίνεται. Ἀρ' οὖν οὔδ' ἐν χρόνῳ τοπαράπαν δύναται εἶναι τὸ ἐν, εἰ τοιοῦτον εἴη; ἢ οὐκ ἀνάγκη, ἐάν

τι ἢ ἐν χρόνῳ, ἀεὶ αὐτὸ αὐτοῦ πρεσβύτερον γίγνεσθαι;
Ἀνάγκη. Οὐκοῦν τότε πρεσβύτερον ἀεὶ νεώτερον πρε-
 σβύτερον; Τί μὴν; Τὸ πρεσβύτερον ἄρα ἑαυτοῦ
 γιγνόμενον καὶ νεώτερον ἑαυτοῦ ἅμα γίγνεται, εἴπερ
 μέλλει ἔχειν ὅτου πρεσβύτερον γίγνεται. Πῶς λέγεις;
᾽Ωδε. διάφορον ἕτερον ἐτέρου οὐδὲν δεῖ γίγνεσθαι ἤδη
 ὄντος διαφόρου, ἀλλὰ τοῦ μὲν ἤδη ὄντος ἤδη εἶναι,
 τοῦ δὲ γεγονότος γεγονέναι, τοῦ δὲ μέλλοντος μέλλειν,
 τοῦ δὲ γιγνομένου οὔτε γεγονέναι οὔτε μέλλειν οὔτε εἶ-
 ναι πῶ διάφορον, ἀλλὰ γίγνεσθαι καὶ ἄλλως οὐκ εἶναι.
Ἀνάγκη γάρ. Ἀλλὰ μὴν τότε πρεσβύτερον διαφοροῦτος
 νεωτέρου ἐστὶ καὶ οὐθενὸς ἄλλου. *Ἔστι γάρ.* Τὸ ἄρα
 πρεσβύτερον ἑαυτοῦ γιγνόμενον ἀνάγκη καὶ νεώτερον
 ἅμα ἑαυτοῦ γίγνεσθαι. *Ἔοικεν.* Ἀλλὰ μὴν καὶ μήτε
 πλείω ἑαυτοῦ χρόνον γίγνεσθαι μήτ' ἐλάττω, ἀλλὰ τὸν
 ἴσον χρόνον καὶ γίγνεσθαι ἑαυτῷ καὶ εἶναι καὶ γεγονέ-
 ναι καὶ μέλλειν ἔσσεσθαι. *Ἀνάγκη γάρ* οὖν καὶ ταῦτα.
Ἀνάγκη ἄρα ἐστίν, ὡς ἔοικεν, ὅσα γε ἐν χρόνῳ ἐστὶ καὶ
 μετέχει τοῦ τοιούτου, ἕκαστον αὐτῶν τὴν αὐτὴν τε
 αὐτὸ ἑαυτῷ ἡλικίαν ἔχειν καὶ πρεσβύτερον τε ἅμα αὐ-
 τοῦ καὶ νεώτερον γίγνεσθαι. *Κινδυνεύει.* Ἀλλὰ μὴν
 τῷ γε ἐνὶ τῶν τοιούτων παθημάτων οὐδὲν μετῆν. Οὐ
 γὰρ μετῆν. Οὐδὲ ἄρα χρόνου αὐτῷ μέτεστιν, οὐδ' ἐστίν
 ἐν τινι χρόνῳ. Οὐκοῦν δὴ, ὥς γε ὁ λόγος αἰρεῖ. Τί
 οὖν; τὸ ἦν καὶ τὸ γέγονε καὶ τὸ ἐρίγνετο οὐ χρόνου
 μέθεξιν δοκεῖ σημαίνειν τοῦ ποτε γεγονότος; Καὶ μάλα.
 Τί δαί; τὸ ἔσαι καὶ τὸ γενήσεται καὶ τὸ γενηθήσεται
 οὐ τοῦ ἔπειτα τοῦ μέλλοντος; Ναί. Τὸ δὲ δὴ ἐστὶ τὸ
 γίγνεται οὐ τοῦ νῦν παρόντος; Πάννυ μὲν οὖν. Εἰ
 ἄρα τὸ ἐν μηδαμῇ μηδενὸς μετέχει χρόνου, οὔτε ποτὲ
 γέγονεν οὔτ' ἐρίγνετο οὔτ' ἦν ποτέ, οὔτε νῦν γέγονεν
 οὔτε γίγνεται οὔτ' ἐστίν, οὔτ' ἔπειτα γενήσεται οὔτε γε-
 νηθήσεται οὔτ' ἔσαι. *Ἀληθέστατα.* Ἔστιν οὖν οὐσίας
 ὅπως ἂν τι μετάσχοι ἄλλως ἢ κατὰ τούτων τι; Οὐκ
 ἐστίν. Οὐδαμῶς ἄρα τὸ ἐν οὐσίας μετέχει. Οὐκ ἔστι

κεν. Οὐδαμῶς ἄρα ἔστι τὸ ἐν. Οὐ φαίνεται. Οὐδ' ἄρα οὕτως ἐσιν ὥστε ἐν εἶναι· εἴη γὰρ ἂν ἤδη ὄν καὶ οὐσίας μετέχον· ἀλλ', ὡς ἔοικε, τὸ ἐν οὔτε ἐν ἐσιν οὔτε ἐσιν, εἰ δὲ τῷ τοιῷδε λόγῳ πισεύειν. Κινδυνεύει. Ὁ δὲ μὴ ἔσι, τούτῳ τῷ μὴ ὄντι εἴη ἂν τι ἢ αὐτῷ ἢ αὐτοῦ; Καὶ πῶς; Οὐδ' ἄρα ὄνομά ἐσιν αὐτῷ οὐδὲ λόγος οὐδὲ τις ἐπισήμη οὐδὲ αἰσθησις οὐδὲ δόξα. Οὐ φαίνεται. Οὐδ' ὀνομάζεται ἄρα οὐδὲ λέγεται οὐδὲ δοξάζεται οὐδὲ γινώσκεται, οὐδὲ τι τῶν ὄντων αὐτοῦ αἰσθάνεται. Οὐκ ἔοικεν.

Ἡ δυνατόν οὖν περὶ τὸ ἐν ταῦθ' οὕτως ἔχειν; Οὐκ οὖν ἔμοιγε δοκεῖ. Βούλει οὖν ἐπὶ τὴν ὑπόθεσιν πάλιν ἐξ ἀρχῆς ἐπανέλθωμεν, ἐάν τι ἡμῖν ἐπανιοῦσιν ἄλλοιον φανῇ; Πάνυ μὲν οὖν βούλομαι. Οὐκοῦν ἐν εἰ ἔσι, φάμεν, τὰ συμβαίνοντα περὶ αὐτοῦ ποῖά ποτε τυγχάνει ὄντα, διομολογητέα ταῦτα; οὐχ οὕτως; Ναί. Ὅρα δὴ ἐξ ἀρχῆς.

Ἐν εἰ ἐσιν, ἄρα οἷόν τε αὐτὸ εἶναι μὲν, οὐσίας δὲ μὴ μετέχειν; Οὐχ εἶόν τε. Οὐκοῦν καὶ ἡ οὐσία τοῦ ἐνὸς εἴη ἂν, οὐ ταυτόν οὐσα τῷ ἐνί· οὐ γὰρ ἂν ἐκείνη ἦν ἐκείνου οὐσία, οὐδ' ἂν ἐκεῖνο τὸ ἐν ἐκείνης μετείχεον, ἀλλ' ὅμοιον ἂν ἦν λέγειν ἐν τε εἶναι καὶ ἐν ἔν. νῦν δὲ οὐχ αὕτη ἐσιν ἡ ὑπόθεσις, εἰ ἐν ἐν, τί χρὴ συμβαίνειν, ἀλλ' εἰ ἐν ἐσιν· οὐχ οὕτως; Πάνυ μὲν οὖν. Οὐκοῦν ὡς ἄλλο τι σημαῖνον τὸ ἐσι τοῦ ἐν; Ἀνάγκη. Ἀρ' οὖν ἄλλο ἢ ὅτι οὐσίας μετέχει τὸ ἐν, τοῦτ' ἂν εἴη τὸ λεγόμενον, ἐπειδὴν τις συλλήβδην εἴπη, ὅτι ἐν ἐσιν; Πάνυ γε. Πάλιν δὴ λέγωμεν, ἐν εἰ ἔσι, τί συμβήσεται. σκόπει οὖν εἰ οὐκ ἀνάγκη ταύτην τὴν ὑπόθεσιν τοιοῦτον ὄν τὸ ἐν σημαίνειν, οἷον μέρη ἔχειν; Πῶς; Ὡδε. εἰ τὸ ἐσι τοῦ ἐνὸς ὄντος λέγεται καὶ τὸ ἐν τοῦ ὄντος ἐνός, ἐσι δὲ οὐ τὸ αὐτὸ ἢ τε οὐσία καὶ τὸ ἐν, τοῦ αὐτοῦ δὲ ἐκείνου οὐ ὑπεθέμεθα τοῦ ἐνὸς ὄντος, ἄρα οὐκ ἀνάγκη τὸ μὲν ὅλον ἐν ὄν

εἶναι αὐτοῦ, *) τουτου δὲ γίνεσθαι μόρια τό τε ἐν καὶ τὸ εἶναι; Ἀνάγκη. Πότερον οὖν ἐκάτερον τῶν μορίων τούτων μόριον μόνον προσερούμεν, ἢ τοῦ ὅλου μόριον τόγε μόριον προσερετόν; Τοῦ ὅλου. Καὶ ὅλον ἄρα ἐστὶν ὃ ἂν ἐν ᾗ, καὶ μόριον ἔχει. Πάνυ γε. Τί οὖν; τῶν μορίων ἐκάτερον τούτων τοῦ ἐνὸς ὄντος, τό τε ἐν καὶ τὸ ὄν, ἄρα ἀπολείπεσθον ἢ τὸ ἐν τοῦ ὄντος εἶναι μόριον, ἢ τὸ ὄν τοῦ ἐνὸς μόριον; **) Οὐκ ἂν εἴη. Πάλιν ἄρα καὶ τῶν μορίων ἐκάτερον τό τε ἐν ἴσχει καὶ τὸ ὄν, καὶ γίνεσθαι τὸ ἐλάττωσιν ἐκ δυοῖν αὐτὸ μόριον τὸ μόριον· καὶ κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον οὕτως αἰεὶ, ὅτι περ ἂν μόριον γένηται, τούτω τῷ μορίῳ ἴσχει αἰεὶ· τό τε γὰρ ἐν τὸ ὄν αἰεὶ ἴσχει καὶ τὸ

*) So der gew. Text. Thomsons und Bekkers Vorschlag, statt αὐτοῦ zu lesen αὐτό hat nur scheinbar Recht. Das seiende Eins ist zwar nur das Ganze selbst, was auch nicht geleugnet wird, hier aber entsteht erst das seiende Eins als Ganzes, und die Darstellung läßt dieses entstehende noch geschieden von dem vollendeten, oder setzt beide nach einander entgegen, wie vorher in den Worten ἢ τε οὐσία καὶ τὸ ἐν τοῦ αὐτοῦ δὲ ἐκεῖνον — τοῦ ἐνὸς ὄντος das Sein und das Eins erst zu dem seienden Eins gehören sollen, und doch das seiende Eins selbst sind.

**) So der gew. Text. Bekker hat beidemale die Worte μόριον in Zweifel gezogen, Schleiermacher und Heindorf ganz gestrichen, weil das ἐν nicht ein Theil des ὄν und das ὄν nicht ein Theil des ἐν sein könne, sondern beide nur Theile des ἐν ὄν. Solchen Sinn hat der Text aber auch nicht gewollt, sondern die innigste Vereinigung des ἐν und des ὄν, ihr stetes Beisammensein. Das Wort μόριον macht nicht jedes zum Theile von jedem, sondern zeigt die Unmöglichkeit, daß nicht jedes das ἐν und das ὄν, ob sie gleich Theile des ἐν ὄν sind, wegen ihrer Gebundenheit wieder ein Ganzes und wegen ihrer Verschiedenheit jedes wieder einen Theil bilden sollten, und zwar an dem andern, aber nicht von dem andern. Diese nothwendige Gebundenheit des ἐν und ὄν in ein Ganzes und steter Theilzustand hat die Darstellung meisterhaft gebildet.

ὅν τὸ ἐν· ὥστε ἀνάγκη δὴ αἰεὶ γινόμενον μηδέποτε
 εἶναι. Παντάπασι μὲν οὖν. Οὐκοῦν ἀπειρον ἂν
 τὸ πλῆθος οὕτω τὸ ἐν ὃν εἴη; "Εοικέ γε. "Ιὺι δὴ καὶ
 τῆδε ἐτι. Πῆ; Οὐσίας φαρμὲν μετέχειν τὸ ἐν, διό
 ἐξιν ὃν; *) Ναί. Καὶ διὰ ταῦτα δὴ τὸ ἐν ὃν πολλὰ
 ἐφάνη. Οὕτως. Τί δαί; αὐτὸ τὸ ἐν, ὃ δὴ φαρμεν
 οὐσίας μετέχειν, ἐὰν αὐτὸ τῇ διανοίᾳ μόνον καθ'
 αὐτὸ λάβωμεν ἄνευ τούτου οὐ φαρμεν μετέχειν, ἄρά
 γε ἐν μόνον φανήσεται, ἢ καὶ πολλὰ τὸ αὐτὸ τούτου;
 "Εν, οἶμαι ἐρωγε. "Ιδωμεν δὴ. ἄλλο τι ἕτερον μὲν
 ἀνάγκη τῇν οὐσίαν αὐτοῦ εἶναι, ἕτερον δὲ αὐτό, εἴ-
 περ μὴ οὐσία τὸ ἐν, ἀλλὰ ὡς ἐν ὃν οὐσίας μετέσχευ.**) .

*) Bestimmter und vollkommener ist der Ausdruck auf jedem Falle, wenn das ὅν im Texte bleibt, welches auch Bekker liest, ohne es in seinen Handschriften gefunden zu haben.

**) Die wichtigste Angelegenheit des Satzes ist, zu zeigen, daß das Eins und das Sein verschieden seien. Er beginnt: Nothwendig ist das Sein desselben (des Eins) ein anderes, wiederum es selbst (das Eins). In den Worten ist zuerst ausgesagt, daß das Eins sei, denn es ist die Rede von dem Sein desselben; dann wird behauptet, daß das Eins und das Sein verschieden seien, jedes verschieden von dem andern in dem Eins, was ist. Den Grund der Verschiedenheit wollen die anstößenden Worte entwickeln: εἴπερ u. s. w. Sie werden auf verschiedene Weise gelesen. Der gewöhnliche Text hat: εἴπερ μὴ, οὐσίας τὸ ἐν, ἀλλὰ ὡς ἐνὸς οὐσία μετέσχευ. Heindorf ändert: εἴπερ μὴ οὐσίας τὸ ἐν, ἀλλὰ ὡς ἐν ὃν οὐσίας μετέσχευ, und erklärt „τὸ ἐν (i. e. αὐτὸ τὸ ἐν) per se οὐσίας non esse participes, sed quatenus ἐν ὃν intelligatur.“ Die Erklärung ist unrichtig, zuerst, weil das αὐτὸ τὸ ἐν nicht an dem Sein Theil haben soll, an welchem es schon angenommener Weise Theil hat, (ἕτερον μὲν ἀνάγκη τῇν οὐσίαν αὐτοῦ εἶναι); zweitens weil in den Worten, so gestellt; der gesuchte Beweis von der Verschiedenheit des Eins und Seins gar nicht enthalten wäre. Bekker hat die Lesart: εἴπερ μὴ οὐσία τὸ ἐν, ἀλλὰ ὡς ἐν οὐσίας μετέσχευ, welche Schleiermacher übersetzt: „wenn doch das Eins nicht das Sein ist, sondern

Ἀνάγκη. Οὐκοῦν εἰ ἕτερον μὲν ἢ οὐσία, ἕτερον δὲ τὸ ἐν, οὔτε τῷ ἐν εἶναι τὸ ἐν τῆς οὐσίας ἕτερον, οὔτε τῷ οὐσία εἶναι ἢ οὐσία τοῦ ἐνὸς ἄλλο, ἀλλὰ τῷ ἐτέρῳ τε καὶ ἄλλῳ ἕτερα ἀλλήλων. Πάνν μὲν οὖν. Ὡς τε οὐ ταυτόν ἐστιν οὔτε τῷ ἐνὶ οὔτε τῇ οὐσίᾳ τὸ ἕτερον. Πῶς γάρ; Τί οὖν; ἐὰν προσελώμεθα αὐτῶν εἴτε βούλει τὴν οὐσίαν καὶ τὸ ἕτερον, εἴτε τὴν οὐσίαν καὶ τὸ ἐν, εἴτε τὸ ἐν καὶ τὸ ἕτερον, ἂρ' οὐκ ἐν ἐκάσῃ τῇ προαιρέσει προαιρούμεθά τινε, ὃ ὀρθῶς ἔχει καλεῖσθαι ἀμφοτέρω; Πῶς; Ὡς. ἐστὶν οὐσίαν εἰπεῖν; Ἔστιν. Καὶ αὐτὸς εἰπεῖν ἐν; Καὶ τοῦτο. Ἄρ' οὖν οὐκ ἐκάτερον αὐτοῖν εἰρηται; Ναί. Τί δ' ὅταν εἴπω οὐσία τε καὶ ἐν, ἄρα οὐκ ἀμφοτέρω; Πάνν γε. Οὐκοῦν καὶ ἐὰν οὐσία. τε καὶ ἕτερον ἢ ἕτερόν τε καὶ ἐν, καὶ οὕτω πανταχῶς ἐφ' ἐκάστου ἀμφω λέγω; Ναί. Ὡς δ' ἂν ἀμφω ὀρθῶς προσγορεύησθον, ἄρα οἷόν τε ἀμφω μὲν αὐτῷ εἶναι, δύο δὲ μὴ; Οὐχ οἷόν τε. Ὡς δ' ἂν δύο ᾦτον, ἐστὶ τις μὴχανὴ μὴ οὐκ ἐκάτερον αὐτοῖν ἐν εἶναι; Οὐδέμια. Τούτων ἄρα ἐπεὶ περ σύνδυο ἕκαστα συμβαίνει εἶναι, καὶ ἐν ἂν εἴη ἕκαστον. Φαίνεται. Εἰ δὲ ἐν ἕκαστον αὐτῶν ἐστὶ, συντεθέντος ἐνὸς ὁποιοῦσιν ἡτινιοῦν συζυγία, οὐ τρία γίγνεται τὰ πάντα; Ναί. Τρία δὲ οὐ περιττά, καὶ δύο ἄρτια; Πῶς δ' οὐ; Τί θαί; δυοῖν ὄντων, οὐκ ἀνάγκη εἶναι καὶ δις, καὶ τριῶν ὄντων, τρίς, εἴπερ ὑπάρχει τῷ τε δύο τὸ δις ἐν καὶ τῷ τρία τὸ τρίς

nur als Eins das Sein an sich hat." Glücklich ist zwar in dieser Lesart die Aenderung des οὐσίας in οὐσία, der zweite Theil der Stelle hebt aber allzu fremdartig das ὡς ἐν hervor, als läge der Grund von der Verschiedenheit des Eins und Seins darin, daß das Eins nur als Eins an dem Sein Theil nähme. Vielmehr darin: daß das Eins an dem Sein nur Theil nimmt. Faßt man die Worte auf diese Weise, so erklärt man sich auch leicht, wenn Platon schreiet ὡς ἐν ὅν (οὐσίας μετέσχεον). Denn dieß ist wol aus dem ὡς ἐνὸς zu machen.

ἐν; Ἀνάγκη. Διοῖν δὲ ὄντοι καὶ δις, οὐκ ἀνάγκη δύο δις εἶναι, καὶ τριῶν καὶ τρις, οὐκ ἀνάγκη αὐτὰ τρία τρις εἶναι; Πῶς δ' οὐ; Τί δαί; τριῶν ὄντων καὶ δις ὄντων, καὶ δυοῖν ὄντοι καὶ τρις ὄντοι, οὐκ ἀνάγκη τρία τε δις εἶναι καὶ δύο τρις; Πολλή γε. Ἀρτιά τε ἄρα ἀρτιάκεις ἂν εἴη καὶ περιτὰ περιττάκεις καὶ ἄρτια περιττάκεις καὶ περιτὰ ἀρτιάκεις. Ἔσιν οὕτως. Εἰ οὖν ταῦτα οὕτως ἔχει, οἷε τιπὰ ἀριθμὸν ὑπολείπεσθαι, ὃν οὐκ ἀνάγκη εἶναι; Οὐδαμῶς γε. Εἰ ἄρα ἔσιν ἐν, ἀνάγκη καὶ ἀριθμὸν εἶναι. Ἀνάγκη. Ἀλλὰ μὴν ἀριθμοῦ γε ὄντος, πόλλ' ἂν εἴη καὶ πλήθος ἄπειρον τῶν ὄντων· ἢ οὐκ ἄπειρος ἀριθμὸς πλήθει καὶ μετέχων οὐσίας γίγνεται; Καὶ πάνν γε. Οὐκοῦν εἰ πᾶς ἀριθμὸς οὐσίας μετέχει, καὶ τὸ μῶριον ἕκαστον τοῦ ἀριθμοῦ μετέχει ἂν αὐτῆς; Ναί. Ἐπὶ πάντα ἄρα πολλὰ ὄντα ἢ οὐσία νεκέμεται καὶ οὐδενὸς ἀποσατεῖ τῶν ὄντων, οὔτε τοῦ σμικροτάτου οὔτε τοῦ μεγίστου· ἢ τοῦτο μὲν ἄλογον ἔρεσθαι; πῶς γὰρ ἂν δὴ οὐσία γε τῶν ὄντων τοῦ ἀποσατοῖ; Οὐδαμῶς. Κατακεκερμάτιζαι ἄρα ὥς οἷόν τε σμικρότατα καὶ μέγιστα καὶ πανταχῶς ὄντα καὶ μεμέρισαι πάντων μάλιστα, καὶ ἔσι μέρη ἀπέραντα τῆς οὐσίας. Ἐχει οὕτω. Πλεῖστα ἄρα ἐστὶ τὰ μέρη αὐτῆς. Πλεῖστα μέντοι. Τί οὖν; ἔστι τι αὐτῶν, ὃ ἐστὶ μὲν μέρος τῆς οὐσίας, οὐδὲν μέντοι μέρος; Καὶ πῶς ἂν τοι τοῦτο γένοιτο; Ἀλλ' ἐπεῖπερ γε, οἶμαι, ἔσιν, ἀνάγκη αὐτὸ αἰεὶ, ἕωςπερ ἂν ᾗ, ἐν γέ τι εἶναι· μηδὲν δὲ, ἀδύνατον. Ἀνάγκη. Πρὸς ἅπαντι ἄρα ἑκάσῳ τῷ τῆς οὐσίας μέρει πρόσκειται τὸ ἐν, οὐκ ἀπολειπόμενον οὔτε σμικροτέρου οὔτε μειζονος μέρους οὔτε ἄλλου οὐδενός. Οὕτως. Ἀρα οὖν ἐν ὃν πολλαχοῦ ἅμα ὅλον ἐστὶ; τοῦτο ἄθρει. Ἀλλ' ἀθρῶ, καὶ ὁρῶ ὅτι ἀδύνατον. Μεμερισμένον ἄρα, εἴπερ μὴ ὅλον· ἄλλως γάρ ποῦ οὐδαμῶς ἅμα ἅπασιν τοῖς τῆς οὐσίας μέρεσι παρέσαι ἢ μεμερισμένον. Ναί. Καὶ μὴν τότε μεριστὸν πολλὴ ἀνάγκη εἶναι τοσαῦτα, ὅσαπερ μέρη. Ἀνάγκη. Οὐκ ἄρα

ἀληθῆ ἄρτι ἐλέγομεν, λέγοντες, ὡς πλεῖστα μέρη ἢ οὐσία νενεμημένη εἴη· οὐδὲ γὰρ πλείω τοῦ ἐνὸς νενέμηται, ἀλλ' ἴσα, ὡς ἔοικε, τῷ ἐνί· οὔτε γὰρ τὸ ὄν τοῦ ἐνὸς ἀπολείπεται, οὔτε τὸ ἐν τοῦ ὄντος, ἀλλ' ἐξισούσθον δὴ ὄντε ἀεὶ παρὰ πάντα. Παντάπασιν οὕτω φαίνεται. Τὸ ἐν ἄρ' αὐτὸ κεκερματισμένον ὑπὸ τῆς οὐσίας πολλά τε καὶ ἄπειρα τὸ πλήθος ἐξω. Φαίνεται. Οὐ μόνον ἄρα τὸ ὄν ἐν. πολλά ἐξω, ἀλλὰ καὶ αὐτὸ τὸ ἐν ὑπὸ τοῦ ὄντος διανενεμημένον πολλά ἀνάγκη εἶναι. Παντάπασιν μὲν οὖν. Καὶ μὴν ὅτι γε ὅλου τε μόρια, μόρια, πεπερασμένον ἂν εἴη κατὰ τὸ ὅλον τὸ ἐν. ἢ οὐ περιέχεται ὑπὸ τοῦ ὅλου τὰ μόρια; Ἀνάγκη. Ἀλλὰ μὴν τόγε περιέχον πέρας ἂν εἴη. Πῶς δ' οὐ; Τὸ ἐν ἄρα ὄν ἐν τέ *) ἐστὶ που καὶ πολλά, καὶ ὅλον καὶ μόρια, καὶ πεπερασμένον καὶ ἄπειρον πλήθει. Φαίνεται. Ἄρ' οὖν οὐκ, ἐπεὶ περ πεπερασμένον, καὶ ἔσχατα ἔχον; Ἀνάγκη. Τί δ'; εἰ ὅλον, οὐ καὶ ἀρχὴν ἂν ἔχοι καὶ μέσον καὶ τελευτήν; ἢ οἷόν τέ τι ὅλον εἶναι ἀνευ τριῶν τούτων, κἂν του ἐν οἷον αὐτῶν ἀποσατῇ, ἐθελήσει ἐτι ὅλον εἶναι; Οὐκ ἐθελήσει. Καὶ ἀρχὴν δὴ, ὡς ἔοικε, καὶ τελευτήν καὶ μέσον ἔχοι ἂν τὸ ἐν. Ἐχοι. Ἀλλὰ μὴν τόγε μέσον ἴσον τῶν ἐσχάτων ἀπέχει· οὐ γὰρ ἂν ἄλλως μέ-

*) So, der gew. Text. Schleiermacher und Heindorf haben das ἄρ' nach dem ἐν gestrichen, Bekker seine Aechtheit in Zweifel gezogen. Was auf philosophischem Wege gegen die kühne Vertilgung des ὄν gesagt werden kann, ergibt sich aus der Abtheilung und dialektischen Verfolgung der Reihe. Hier nur Folgendes. Das Ergebniss, was hier zusammenge-
drängt wird, hatte sich schon bis auf den Begriff der Begrenztheit früher gebildet, als die Untersuchung des ohne das Sein gedachten Eins anhub. Es mußte also deswegen nur von dem ἐν ὄν gelten. Die Begrenztheit nach dieser Untersuchung gefunden, ergänzt, was die Reihe vor ihr entdeckt hatte. Das Ergebniss der Zwischenuntersuchung ist in der Zusammenfassung nicht mit aufgeführt worden.

σον εἴη. Οὐ γάρ. Καὶ σχήματος δὴ τίνος, ὥς ἔοικε, τοιοῦτον ὃν μετέχοι ἂν τὸ ἐν, ἥτοι εὐθέως ἢ προγγύλου ἢ τίνος μικτοῦ ἐξ ἀμφοῖν. Μετέχοι γὰρ ἂν. Ἄρ' οὖν οὕτως ἔχον οὐκ αὐτό τε ἐν ἑαυτῷ ἔσαι καὶ ἐν ἄλλῳ; Πῶς; Τῶν μερῶν που ἕκαστον ἐν τῷ ὅλῳ ἐστὶ καὶ οὐδὲν ἐκτὸς τοῦ ὅλου. Οὕτως. Πάντα δὲ τὰ μέρη ὑπὸ τοῦ ὅλου περιέχεται; Ναί. Καὶ μὴν τάγε πάντα μέρη τὰ αὐταῦ τὸ ἐν ἐστὶ, καὶ οὔτε τι πλεον οὔτε ἔλαττον ἢ πάντα. Οὐ γάρ. Οὐκοῦν καὶ τὸ ὅλον τὸ ἐν ἐστίν; Πῶς δ' οὐ; Εἰ ἄρα πάντα τὰ μέρη ἐν ὅλῳ τυγχάνει ὄντα, ἐστὶ δὲ τὰ πε πάντα τὸ ἐν καὶ αὐτὸ τὸ ὅλον, περιέχεται δὲ ὑπὸ τοῦ ὅλου τὰ πάντα, ὑπὸ τοῦ ἐνὸς ἂν περιέχοιτο τὸ ἐν, καὶ οὕτως ἂν ἤδη τὸ ἐν αὐτὸ ἐν ἑαυτῷ εἴη. Φαίνεται. Ἀλλὰ μέντοι τόγε ὅλον αὐ οὐκ ἐν τοῖς μέρεσιν ἐστίν, οὔτε ἐν πᾶσιν οὔτε ἐν τισι. *) εἰ γὰρ ἐν πᾶσιν, ἀνάγκη καὶ ἐν ἐνί· ἐν τινι γὰρ ἐνὶ μὴ ὃν οὐκ ἂν ἔτι που δύναιτο ἐν γε ἅπασιν εἶναι· εἰ δὲ τοῦτο μὲν τὸ ἐν τῶν ἀπάντων ἐστὶ, τὸ δὲ ὅλον ἐν τούτῳ μὴ ἐνί, πῶς ἔτι ἐν γε τοῖς πᾶσιν ἐνέσαι; Οὐδαμῶς. Οὐδὲ μὴν ἐν τισι τῶν μερῶν. εἰ γὰρ ἐν τισι τὸ ὅλον εἴη, τὸ πλεον ἂν ἐν τῷ ἐλάττονι εἴη, ὃ ἐστὶν ἀδύνατον. Ἀδύνατον γάρ. Μὴ ὃν δ' ἐν πλείοσι μὴ δ' ἐν ἐνὶ μὴ δ' ἐν ἅπασι τοῖς μέρεσι τὸ ὅλον οὐκ ἀνάγκη ἐν ἐτέρῳ τινὶ εἶναι, ἢ μὴδαμοῦ ἔτι εἶναι; Ἀνάγκη. Οὐκοῦν μὴδαμοῦ μὲν ὃν οὐδὲν ἂν εἴη, ὅλον δὲ ὃν, ἐπειδὴ οὐκ ἐν αὐτῷ ἐστίν, ἀνάγκη ἐν ἄλλῳ εἶναι; Πάνν γε. Ἢ μὲν ἄρα τὸ ἐν ὅλον, ἐν ἄλλῳ ἐστίν, ἢ δὲ τὰ πάντα μέρη ὄντα τυγχάνει, αὐτὸ ἐν ἑαυτῷ. καὶ οὕτω τὸ ἐν ἀνάγκη αὐτό τε ἐν ἑαυτῷ εἶναι καὶ ἐν ἐτέρῳ. Ἀνάγκη. Οὕτω δὴ πεφυκὸς τὸ ἐν ἄρ' οὐκ ἀνάγκη καὶ κινεῖσθαι καὶ ἐξάναι; Πῆ; Ἐξῆκε μὲν που, εἴπερ αὐτό

*) Gew. Text: τινι. Mit diesen Worten wird der sogleich darauf vorkommende Fall angedeutet; daher lieber τισι mit Schleiermacher in der ersten Auflage.

αὐτὸ ἐν ἑαυτῷ ἔστιν· ἐν γὰρ ἐνὶ ὧν καὶ ἐκ τούτου μὴ μεταβαῖνον ἐν τῷ αὐτῷ ἂν εἴη, ἐν ἑαυτῷ ὄν. "Ἐστὶ γάρ. Τὸ δὲ γε ἐν τῷ αὐτῷ αἰεὶ ὄν ἐξὸς δήπου ἀνάγκη αἰεὶ εἶναι. Πάνυ γε. Τί δαί; τὸ ἐν ἑτέρῳ αἰεὶ ὄν οὐ τὸ ἐναντίον ἀνάγκη μὴδέποτε ἐν τῷ αὐτῷ εἶναι, μὴδέποτε δὲ ὄν ἐν τῷ αὐτῷ μὴδὲ ἐξάναι, μὴ ἐξὸς δὲ κινεῖσθαι; Οὕτως. Ἀνάγκη ἄρα τὸ ἐν, αὐτὸ τε ἐν ἑαυτῷ αἰεὶ ὄν καὶ ἐν ἑτέρῳ, αἰεὶ κινεῖσθαι τε καὶ ἐξάναι. Φαίνεται. Καὶ μὴν ταυτόν γε δεῖ εἶναι αὐτὸ ἑαυτῷ καὶ ἑτερον ἑαυτοῦ, καὶ τοῖς ἄλλοις ὡσαύτως ταυτόν τε καὶ ἑτερον εἶναι, εἴτερ καὶ τὰ πρόσθεν πέπονθε. Πῶς; Πᾶν πᾶν πρὸς ἅπαν ὥδε ἔχει, ἢ ταυτόν ἐστιν ἢ ἑτερον, ἢ, εἰ μὴ ταυτόν ἢ μὴδ' ἑτερον, μέρος ἂν εἴη τούτου, πρὸς ὃ οὕτως ἔχει, ἢ ὡς πρὸς μέρος ὅλον ἂν εἴη. Φαίνεται. Ἀρ' οὖν τὸ ἐν αὐτῷ αὐτοῦ μέρος ἐστίν; Οὐδαμῶς. Οὐδ' ἄρα ὡς πρὸς μέρος αὐτὸ αὐτοῦ ὅλον ἂν εἴη, πρὸς ἑαυτὸ μέρος ἔν. *) Οὐ γὰρ οἷόν τε. Ἀλλ' ἄρα ἑτερόν ἐστιν ἐνός τὸ ἐν; Οὐ δήτα. Οὐκ ἄρα ἑαυτοῦ γε ἑτερον ἂν εἴη. Οὐ μέντοι. Εἰ οὖν μήτε ἑτερον μὴδ' ὅλον μήτε μέρος αὐτὸ πρὸς ἑαυτὸ ἐστιν, οὐκ ἀνάγκη ἤδη ταυτόν εἶναι αὐτὸ ἑαυτῷ; Ἀνάγκη. Τί δαί; τὸ ἐτέρωθι ὄν αὐτὸ ἑαυτοῦ ἐν τῷ αὐτῷ ὄντος ἑαυτῷ οὐκ ἀνάγκη αὐτὸ ἑαυτοῦ ἑτερον εἶναι, εἴτερ καὶ ἐτέρωθι ἔσαι; Ἐμοιγε δοκεῖ. Οὕτω μὴν ἐφάνη ἔχον τὸ ἐν, αὐτὸ τε ἐν ἑαυτῷ ὄν ἡμᾶ καὶ ἐν ἑτέρῳ. Ἐφάνη γάρ. Ἐτερον ἄρα, ὡς εἶ-

*) Cornars μὴ vor εἴη ist entbehrlich. Schleiermacher ist in seiner Uebertragung der Stelle unklar: indem es sich auch so zu sich selbst als Theil verhielte. Heindorf hat in seiner Erklärung οὕτω γὰρ ἂν πρὸς ἑαυτὸ μέρος ἂν εἴη Falsches. Der Fall ist nämlich der, wo sich das Ganze zum andern wie zum Theile verhält, und der Sinn ist, daß sich das Eins nicht als sein eigenes Ganze zu sich als dem Theile verhalten könne. Das μέρος ἔν ist mit (πρὸς) ἑαυτὸ gleiches Verhältnißfall.

κεν, εἴη ταύτη ἂν ἑαυτοῦ τὸ ἐν. "Εοικε. Τί οὖν; εἰ τοῦ τι ἕτερόν ἐστιν, οὐχ ἑτέρου ὄντος ἕτερον εἶσαι; Ἀνάγκη. Οὐκοῦν ὅσα μὴ ἐν ἐστιν, ἅπανθ' ἕτερα τοῦ ἐνός, καὶ τὸ ἐν τῶν μὴ ἐν; Πῶς δ' οὐ; Ἐτερον ἄρ' ἂν εἴη τὸ ἐν τῶν ἄλλων. Ἐτερον. Ὅρα δὴ. αὐτό τε αὐτόν καὶ τὸ ἕτερον ἄρ' οὐκ ἐναντία ἀλλήλοις; Πῶς δ' οὐ; Ἡ οὖν ἐθελήσει αὐτόν ἐν τῷ ἐτέρῳ ἢ τὸ ἕτερον ἐν αὐτῷ ποτε εἶναι; Οὐκ ἐθελήσει. Εἰ ἄρα τὸ ἕτερον ἐν αὐτῷ μηδέποτε εἶσαι, οὐδὲν ἐστὶ τῶν ὄντων, ἐν ᾧ ἐστὶ τὸ ἕτερον χρόνον οὐδένα· εἰ γὰρ ὄν-
τιν οὖν εἴη ἐν τῷ, ἐκείνον ἂν τὸν χρόνον ἐν αὐτῷ εἴη τὸ ἕτερον. οὐχ οὕτως; Οὕτως. Ἐπειδὴ δ' οὐδέποτε ἐν τῷ αὐτῷ ἐστὶν, οὐδέποτε ἐν τινὶ τῶν ὄντων ἂν εἴη τὸ ἕτερον. Ἀληθῆ. Οὐτ' ἄρα ἐν τοῖς μὴ ἐν οὔτε ἐν τῷ ἐν εἴη ἂν τὸ ἕτερον. Οὐ γὰρ οὖν. Οὐκ ἄρα τῷ ἐτέρῳ γ' ἂν εἴη τὸ ἐν τῶν μὴ ἐν οὐδὲ τὰ μὴ ἐν τοῦ ἐνός ἕτερα. Οὐ γάρ. Οὐδὲ μὴν ἑαυτοῖς γε ἕτερόν ἂν εἴη ἀλλήλων, μὴ μετέχοντα τοῦ ἐτέρου. Πῶς γάρ; Εἰ δὲ μήτε ἑαυτοῖς ἕτερά ἐστι μήτε τῷ ἐτέρῳ, οὐ πάν-
τη ἂν ἥδη ἐκφεύγοι τὸ μὴ ἕτερα εἶναι ἀλλήλων; Ἐκ-
φεύγοι. Ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τοῦ ἐνός γε μετέχει τὰ μὴ ἐν· οὐ γὰρ ἂν μὴ ἐν ἦν, ἀλλὰ πῃ ἂν ἐν ἦν. Ἀληθῆ. Οὐδ' ἂν ἀριθμὸς εἴη ἄρα τὰ μὴ ἐν· οὐδὲ γὰρ ἂν οὕτω μὴ ἐν ἦν παντάπασιν, ἀριθμὸν γε ἔχοντα. Οὐ γὰρ οὖν. Τί δέ; τὰ μὴ ἐν τοῦ ἐνός ἄρα μόριά ἐστιν, ἢ καὶ οὕτω μετείχε τοῦ ἐνός τὰ μὴ ἐν; Μετείχεν. Εἰ ἄρα πάντῃ τὸ μὲν ἐν ἐστὶ, τὰ δὲ μὴ ἐν, οὐτ' ἂν μόριον τῶν μὴ ἐν τὸ ἐν εἴη οὐθ' ὅλον ὡς μορίων, οὔτε αὖ τὰ μὴ ἐν τοῦ ἐνός μόρια, οὐθ' ὅλα ὡς μο-
ρίῳ τῷ ἐνί. Οὐ γάρ. Ἀλλὰ μὴν ἔφαμεν, τὰ μήτε μόρια μήθ' ὅλα μήθ' ἕτερα ἀλλήλων ταυτὰ εἶσεσθαι ἀλλήλοις. Ἐφαμεν γάρ. Φῶμεν ἄρα καὶ τὸ ἐν, πρὸς τὰ μὴ ἐν οὕτως ἔχον, τὸ αὐτὸ εἶναι αὐτοῖς; Φῶμεν. Τὸ ἐν ἄρα, ὡς εἰκοιεν, ἕτερόν τε τῶν ἄλλων ἐστὶ καὶ ἑαυτοῦ, καὶ αὐτόν ἐκείνοις τε καὶ ἑαυτῷ. Κινδυνεύει

φαίνεσθαι ἔκ γε τοῦ λόγου. Ἄρ' οὖν καὶ ὁμοίον τε καὶ ἀνόμοιον ἑαυτῷ τε καὶ τοῖς ἄλλοις; Ἰσως. Ἐπειδὴ γοῦν ἕτερον τῶν ἄλλων ἐφάνη, καὶ τᾶλλα που ἕτερον ἂν ἐκείνου εἶη. Τί μήν; Οὐκοῦν οὕτως ἕτερον τῶν ἄλλων, ὥσπερ καὶ τᾶλλα ἐκείνου, καὶ οὔτε μᾶλλον οὔθ' ἥττον; Τί γὰρ ἂν; Εἰ ἄρα μήτε μᾶλλον μὴθ' ἥττον, ὁμοίως; Ναί. Οὐκοῦν ἢ ἕτερον εἶναι πέπονθε τῶν ἄλλων καὶ τᾶλλα ἐκείνου ὡσαύτως, ταύτῃ ταυτόν ἂν πεπονθότα εἶεν καὶ τό τε ἐν τοῖς ἄλλοις καὶ τᾶλλα τῷ ἐνί. Πῶς λέγεις; Ὡδε. ἕκασον τῶν ὀνομάτων οὐκ ἐπὶ τινι καλεῖς; Ἐγωγε. Τί οὖν; τὸ αὐτὸ ὄνομα εἴποισ ἂν πλεονάκεις ἢ ἁπαξ; Ἐγωγε. Πότερον οὖν, εἰ μὲν ἁπαξ εἶπης, ἐκεῖνο προσαγορεύεις οὐπὲρ ἐσι τοῦτονομα, εἰ δὲ πολλάκις, οὐκ ἐκεῖνο; ἢ εἰ μὲν ἁπαξ εἰπὼς πολλάκις ταυτόν ὄνομα φθέρῃ, πολλὴ ἀνάγκη σε ταυτόν καὶ λέγειν αἰεὶ; Τί μήν; Οὐκοῦν καὶ τὸ ἕτερον ὄνομά ἐστιν ἐπὶ τινι; Πάνυ γε. Ὅταν ἄρα αὐτὸ φθέρῃ, εἰ μὲν ἁπαξ εἰπὼς πολλάκις, οὐκ ἐπ' ἄλλῳ οὐδὲ ἄλλο τι ὀνομάζεις ἢ ἐκεῖνο οὐπὲρ ἦν ὄνομα; Ἀνάγκη. Ὅταν δὴ λέγωμεν, ὅτι ἕτερον μὲν τᾶλλα τοῦ ἐνός, ἕτερον δὲ τὸ ἐν τῶν ἄλλων, δις τὸ ἕτερον εἰπόντες οὐδὲν τι μᾶλλον ἐπ' ἄλλῃ, ἀλλ' ἐπ' ἐκείνῃ τῇ φύσει αὐτὸ αἰεὶ λέγομεν, ἥσπερ ἦν τοῦτονομα. Πάνυ μὲν οὖν. Ἦν ἄρα ἕτερον τῶν ἄλλων τὸ ἐν καὶ τᾶλλα τοῦ ἐνός, κατὰ ταυτόν τὸ ἕτερον *) πεπονθέναι οὐκ ἄλλο, ἀλλὰ τὸ αὐτὸ ἂν πεπονθὸς εἶη τὸ ἐν τοῖς ἄλλοις. τὸ δὲ που ταυτόν πεπονθὸς ὁμοιον· οὐχί; Ναί. Ἦν δὴ τὸ ἐν ἕτερον τῶν ἄλλων πέπονθεν εἶναι, κατ' αὐτὸ κρυπτό ἅπαν ἅπασιν ὁμοιον ἂν εἶη· ἅπαν γὰρ ἀπάντων ἕτερόν ἐστιν. Ἔοικεν. Ἀλλὰ μήν τόγχε ὁμοιον τῷ

*) Bekkers Lesart nach Heindorf, κατὰ τὸ ταυτόν ἕτερον πεπονθέναι verdreht den Sinn. Denn es handelt sich hier nicht davon, daß dem Eins und dem Andern einerlei Verschiedenes zukomme, sondern auf einerlei Weise. Das τὸ ist vor ἕτερον bequemer und seine Auslassung erklärbar.

ἀνομοίῳ ἐναντίον; Ναί. Οὐκοῦν καὶ τὸ ἕτερον τῷ ταύτῳ; Καὶ τοῦτο. Ἀλλὰ μὴν καὶ τοῦτό γ' ἐφάνη, ὥς ἄρα τὸ ἐν τοῖς ἄλλοις ταυτόν τε καὶ ἕτερον; Ἐφάνη γάρ. Τούναντίον δέ γε πάθος ἐστὶ τὸ εἶναι τὸ αὐτὸ τοῖς ἄλλοις τῷ ἕτερον εἶναι τῶν ἄλλων; Πάνυ γε. Ἢ γε μὴν ἕτερον, ὅμοιον ἐφάνη; Ναί. Ἢ ἄρα ταυτόν, ἀνόμοιον ἔσαι κατὰ τούναντίον πάθος τῷ ὁμοιωῦντι πάθει· ὁμοίου δέ που τὸ ἕτερον; - Ναί. Ἀνομοιώσει ἄρα τὸ ταυτόν, ἢ οὐκ ἐναντίον ἔσαι τῷ ἐτέρῳ. Ἔοικεν. Ὅμοιον ἄρα καὶ ἀνόμοιον ἔσαι τὸ ἐν τοῖς ἄλλοις· ἢ μὲν ἕτερον, ὅμοιον, ἢ δὲ ταυτόν, ἀνόμοιον. Ἐχει γάρ οὖν δῆ, ὥς ἔοικε, καὶ τοιοῦτον λόγον. Καὶ γὰρ τόνδε ἔχει. Τίνα; Ἢ ταυτόν πέπονθε, μὴ ἄλλοιον πέπονθέναι, μὴ ἄλλοιον δὲ πέπονθός, μὴ ἀνόμοιον, μὴ ἀνόμοιον δὲ, ὅμοιον εἶναι· ἢ δ' ἄλλο πέπονθεν, ἄλλοιον, ἄλλοιον δὲ ὄν, ἀνόμοιον εἶναι. Ἀληθῆ λέγεις. Ταυτόν τε ἄρα ὄν τὸ ἐν τοῖς ἄλλοις, καὶ ὅτι ἕτερόν ἐστι, κατ' ἀμφοτέρω καὶ κατ' ἐκάτερον ὁμοίον τε ἂν εἴη καὶ ἀνόμοιον τοῖς ἄλλοις. Πάνυ γε. Οὐκοῦν καὶ ἑαυτῷ ὡσαύτως, ἐπειπερ ἕτερον τε ἑαυτοῦ καὶ ταυτόν ἑαυτῷ ἐφάνη, κατ' ἀμφοτέρω καὶ κατ' ἐκάτερον ὁμοίον τε καὶ ἀνόμοιον φανήσεται; Ἀνάγκη. Τί δὲ δὴ περὶ τοῦ ἄπτεσθαι τὸ ἐν αὐτοῦ καὶ τῶν ἄλλων, καὶ τοῦ μὴ ἄπτεσθαι πέρι, πῶς ἔχει; σκοπεῖ. Σκοπῶ. Αὐτὸ γάρ που ἐν ἑαυτῷ ὅλῳ τὸ ἐν ἐφάνη ὄν. Ὁρθῶς. Οὐκοῦν καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις τὸ ἐν; Ναί. Ἢ μὲν ἄρα ἐν τοῖς ἄλλοις, τῶν ἄλλων ἄπτοιτ' ἂν· ἢ δὲ αὐτὸ ἐν ἑαυτῷ, τῶν μὲν ἄλλων ἀπειργαστο ἄπτεσθαι, αὐτὸ δὲ αὐτοῦ ἄπτοιτ' ἂν ἐν ἑαυτῷ ὄν. Φαίνεται. Οὕτω μὲν δὴ ἄπτοιτ' ἂν τὸ ἐν αὐτοῦ τε καὶ τῶν ἄλλων. Ἀπτοιτο. Τί δὲ τῆδε; ἄρ' οὐ πᾶν τὸ μέλλον ἄψεσθαι τινος ἐφεξῆς δεῖ κεῖσθαι ἐκείνῳ οὗ μέλλει ἄπτεσθαι, ταύτην τὴν ἔδραν κατέχον, ἢ ἂν μετ' ἐκείνην ἢ ἔδραν; ἢ ἂν κέηται,

ἄπτεται; *) Ἀνάγκη. Καὶ τὸ ἐν ἄρα εἰ μέλλει αὐτὸ αὐτοῦ ἄψασθαι, ἐφεξῆς δεῖ εὐθύς μεθ' ἑαυτὸ κείσθαι, τὴν ἐχομένην χώραν κατέχον ἐκείνης, ἐν ἣ αὐτὸ ἐσιν. Δεῖ γὰρ οὖν. Οὐκοῦν δύο μὲν ὃν τὸ ἐν ποιήσεται ἂν ταῦτα καὶ ἐν δυοῖν χώραιν ἅμα γένοιτο· ἕως δ' ἂν ἡ ἐν, οὐκ ἐθελήσει; Οὐ γὰρ οὖν. Ἡ αὐτὴ ἄρα ἀνάγκη τῷ ἐνί, μήτε δύο εἶναι μήτ' ἄπτεσθαι αὐτῷ αὐτοῦ; Ἡ αὐτή. Ἀλλ' οὐδὲ μὴν τῶν ἄλλων ἄψεται. Τί δὴ; Ὅτι, φαμέν, τὸ μέλλον ἄψασθαι χωρὶς ὃν ἐφεξῆς δεῖ ἐκείνῳ εἶναι, οὐ μέλλει ἄψασθαι, τρίτον δὲ αὐτῶν ἐν μέσῳ μηδὲν εἶναι. Ἀληθῆ. Δύο ἄρα δεῖ τὸ ὀλίγισον εἶναι, εἰ μέλλει ἄψις εἶναι. Δεῖ. Ἐὰν δὲ ταῖν δυοῖν ὅροιιν **) τρίτον προσγίγνηται ἐξῆς, αὐτὰ μὲν τρία ἔσαι, αἱ δὲ ἄψεις δύο. Ναί. Καὶ οὕτω δὴ αἰεὶ ἐνὸς προσγιννομένου μία ἄψις προσγίγνεται, καὶ συμβαίνει τὰς ἄψεις τοῦ πλήθους τὸν ἀριθμὸν μιᾶ ἐλάττους εἶναι· ὥ γὰρ τὰ πρῶτα δύο ἐπλεονέκτησε τῶν ἄψεων εἰς τὸ πλείω εἶναι τὸν ἀριθμὸν ἢ τὰς ἄψεις, τῷ ἴσῳ τούτῳ καὶ ὁ ἔπειτα ἀριθμὸς πᾶς πασῶν τῶν ἄψεων πλεονεκεῖ· ἥδη γὰρ τοιοῦτον ἅμα ἐν τε τῷ ἀριθμῷ προσγίγνεται καὶ μία ἄψις ταῖς ἄψεσιν. Ὁρθῶς. Ὅσα ἄρα ἐστὶ τὰ ὄντα τὸν ἀριθμὸν, αἰεὶ μιᾶ αἱ ἄψεις ἐλάττους εἰσὶν αὐτῶν. Ἀληθῆ. Εἰ δέ γε ἐν μόνον ἐστὶ, δυὰς δὲ μὴ ἔσιν, ἄψις οὐκ ἂν εἴη. Πῶς γάρ; Οὐκ οὖν, φαμέν, τὰ ἄλλα τοῦ ἐνὸς οὐτε ἐν ἔσιν, οὔτε μετέχει αὐτοῦ, εἴπερ ἄλλα ἐσίν; Οὐ γάρ.

*) Gew. Text. ταύτην τῇ ἰδῶν κατέχον, ἢ ἂν μετ' ἐκείνην ἢ ἰδῶν ἢ ἂν κέηται, ἄπτεται; Heindorfs auch von Bekker aufgenommene Verbesserung: ταύτην τ. ἰδ. κατέχον, ἢ ἂν μετ' ἐκείνην ἢ ἰδῶν, ἢ ἂν κέηται, οὐ ἄψεται. entfernt sich zu kühn vom alten Texte. Die hier abgedruckte erhält ihr Licht wenn ἂν für ἐν genommen wird.

**) So der gew. Text. Heindorfs ἐὰν δὲ δυοῖν ὄντοιιν wäre kein schlechter Ersatz für den gew. Text mit seinem unerträglichem ὄροιιν.

Οὐκ ἄρ' ἔνεσιν ἀριθμὸς ἐν τοῖς ἄλλοις, ἐνὸς μὴ ἐνό-
τος ἐν αὐτοῖς. Πῶς γάρ; Οὐτ' ἄρα ἐν ἔσι τᾶλλα οὔτε
δύο οὔτε ἄλλου ἀριθμοῦ ἔχοντα ὄνομα οὐδέν. Οὐ.
Τὸ ἐν ἄρα μόνον ἔσιν, καὶ δυὰς οὐκ ἂν εἴη. Οὐ φαί-
νεται. Ἄψις ἄρα οὐκ ἔσι, δυοῖν μὴ ὄντοιν. Οὐκ
ἔσιν. Οὐτ' ἄρα τὸ ἐν τῶν ἄλλων ἄπτεται, οὔτε τᾶλλα
τοῦ ἐνὸς, ἐπεὶπερ ἄψις οὐκ ἔσιν. Οὐ γὰρ οὖν. Οὕτω
δὴ κατὰ πάντα ταῦτα τὸ ἐν τῶν τε ἄλλων καὶ ἑαυτοῦ
ἄπτεται τε καὶ οὐχ ἄπτεται. Ἐοικεν. Ἄρ' οὖν καὶ
ἴσον ἐστὶ καὶ ἄνισον αὐτῷ τε καὶ τοῖς ἄλλοις; Πῶς;
Εἰ μείζον εἴη τὸ ἐν ἢ τᾶλλα ἢ ἔλαττον, ἢ αὐτὰ τᾶλλα
τοῦ ἐνὸς μείζω ἢ ἐλάττω, ἄρα οὐκ ἂν τῷ μὲν ἐν εἴ-
ναι τὸ ἐν καὶ τᾶλλα ἄλλα τοῦ ἐνὸς οὔτε τι μείζω οὔτε
τι ἐλάττω ἂν εἴη ἀλλήλων, αὐταῖς γε ταύταις ταῖς οὐ-
σίαις, ἀλλ' εἰ μὲν πρὸς τῷ τοιαῦτ' εἶναι ἐκάτερα ἰσό-
τητα ἔχοιεν, ἴσα ἂν εἴη πρὸς ἀλλήλα; εἰ δὲ τὰ μὲν
μείεθος, τὸ δὲ σμικρότητα, ἢ καὶ μείεθος μὲν τὸ ἐν,
σμικρότητα δὲ τᾶλλα, ὅποτερῳ μὲν τῷ εἶδει μείεθος
προσείη, μείζον ἂν εἴη, ὃ δὲ σμικρότης, ἐλαττον;
Ἀνάγκη. Οὐκοῦν ἐξόν γέ τινα τούτῳ εἶδη, τό τε μέ-
γεθος καὶ ἡ σμικρότης; οὐ γὰρ ἂν που, μὴ ὄντε γε,
ἐναντιῷ τε ἀλλήλοιον εἶτην καὶ ἐν τοῖς οὖσιν ἐγγιγνοί-
σθην. Πῶς γὰρ ἂν; Εἰ ἄρα ἐν τῷ ἐνὶ σμικρότης ἐγ-
γίγνεται, ἦτοι ἐν ὅλῳ ἂν ἢ ἐν μέρει αὐτοῦ ἐνείη.
Ἀνάγκη. Τί δ', εἰ ἐν ὅλῳ ἐγγίγνοιτο, οὐχὶ ἢ ἐξ ἴσου
ἂν τῷ ἐνὶ δι' ὅλου αὐτοῦ τεταμένη εἴη ἢ περιέχουσα
αὐτό; Ἀἴλον δὴ. Ἄρ' οὖν οὐκ ἐξ ἴσου μὲν οὔσα ἢ
σμικρότης τῷ ἐνὶ ἴσῳ ἂν αὐτῷ εἴη, περιέχουσα δὲ μεί-
ζων; Πῶς δ' οὐ; Ἀνατὸν οὖν σμικρότητα ἴσην τῷ
εἶναι ἢ μείζω τινός, καὶ πράττειν γε τὰ μεγέθους τε
καὶ ἰσότητος, ἀλλὰ μὴ τὰ ἑαυτῆς; Ἀδύνατον. Ἐν
μὲν ὅλῳ ἄρα τῷ ἐνὶ οὐκ ἂν εἴη σμικρότης, ἀλλ' εἴτερ,
ἐν μέρει. Ναί. Οὐτι γε ἐν παντὶ αὐτῷ μέρει· εἰ
δὲ μή, ταῦτά ποιήσει ἄπερ πρὸς τὸ ὅλον· ἴση ἔσαι ἢ
μείζων τοῦ μέρους, ἐν ᾧ ἂν αἰεὶ ἐνῇ. Ἀνάγκη. Οὐ-

θενί ποτε ἄρα ἐνέσαι τῶν ὄντων σμικρότης, μήτ' ἐν
μέρει μήτ' ἐν ὅλῳ ἐγγιγνομένη, οὐδέ τι ἔσαι σμικρὸν
πλὴν αὐτῆς σμικρότητος. Οὐκ ἔοικεν. Οὐδ' ἄρα μέ-
γεθος ἐνέσαι ἐν αὐτῷ· μείζον γὰρ ἂν τι εἴη ἄλλο, καὶ
πλὴν αὐτοῦ μεγέθους, ἐκείνο, ἐν ᾧ τὸ μέγεθος
ἐνείη, καὶ ταῦτα, σμικροῦ αὐτοῦ *) οὐκ ὄντος, οὐ
ἀνάγκη ὑπερέχειν, ἴσπερ ἡ μέγα· τούτα δὲ ἀδύνατον,
ἐπειδὴ σμικρότης οὐδαμοῦ ἐνι. Ἀληθῆ. Ἀλλὰ μὴν
αὐτὸ μέγεθος οὐκ ἄλλου μείζον ἢ αὐτῆς σμικρότητος,
οὐδὲ σμικρότης ἄλλου ἔλαττον ἢ αὐτοῦ μεγέθους. Οὐ
γάρ. Οὔτε ἄρα τᾶλλα μείζω τοῦ ἐνὸς οὐδὲ ἐλάττω,
μήτε μέγεθος μήτε σμικρότητα ἔχοντα, οὔτε αὐτῶ
τούτω πρὸς τὸ ἐν ἔχον τὴν δύναμιν τὴν τοῦ ὑπερ-
έχειν τε καὶ ὑπερέχεσθαι, ἀλλὰ πρὸς ἀλλήλῳ, οὔτε αὐ-
τὸ ἐν τούτοις οὐδὲ τῶν ἄλλων μείζον ἂν οὐδ' ἐλάττον
εἴη, μήτε μέγεθος μήτε σμικρότητα ἔχον. Οὐκ οὖν
φαίνεται γε. Ἀρ' οὖν, εἰ μήτε μείζον μήτε ἐλάττον
τὸ ἐν τῶν ἄλλων, ἀνάγκη αὐτὸ ἐκείνων μήτε ὑπερ-
έχειν μήτ' ὑπερέχεσθαι; Ἀνάγκη. Οὐκοῦν τότε μήτε
ὑπερέχον μήτ' ὑπερεχόμενον πολλὴ ἀνάγκη ἐξ ἴσου εἶ-
ναι, ἐξ ἴσου δὲ ὃν ἴσον εἶναι; Πῶς γὰρ οὐ; Καὶ
μὴν καὶ αὐτό γε τὸ ἐν πρὸς ἑαυτὸ οὕτως ἂν ἔχοι·
μήτε μέγεθος ἐν ἑαυτῷ μήτε σμικρότητα ἔχον οὐτ' ἂν
ὑπερέχοιτο οὐτ' ἂν ὑπερέχοι ἑαυτοῦ, ἀλλ' ἐξ ἴσου ὃν
ἴσον ἂν εἴη ἑαυτῷ. Πάνυ μὲν οὖν. Τὸ ἐν ἄρα ἑαυτῷ
τε καὶ τοῖς ἄλλοις ἴσον ἂν εἴη. Φαίνεται. Καὶ μὴν
αὐτό γε ἐν ἑαυτῷ ὃν καὶ περὶ ἑαυτὸ ἂν εἴη ἔξωθεν,
καὶ περιέχον μὲν μείζον ἂν ἑαυτοῦ εἴη, περιεχόμενον

*) So der gew. Text. Schleiermacher und die ihm folgenden, Heindorf und Bekker, haben σμικροῦ αὐτοῦ genommen für die Kleinheit — an sich und das in diesem Sinne freilich verkehrte αὐτοῦ in αὐτῷ verwandelt. Das σμικροῦ ist aber hier nur Prädikat zu dem αὐτοῦ so; während es nicht klein ist; und so bleibe αὐτοῦ im Texte.

δὲ ἔλαττον. καὶ οὕτω μείζον ἂν καὶ ἔλαττον εἴη αὐτὸ
 ἑαυτοῦ τὸ ἐν. Εἶη γὰρ ἂν. Οὐκοῦν καὶ τότε ἀνάγκη,
 μηδὲν εἶναι ἐκτὸς τοῦ ἐνός τε καὶ τῶν ἄλλων; Πῶς
 γὰρ οὐ; Ἀλλὰ μὴν καὶ εἶναι που δεῖ τόγχε ὃν ἀεί.
 Ναί. Οὐκοῦν τόγχε ἐν τῷ ὃν ἐν μείζονι ἔσαι ἔλαττον
 ὃν; οὐ γὰρ ἂν ἄλλως ἔτρεπον ἐν ἐτέρῳ εἶη. Οὐ γάρ.
 Ἐπειδὴ δὲ οὐδὲν ἑτερόν ἐστι χωρὶς τῶν ἄλλων καὶ τοῦ
 ἐνός, δεῖ δὲ αὐτὰ ἐν τῷ εἶναι, οὐκ ἀνάγκη ἤδη ἐν
 ἀλλήλοις εἶναι τὰ τε ἄλλα ἐν τῷ ἐνί καὶ τὸ ἐν ἐν τοῖς
 ἄλλοις, ἢ μηδεμοῦ εἶναι; Φαίνεται. Ὅτι μὲν ἄρα
 τὸ ἐν ἐν τοῖς ἄλλοις ἔνεστι, μείζω ἂν εἴη τὰλλα τοῦ
 ἐνός, περιέχοντα αὐτό· τὸ δὲ ἐν ἔλαττον τῶν ἄλλων
 περιεχόμενον· ὅτι δὲ τὰλλα ἐν τῷ ἐνί, τὸ ἐν τῶν ἄλ-
 λων κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον μείζον ἂν εἴη, τὰ δὲ ἄλλα
 τοῦ ἐνός ἐλάττω. Ἔοικε. Τὸ ἐν ἄρα ἴσον τε καὶ
 μείζον καὶ ἔλαττόν ἐστιν αὐτό τε αὐτοῦ καὶ τῶν ἄλλων.
 Φαίνεται. Καὶ μὴν εἴπερ μείζον καὶ ἔλαττον καὶ ἴσον,
 ἴσων ἂν εἴη μέτρων καὶ πλειόνων καὶ ἐλαττόνων αὐτῷ
 καὶ τοῖς ἄλλοις, ἐπειδὴ δὲ μέτρων, καὶ μερῶν. Πῶς
 δ' οὐ; Ἰσων μὲν ἄρα μέτρων ὃν καὶ πλειόνων καὶ
 ἐλαττόνων, καὶ ἀριθμῶ ἔλαττον ἂν καὶ πλεόν εἴη αὐτό
 τε αὐτοῦ καὶ τῶν ἄλλων, καὶ ἴσον αὐτῷ τε καὶ τοῖς
 ἄλλοις κατὰ ταυτά. Πῶς; Ὡνπερ μείζον ἐστι, πλειό-
 νων που καὶ μέτρων ἂν εἴη αὐτῶν· ὅσων δὲ μέτρων,
 καὶ μερῶν· καὶ ὥνπερ ἔλαττον, ὥσαύτως· καὶ οἷς
 ἴσον, κατὰ ταυτά. Οὕτως. Οὐκοῦν ἑαυτοῦ μείζον
 καὶ ἔλαττον ὃν καὶ ἴσον, ἴσων ἂν εἴη μέτρων καὶ
 πλειόνων καὶ ἐλαττόνων αὐτῷ; ἐπειδὴ δὲ μέτρων, καὶ
 μερῶν; Πῶς δ' οὐ; Ἰσων μὲν ἄρα μερῶν ὃν αὐτῷ,
 ἴσον ἂν τὸ πλῆθος αὐτῷ εἴη, πλειόνων δὲ, πλεόν,
 ἐλαττόνων δὲ, ἔλαττον τὸν ἀριθμὸν αὐτοῦ. Φαίνεται.
 Οὐκοῦν καὶ πρὸς τὰλλα ὥσαύτως ἔξει τὸ ἐν; ὅτι μὲν
 μείζον αὐτῶν φαίνεται, ἀνάγκη πλεόν εἶναι καὶ τὸν
 ἀριθμὸν αὐτῶν, ὅτι δὲ σμικρότερον, ἔλαττον, ὅτι δὲ
 ἴσον μεγέθει, ἴσον καὶ τὸ πλῆθος εἶναι τοῖς ἄλλοις;

Ἀνάγκη. Οὕτω δὴ αὖ, ὡς ἔοικε, τὸ ἐν καὶ ἴσον καὶ πλέον καὶ ἑλάττω τὸν ἀριθμὸν αὐτό τε αὐτοῦ ἔσαι καὶ τῶν ἄλλων. *Ἔσαι.* Ἄρ' οὖν καὶ χρόνου μετέχει τὸ ἐν, καὶ ἐξί τε καὶ γίννεται νεώτερόν τε καὶ πρεσβύτερον αὐτό τε αὐτοῦ καὶ τῶν ἄλλων, καὶ οὔτε νεώτερον οὔτε πρεσβύτερον οὔτε ἑαυτοῦ οὔτε τῶν ἄλλων, χρόνου μετέχον; Πῶς; Εἶναι μὲν που αὐτῷ ὑπάρχει, εἴπερ ἐν ἔστιν. *Ναί.* Τὸ δὲ εἶναι ἄλλο τί ἐστιν ἢ μέθεξις οὐσίας μετὰ χρόνου τοῦ παρόντος, ὥσπερ τὸ ἦν μετὰ τοῦ παρεληλυθότος καὶ αὖ τὸ ἔσαι μετὰ τοῦ μέλλοντος οὐσίας ἐξί κοινωνία; *Ἔσι γάρ.* Μετέχει μὲν ἄρα χρόνου, εἴπερ καὶ τοῦ εἶναι. Πάνυ γε. Οὐκ οὖν πορευομένου τοῦ χρόνου; *Ναί.* Ἀεὶ ἄρα πρεσβύτερον γίννεται ἑαυτοῦ, εἴπερ προέρχεται κατὰ χρόνον. *Ἀνάγκη.* Ἄρ' οὖν μεμνήμεθα, ὅτι νεωτέρου γιγνομένου τὸ πρεσβύτερον πρεσβύτερον γίννεται; *Μεμνήμεθα.* Οὐκοῦν ἐπειδὴ πρεσβύτερον ἑαυτοῦ γίννεται τὸ ἐν, νεωτέρου ἂν γιγνομένου ἑαυτοῦ πρεσβύτερον γίγνοιτο; *Ἀνάγκη.* Γίννεται μὲν δὴ νεώτερόν τε καὶ πρεσβύτερον αὐτοῦ οὕτως. *Ναί.* *Ἔσι* δὲ πρεσβύτερον ἄρ' οὐκ ὅταν κατὰ τὸν νῦν χρόνον ἢ γιγνόμενον, τὸν μεταξὺ τοῦ ἦν τε καὶ ἔσαι; οὐ γάρ που πορευομένον γε ἐκ τοῦ ποτὲ εἰς τὸ ἔπειτα ὑπερβήσεται τὸ νῦν; *Οὐ γάρ.* Ἄρ' οὖν οὐκ ἐπίσχει τότε τοῦ γίγνεσθαι πρεσβύτερον, ἐπειδὴν τῷ νῦν ἐντύχη, καὶ οὐ γίννεται, ἀλλ' ἔσι τότε ἤδη πρεσβύτερον; προϊὼν γὰρ οὐκ ἂν ποτε ληφθεῖν ὑπὸ τοῦ νῦν· τὸ γὰρ προϊὼν οὕτως ἔχει, ὥς ἀμφοτέρων ἐφάπτεσθαι, τοῦ τε νῦν καὶ τοῦ ἔπειτα, τοῦ μὲν νῦν ἀφιέμενον, τοῦ δ' ἔπειτα ἐπιλαμβανόμενον, μεταξὺ ἀμφοτέρων γιγνόμενον, τοῦ τε ἔπειτα καὶ τοῦ νῦν. *Ἀληθῆ.* Εἰ δὲ γε ἀνάγκη μὴ παρελθεῖν τὸ νῦν πᾶν τὸ γιγνόμενον, ἐπειδὴν κατὰ τοῦτο ἦ, ἐπίσχει αἰὲ τοῦ γίγνεσθαι, καὶ ἔσι τότε τοῦτο ὅ,τι ἂν τύχη γιγνόμενον. Φαίνεται. Καὶ τὸ ἐν ἄρα, ὅταν πρεσβύτερον γιγνόμενον ἐντύχη τῷ νῦν, ἐπέσχε

τοῦ γίγνεσθαι, καὶ ἔστι τότε πρεσβύτερον. Πάνν μὲν οὖν. Οὐκοῦν, οὐπερ ἐγίγνετο πρεσβύτερον, τούτου καὶ ἔστιν; ἐγίγνετο δὲ αὐτοῦ; Ναί. Ἐστὶ δὲ τὸ πρεσβύτερον νεωτέρου πρεσβύτερον; Ἐστὶ. Καὶ νεώτερον ἄρα τότε αὐτοῦ ἔστι τὸ ἐν, ὅταν πρεσβύτερον γιγνόμενον ἐντύχῃ τῷ νῦν. Ἀνάγκη. Τό γε μὴν νῦν αἰεὶ πάρεστι τῷ ἐνὶ διὰ παντός τοῦ εἶναι· ἔστι γὰρ αἰεὶ νῦν, ὅτανπερ ᾗ. Πῶς γὰρ οὐ; Αἰεὶ ἄρα ἔστι τε καὶ γίγνεται πρεσβύτερον ἑαυτοῦ καὶ νεώτερον τὸ ἐν. Ἔοικε. Πλείω δὲ χρόνον αὐτὸ ἑαυτοῦ ἔστιν ἢ γίγνεται, ἢ τὸν ἴσον; Τὸν ἴσον. Ἀλλὰ μὴν τὸν γε ἴσον χρόνον ἢ γιγνόμενον ἢ ὃν τὴν αὐτὴν ἡλικίαν ἔχει. Πῶς δ' οὐ; Τὸ δὲ τὴν αὐτὴν ἡλικίαν ἔχον οὔτε πρεσβύτερον οὔτε νεωτερόν ἐστιν. Οὐ γάρ. Τὸ ἐν ἄρα, τὸν ἴσον χρόνον αὐτὸ ἑαυτῷ καὶ γιγνόμενον καὶ ὃν, οὔτε νεώτερον οὔτε πρεσβύτερον ἑαυτοῦ ἔστιν οὔτε γίγνεται. Οὐ μοι δοκεῖ. Τί δαί; τῶν ἄλλων; Οὐκ ἔχω λέγειν. Τόδε γε μὴν ἔχεις λέγειν, ὅτι τὰλλα τοῦ ἐνός, εἴπερ ἕτερά ἐστιν, ἀλλὰ μὴ ἕτερον, πλείω ἐστὶν ἐνός· ἕτερον μὲν γὰρ ὃν ἐν ἂν ᾗν· ἕτερα δὲ ὄντα πλείω ἐνός ἐστὶ καὶ πληθὸς ἂν ἔχοι. Ἐχοι γὰρ ἂν. Πληθὸς δὲ ὃν ἀριθμοῦ πλείονος ἂν μετέχοι ἢ τοῦ ἐνός. Πῶς δ' οὐ; Τί οὖν; ἀριθμοῦ φήσομεν τὰ πλείω γίγνεσθαι τε καὶ γεγονέναι πρότερον, ἢ τὰ ἐλάττω; Τὰ ἐλάττω. Τὸ ὀλίγισον ἄρα πρῶτον· τοῦτο δ' ἔστι τὸ ἐν· ἢ γάρ; Ναί. Πάντων ἄρα τὸ ἐν πρῶτον γέγονε τῶν ἀριθμὸν ἔχόντων· ἔχει δὲ καὶ τὰλλα πάντα ἀριθμόν, εἴπερ ἄλλα καὶ μὴ ἄλλο ἐστὶν. Ἐχει γάρ. Πρῶτον δὲ γε, οἶμαι, γεγονὸς πρότερον γέγονε, τὰ δὲ ἄλλα ὕστερον, τὰ δ' ὕστερα γεγονότα νεώτερα τοῦ πρότερον γεγονότος, καὶ οὕτως ἂν εἴη τὰλλα νεώτερα τοῦ ἐνός, τὸ δὲ ἐν πρεσβύτερον τῶν ἄλλων. Εἴη γὰρ ἂν. Τί δαί τόδε; ἄρ' ἂν εἴη τὸ ἐν παρὰ φύσιν τὴν αὐτοῦ γεγονὸς, ἢ ἀδύνατον; Ἀδύνατον. Ἀλλὰ μὴν μέρη γε ἔχον ἐφ' αὐτὴν τὸ ἐν· εἰ δὲ μέρη, καὶ ἀρχὴν καὶ τελευ-

τὴν καὶ μέσον. *Ναί.* Οὐκοῦν πάντων πρῶτον ἀρχὴ γίνεταί, καὶ αὐτοῦ τοῦ ἐνὸς καὶ ἐκάστου τῶν ἄλλων, καὶ μετὰ τὴν ἀρχὴν καὶ τᾶλλα πάντα μέχρι τοῦ τέλους; *Τί μὴν;* Καὶ μὴν μόριά γε φήσομεν ταυτ' εἶναι πάντα τᾶλλα τοῦ ὅλου τε καὶ ἐνός, αὐτὸ δὲ ἐκείνῳ ἅμα τῇ τελευτῇ γεγονέναι ἐν τε καὶ ὅλον. Φήσομεν γάρ. Τελευτῇ δέ γε, οἶμαι, ὕστατον γίνεταί· τούτῳ δ' ἅμα τὸ ἐν πέφυκε γίνεσθαι· ὥστ' εἴτερ ἀνάγκη αὐτὸ τὸ ἐν μὴ παρὰ φύσιν γίνεσθαι, ἅμα τῇ τελευτῇ ἂν γεγονὸς ὕστατον ἂν τῶν ἄλλων πεφυκὸς εἴη γίνεσθαι. Φαίνεται. Νεώτερον ἄρα τῶν ἄλλων τὸ ἐν ἔστι, τὰ δ' ἄλλα τοῦ ἐνός πρεσβύτερα. Οὕτως αὖ μοι φαίνεται. *Τί δαί δή;* ἀρχὴν ἢ ἄλλο μέρος ὅτιοῦν τοῦ ἐνός ἢ ἄλλου ὅτιοῦν, ἵανπερ μέρος ἢ, ἀλλὰ μὴ μέρη, οὐκ ἀναγκαῖον ἐν εἶναι, μέρος γε ὄν; *Ἀνάγκη.* Οὐκοῦν τὸ ἐν ἅμα τε τῷ πρώτῳ γιγνομένῳ γίγνοιτ' ἂν καὶ ἅμα τῷ δευτέρῳ, καὶ οὐδενὸς ἀπολείπεται τῶν ἄλλων γιγνομένων, ὅ,τιπερ ἂν προσγίγνηται ὁπωσοῦν, ἕως ἂν πρὸς τὸ ἔσχατον διεληθὼν ὅλον ἐν γένηται, οὔτε μέσου οὔτε ἐσχάτου οὔτε πρώτου οὔτε ἄλλου οὐδενὸς ἀπολειφθὲν ἐν τῇ γενέσει. *Ἀληθῆ.* Πᾶσιν ἄρα τοῖς ἄλλοις τὴν αὐτὴν ἡλικίαν ἴσχει τὸ ἐν· ὥστ' εἰ μὴ παρὰ φύσιν πέφυκεν αὐτὸ τὸ ἐν, οὔτε πρότερον οὔθ' ὕστερον τῶν ἄλλων γεγονὸς ἂν εἴη, ἀλλ' ἅμα. καὶ κατὰ τούτον τὸν λόγον τὸ ἐν τῶν ἄλλων οὔτε πρεσβύτερον οὔτε νεώτερον ἂν εἴη, οὔδὲ τᾶλλα τοῦ ἐνός· κατὰ δὲ τὸν πρόσθεν πρεσβύτερόν τε καὶ νεώτερον, καὶ τᾶλλα ἐκείνου ὥσανύτως. Πάνν μὲν οὖν. *Ἐστὶ μὲν δὴ οὕτως ἔχον τε καὶ γεγονός.* ἀλλὰ τί αὖ περὶ τοῦ γίνεσθαι αὐτὸ πρεσβύτερόν τε καὶ νεώτερον τῶν ἄλλων καὶ τᾶλλα τοῦ ἐνός, καὶ μήτε νεώτερον μήτε πρεσβύτερον γίνεσθαι; ἄρα ὥσπερ περὶ τοῦ εἶναι, οὕτω καὶ περὶ τοῦ γίνεσθαι ἔχει, ἢ ἐτέρως; Οὐκ ἔχω λέγειν. *Ἀλλ' ἐγὼ τοσόνδε γε, ὅτι εἰ καὶ ἔστι πρεσβύτερον ἕτερον ἐτέρου, γίνεσθαί γε αὐτὸ*

πρεσβύτερον ἐτι ἢ ὡς τοπρώτον εὐθύς γενόμενον διήνεγκη τῇ ἡλικίᾳ, οὐκ ἂν ἐτι δύναίτο, οὐδ' αὖ τὸ νεώτερον ὃν ἐτι νεώτερον γίνεσθαι· ἀνίστοις γὰρ ἴσα προστιθέμενα, χρόνῳ τε καὶ ἄλλῳ ὁπωσὺν, ἴσῳ ποιεῖ διαφέρειν αἰετ, ὅσῳπερ ἂν τοπρώτον διενέγκῃ. Πῶς γὰρ οὐ; Οὐκ ἄρα τόγε ὃν τοῦ ὄντος γίγνοιτ' ἂν ποτε πρεσβύτερον οὔτε νεώτερον, εἴπερ ἴσῳ διαφέρει αἰετ τὴν ἡλικίαν, ἀλλ' ἔσι καὶ γέγονε πρεσβύτερον, τὸ δὲ νεώτερον, γίγνεται δ' οὐ. Ἀληθῆ. Καὶ τὸ ἐν ἄρα ὃν τῶν ἄλλων ὄντων οὔτε πρεσβυτέρον ποτε οὔτε νεώτερον γίγνεται. Οὐ γὰρ οὐν. Ὅρα δὲ, εἰ τῇδε πρεσβύτερα καὶ νεώτερα γίγνεται. Πῇ δῆ; Ἡ τό τε ἐν τῶν ἄλλων ἐφάνη πρεσβύτερον καὶ τᾶλλα τοῦ ἐνός. Τί οὐν; Ὅταν τὸ ἐν τῶν ἄλλων πρεσβύτερον ἦ, πλείῳ που χρόνον γέγονεν ἢ τᾶλλα· Ναί. Πάλιν δῆ σκόπει. ἐὰν πλείονι καὶ ἐλάττονι χρόνῳ προστιθῶμεν τὸν ἴσον χρόνον, ἄρα τῷ ἴσῳ μορίῳ διοίσει τὸ πλεόν τοῦ ἐλάττονος ἢ σμικροτέρῳ; Σμικροτέρῳ. Οὐκ ἄρα ἔσαι, ὅσῳπερ τοπρώτον ἦν πρὸς τᾶλλα ἡλικία διαφέρειν τὸ ἐν, τοῦτο καὶ εἰς τὸ ἔπειτα, ἀλλὰ ἴσον λαμβάνον χρόνον τοῖς ἄλλοις ἐλαττον αἰετ τῇ ἡλικίᾳ διοίσει αὐτῶν ἢ πρότερον· ἢ οὐ; Ναί. Οὐκοῦν τόγε ἐλαττον διαφέρειν ἡλικία πρὸς τι ἢ πρότερον νεώτερον γίγνοιτ' ἂν ἢ ἐν τῷ πρόσθεν πρὸς ἐκεῖνα, πρὸς ᾧ ἦν πρεσβύτερον πρότερον; Νεώτερον. Εἰ δὲ ἐκεῖνο νεώτερον, οὐκ ἐκεῖν' αὖ τᾶλλα πρὸς τὸ ἐν πρεσβύτερα ἢ πρότερον; Πάνυ γε. Τὸ μὲν νεώτερον ἄρα γεγονὸς πρεσβύτερον γίγνεται πρὸς τὸ πρότερον γεγονὸς τε καὶ πρεσβύτερον ὄν· ἔσι δὲ οὐδέποτε πρεσβύτερον, ἀλλὰ γίγνεται αἰετ ἐκείνου πρεσβύτερον· ἐκεῖνο μὲν γὰρ ἐπὶ τὸ νεώτερον ἐπιδίδωσι, τὸ δ' ἐπὶ τὸ πρεσβύτερον. τὸ δ' αὖ πρεσβύτερον τοῦ νεώτερου νεώτερον γίγνεται ὡσαύτως· ἰόντες γὰρ αὐτῷ εἰς τὸ ἐναντίον τὸ ἐναντίον ἀλλήλοιν γίνεσθον, τὸ μὲν νεώτερον πρεσβύτερον τοῦ πρεσβυτέρου, τὸ δὲ πρεσβύτερον νεώτερον τοῦ νεωτέρου· γε-

νέσθαι δὲ οὐκ ἂν οἴωτε εἶτην· εἰ γὰρ γένοιτο, οὐκ ἂν ἔτι γίγνοιτο, ἀλλ' εἴεν ἄν. νῦν δὲ γίγνονται μὲν πρεσβύτερα ἀλλήλων καὶ νεώτερα· τὸ μὲν ἐν τῶν ἄλλων νεώτερον γίγνεται, ὅτι πρεσβύτερον ἐφάνη ὄν καὶ πρότερον γεγονὸς, τὰ δὲ ἄλλα τοῦ ἐνὸς πρεσβύτερα, ὅτι ὕστερα γέγονε. κατὰ δὲ τὸν αὐτὸν λόγον καὶ τᾶλλα οὕτω πρὸς τὸ ἐν ἴσχει, ἐπειδήπερ αὐτοῦ πρεσβύτερα ἐφάνη καὶ πρότερα γεγονότα. Φαίνεται γὰρ οὖν οὕτως. Οὐκοῦν ἢ μὲν οὐδὲ ἕτερον ἑτέρου πρεσβύτερον γίγνεται οὐδὲ νεώτερον, κατὰ τὸ ἴσῃ ἀριθμῶ ἀλλήλων αἰεὶ διαφέρειν, οὔτε τὸ ἐν τῶν ἄλλων πρεσβύτερον γίγναι ἂν οὐδὲ νεώτερον, οὔτε τᾶλλα τοῦ ἐνός· ἢ δὲ ἄλλω αἰεὶ μορῶ διαφέρειν ἀνάγκη τὰ πρότερα τῶν ὑστέρων γενόμενα καὶ τὰ ὕστερα τῶν προτέρων, ταύτη δὴ ἀνάγκη πρεσβύτερά τε καὶ νεώτερα ἀλλήλων γίγνεσθαι τὰ τε ἄλλα τοῦ ἐνός καὶ τὸ ἐν τῶν ἄλλων; Πάνν μὲν οὖν. Κατὰ δὴ πάντα ταῦτα τὸ ἐν αὐτό τε αὐτοῦ καὶ τῶν ἄλλων πρεσβύτερον καὶ νεώτερον ἔστι τε καὶ γίγνεται, καὶ οὔτε πρεσβύτερον οὔτε νεώτερον οὔτ' ἐστὶν οὔτε γίγνεται οὔτε αὐτοῦ οὔτε τῶν ἄλλων. Παντελῶς μὲν οὖν. Ἐπειδὴ δὲ χρόνον μετέχει τὸ ἐν καὶ τοῦ πρεσβυτέρου τε καὶ νεώτερον γίγνεσθαι, ἂρ' οὐκ ἀνάγκη καὶ τοῦ ποτὲ μετέχειν καὶ τοῦ ἔπειτα καὶ τοῦ νῦν, εἴπερ χρόνον μετέχει; Ἀνάγκη. Ἐν ἄρα τὸ ἐν καὶ ἔστι καὶ ἔσαι καὶ ἐγίγνετο καὶ γίγνεται καὶ γενήσεται. Τί μὴν; Καὶ εἴη ἂν τι ἐκείνῳ καὶ ἐκείνου καὶ ἦν καὶ ἔσο καὶ ἔσαι. Πάνν γε. Καὶ ἐπισημήν δὴ· εἴη ἂν αὐτοῦ καὶ δόξα καὶ αἰσθησις, εἴπερ καὶ νῦν ἡμεῖς περὶ αὐτοῦ πάντα ταῦτα πράττομεν. Ὅρθως λέγεις. Καὶ ὄνομα δὴ καὶ λόγος ἐστὶν αὐτῷ, καὶ ὀνομάζεται καὶ λέγεται, καὶ ὅσαπερ καὶ περὶ τᾶλλα τῶν τοιούτων τυγχάνει ὄντα, καὶ περὶ τὸ ἐν ἐστὶν. Παντελῶς μὲν οὖν ἔχει οὕτως.

Ἐτι δὴ τὸ τρίτον λέγωμεν. τὸ ἐν εἰ ἐστὶν οἶον διελγύθαμεν, ἂρ' οὐκ ἀνάγκη αὐτό, ἐν τε ὄν καὶ

πολλά καὶ μήτε ἐν μήτε πολλά, καὶ μετέχον χρόνου, ὅτι μὲν ἔστιν ἐν, *) οὐσίας μετέχειν ποτὲ, ὅτι δ' οὐκ ἔστι, μὴ μετέχειν αὖ ποτε οὐσίας; Ἀνάγκη. Ἄρ' οὖν, ὅτε μετέχει, οἷόν τε ἔσαι τότε μὴ μετέχειν, ἢ, ὅτε μὴ μετέχει, μετέχειν; Οὐχ οἷόν τε. Ἐν ἄλλῳ ἄρα χρόνῳ μετέχει καὶ ἐν ἄλλῳ οὐ μετέχει· οὕτω γὰρ ἂν μόνως τοῦ αὐτοῦ μετέχοι τε καὶ οὐ μετέχοι. Ὁρθῶς. Οὐκοῦν ἔστι καὶ οὗτος χρόνος, ὅτε μεταλαμβάνει τοῦ εἶναι καὶ ὅτε ἀπαλλάττεται αὐτοῦ; ἢ πῶς οἷόν τε ἔσαι ποτὲ μὲν ἔχειν τὸ αὐτό, ποτὲ δὲ μὴ ἔχειν, ἐὰν μήποτε καὶ λαμβάνῃ αὐτὸ καὶ ἀφίῃ; Οὐδαμῶς. Τὸ δὴ οὐσίας μεταλαμβάνειν ἄρα γε οὐ γίγνεσθαι καλεῖς; Ἐγώ γε. Τὸ δὲ ἀπαλλάττεσθαι οὐσίας ἄρα οὐκ ἀπόλλυσθαι; Καὶ πάνυ γε. Τὸ ἐν δὴ, ὡς εἶπε, λαμβάνον τε καὶ ἀφίεν οὐσίαν γίγνεται τε καὶ ἀπόλλυται. Ἀνάγκη. Ἐν δὲ καὶ πολλὰ ὄν καὶ γιγνόμενον καὶ ἀπολλύμενον, ἄρ' οὐχ, ὅταν μὲν γίγνηται ἐν, τὸ πολλὰ εἶναι ἀπόλλυται, ὅταν δὲ πολλὰ, τὸ ἐν εἶναι ἀπόλλυται; Πάνυ γε. Ἐν δὲ γιγνόμενον καὶ πολλὰ ἄρ' οὐκ ἀνάγκη διακρίνεσθαι τε καὶ συγκρίνεσθαι; Πολλὴ γε. Καὶ μὴν ὁμοιοῦν γε καὶ ὁμοιον ὅταν γίγνηται, ὁμοιοῦσθαι τε καὶ ὁμοιοῦσθαι; Ναί. Καὶ ὅταν μείζον καὶ ἔλαττον καὶ ἴσον, ἀνξάνεσθαι τε καὶ φθίνειν καὶ ἰσαῦσθαι; Οὕτως. Ὅταν δὲ κινούμενον τε ἴσῃται καὶ ὅταν ἐξὸς ἐπὶ τὸ κινεῖσθαι μεταβάλλῃ, δεῖ δή τι αὐτό γε μὴδ' ἐν ἐνὶ χρόνῳ εἶναι. Πῶς δὴ; Ἐξὸς τε πρότερον ὕπερον κινεῖσθαι, καὶ πρότερον κινούμενον ὕπερον ἐξάναι· ἄνευ μὴν τοῦ μεταβάλλειν οὐχ οἷόν τε ἔσαι ταῦτα πάσχειν. Πῶς γάρ; Χρόνος δέ γε οὐδεὶς ἔστιν, ἐν ᾧ τι οἷόν τε ἅμα μὴτε κινεῖσθαι μὴδ' ἐξάναι. Οὐ γὰρ οὖν. Ἀλλ' οὐδὲ μὴν μεταβάλλει ἄνευ τοῦ μεταβάλλειν. Οὐκ εἰκός. Πότ' οὖν μετ-

*) So der gew. Text. Bekker beachtet bei seiner Aenderung: ὅτι μὲν ἔστιν ἐν, den Gegensatz des οὐκ ἔστι nicht.

ταβάλλει; οὔτε γὰρ ἐξὸς ἂν οὔτε κινούμενον μεταβάλλοι, οὔτε ἐν χρόνῳ ὄν. Οὐ γὰρ οὐν. Ἄρ' οὖν ἐστὶ τὸ ἄτοπον τοῦτο, ἐν ᾧ τὸτ' ἂν εἴη ὅτε μεταβάλλει; Τὸ ποῖον δὴ; Τὸ ἐξαίφνης· τὸ γὰρ ἐξαίφνης τοιοῦτόν τι ἔοικε σημαίνειν, ὥς ἐξ ἐκείνου μεταβάλλον εἰς ἐκάπερον· οὐ γὰρ ἔκ γε τοῦ ἐξάναι ἐξώτος ἐτι μεταβάλλει, οὐδ' ἐκ τῆς κινήσεως κινουμένης ἐτι μεταβάλλει· ἀλλὰ ἡ ἐξαίφνης αὕτη φύσις ἄτοπός τις ἐγκάθεται μεταξὺ τῆς κινήσεώς τε καὶ στάσεως, ἐν χρόνῳ οὐδενὶ οὐσα, καὶ εἰς ταύτην δὴ καὶ ἐκ ταύτης τὸ τε κινούμενον μεταβάλλει ἐπὶ τὸ ἐξάναι καὶ τὸ ἐξὸς ἐπὶ τὸ κινεῖσθαι. Κινδυνεύει. Καὶ τὸ ἐν δὴ εἴπερ ἐξημέτε καὶ κινεῖται, μεταβάλλοι ἂν ἐφ' ἐκότερα· μόνως γὰρ ἂν οὕτως ἀμφοτέρω ποιῶι. μεταβάλλον δ' ἐξαίφνης μεταβάλλει, καὶ ὅτε μεταβάλλει, ἐν οὐδενὶ χρόνῳ ἂν εἴη, οὐδὲ κινεῖτ' ἂν τότε, οὐδ' ἂν σταίη. Οὐ γάρ. Ἄρ' οὖν οὕτω καὶ πρὸς τὰς ἄλλας μεταβολὰς ἔχει, ὅταν ἐκ τοῦ εἶναι εἰς τὸ ἀπόλλυσθαι μεταβάλλῃ ἢ ἐκ τοῦ μὴ εἶναι εἰς τὸ γίγνεσθαι· μεταξὺ τινων τότε γίγνεται κινήσεων τε καὶ στάσεων, καὶ οὔτε ἐστὶ τότε οὔτε οὐκ ἔστιν, οὔτε γίγνεται οὔτε ἀπόλλυται; Ἔοικε γοῦν. Κατὰ δὴ τὸν αὐτὸν λόγον καὶ ἐξ ἐνός ἐπὶ πολλὰ ἰὸν καὶ ἐκ πολλῶν ἐφ' ἐν οὔτε ἐν ἔστιν οὔτε πολλά, οὔτε διακρίνεται οὔτε συγκρίνεται· καὶ ἐξ ὁμοίου ἐπὶ ἀνόμοιον καὶ ἐξ ἀνόμοιου ἐπὶ τὸ ὅμοιον ἰὸν οὔτε ὅμοιον οὔτε ἀνόμοιον, οὔτε ὁμοιούμενον οὔτε ἀνομοιούμενον· καὶ ἐκ σμικροῦ ἐπὶ μέγα καὶ ἐπὶ ἴσον καὶ εἰς τὰναντία ἰὸν οὔτε σμικρὸν οὔτε μέγα οὔτε ἴσον, οὔτε ἀξανάμενον οὔτε φθίνον οὔτε ἰσούμενον εἴη ἂν. Οὐκ ἔοικε. Ταῦτα δὴ τὰ παθήματα πάντ' ἂν πάσχοι τὸ ἐν, εἰ ἔστιν. Πῶς δ' οὐ;

Τί δὲ τοῖς ἄλλοις προσηγοῖαι ἂν πάσχειν, ἐν εἰ ἔστιν, ἄρα οὐ σκεπτόν; Σκεπτόν. Λέγωμεν δὴ, ἐν εἰ ἔστι, τὰλλα τοῦ ἐνός τί χρὴ πεπονθέναι. Λέγωμεν. Οὐκοῦν ἐπειπερ ἄλλα τοῦ ἐνός ἔστιν, οὔτε τὸ ἐν ἔστι

τάλλα· *) οὐ γὰρ ἂν ἄλλα τοῦ ἐνός ᾗν. Ὅρθως. Οὐδὲ μὴν γέρεται γε παντάπασι τοῦ ἐνός τάλλα, ἀλλὰ μετέχει πη. Πῇ δὴ; Ὅτι που τάλλα τοῦ ἐνός μόρια ἔχοντα ἄλλα ἐσίν· εἰ γὰρ μόρια μὴ ἔχοι, παντελῶς ἂν ἐν εἶη. Ὅρθως. Μόρια δέ γε, φαμέν, τούτου ἐσίν, ὃ ἂν ὅλον ᾗ. Φαμέν γάρ. Ἀλλὰ μὴν τόγε ὅλον ἐν ἐκ πολλῶν ἀνάγκη εἶναι, **) οὐ ἔσαι μόρια τὰ μόρια· ἔκασον γὰρ τῶν μορίων οὐ πολλῶν μόριον χρὴ εἶναι, ἀλλὰ ὅλον. Πῶς τοῦτο; Εἴ τι πολλῶν μόριον εἶη, ἐν οἷς ἂν αὐτὸ εἶη, ἑαυτοῦ τε διήπου μόριον ἔσαι, ὃ ἐσιν ἀδύνατον, καὶ τῶν ἄλλων δὴ ἐνός ἐκάσου, εἴπερ καὶ πάντων. ἐνός γὰρ μὴ ὄν μόριον, πλήν τούτου, τῶν ἄλλων ἔσαι, καὶ οὕτως ἐνός ἐκάσου οὐκ ἔσαι μόριον, μὴ ὄν δὲ μόριον ἐκάσου οὐδενός τῶν πολλῶν ἔσαι· μηδενός δὲ ὄν πάντων τούτων τι εἶναι, ὡς οὐδενός οὐδέν ἐστι, καὶ μόριον καὶ ἄλλο ὅτιοῦν, ἀδύνατον εἶναι. Φαίνεται γε δὴ. Οὐκ ἄρα τῶν πολλῶν οὐδὲ πάντων τὸ μόριον μόριον, ἀλλὰ μιᾶς τινός ιδέας καὶ ἐνός τινος, ὃ καλοῦμεν ὅλον, ἐξ ἀπάντων ἐν τέλειον γεγονός, τούτου μόριον ἂν τὸ μόριον εἶη. Παντάπασι μὲν οὖν. Εἰ ἄρα τάλλα μόρια ἴσχει, καὶ πᾶσι ὅλου τε καὶ ἐνός μετέχοι. Πάνυ γε, Ἐν ἄρα ὅλον τέλειον μόρια ἔχον ἀνάγκη εἶναι τάλλα τοῦ ἐνός. *Ανάγκη.* Καὶ μὴν καὶ περὶ τοῦ μορίου γε ἐκάσου ὁ αὐτὸς λόγος· καὶ γὰρ τοῦτο ἀνάγκη μετέχειν τοῦ ἐνός. εἰ γὰρ ἔκασον αὐτῶν μορίον ἐστί, τόγε ἔκασον εἶναι ἐν διήπου σημαίνει, ἀφωρισμένον μὲν τῶν ἄλλων, καθ' αὐτὸ δὲ ὄν, εἴπερ ἔκασον ἔσαι, Ὅρθως. Μετέχοι δὲ
γς

*) So der gew. Text. Heindorfs Ergänzung οὔτε τάλλα ἔστι τὸ ἐν, οὔτε τὸ ἐν ἔστι τάλλα ist unnöthig.

**) So der gew. Text. Zu warnen ist vor Heindorfs Vorschlag: ἀλ. μ. τ. ὅλον ὅλον ἐν ἐκ π. da hier nicht bewiesen werden soll, dafs das Ganze Ein Ganzes ist aus vielen Theilen, sondern Eins aus Vielen.

γε ἂν τοῦ ἐνὸς δηλονότι ἄλλο ὄν ἢ ἔν· οὐ γὰρ ἂν μετα-
 εἶχεν, ἀλλ' ἦν ἂν αὐτὸ τὸ ἔν· *) νῦν δὲ ἐνὶ μὲν εἶ-
 ναι πλὴν αὐτῷ τῷ ἐνὶ ἀδύνατόν που. Ἀδύνατον. Μετ-
 εἶχειν δὲ γε τοῦ ἐνὸς ἀνάγκη τῷ τε ὅλῳ καὶ τῷ μορίῳ·
 τὸ μὲν γὰρ ἔν ὅλον εἶναι, οὐ μέρια τὰ μέρια, τὸ δ'
 αὐτὸ ἕκαστον ἐν μέρει τοῦ ὅλου, ὃ ἂν ἢ μορίου ὅλον. **)
 Οὕτως. Οὐκοῦν ἕτερα ὄντα τοῦ ἐνὸς μετέχει τὰ μετ-
 έχοντα αὐτοῦ; Πῶς δ' οὐ; Τὰ δ' ἕτερα τοῦ ἐνὸς
 πολλὰ που ἂν εἴη. εἰ γὰρ μήθ' ἔν μήθ' ἐνὸς πλείω
 εἴη ἄλλα τοῦ ἐνὸς, οὐδὲν ἂν εἴη. Οὐ γὰρ οὖν. Ἐπεὶ
 δὲ γε πλείω ἐνὸς ἐστὶ τὰ τε τοῦ ἐνὸς μορίου καὶ τὰ τοῦ
 ἐνὸς ὅλου μετέχοντα, οὐκ ἀνάγκη ἤδη ἅπειρα πλήθει
 εἶναι αὐτὰ γε ἐκεῖνα τὰ μεταλαμβάνοντα τοῦ ἐνὸς;
 Πῶς; Ὡς ἴδωμεν. ἄλλο τι οὐχ ἔν ὄντα οὐδὲ μετ-
 έχοντα τοῦ ἐνὸς τότε, ὅτε μεταλαμβάνει αὐτοῦ, με-
 ταλαμβάνει; Δηλαδή. Οὐκοῦν πλήθει ὄντα, ἐν οἷς
 τὸ ἔν οὐκ ἔστι; Πλήθει μέντοι. Τί οὖν; εἰ ἐθέλοι-
 μεν τῇ διανοίᾳ τῶν τοιούτων ἀφελεῖν ὡς οἱοί τε ἔσμεν
 ὅτι ὀλίγισον, οὐκ ἀνάγκη καὶ τὸ ἀφαιρεθὲν ἐκείνο, εἴ-
 περ τοῦ ἐνὸς μὴ μετέχοι, πλήθος εἶναι καὶ οὐχ ἔν;
 Ἀνάγκη. Οὐκοῦν οὕτως αἰετὶ σκοποῦντι αὐτὴν καθ'
 αὐτὴν τὴν ἑτέραν φύσιν τοῦ εἶδους, ὅσον ἂν αὐτῆς
 αἰετὶ ὁρῶμεν, ἅπειρον εἶναι πλήθει; Παντάπασιν μὲν
 οὖν. Καὶ μὴν ἐπειδὴν γε ἔν ἕκαστον μέρειον μέρειον
 γέννηται, πέρας ἤδη ἔχει πρὸς ἄλληλα καὶ πρὸς τὸ ὅλον,
 καὶ τὸ ὅλον πρὸς τὰ μέρια; Κομιδῇ μὲν οὖν. Τοῖς

*) So der gew. Text. Bekker: αὐτὸ ἔν.

**) Gew. Text: ὃ ἂν ἢ μέρειον ὅλου. Dieser Text bekümmert durch
 die Erklärung Heindorfs „quaecunque tandem est pars illa
 totius, sive magna, sive parva“ und in der Veränderung
 Bekkers: οὐ ἂν ἢ μέρειον ὅλου, die hier fremdartige Gleichgül-
 tigkeit, in jener, welcher oder der wie große Theil des Gan-
 zen auch der Theil sei, in dieser, von welchem Ganzen auch
 der Theil Theil sei. Der Gegensatz des οὐ μέρια τὰ μέρια ist
 entscheidend für Schleiermachers in den Text aufgenommene
 Verbesserung.

ἄλλοις δὴ τοῦ ἐνὸς συμβαίνει, ἐκ μὲν τοῦ ἐνὸς καὶ ἐξ
 ἐαυτῶν κοινωνησάντων, ὡς ἔοικεν, ἕτερόν τι γίγνε-
 σθαι ἐν ἑαυτοῖς, ὃ δὴ πέρας παρῆσχε πρὸς ἄλληλα, ἡ
 δὲ αὐτῶν φύσις καθ' ἑαυτὰ ἀπειρίαν. Φαίνεται. Οὕτω
 δὴ τὰλλα τοῦ ἐνὸς καὶ ὅλα καὶ κατὰ τὰ μέρη ἀπειρά
 τέ ἐσι καὶ πέρας μετέχει. Πάνυ γε. Οὐκοῦν καὶ
 ὁμοιά τε καὶ ἀνόμοια ἀλλήλοις τε καὶ ἑαυτοῖς; Πῇ
 δὴ; Ἡ μὲν που ἀπειρά ἐσι κατὰ τὴν ἑαυτῶν φύσιν
 πάντα, ταῦτόν πεπονθότα ἂν εἴη τάσθῃ. Πάνυ γε.
 Καὶ μὴν ἥ γε ἅπαντα πέρας μετέχει, καὶ ταύτῃ
 πάντ' ἂν εἴη ταῦτόν πεπονθότα. Πῶς δ' οὐ; Ἡ δὲ
 γε πεπερασμένα τε εἶναι καὶ ἀπειρα πέπονθεν, ἐναν-
 τία πάθῃ ἀλλήλοις ὄντα ταῦτα τὰ πάθῃ πέπονθεν.
 Ναί. Τὰ δ' ἐναντία γε, ὡς οἶόν τε, ἀνομοιότατα;
 Τί μὴν; Κατὰ μὲν ἄρα ἐκότερον τὸ πάθος ὁμοια ἂν
 εἴη αὐτὰ τε αὐτεῖς καὶ ἀλλήλοις, κατὰ δ' ἀμφοτέρω,
 ἀμφοτέρως ἐναντιώτατά τε καὶ ἀνομοιότατα. Κινδυ-
 νεύει. Οὕτω δὴ τὰλλα αὐτά τε αὐτοῖς καὶ ἀλλήλοις ὁμοιά
 τε καὶ ἀνόμοια ἂν εἴη. Οὕτως. Καὶ ταῦτα δὴ καὶ ἕτερα
 ἀλλήλων, καὶ κινούμενα καὶ ἐξῶτα, καὶ πάντα τὰ
 ἐναντία πάθῃ οὐκέτι χαλεπῶς εὐρήσομεν πεπονθότα
 τὰλλα τοῦ ἐνὸς, ἐπειπερ καὶ ταῦτα ἐφάνη πεπονθότα.
 Ὅρθῶς λέγεις.

Οὐκοῦν ταῦτα μὲν ἤδη ἑώμεν ὡς φανερά, ἐπισκο-
 πῶμεν δὲ πάλιν, ἐν εἰ ἐσι, ἄρα καὶ οὐχ οὕτως ἔχει τὰλλα
 τοῦ ἐνὸς ἢ οὕτω μόνον; Πάνυ μὲν οὐν. Λέγωμεν δὴ ἐξ
 ἀρχῆς, ἐν εἰ ἐσι, τί χρὴ τὰλλα τοῦ ἐνὸς πεπονθέναι.
 Λέγωμεν γάρ. Ἄρ' οὐν οὐ χωρὶς μὲν τὸ ἐν τῶν ἄλλων, χω-
 ρὶς δὲ τὰλλα τοῦ ἐνὸς; Τί δὴ; Ὅτι που οὐκ ἐσι παρὰ ταῦτα
 ἕτερον, ὃ ἄλλο μὲν ἐσι τοῦ ἐνὸς, ἄλλο δὲ τῶν ἄλλων· πάντα
 γὰρ εἴρηται, ὅταν ῥηθῇ τό τε ἐν καὶ τὰλλα. Πάντα
 γάρ. Οὐκ ἄρα ἔτ' ἔστιν ἕτερον τούτων, ἐν ᾧ τό τε
 ἐν ἂν εἴη τῷ αὐτῷ, καὶ τὰλλα. Οὐ γάρ. Οὐδέποτε
 ἄρα ἐν ταύτῳ ἐσι τὸ ἐν καὶ τὰλλα. Οὐκ ἔοικεν. Χω-
 ρὶς ἄρα; Ναί. Οὐδὲ μὴν μέρη γε ἔχιν φασὲν τὸ

ὡς ἀληθῶς ἐν. Πῶς γάρ; Οὐτ' ἄρα ὅλον εἶη ἂν τὸ ἐν ἐν τοῖς ἄλλοις οὔτε μέρια αὐτοῦ, εἰ χωρὶς τε ἐξὶ τῶν ἄλλων καὶ μέρια μὴ ἔχει. Πῶς γάρ; Οὐδενὶ ἄρα τρόπῳ μετέχοι ἂν τᾶλλα τοῦ ἐνός, μήτε κατὰ μέριον τι αὐτοῦ, μήτε κατὰ ὅλον μετέχοντα. Οὐκ εἴοικεν. Οὐδαμῇ ἄρα ἐν τᾶλλα ἐσιν, οὐδ' ἔχει ἐν ἑαυτοῖς ἐν οὐδένι. Οὐ γὰρ οὖν. Οὐδ' ἄρα πολλά ἐσι τᾶλλα· ἐν γάρ ἂν ἦν ἕκαστον αὐτῶν μέριον τοῦ ὅλου, εἰ πολλὰ ἦν· νῦν δὲ οὐθ' ἐν οὔτε πολλὰ οὐθ' ὅλον οὔτε μέρια ἐσι τᾶλλα τοῦ ἐνός, ἐπειδὴ αὐτοῦ οὐδαμοῦ μετέχει. Ὁρθῶς. Οὐδ' ἄρα δύο οὔτε τρία, οὔτε αὐτὰ ἐσσι τᾶλλα, οὔτε ἐνεσιν ἐν αὐτοῖς, εἴπερ τοῦ ἐνός πανταχῇ σερεται. Οὕτως. Οὐδὲ ὅμοια ἄρα καὶ ἀνόμοια οὔτε αὐτὰ ἐσι τῷ ἐνὶ τᾶλλα, οὔτε ἐνεσιν ἐν αὐτοῖς ὁμοιότης καὶ ἀνομοιότης· εἰ γὰρ ὅμοια καὶ ἀνόμοια αὐτὰ εἶη, ἢ ἔχοι *) ἐν ἑαυτοῖς ὁμοιότητα καὶ ἀνομοιότητα, δύο πον εἶδη ἐναντία ἁλλήλοις ἔχοι ἂν ἐν ἑαυτοῖς τᾶλλα τοῦ ἐνός. Φαίνεται. Ἦν δέ γε ἀδύνατον δυοῖν τινοῖν μετέχειν ἢ μηθενὸς μετέχοι. Ἀδύνατον. Οὐτ' ἄρα ὅμοια οὐτ' ἀνόμοιά ἐσιν οὐτ' ἀμφοτέρω τᾶλλα. ὅμοια μὲν γὰρ ἂν ὄντα ἢ ἀνόμοια ἐνός ἂν τοῦ ἐτέρου εἶδους μετέχοι· ἀμφοτέρω δὲ ὄντα δυοῖν τοῖν ἐναντίοι· ταῦτα δὲ ἀδύνατον ἐφάνη. Ἀληθῆ. Οὐδ' ἄρα τὰ αὐτὰ οὐδ' ἕτερα, οὐδὲ κινούμενα οὐδὲ ἐξώτα, οὐδὲ γιγνόμενα οὐδὲ ἀπολλύμενα, οὐδὲ μείζω οὐδὲ ἐλάττω, οὐδὲ ἴσα, οὐδὲ ἄλλο οὐδὲν πέπονθε τῶν τοιούτων. εἰ γάρ τι τοιούτον πεπονθέναι ὑπομένει τᾶλλα, καὶ ἐνός καὶ δυοῖν καὶ τριῶν καὶ περικτοῦ καὶ ἀρτίου μεθεῖσι, ὥν αὐτοῖς ἀδύνατον ἐφάνη μετέχειν, τοῦ ἐνός γε πάντῃ πάντως σερομένοις. Ἀληθέστατα. Οὕτω δὴ ἐν εἰ ἐστι, πάντα τέ ἐστι τὸ ἐν, καὶ

*) Diefs giebt Schleiermacher aus einer Bekkerschen Handschrift statt des gewöhnlichen ἢ ἔχοι. Das αὐτὰ εἶη, ἢ ἔχοι ἐν ἑαυτοῖς entspricht ganz genau dem früheren in einem ähnlichen Falle οὔτε αὐτὰ ἐσσι τᾶλλα, οὔτε ἐνεσιν ἐν αὐτοῖς.

οὐδὲ ἔν ἐστι καὶ πρὸς ἑαυτὸ καὶ πρὸς τὰλλα, καὶ τὰλλα ὡσαύτως. *) Παντελῶς μὲν οὖν.

Εἶεν. εἰ δὲ δὴ μὴ ἔστι τὸ ἔν, τί χρη συμβαίνειν, ἃρ' οὐ σκεπτόν μετὰ ταῦτα; Σκεπτόν γάρ. Τίς οὖν ἂν εἴη αὐτῇ ἢ ὑπόθεσις, εἰ ἔν μὴ ἔστιν; ἄρά τι διαφέρει τῆςδε, εἰ μὴ ἔν μὴ ἔστιν; Διαφέρει μέντοι. Διαφέρει μόνον, ἢ καὶ πᾶν τούναντίον ἔστιν εἰπεῖν, εἰ μὴ ἔν μὴ ἔστι, τοῦ εἰ ἔν μὴ ἔστιν; Πᾶν τούναντίον. Τί δ', εἴ τις λέγοι, (εἰ μέγεθος μὴ ἔστιν ἢ σμικρότης μὴ ἔστιν ἢ τι ἄλλο τῶν τοιούτων, ἄρα ἐφ' ἐκάστου ἂν δηλοῖ, ὅτι ἑτέρον τι λέγει τὸ μὴ ὄν; Πάνυ γε. Οὐκοῦν καὶ νῦν δηλοῖ, ὅτι ἑτερον λέγει τῶν ἄλλων τὸ μὴ ὄν,

*) Schleiermacher ist in der ersten Ausgabe bedenklich, ob nicht der gewöhnliche Text: οὕτω δὲ ἔν εἰ ἐστι, πάντα τε ἐστι τὸ ἔν καὶ οὐδὲ ἔν ἐστι καὶ πρὸς ἑαυτὸ καὶ πρὸς τὰλλα ὡσαύτως, auf der einen Seite zu viel, auf der andern zu wenig sage. Was das Zuviel angeht, so zeigt sich jetzt schon zum Theil, noch mehr wird es weiter unten klar werden, wie allerdings das Eins alles sei im Bezug auf sich und auf das Andere, und man nicht blos an die in den Reihen dem Eins beigelegten Begriffe zu denken hat, wie Schleiermacher gegen seine Bedenklichkeit in der zweiten Ausgabe erinnert: „Platon setzt schon mehr Bekanntschaft mit der Sache voraus, und glaubt nicht erst erinnern zu müssen, daß aller dem Eins beigelegten Begriffe bezüglichlicher Theil ihm immer nur zukommen kann für das Andere aufser dem Eins.“ Was das Zuwenig angeht, daß der Untersuchung über das Andere gar nicht eigentlich gedacht werde, so ist wol dadurch, was in der zweiten Ausgabe gegen die frühere Bedenklichkeit erinnert worden „daß das Andere aufser dem Eins nur ein nothwendiger Hilfsbegriff war“ das Bedenkliche nicht aufgehoben worden. Denn das Andere erscheint weder bis jetzt noch ferner als bloßer Hilfsbegriff, noch konnte es als solcher erscheinen. Man sehe noch den entsprechenden Schluss des ganzen Werkes, und wie dort das Andere keinesweges in Schatten oder gar ins Dunkel gestellt wird. Glückliche scheint daher Heindorfs oben im Texte aufgenommene Ergänzung, wenn sie auch keine Handschriften für sich hat.

ὅταν εἴπῃ, ἔν ἐι μὴ ἔστι, καὶ ἴσμεν ὃ λέγει; Ἰσμεν. Πρῶτον μὲν ἄρα γνωσόν τι λέγει, ἔπειτα ἕτερον τῶν ἄλλων, ὅταν εἴπῃ ἔν, εἴτε τὸ εἶναι αὐτῷ προσθεὶς εἴτε τὸ μὴ εἶναι· οὐδὲν γὰρ ἥττον γινώσκειται τι *) τὸ λεγόμενον μὴ εἶναι, καὶ ὅτι διάφορον τῶν ἄλλων· ἢ οὐ; Ἀνάγκη. Ὡδὲ ἄρα λεκτέον ἐξ ἀρχῆς, ἔν ἐι μὴ ἔστι, τί χρὴ εἶναι. πρῶτον μὲν οὖν αὐτῷ τοῦτο ὑπάρχειν δεῖ, ὡς εἰκεν, εἶναι αὐτοῦ ἐπισήμην, ἢ μὴδὲ ὅ, τι λέγεται γινώσκεισθαι, ὅταν τις εἴπῃ, ἔν ἐι μὴ ἔστιν. Ἀληθῆ. Οὐκοῦν καὶ τᾶλλα ἕτερ' αὐτοῦ εἶναι, ἢ μὴδὲ ἐκεῖνο ἕτερον τῶν ἄλλων λέγεσθαι; Πάννυ γε. Καὶ ἑτεροειδούς ἄρα ἐστὶν αὐτῷ πρὸς τῇ ἐπισήμῃ· οὐ γὰρ τὴν τῶν ἄλλων ἑτεροειδέτητα λέγει, ὅταν τὸ ἔν ἕτερον τῶν ἄλλων λέγῃ, ἀλλὰ τὴν ἐκείνου. Φαίνεται. Καὶ μὴν τοῦ γε ἐκείνου καὶ τοῦ τινὸς καὶ τούτου καὶ τούτῳ καὶ τούτων καὶ πάντων τῶν τοιούτων μετέχει τὸ μὴ ὄν ἔν· **) οὐ γὰρ ἂν τὸ ἔν ἐλέγετο οὐδ' ἂν τοῦ ἐνὸς ἕτερα, οὐδ' ἐκείνῳ ἂν τι ἦν οὐδ' ἂν τι ἐλέγετο, εἰ μήτε τοῦ τινὸς αὐτῷ μετῆν μήτε τῶν ἄλλων τούτων. Ὁρθῶς. Εἶναι μὲν δὴ τῷ ἐνὶ οὐχ οἶόν τε, εἴπερ γε μὴ ἔστι· μετέχειν δὲ πολλῶν οὐδὲν κωλύει, ἀλλὰ καὶ ἀνάγκη, εἴπερ τό γε ἔν ἐκεῖνο καὶ μὴ ἄλλο μὴ ἔστιν· εἰ μέντοι μήτε τὸ ἔν ἐκεῖνο, μήτ' ἔσαι ἄλλο, οὐδὲ περὶ ἄλλου του ὃ λόγος, οὐδὲ φθέγγεσθαι δεῖ οὐδέν· ***) εἰ δὲ τὸ ἔν ἐκεῖνο καὶ μὴ ἄλλο

*) Gew. Text: γινώσκειται, τί τὸ λεγ. von Heindorf und Bekker mit Unrecht aufgenommen. Denn hier ist nicht von dem Wasfür des nicht seienden Eins die Rede, da erst zu zeigen war, dafs es Etwas sei.

**) So Heindorf und Bekker statt des gew. τὸ μὴ ὄν.

***) Gew. Text: εἰ μέντοι μήτε τὸ ἔν μήτ' ἐκεῖνο μήτ' ἔσται, ἀλλὰ περὶ ἄλλου του ὃ λόγος, οὐδὲ φθέγγεσθαι δεῖ οὐδέν. Schleiermacher hält diese Worte noch nicht für gebessert durch seine vorläufige Aenderung; ἀλλ' εἰ μήτε τὸ ἔν, μήτ' ἐκεῖνο μήτ' ἔσται ἄλλο περὶ οὐ ὃ λόγος, οὐδὲ φθέγγεσθαι δεῖ οὐδέν. Von dem Schleiermacherschen Wege weicht Heindorf ab und glaubt durch die

ὑπόκειται μὴ εἶναι, καὶ τοῦ ἐκείνου καὶ ἄλλων πολλῶν ἀνάγκη αὐτῷ μετεῖναι. Καὶ πάνν γε. Καὶ ἀνομοιότης ἅρ' ἐστὶν αὐτῷ πρὸς τὰλλα· τὰ γὰρ ἄλλα, τοῦ ἐνὸς ἕτερα ὄντα, ἑτεροῖα καὶ εἴη ἄν. Ναί. Τὰ δ' ἑτεροῖα οὐκ ἄλλοια; Πῶς δ' οὐ; Τὰ δ' ἄλλοια οὐκ ἀνόμοια; Ἀνόμοια μὲν οὐν. Οὐκοῦν εἴπερ τῷ ἐνὶ ἀνόμοιά ἐσι, δῆλον ὅτι ἀνομοίῳ τὰ γε ἀνόμοια ἀνόμοια ἂν εἴη. Δῆλον. Εἴη δὲ ἂν

Veränderung des *μὴ ἔσται* in *μὴ ἔστι* dem Texte aufgeholfen zu haben. In seiner Erklärung der Stelle: „si neque τὸ ἐν (quod praefixo articulo definitur quodammodo) neque illud (ἐν) non erit, sed de alia aliqua re sermo erit, ne pronunciare quidem quidquam licet (ne verbum quidem de eo licet proferre); si vero illud ἐν neque aliud non esse ponitur necesse est ut hoc et τοῦ ἐκείνου et multorum aliorum particeps sit“ ist der Sinn ganz entstellt, da in ihr gegen allen Zusammenhang von einem doppelten Eins die Rede ist. Der Heindorfische Text ist von Bekker aufgenommen. Der Zusammenhang ist aber offenbar dieser. Dem nichtseienden Eins müsse das Jenes, Etwas, überhaupt vieles andere zukommen. Denn wenn auch von dem Eins ausgesagt werde: es sei nicht, so gelte dies nur von dem Eins, aber nicht von anderem. Denn ist auch das Eins nicht, so ist doch Anderes, oder, wie die Worte selbst lauten: *εἴπερ τό γε ἐν ἐκείνῳ καὶ μὴ ἄλλο μὴ ἔστιν*, wenn nur jenes Eins, nicht aber anderes nicht ist. Der Satz *εἰ μέντοι* u. s. w. will das Entgegengesetzte des vorigen in voraussetzender Form aufstellen: Wenn aber nicht nur das Eins nicht ist, sondern auch das Andere nicht ist, so u. s. w. Da dies unverkennbar der Zusammenhang ist, so liegt die Verbesserung schon ausgesprochen in den Worten: *εἴπερ τό γε ἐν ἐκείνῳ καὶ μὴ ἄλλο μὴ ἔστιν*. Sie ist die in den Text aufgenommene. Wie ich sehe, findet Schleiermacher (in der zweiten Ausgabe) auch nicht viel gesundes an der Heindorfischen in allen Bekkerschen Handschriften vorkommenden Lesart, will aber doch das einstimmige Bekenntnis derselben nicht vernachlässigen, und übersetzt daher ihren Text: „denn wenn weder das Eins, noch jenes ist, sondern auf etwas anderes die Rede gehn soll.“ An dieser Stelle so gut wie an mehreren andern im Parmenides möchte uns das Ansehen der Handschriften anschnlichen Irrthum erzeugen.

καὶ τῷ ἐνὶ ἀνομοιότητος, πρὸς ἣν τᾶλλα ἀνόμοια αὐτῷ
 ἔστιν. "Εοικεν. Εἰ δὲ δὴ τῶν ἄλλων ἀνομοιότης ἔστιν
 αὐτῷ, ἄρ' οὐκ ἀνάγκη ἑαυτοῦ ὁμοιότητα αὐτῷ εἶναι;
 Πῶς; Εἰ ἐνός ἀνομοιότης ἐστὶ τῷ ἐνί, οὐκ ἂν που
 περὶ τοῦ τοιοῦτου ὁ λόγος εἴη, οἷου τοῦ ἐνός, οὐδ' ἂν
 ἡ ὑπόθεσις εἴη περὶ ἐνός, ἀλλὰ περὶ ἄλλου ἢ ἐνός.
 Πάνυ γε. Οὐ δεῖ δέ γε. Οὐ δῆτα. Δεῖ ἄρ' ὁμοιό-
 τητα τῷ ἐνὶ αὐτοῦ ἑαυτῷ εἶναι. Δεῖ. Καὶ μὴν οὐδ'
 αὐτοὶ ἴσον γ' ἐστὶ ταῖς ἄλλοις· εἰ γὰρ εἴη ἴσον, εἴη τε ἂν
 ἥδη καὶ ὅμοιον ἂν εἴη αὐτοῖς κατὰ τὴν ἰσότητα· ταῦτα
 δ' ἀμφοτέρωθεν ἀδύνατα, εἴπερ μὴ ἔστιν ἐν. Ἀδύνατα.
 Ἐπειδὴ δὲ οὐκ ἔστι τοῖς ἄλλοις ἴσον, ἄρ' οὐκ ἀνάγκη
 καὶ τὰλλ' ἐκείνῳ μὴ ἴσα εἶναι; Ἀνάγκη. Τὰ δὲ μὴ
 ἴσα οὐκ ἄνισα; Ναί. Τὰ δὲ ἄνισα οὐ τῷ ἀνίσω
 ἄνισα; Πῶς δ' οὐ; Καὶ ἀνισότητος δὴ μετέχει τό ἐν,
 πρὸς ἣν τὰλλ' αὐτῷ ἔστιν ἄνισα; Μετέχει. Ἀλλὰ μέν-
 τοι ἀνισότητός γ' ἐστὶ μέγεθος τε καὶ σμικρότης. Ἐστὶ
 γάρ. Ἐστὶν ἄρα καὶ μέγεθος τε καὶ σμικρότης τῷ τοι-
 οῦτῳ ἐνί; Κινδυνεύει. Μέγεθος μὴν καὶ σμικρότης
 αἰεὶ ἀφίεσαντο ἀλλήλοισιν. Πάνυ γε. Μεταξὺ ἄρα τι αὐ-
 τοῖν αἰεὶ ἔστιν. Ἐστὶν. Ἐχεις οὖν τι ἄλλο εἰπεῖν με-
 ταξὺ αὐτοῖν ἢ ἰσότητα; Οὐκ, ἀλλὰ τοῦτο. Ὅτε ἄρα
 ἐστὶ μέγεθος καὶ σμικρότης, ἔστι καὶ ἰσότης αὐτῷ, με-
 ταξὺ τούτων οὕσα. Φαίνεται. Τῷ δὴ ἐνί μὴ ὄντι,
 ὡς ἔοικε, καὶ ἰσότητος ἂν μετεῖη καὶ μεγέθους καὶ
 σμικρότητος. Ἐοικεν. Καὶ μὴν καὶ οὐσίας γε δεῖ
 αὐτὸ μετέχειν πῃ. Πῶς δὴ; Ἐχειν αὐτὸ δεῖ οὕτως
 ὡς λέγομεν· εἰ γὰρ μὴ οὕτως ἔχοι, οὐκ ἂν ἀληθῆ λέ-
 γοιμεν ἡμεῖς λέγοντες τὸ ἐν μὴ εἶναι· εἰ δὲ ἀληθῆ,
 δῆλον ὅτι ὄντα αὐτὰ λέγομεν. ἢ οὐχ οὕτως; Οὕτω
 μὲν οὖν. Ἐπειδὴ δὲ φεμεν ἀληθῆ λέγειν, ἐνάγκη
 ἡμῖν φάναι καὶ ὄντα λέγειν. Ἀνάγκη. Ἐστὶν ἄρα, ὡς
 ἔοικε, τὸ ἐν οὐκ ὄν· εἰ γὰρ μὴ ἔξει μὴ ὄν, ἀλλὰ τι
 τοῦ εἶναι ἀνήσει πρὸς τὸ μὴ εἶναι, εὐθύς ἔξει ὄν.
 Παντάσῃ μὲν οὖν. Δεῖ ἄρα αὐτὸ δεσπὸν ἔχειν τοῦ

μη εἶναι τὸ εἶναι μὴ ὄν, εἰ μέλλει μὴ εἶναι, ὁμοίως ὥσπερ τὸ ὄν τὸ μὴ ὄν ἔχειν μὴ εἶναι, ἵνα τελέως αὐτὸ εἶναι ᾗ. οὕτως γὰρ ἂν τό τε ὄν μάλιστα ἂν εἴη, καὶ τὸ μὴ ὄν οὐκ ἂν εἴη, μετέχοντα τὸ μὲν ὄν οὐσίας τοῦ εἶναι ὄν, μὴ οὐσίας δὲ τοῦ εἶναι μὴ ὄν, εἰ μέλλει τελέως εἶναι, τὸ δὲ μὴ ὄν μὴ οὐσίας μὲν τοῦ μὴ εἶναι μὴ ὄν, οὐσίας δὲ τοῦ εἶναι μὴ ὄν, εἰ καὶ τὸ μὴ ὄν αὐτὸ τελέως μὴ ἔξαι. Ἀληθέστατα. Οὐκοῦν ἐπείπερ τῷ τε ὄντι τοῦ μὴ εἶναι καὶ τὸ μὴ ὄντι τοῦ εἶναι μετέξι, καὶ τῷ ἐνί, ἐπειδὴ οὐκ ἔστι, τοῦ εἶναι ἀνάγκη μετεῖναι εἰς τὸ μὴ εἶναι; Ἀνάγκη. Καὶ οὐσία δὴ φαίνεται τῷ ἐνί, εἰ μὴ ἔστιν. Φαίνεται. Καὶ μὴ οὐσία ἄρα, εἴπερ μὴ ἔστιν. Πῶς δ' οὐ; Οἷόν τε οὐν, τὸ ἔχον πως μὴ ἔχειν οὕτω, μὴ μεταβάλλον ἐκ ταύτης τῆς ἔξεως; Οὐχ οἷόν τε. Πᾶν ἄρα τὸ τοιοῦτον μεταβολὴν σημαίνει, ὃ ἂν οὕτω τε καὶ μὴ οὕτως ἔχη. Πῶς δ' οὐ; Μεταβολὴ δὲ κίνησις· ἢ τί φήσομεν; Κίνησις. Οὐκοῦν τὸ ἐν ὄν τε καὶ οὐκ ὄν ἐφάνη; Ναί. Οὕτως ἄρα καὶ οὐχ οὕτως ἔχον φαίνεται. Ἔοικε. Καὶ κινούμενον ἄρα τὸ οὐκ ὄν ἐν πέφανται, ἐπείπερ καὶ μεταβολὴν ἐκ τοῦ εἶναι ἐπὶ τὸ μὴ εἶναι ἔχον. Κινδυνεύει. Ἀλλὰ μὴν εἰ μηδαμοῦ γέ ἐστι τῶν ὄντων, ὥς οὐκ ἔστιν, εἴπερ μὴ ἔστιν, οὐδ' ἂν μετέξιαιτό ποθέν ποι. Πῶς γάρ; Οὐκ ἄρα τῷ γε μεταβαίνειν κινεῖται ἂν. Οὐ γάρ. Οὐδὲ μὴν ἐν τῷ αὐτῷ ἂν σρέφοιτο· ταύτου γὰρ οὐδαμοῦ ἄπτεται· ὄν γάρ ἐστι τὸ ταυτόν· τὸ δὲ μὴ ὄν ἐν τῷ τῶν ὄντων ἀδύνατον εἶναι. Ἀδύνατον γάρ. Οὐκ ἄρα τὸ ἐν μὴ ὄν σρέφεσθαι ἂν δύναιτο ἐν ἐκείνῳ, ἐν ᾧ μὴ ἔστιν. Οὐ γάρ οὐν. Οὐδὲ μὴν ἀλλοιοῦται που τὸ ἐν ἑαυτοῦ, οὔτε τὸ ὄν οὔτε τὸ μὴ ὄν· οὐ γάρ ἂν ἦν ὁ λόγος ἐτι περὶ τοῦ ἐνός, εἴπερ ἡλλοιοῦτο αὐτὸ ἑαυτοῦ, ἀλλὰ περὶ ἄλλου τινός. Ὁρθῶς· Εἰ δὲ μήτ' ἀλλοιοῦται μήτε ἐν ταυτῷ σρέφεται μήτε μεταβαίνει, ἄρ' ἂν πᾶς ἐτι κινεῖτο; Πῶς γάρ; Τό γε μὴν ἀκίνητον ἀνάγκη ἡσυχίαν ἄγειν, τὸ δὲ ἡσυχάζον ἐξάναι.

Ἀνάγκη. Τὸ ἐν ἄρ', ὡς ἔοικεν, οὐκ ὄν ἐξηκὲς τε καὶ κινεῖται. **Ἔοικεν.** Καὶ μὴν εἴπερ γε κινεῖται, μεγάλη ἀνάγκη αὐτῷ ἀλλοιοῦσθαι. ὅπη γὰρ ἂν τι κινήθῃ, κατὰ τοσοῦτον οὐκ ἐθ' ὡσαύτως ἔχει ὡς εἶχεν, ἀλλ' ἐτέρως. Οὕτω. Κινούμενον δὴ τὸ ἐν καὶ ἀλλοιοῦται. **Ναί.** Καὶ μὴν μηδαμῇ γε κινούμενον οὐδαμῇ ἂν ἀλλοιοίτο. Οὐ γάρ. Ἡ μὲν ἄρα κινεῖται τὸ οὐκ ὄν ἐν, ἀλλοιοῦται, ἣ δὲ μὴ κινεῖται, οὐκ ἀλλοιοῦται. Οὐ γάρ. Τὸ ἐν ἄρα μὴ ὄν ἀλλοιοῦται τε καὶ οὐκ ἀλλοιοῦται. **Φαίνεται.** Τὸ δ' ἀλλοιούμενον ἄρ' οὐκ ἀνάγκη γίγνεσθαι μὲν ἕτερον ἢ πρότερον, ἀπόλλυσθαι δὲ ἐκ τῆς προτέρας ἕξεως; τὸ δὲ μὴ ἀλλοιούμενον μήτε γίγνεσθαι μήτε ἀπόλλυσθαι; **Ἀνάγκη.** Καὶ τὸ ἐν ἄρα μὴ ὄν ἀλλοιούμενον μὲν γίγνεται τε καὶ ἀπόλλυται, μὴ ἀλλοιούμενον δὲ οὔτε γίγνεται οὔτε ἀπόλλυται. καὶ οὕτω τὸ ἐν μὴ ὄν γίγνεται τε καὶ ἀπόλλυται, καὶ οὔτε γίγνεται οὔτ' ἀπόλλυται. Οὐ γὰρ οὖν.

Αὐτίς δὴ ἐπὶ τὴν ἀρχὴν ἴωμεν πάλιν, ὁψόμενοι, εἰ ταῦτά ἡμῖν φανείται ἄπερ καὶ νῦν, ἢ ἕτερα. Ἀλλὰ χρή. Οὐκοῦν ἐν εἰ μὴ ἔσι, φαιμέν, τί χρή περὶ αὐτοῦ συμβαίνειν; **Ναί.** Τὸ δὲ μὴ ἔστιν ὅταν λέγωμεν, ἄρα μὴ τι ἄλλο σημαίνει ἢ οὐσίας ἀπουσίαν τούτῳ, ᾧ ἂν φῶμεν μὴ εἶναι; Οὐδὲν ἄλλο. **Πότερον** οὖν, ὅταν φῶμεν μὴ εἶναι τι, πῶς οὐκ εἶναι φαιμέν αὐτό, πῶς δὲ εἶναι; ἢ τοῦτο τὸ μὴ ἔσι λεγόμενον ἀπλῶς σημαίνει, ὅτι οὐδαμῶς οὐδαμῇ ἔστιν οὐδέ πη μετέχει οὐσίας τόγε μὴ ὄν; **Ἀπλούσατα** μὲν οὖν. Οὐτ' ἄρα εἶναι δύναται ἂν τὸ μὴ ὄν οὔτε ἄλλως οὐδαμῶς οὐσίας μετέχειν. Οὐ γάρ. Τὸ δὲ γίγνεσθαι καὶ τὸ ἀπόλλυσθαι μὴ τι ἄλλο ἢν, ἢ τὸ μὲν οὐσίας μεταλαμβάνειν, τὸ δ' ἀπολλύναι οὐσίαν; Οὐδὲν ἄλλο. **Ῥι** δὲ γε μηδὲν τούτου μέτεστιν, οὔτ' ἂν λαμβάνοι οὔτ' ἀπολλύοι αὐτό. **Πῶς** γάρ; **Τῷ** ἐνὶ ἄρα, ἐπειδὴ οὐδαμῇ ἔστιν, οὔθ' ἐκτέον οὔτε ἀπαλλακτέον οὔτε μεταληπτέον οὐσίας οὐδαμῶς. **Εἰκός.** Οὐτ' ἄρ' ἀπόλλυται τὸ μὴ ὄν ἂν οὔτε γίγνεται, ἐπειπερ' οὐδαμῇ μετ-

ἔχει οὐσίας. Οὐ φαίνεται. Οὐδ' ἄρ' ἀλλοιοῦται οὐδαμῇ· ἥδη γὰρ ἂν γίγνοιτό τε καὶ ἀπολλύοιτο τοῦτο πάσχον. Ἀληθῆ. Εἰ δὲ μὴ ἀλλοιοῦται, οὐκ ἀνάγκη μηδὲ κινεῖσθαι; Ἀνάγκη. Οὐδὲ μὴν ἐξάναι φήσομεν τὸ μηδαμοῦ ὄν· τὸ γὰρ ἐξὸς ἐν τῷ αὐτῷ τι δεῖ εἶναι τῷ αὐτῷ. *) Πῶς γὰρ οὐ; Οὕτω δὲ αὖ τὸ **) μὴ ὄν μήτε ποθ' ἐξάναι μήτε κινεῖσθαι λέγωμεν. Μὴ γὰρ οὐν. Ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἐστὶ γε αὐτῷ τι τῶν ὄντων· ἥδη γὰρ ἂν τούτου ***) μετέχον ὄντος οὐσίας μετέχοι. Ἀήλον. Οὔτε ἄρα μέγεθος οὔτε σμικρότης οὔτε ἰσότης αὐτῷ ἐστίν. Οὐ γάρ. Οὐδὲ μὴν ὁμοιότης γε οὐδὲ ἑτεροιοότης οὔτε πρὸς αὐτὸ οὔτε πρὸς τᾶλλα εἴη ἂν αὐτῷ. Οὐ φαίνεται. Τί δαί; τᾶλλα ἐσθ' ὅπως ἂν εἴη αὐτῷ, εἰ μηδὲν αὐτῷ δεῖ εἶναι; Οὐκ ἐστίν. Οὐτ' ἄρ' ὁμοια οὔτε ἀνόμοια, οὔτε ταυτὰ οὐθ' ἑτερά ἐστίν αὐτῷ τᾶλλα. Οὐ γάρ. Τί δαί; τὸ ἐκείνου ἢ τὸ ἐκείνω, ἢ τὸ τί, ἢ τὸ τοῦτο ἢ τὸ τούτου, ἢ ἄλλου ἢ ἄλλω, ἢ ποτε ἢ ἔπειτα ἢ νῦν, ἢ ἐπισημήνῃ ἢ δόξᾳ ἢ αἰσθησὶς ἢ λό-

*) So der gew. Text. Das τῷ αὐτῷ als ausdrückliche Wiederholung mag nicht gelöscht werden. Schleiermacher nimmt hier, seiner Ansicht zu Liebe, daß dem ἐστῆναι, als dem Gegensatze des κινεῖσθαι, welches den allgemeinen Begriff des Wechsels enthalte, nicht blos der Begriff des Stehens sondern des Bestehens zukomme, aus einer Bekkerschen Handschrift τὸ αὐτό auf statt des gew. τῷ αὐτῷ, und übersetzt: „denn das bestehende muß in irgend einem selbigen immer dasselbige sein.“ Zwar hat er Recht (wie oben zugestanden worden) daß dem κινεῖσθαι in den meisten Stellen des Parmenides der weitere Begriff des Wechsels einwohnt, aber Unrecht, wenn er in dem ἐστῆναι gleiche Allgemeinheit wahrnimmt. Vielmehr ist das nicht einmal an diesem Orte der Fall, wo dem Zusammenhang nach Platon das Allgemeine des Bestehens hätte gelten machen können, aber nicht gemacht hat.

**) So ändert Schleiermacher aus einigen Bekkerschen Handschriften das αὐτό.

***) Gew. Text: τοῦτο. Schleiermacher: που. Heindorf und Bekker: του. Lieber τούτου bezogen auf das vorhergehende τε.

γος ἢ ὄνομα ἢ ἄλλο ὅτιοῦν τῶν ὄντων περὶ τὸ μὴ ὄν
ἔσαι; Οὐκ ἔσαι. Οὕτω δὴ ἐν οὐκ ὄν οὐκ ἔχει πως
οὐδαμῇ. Οὐκουν δὴ εἰσὶ γε οὐδαμῇ ἔχειν.

"Ετι δὴ λέγωμεν, ἐν εἰ μὴ ἔσι, τὰλλα τί χρὴ πε-
πονθῆναι; Λέγωμεν γάρ. "Αλλα μὲν που δεῖ αὐτὰ
εἶναι· εἰ γὰρ μηδὲ ἄλλα ἔσιν, οὐκ ἂν περὶ τῶν ἄλλων
λέγοιτο. Οὕτως. Εἰ δὲ περὶ τῶν ἄλλων ὁ λόγος, τὰ
γε ἄλλα ἑτερά ἔσιν· ἢ οὐκ ἐπὶ τῷ αὐτῷ καλεῖς τό τε
ἄλλο καὶ τὸ ἕτερον; "Εγωγε. "Ετερον δὲ γέ ποῦ φα-
μεν τὸ ἕτερον εἶναι ἑτέρου, καὶ τὸ ἄλλο δὴ ἄλλο εἶ-
ναι ἄλλου; Ναί. Καὶ τοῖς ἄλλοις ἄρα, εἰ μέλλει ἄλλα
εἶναι, ἔσι τι, οὐ ἄλλα ἔσαι. "Ανάγκη. Τί δὴ οὖν ἂν
εἴη; τοῦ μὲν γὰρ ἐνός οὐκ ἔσαι ἄλλα, μὴ ὄντος γε.
Οὐ γάρ. "Αλλήλων ἄρα ἐσί· τοῦτο γὰρ αὐτοῖς ἐτι λεί-
πεται, ἢ μηδενός εἶναι ἄλλοις. "Ορθῶς. Κατὰ πλήθην
ἂρ' ἕκαστα ἀλλήλων ἄλλα ἐσί· καθ' ἐν γὰρ οὐκ ἂν οἶά
τε εἶη, μὴ ὄντος ἐνός, ἀλλ' ἕκαστος, ὡς εἰκεν, ὁ ὄγ-
κος αὐτῶν ἄπειρός ἐσι πλήθει, καὶ τὸ σμικρότατον
δοκοῦν εἶναι λάβη τις, ὥσπερ ὄναρ ἐν ὑπνῷ φαίνεται
ἐξαίφνης ἀνθ' ἐνός δόξαντος εἶναι πολλὰ καὶ ἀντὶ σμι-
κροτάτου παμρίγεθες πρὸς τὰ κεσματιζόμενα ἐξ αὐτοῦ
"Ορθότατα. Τοιούτων δὴ ὄγκων *) ἄλλα ἀλλήλων ἂν
εἴη τὰλλα, εἰ ἐνός μὴ ὄντος ἄλλα ἔσιν. Κομιδῇ μὲν
οὖν. Οὐκοῦν πολλοὶ ὄγκοι ἔσονται, εἰς ἕκαστος φαινό-
μενος, ὧν δὲ οὐ, εἴπερ ἐν μὴ ἔσαι; Οὕτως. Καὶ
ἀριθμὸς δὲ εἶναι αὐτῶν δόξει, εἴπερ καὶ ἐν ἕκαστον,
πολλῶν ὄντων. **) Πάνυ γε. Καὶ τὰ μὲν δὴ ἄρτια,
τὰ δὲ περιττὰ ἐν αὐτοῖς ὄντα οὐκ ἀληθῶς φαίνεται,
εἴπερ ἐν μὴ ἔσαι. Οὐ γὰρ οὖν. Καὶ μὴν καὶ σμικρό-

*) So der gew. Text. Heindorf übersehend, dafs τοιούτων δὴ ὄγκων Vergleichungsfälle sind, ergänzt unrechter Weise ὄντων.

**) So der gew. Text. Heindorfs hier ergänztes οὐκ ὦν ist falsch. πολλῶν ὄντων bezieht sich nur auf ὄγκων, die, wenn jede Masse eine ist, die Vielheit und mit dieser die Zahl gewinnen,

τατόν γε, φαιμέν, δόξει ἐν αὐτοῖς ἐνεῖναι· φαίνεται δὲ τοῦτο πολλὰ καὶ μεγάλα πρὸς ἕκασον τῶν πολλῶν ὡς σμικρῶν ὄντων. Πῶς δ' οὐ; Καὶ ἴσος μὲν τοῖς πολλοῖς καὶ σμικροῖς ἕκαστος ὄγκος δοξασθήσεται εἶναι. οὐ γὰρ ἂν μετεβαίνεν ἐκ μείζονος εἰς ἐλαττον φαινόμενος, πρὶν εἰς τὸ μεταξὺ δόξειν ἰλθεῖν· τοῦτο δ' εἶη ἂν φάντασμα ἰσότητος. Εἰκός. Οὐκοῦν καὶ πρὸς ἄλλον ὄγκον πέρας ἔχων αὐτός τε πρὸς αὐτόν, οὔτε ἀρχὴν οὔτε πέρας οὔτε μέσον ἔχων; Πῇ δὴ; Ὅτι αἰὲν αὐτῶν ὅταν τίς τι λάβῃ τῇ διανοίᾳ ὡς τι τούτων ὄν, πρὸς τὴν ἀρχὴν ἄλλη αἰὲν φαίνεται ἀρχή, μετὰ τε τὴν τελευταίαν ἑτέρα ὑπολειπομένη τελευταίη, ἐν τε τῷ μέσῳ ἄλλα μεσαίτερα τοῦ μέσου, σμικρότερα δὲ, διὰ τὸ μὴ δύνασθαι ἐνὸς αὐτῶν ἑκάστου λαμβάνεσθαι, ἅτε οὐκ ὄντος τοῦ ἐνός. Ἀληθέστατα. Θρύπτεσθαι δὲ, οἶμαι, κερματιζόμενον ἀνάγκη πᾶν τὸ ὄν, ὃ ἂν τις λάβῃ τῇ διανοίᾳ· ὄγκος γὰρ που ἄνευ ἐνός λαμβάνοιτο ἂν. Πᾶν μὲν οὖν. Οὐκοῦν τὸ γε τοιοῦτον πόρρωθεν μὲν ὁρῶντι καὶ ἀμβλὺ ἐν φαίνεσθαι ἀνάγκη, ἐγγύθεν δὲ καὶ ὀξὺ νοοῦντι πλήθει ἄπειρον ἐν ἕκασον φανῆναι, εἴτερον ξέρεται τοῦ ἐνός μὴ ὄντος; Αναγκαιότατόν μὲν οὖν. Οὕτω δὴ ἄπειρά τε καὶ πέρας ἔχοντα καὶ ἐν καὶ πολλὰ ἕκαστα τᾶλλα δεῖ φαίνεσθαι, ἐν εἰ μὴ ἔσι, τᾶλλα δὲ τοῦ ἐνός. Δεῖ γάρ. Οὐκοῦν καὶ ὁμοιά τε καὶ ἀνόμοια δόξει εἶναι; Πῇ δὴ; Οἷον ἐσκιαγραφημένα ἀποσάντι μὲν ἐν πάντα φαινόμενα ταῦτόν φαίνεσθαι πεπονθέναι καὶ ὁμοια εἶναι. Πᾶν γε. Προσελθόντι δὲ γε πολλὰ καὶ ἕτερα καὶ τῷ τοῦ ἑτέρου φαντάσματι ἑτεροῖα καὶ ἀνόμοια ἑαυτοῖς, Οὕτως. Καὶ ὁμοίους δὴ καὶ ἀνομοίους τοὺς ὄγκους αὐτούς τε ἑαυτοῖς ἀνάγκη φαίνεσθαι καὶ ἀλλήλοις. Πᾶν μὲν οὖν. Οὐκοῦν καὶ τοὺς αὐτοὺς καὶ ἑτέρους ἀλλήλων, καὶ ἀπτομένους καὶ χωρὶς ἑαυτῶν, καὶ κινουμένους πάσας κινήσεις καὶ ἐσώτας πανταχῇ, καὶ γηγνομένους καὶ ἀπολλυμένους καὶ μηδέτερα, καὶ πάντα που τὰ

τοιαῦτα, ἃ διεξελθεῖν εὐπετέες ἤδη ἡμῖν, εἰ ἐνὸς μὴ ὄντος πολλὰ ἔσιν. Ἀληθέστατα μὲν οὖν.

Ἔτι δὴ ἀπαξ ἐλθόντες πάλιν ἐπὶ τὴν ἀρχὴν εἰπωμεν, ἐν εἰ μὴ ἔστι, τὰλλα δὲ τοῦ ἐνός, τί χρὴ εἶναι. Εἰπωμεν γὰρ οὖν. Οὐκοῦν ἐν μὲν οὐκ ἔσαι τὰλλα. Πῶς γάρ; Οὐδὲ μὴν πολλὰ γε· ἐν γὰρ πολλοῖς οὐσιν ἐνείη ἂν καὶ ἐν. εἰ γὰρ μηδὲν αὐτῶν ἔστιν ἐν, ἅπαντα οὐδὲν ἔστιν, ὥστε οὐδ' ἂν πολλὰ εἴη. Ἀληθῆ. Μὴ ἐνόντος δὲ ἐνός ἐν τοῖς ἄλλοις, οὔτε πολλὰ οὐθ' ἐν ἔστι τὰλλα. Οὐ γάρ. Οὐδὲ γε φαίνεται ἐν οὐδὲ πολλὰ. Τί δὴ; Ὅτι τὰλλα τῶν μὴ ὄντων οὐδενὶ οὐδαμῇ οὐδαμῶς οὐδεμίαν κοινωνίαν ἔχει, οὐδέ τι τῶν μὴ ὄντων παρὰ τῶν ἄλλων τῷ ἔστιν· οὐδὲν γὰρ μέρος ἐστὶ τοῖς μὴ οὖσιν. Ἀληθῆ. Οὐδ' ἄρα δόξα τοῦ μὴ ὄντος παρὰ τοῖς ἄλλοις ἔστιν οὐδὲ τι φάντασμα, οὐδὲ δοῖται οὐδαμῇ οὐδαμῶς τὸ μὴ ὄν ὑπὸ *) τῶν ἄλλων. Οὐ

*) Schleiermacher bekämpfte dieses *ὑπό* schon in der ersten Auflage, und wünschte statt seiner *ἐπὶ*, noch mehr in der zweiten, wiewol alle Bekkerschen Handschriften an *ὑπό* festhalten. Gegen ihr einstimmiges Zeugniß hat großer Scharfsinn das *ἐπὶ* zu vertheidigen gesucht. Wenn sich überhaupt im Parmenides die Nothwendigkeit aufdringt, das Einzelste mit Allem, das Besonderste mit der ganzen Natur des Werkes in Zusammenhang zu denken, so geschieht vorzüglich hier die Forderung. Schleiermacher verwirft das *ὑπό*: „sofern mit *ὑπό* der Satz offenbar heißen müßte, das Nichtseiende könne nicht vorgestellt werden von dem Andern. Denn davon kann hier durchaus nicht die Rede sein. Das Vorstellen gilt immer nur von uns Denkenden, deren Sein ganz aus dem Spiele gelassen wird zwischen dem Eins und dem Andern; aber ein Schein an welchem von beiden kann freilich nur daher entstehen, wenn wir es so oder so vorstellen, und darum muß es heißen, von uns kann an dem Andern nichts Nichtseiendes vorgestellt werden.“ Ohne einen Widerspruch zu erwähnen, der mehr in der Form dieses Satzes liegen mag, erkennt man als sein Hauptergebnis, das das Andere nicht denkend sein könne, sondern nur der als dritte ausser dem Eins und dem Andern befindliche Gedanke des denkenden Ver-

γὰρ οὖν. Ἐν ἄρα εἰ μὴ ἔσιν, οὐδὲ δοξάζεται τι τῶν ἄλλων ἐν εἶναι οὐδὲ πολλά· ἄνευ γὰρ ἑνὸς πολλὰ δοξάσαι ἀδύνατον. Ἀδύνατον γάρ· Ἐν ἄρα εἰ μὴ ἔσι, τὰλλα οὔτε ἔσιν οὔτε δοξάζεται ἐν οὔτε πολλά. Οὐκ ἔοικεν. Οὐδ' ἄρα ὁμοία οὐδὲ ἀνόμοια. Οὐ γάρ. Οὐδὲ μὴν τὰ αὐτά γε οὐδ' ἕτερα, οὐδὲ ἀπτόμενα οὐδὲ χωρίς, οὐδὲ ἄλλ' ὅσα ἐν τοῖς πρόσθεν διήλομεν ὡς φαινόμενα αὐτά, τούτων οὔτε τι ἔσιν οὔτε φαίνεται τὰλλα, ἐν εἰ μὴ ἔσιν. Ἀληθῆ. Οὐκοῦν καὶ συλλήβδην εἰ εἵπομεν, ἐν εἰ μὴ ἔσιν, οὐδέν ἐσιν, ὁρθῶς ἂν εἵπομεν; Παντάπασι μὲν οὖν.

Εἰρησθω τοίνυν τοῦτό τε καὶ ὅτι, ὡς ἔοικεν, ἐν εἶν' ἔσιν εἴτε μὴ ἔσιν, αὐτό τε καὶ τὰλλα καὶ πρὸς αὐτά καὶ πρὸς ἄλληλα πάντα πάντως ἐς' τε καὶ οὐκ ἐσι καὶ φαίνεται τε καὶ οὐ φαίνεται. Ἀληθίστατα.

standes. Ist das richtig, aber richtig vorzüglich an diesem Orte, so ist das *ἐπὶ* durchaus verloren. Dann kann die Uebersetzung nicht anders lauten wie in Schleiermachers Anmerkung: „Von uns kann an dem A. u. s. w.“ An sich zwar hätte der Satz nichts falsches, und man könnte sich vorstellen, daß der denkende Verstand ausser dem Eins und dem Andern befindlich über beide dächte. Ob es auch hier wahr sei, fragt sich aber, und es kömmt, wie gesagt, die Nothigung, diesen Ort in Beziehung auf das Ganze des Parmenides zu betrachten. Nun ist der erste Theil des Werkes von dem zweiten darin unterschieden, wie die dialektische Ansicht von ihm darstellt, daß in ihm der begreifende Gedanke ein abgezogener ist, ein von dem Andern und dem Eins getrennter, und wie die Trennung sich in das äußerste vollendet, in seiner Abgezogenheit und durch sie untergeht. Der zweite Theil aber wissenschaftlich vollkommener, hat nicht mehr den begreifenden Gedanken als dritten ausser und neben dem Andern, sondern er ist, weil er allein nicht stehen konnte, mit dem Andern auf höhere Weise vereinigt. Von diesem Gesichtspunkt aus rechtfertigt sich das *ἐπὶ* vollkommen.

P L A T O N S

P A R M E N I D E S.

**Τὸ πᾶν ἀπὸ παντός ἐπιχειρεῖν ἀποχωρεῖν ἄλλως τε οὐκ ἐμμελές, καὶ
θὲ καὶ παντάπασιν ἀμούσου τινὸς καὶ ἀφιλοσόφου.**

Πλάτ.

Wie sehr ein inneres Gesetz und eine lebendige Bedingung den Parmenides zu einem Kunstwerk gestalten mag, welches das Einzelne zu einem Ganzen verbindet, und aus sich einen Einklang entwickelt, der mit Einem Grundton aus der Tiefe hervor herrscht, so wenig zeigt er doch von aussen gesehn einen Zusammenhang, welcher mehr wäre als ein Aneinanderreihen des Verschiedenen. Seine Theile erscheinen nur wie auf der Oberfläche aneinander gebracht, und man bemerkt Bänder, die wie äusserlich angeknüpft zusammenhalten sollen, was sonst auseinander fiel. Denn ob das Einzelne auch im Innern zusammenstehe, und jene Verknüpfung nur gebraucht worden, um die eigentliche zu verunsichtbaren, ist noch unklar. Die Betrachtung naht sich für jetzt erst, und reißt nicht unbehutsam die Hülle ab, um nicht die innere Gestalt selbst zu beschädigen. Wird sie sich aber einen Eingang verschafft haben und tiefer gedrungen sein, so kann sie vielleicht das Gewand, wäre es ein aufgelegtes, abheben, und die enthüllte Form als die wahre darstellen.

Zwei in Farbe, Ton und Umfang ganz verschiedene Stücke treten am meisten hervor, und machen die Hauptbestandtheile des grossen Ganzen aus. Ihr

Verhältniß ist dunkel, weil es äusserlich gesehn verschiedene Ansichten zuläfst. Es ist entweder das der Vorrede zur eigentlichen Abhandlung, oder, wenn der erste Theil zur Vollendung des Ganzen nöthig sein sollte, das der Einleitung zur Ausführung. Zu einer dritten Vermuthung, welche von dem Vorherigen grade das Entgegengesetzte aufstellt, giebt der Uebergang Veranlassung, welcher die beiden Theile zusammenfügt. Die bei weitem grösste Masse des Werkes schliesst sich nämlich an den sehr kleinen frühern Theil so an, als ob sie nur einen in jenem ausgesprochenen Satz beispielweise bewähren wolle, jener so den eigentlichen Gegenstand behandle, das zweite umfassende Stück als Anhängsel nicht zur Einheit des Werkes nöthig sei. Die letzte Ansicht ist vielleicht Täuschung oder auch die beiden vorigen, weil durch sie der Parmenides als Kunstwerk untergeht. Aber das Werk verschmäh't den Blick, der nur neben oder an ihm verweilend, Zufälligkeiten verbindet; es fordert den Gedanken, der sich in seine Tiefe versenke, es nach den verborgenen Gliedern durchdringe, und aus seinem Innern empor nach der Oberfläche und der Ueberkleidung hin sich entäussere.

Es werde daher das philosophische Erzeugniß in seinen Theilen, wie sie nach einander erscheinen, betrachtet, damit die Hülle durchbrochen, und der innere Geist ihm abgenommen werde.

ERSTER THEIL.

Wenn das Seiende Vieles ist, muß es ähnlich sein und unähnlich; das ist aber unmöglich, denn das Unähnliche kann nicht ähnlich, und das Aehnliche nicht unähnlich sein. Das Seiende ist also nicht Vieles, sonst widerführe ihm unmögliches. Ist es aber nicht vieles, so ist es Eins. Das All als Eins gilt dem All als Nicht-Vielem gleich, oder das All ist dasselbe in der Einheit, was es in der Nicht-Vielheit ist.

Mag sich das so verhalten, es kann doch einen Begriff der Aehnlichkeit an und für sich, und auf der andern Seite einen andern diesem entgegengesetzten geben, welcher das Unähnliche ist, und alles sogenannte Viele kann von diesen Begriffen, die ihrer zwei sind, an sich nehmen. Was von der Aehnlichkeit an sich nimmt, wird auf diese Weise und in dem Grade, als es geschieht, ähnlich, was von der Unähnlichkeit, unähnlich, was von beiden, beides. Nimmt selbst Alles von beiden entgegengesetzten Begriffen an sich, so ist es dadurch, daß es von beiden an sich hat, sich selbst ähnlich und unähnlich. Würde das Aehnliche — an sich unähnlich und das Unähnliche ähnlich, so wäre es wol ein Wunder; wenn aber dem, was von diesen

beiden Begriffen an sich hat, beides zukömmt, so ist dieß nicht auffallend, so wenig wie wenn Alles Eins ist, weil es von dem Eins an sich hat, oder eben so wieder Vieles, weil es von der Vielheit an sich hat. Nur das wäre des Staunens werth, wenn, was Eins ist, dieses Eins — an sich Vieles würde, und das Viele — an sich Eins, oder wenn, um allgemeiner zu reden, die Gattungen und Begriffe — an sich diese entgegengesetzten Beschaffenheiten in sich erführen. So ist zwar ein einzelner Mensch Vieles, weil anderes auf seiner rechten, anderes auf seiner linken Seite ist, anderes vorne, wieder anderes hinten, oben und unten; er hat von der Vielheit an sich. Er ist Eins, weil er von sieben Menschen Einer ist; er hat von dem Eins an sich. Auch Steine, Holz und dergleichen können Vieles und Eins zugleich sein, und ein drittes ist so Vieles, und Eins, nicht aber das Eins Vieles noch das Viele Eins.

Leichter, wie man sieht, an dem Wahrnehmbaren trennt sich, wirrt sich alles und weicht wieder auseinander; schwieriger aber steht es wol mit der Sonderung, Mischung und Ausscheidung der an und für sich seienden Begriffe untereinander, wie der Aehnlichkeit, Unähnlichkeit, Vielheit, des Eins, der Ruhe, Bewegung und aller solcher. Weniger, um es anders auszudrücken, als das mit den Augen, mag sich das mit dem Verstande Erfalste in jener seltsamen Mischung durcheinander wirren, und der Bewunderung werth wäre ein Beweis, welcher es gleichwol darthäte.

Vermöge der gegenseitigen Abscheidung, die angeführt worden, der Begriffe als für sich, und wiederum dessen, was von ihnen an sich hat, kann es eine Aehnlichkeit geben als etwas für sich, getrennt von denjenigen, welche das Einzelne hat, eben so ein Eins, ein Vieles und dergleichen. Auch dürfte ein Begriff des Gerechten als an und für sich bestehn, des

Schönen, des Guten und solcher. Ob sich eben so der Begriff des Menschen für sich lostrenne von allen einzelnen Menschen und der Beschaffenheit ihres einzelnen Seins, oder die Begriffe des Feuers und des Wassers, mochte bedenklich sein. Von Haaren, Koth, Schmutz oder andern Werthlosen und Unbedeutenden Begriffe zu denken, welche sich von dem, was unter den Händen ist, absondern und verschieden sein, wäre gar unstatthaft und lächerlich, und man wäre vielmehr genöthigt zu glauben, daß es das sei, als was es erscheint. Freilich schwindet auch die Versuchung nicht, dies auf das Uebrige hinzutragen und zu vermuthen, es verhalte sich nicht mit diesem letzten allein so, sondern überhaupt mit allem. Ist aber nur dieser Standpunkt ernstlich genommen, so treibt die Furcht, in grundlose Albernheiten zu versinken, leicht von dieser Ansicht und dem Verkehr mit dem Begrifflosen zu der vorigen zurück, zu dem, was Begriffe hat, und der alleinigen Beschäftigung mit diesem.

Vorhin wurde die Möglichkeit berührt, daß das Einzelne von den für sich bestehenden Begriffen an sich nehme, und seine Benennung von jenen erhalte, so daß, was von der Aehnlichkeit an sich nehme, ähnlich, von der Größe, groß, von der Schönheit und Gerechtigkeit, gerecht und schön würde und hieße. Wie sehr sich dieses Ansichnehmen empfehlen mag, gegen dasselbe kämpfen folgende obsiegende Zweifel an. Entweder muß jedes an sich Nehmende den Begriff ganz oder einen Theil an sich nehmen, weil es ein drittes nicht giebt. Zieht man das erste vor, so muß der ganze Begriff an jedem einzelnen des Vielen sich befinden als Einer. Ihn aber als Einen, denselben und ganzen an vielen einzelnen und getrennten sich befinden lassen, heißt ihn von sich trennen oder aus seiner Einheit und Ganzheit entrücken. Oder wäre viel-

leicht, wie ein und derselbe Tag an vielen Orten zugleich ist, und deswegen gar nicht aus sich herausgeht, auch der Begriff an allen derselbe und Eine? oder wie das Seegeltuch, über viele gespannt, viele als Ganzes bedeckt, ein selbiges Eine an den mannichfaltigsten Stellen? Aber das Seegeltuch ist nicht ganz über jedem Einzelnen, sondern ein Theil desselben, und zwar immer ein anderer über einem andern Einzelnen. Getheilt wären also die Begriffe selbst, und was von ihnen an sich hat, trüge nur einen Theil an sich, der Begriff wäre nicht mehr an jedem Einzelnen als Ganzes, sondern nur ein Theil seiner befände sich an jedem. Will man aber den Einen Begriff in Theile zerlegt an das Einzelne bringen, so wird wol mit seiner Einheit und Ganzheit auch seine Bedeutung verloren gehn. Denn wenn man die Gröfse an sich theilt, und jedem Einzelnen unter den vielen Grofsen einen Theil giebt, so würde es durch einen als die Gröfse selbst kleinern Theil grofs sein müssen. Auch was einen kleinen Theil des Gleichen — an sich bekömmet, könnte nicht durch eben diesen als das Gleiche kleinern Theil noch einem gleich sein, so wie es zuletzt noch unmöglich ist, dafs ein Einzelnes von dem ganzen Kleinen — an sich einen Theil erhalte, der Theil aber kleiner sei als das Kleine selbst, und dieses als ganzes Kleine — an sich gröfser als der Theil, oder dafs, wenn das abgerissene Stück zugesetzt worden, gröfser sei als das Kleine — an sich. Weder theilweise noch ganz scheint daher das Einzelne die Begriffe an sich nehmen zu können.

Vielleicht ist man deswegen geneigt, jeden Begriff als Einen für sich zu denken, weil, wenn viel einzelnes Grofses vorkömmet, in dem Ueberhinsehn über Alles die gesehene Gestalt als Eine erscheint, und der Ueberblick Ein Grofses giebt. Aber man überschaue

nur mit den Gedanken wieder das Große — an sich und das einzelne Große alles zugleich, und es wird sich wiederum Ein Großes zeigen, durch welches alle diese Großen groß erscheinen, und so wird zu der Größe — an sich, und dem, was von ihr an sich hat, wieder ein anderer Begriff von Größe hinzutreten, und zu diesem wieder ein anderer, durch welchen alles einzelne groß ist, bis daß der Begriff nicht mehr Einer für sich ist, sondern an Vielheit unendlich.

Um solchen Schwierigkeiten zu entgehen, und den Begriffen auf eine andere Weise die Einheit und das An- und Fürsichsein zu sichern, möchte man jedem Begriffe ein Gedankensein zuschreiben, und sie nur in den Seelen bestehen lassen. Der Gedanke aber als Einer kann nicht ein Gedanke sein von nichts, von einem Nichtseienden, sondern von Etwas, einem Seienden. Er ist ein Gedanke von einem Einem, welches er an allem Einzelnen befindlich bemerkt, als Eine gewisse Gestalt, und dieses gedachte Eine, welches immer dasselbe ist an allem, ist doch wol ein Begriff. Da sich hier wiederum ein Ansichnehmen des Einzelnen von dem Begriffe entdeckt, würde es zu der Lächerlichkeit führen, daß entweder jedes Einzelne und Alles aus Gedanken bestehe und denke, oder zwar Gedanken, aber gedankenlos sei.

Ob zuletzt die Begriffe gleichsam der Natur wie Urbilder dastehen, das Einzelne aber ihnen gleiche und Nachbilder sei, und das Ansichnehmen des Einzelnen von dem Begriffe nichts anderes bedeute, als eine Verähnlichung, wäre noch zu beobachten. Wenn etwas dem Begriffe ähnlich ist, so muß der Begriff dem Verähnlichten ähnlich sein, soweit dieses ihm nachgebildet worden, da das Aehnliche dem Nicht-Aehnlichen nicht ähnlich sein kann. Das dem Aehnlichen Aehnliche muß aber von einem und demselben Be-

griffe an sich haben, und von dem das Aehnliche an sich hat und ähnlich ist, ist wol der Begriff — an sich. Unmöglich ist also das Einzelne dem Begriffe ähnlich, noch der Begriff dem Einzelnen, weil ausser dem Begriffe immer ein anderer erscheinen wird, und, ist dieser einem ähnlich, wieder ein anderer, und niemals wird das Entstehn eines neuen Begriffes aufhören, wenn der Begriff dem ähnlich ist, was von ihm an sich hat.

Gegen diese Schwierigkeiten hat die Begrenzung der Begriffe, als an und für sich seiender, anzustreben, daß auf keine Weise der Weg gefunden werden kann, wie sie an das Einzelne übergehn, oder das Einzelne von ihnen an sich nehme. Aus dieser Unmöglichkeit erwächst die größte aller Bedenklichkeiten, wenn man jeden Begriff jedesmal als Einen, und von den Seienden abgesondert, setzen will, ob überhaupt die Begriffe erkennbar seien. Denn zuerst, ist jedes Begriffes Sein an und für sich, so findet sich keines bei den Menschen. So viel daher Begriffe in Wechselbeziehung auf einander das sind, was sie sind, haben sie als an sich das Sein nur in Bezug auf sich, nicht auf das bei den Menschen, mag es Nachbild genannt werden, oder wie anders, was gleichen Namen mit jenen Begriffen trägt. Auf der andern Seite hat das bei den Menschen befindliche jenen Gleichnamige als an sich auch nur Bezug auf sich, nicht auf die Begriffe, und ist sich, nicht jenen, was es so genannt wird. So wenn ein Mensch jemandes Herr oder Slave ist, so ist der Slave nicht Slave des Herrn — an sich, dessen, was Herr ist, auch ist der Herr nicht Herr des Slaven — an sich, dessen, was Slave ist, sondern als Menschen sind sie für Menschen beides. Die Herrschaft — an sich ist für die Slaverie — an sich, das was sie ist, und die Slaverie eben so ist Slaverie — an sich für die Herrschaft — an sich; aber das bei

den Menschen hat nicht eine vermögende Beziehung auf jenes, noch jenes auf die Menschen, sondern, wie schon behauptet worden, jenes ist nur für sich und in Beziehung auf sich, und das bei den Menschen Befindliche eben so auf sich. So ist nun auch die Erkenntniß, sie selbst, das was Erkenntniß ist, Erkenntniß der Wahrheit selbst, dessen was Wahrheit ist. Jede der Erkenntnisse — an sich wäre Erkenntniß jedes der Gegenstände an sich. Die Erkenntniß bei den Menschen wäre für die Wahrheit bei ihnen, und jede besondere unter ihnen wäre Erkenntniß jedes der Gegenstände bei ihnen. Die Begriffe — an sich haben die Menschen nicht, noch können jene bei diesen sein. Da nun von dem Begriffe der Erkenntniß — an sich die Gattungen — an sich erkannt werden, wie jede ist, die Menschen aber an ihr nicht theilnehmen, so wird von den Menschen keiner der Begriffe erkannt, da sie die Erkenntniß — an sich entbehren. Unerkennbar ist also den Menschen das Schöne — an sich, was es ist, das Gute, und alles was als an sich seiende Begriffe angenommen wird. Das Schrecklichste geht aber erst hervor, wenn man dieß fortsetzt. Giebt es eine an sich seiende Gattung der Erkenntniß, so möchte diese wol viel vollkommener sein, als die Erkenntniß bei den Menschen. So Schönheit und alles übrige. Wenn etwas die Erkenntniß — an sich besitzt, so hat Gott gewiß die vollkommenste. So nun wird dieser, im Besitz der Erkenntniß — an sich, das bei den Menschen Befindliche nicht erkennen können, weil weder die Begriffe die vermögende Beziehung, welche sie haben, auf das bei den Menschen Befindliche haben, noch das bei diesen auf jene, sondern jede von beiden besonders an und auf sich. Wenn daher bei Gott sie selbst ist die vollkommenste — Herrschaft, sie selbst die vollkommenste Erkenntniß, so würde weder seine

Herrschaft die Menschen beherrschen, noch seine Erkenntniß diese oder etwas bei ihnen erkennen, sondern wie der Mensch durch seine Gewalt über das Göttliche nicht gebietet, noch durch seine Erkenntniß etwas von jenem erkennt, so würde auch jener weder über das Menschliche herrschen, noch etwas davon erkennen, ob er gleich Gott ist. Wunderlich wäre es aber doch, Gott der Erkenntniß zu berauben. Solche Schwierigkeiten müssen nothwendig entstehen, wenn die Begriffe des Seienden an sich sind, und jeder für sich abgegrenzt ist, so daß man entweder Bedenken tragen muß, ob jedes eine Gattung habe und ein Sein an und für sich, oder, wenn es so wäre, ob die Gattungen oder Begriffe der menschlichen Natur erkennbar seien. Gut begabt müßte der sein, der es begreifen könnte, daß jeder Begriff für sich von den übrigen abgeschlossen sei, noch mehr aber der, welcher es neben dem Begreifen auch ganz begreiflich zu machen wüßte.

Will man durch dies und anderes bewogen, keine sich immer gleichen Begriffe des Seienden bestehen lassen und nicht jedes Einen Begriff für sich abgrenzen, so weiß wiederum der Gedanke nicht, wo er sich hinwenden soll, und er sieht die Möglichkeit zu Untersuchungen vernichtet. Bei dem völligen Mangel an Einsicht in diesen Dingen, wie mag in der Philosophie etwas geleistet werden! Voreilig wäre es daher wol, ein Schönes, Gerechtes, Gutes und jeden der Begriffe als Einen für sich abzusondern, noch größere Verirrung aber auf der andern Seite in dem Wahrnehmbaren und an solchem umherschweifend zu untersuchen. Denn erspriesslicher ist doch, bei dem forschend zu verweilen, was man mit dem Verstande vorzüglich ergreift, für Begriffe hält und als seiend betrachtet. Denn so

nur ist es leicht, von dem, was ist, zu beweisen, daß das Aehnliche und Unähnliche und alles andere ihm zukomme.

Eine jede solche Forschung vervollständige sich durch Folgendes. Sie setze nicht nur voraus, wenn etwas ist, was dann folge, sondern auch wenn eben dasselbe nicht ist. Bei der Voraussetzung, z. B. wenn Vieles ist, ist zu untersuchen, was ihm dem Vielen selbst in Bezug auf sich und auf das Eins, und dem Eins in Bezug auf sich und das Viele widerfahre; auf der andern Seite sodann, wenn Vieles nicht ist, was für das Eins und das Viele, für jedes in Bezug auf sich und auf einander folge; so auch bei der Voraussetzung, wenn Aehnlichkeit ist oder nicht ist, was sich bei beiden Voraussetzungen sowol für es selbst das Vorausgesetzte, als für das Andere im Bezug auf sich und auf einander ergebe. Gleiches wäre über das Unähnliche zu sagen, die Bewegung und Ruhe, das Entstehn und Vergehn, das Sein und Nichtsein selbst. Mit einem Worte, was auch vorausgesetzt wird, als seiend oder nichtseiend, oder mit welchem andern Begriffe, es muß zugesehn werden, was sich für es selbst ergebe und für jedes des Andern, was man grade herausnimmt, und nicht nur für mehre sondern für alles zusammen. Auch das Andere betrachte man im Bezug auf sich selbst nicht nur, sondern auch auf ein Anderes, was man grade hervorzieht, sei die Voraussetzung die eines Seienden, sei sie eines Nichtseienden.

Damit die angeführte Betrachtungsart sich prüfe und bewähre, mag sie sich an die Voraussetzung wagen: Wenn Eins ist und wenn es nicht ist, was sich ergeben müsse?

Dialektische Ansicht vom ersten Theile.

Es beginnt ein Sein, welches das allumfassende allgemeine sein dürfte, da es kein anderes Sein sich entgegengesetzt hat. In der Allgemeinheit ist seine Bedeutung geheimnißvoll. Gleichwol wird es in seiner weiten Tiefe beschränkt, zwar nicht, weil ein Sein die Schranken setzt, sondern das Viele, was den Widerspruch der sich entgegengesetzten Beschaffenheiten, wie der Aehnlichkeit und Unähnlichkeit in sich aufnimmt, welchen das Sein nicht an sich verträgt. Dem Anscheine nach macht der Gegensatz des in der Mannigfaltigkeit seines Inhaltes sich widersprechenden Vielen das Sein nicht bestimmter und beschränkter, weil, wenn eine ernste Trennung statt findet, das Viele in ihr und durch sie untergeht. Das Viele ist in der scharfen Sonderung des Seins beraubt, und ist also nicht. Weil aber doch der Gegensatz eingeführt, und von dem Vielen die Rede ist, so ist die Sonderung nicht streng, und das Viele besteht irgendwie. Die allgemeine Unbeschränktheit des Seins ist wegen dieses Bestehens des Vielen, eine nur scheinbare, und ihre Kraft hat sich im Gegenkampf geschwächt. Aber das Sein behält, wenigstens vorgeblich, seine beherrschende Allgemeinheit, da durch den einmal gegebenen Gegensatz an ein Sein des Vielen nicht zu denken ist, sondern nur das Sein ein Sein hat. Wie aber das Sein des Seins nur scheinbar allkräftig ist, so auch nur scheinbar das Nichtsein des Vielen. Vereinigt das Viele die widersprechendsten Bestandtheile, die im Sein nicht denkbar sind, so wird es doch nicht zum vollkommenen Nichtsein, weil sein Bestehn irgend ein Sein ist, und das Viele hat nur ein von dem Sein des Seins verschiedenes Sein. So hat sich das anfangs auf allge-

meinste Höhe gesetzte Sein durch den Gegensatz erst in eine scheinbare gestellt, und dann zu einer beschränkten Allgemeinheit, d. h. Besonderheit zusammengezogen. Trotz des sichtbaren Abfalls von seiner erhabenen Bedeutung, setzt das Sein seine nähere Bestimmung durch die Entgegensetzung fort, der unmöglichen Vernichtung des Vielen ungeachtet, hält es doch immer am Scheine anfänglicher Erhabenheit. Während das Sein sich einengt, und das Viele neben sich bestehen läßt, das Viele bestehen muß, da das Sein nach Bestimmtheit ringt, thut es, als ob seine Höhe nicht abnehme, und leugnet die Entgegensetzung nur darum nicht, weil es von dem Bestehn desselben gar nichts wissen zu können scheint. Die Bestimmung, welche endlich das Sein erhält, durch die äusserste Entgegensetzung gegen das Viele, dessen Widersprüche es in sich nicht duldet, ist die der Nicht-vielheit oder Einheit, und es hat der Schein, als ob das Sein als Eins das umfassendste und erhabenste, das Viele aber nicht bloß zurückgeschoben, sondern vernichtet sei, den höchsten Gipfel erreicht.

Hat sich durch das Vorige gezeigt, ob sich das Sein gegen das Viele verhalte, oder ob es überhaupt das Viele gegen sich habe, so ist damit seine Bedeutung noch nicht gefunden. Auch möchte sie sich nicht aus ihm selbst entdecken lassen, sondern nur aus seinem von ihm verachteten und scheinbar unthätigen Gegensatze. Das Viele aber beurkundet sich, weil es die entgegengesetzten Beschaffenheiten an sich hat, und alle Widersprüche an sich zieht, als ein gemischtes Sein, und weiset dem Entgegengesetzten die Reinheit an. Wenn daher mit Anwendung dieser zuletzt gefundenen Benennungen das erste Erzeugniß der Untersuchung kurz bezeichnet werden soll, so ist es das un-

gemischte reine Sein, was in vollkommener Alleinheit alle Mannigfaltigkeit und Vielheit, also die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit u. s. w. verschmäh't, und nur Einheit zu seinem Inhalte hat. *)

Dieses einheitliche reine Sein scheint nach dem Augenblicke seiner Entstehung wieder zu verschwinden, um einem neu sich anbildenden Ansätze den Platz zu räumen. Ihm sieht der erste Blick eine gewisse Fremdartigkeit an, und, wie er unzusammenhängend an das Vorige sich anreih't, dürfte er weniger äusserlich wie innerlich das fortentwickeln, was der Eingang als ersten Keim erfunden hatte. Das Sein hatte sich durch beständige Entgegensetzung und endliche Vernichtung des Entgegengesetzten in die Grenzen der Ungemischtheit und Nichtvielheit, oder Reinheit und Einheit zusammengebildet, und in diesem von allen sich durchdringenden Gegensätzen ausgereinigten und ausgehohlten Zustande eine ferne Zurückgezogenheit und ruhige Kraftlosigkeit erlangt. Sollte das Sein von dieser unkräftigen thatlosen Einzigkeit befreit werden, so mußte es den Gegensatz in Wahrheit sich gegenüber gewinnen, welcher im vorigen erst zweifelhaft gegenüberstand und dann verschwand. Diese Seite wird daher ergänzt, und das Viele kehrt zurück, da die Erfahrung die Nothwendigkeit seines Bestehens als unabwendbar setzt. Wie aber das Sein ohne den Gegensatz des Vielen nicht besteht, so das Viele nicht ohne den des Seins. Hier tritt nun zwar nicht ein Sein als Gegensatz des Vielen auf, sondern die Zahllosigkeit mannigfaltiger Begriffe. In

*) Es war nöthig die Kürze der Urschrift auseinander zu ziehen, um die anscheinende Tiefe, eigentlich aber große Einseitigkeit des ersten Gedankens in volle Klarheit zu bringen.

diesen muß, so erhellt, das Sein liegen; aber es erscheint nicht mit der, wie vorhin, offen gehaltenen Seite der Allgemeinheit, sondern ganz verändert und zum Theil verbergen, daß kaum eine Rede von demselben hier erwartet wird. Einer mannigfaltigen Menge von Begriffen wird nämlich ein Sein zugeschrieben, also auch diese Begriffe dem Sein. Das Sein bringt die Mannigfaltigkeit an sich, und sein Umfang erweitert sich zur Mehrheit. Die Einheit, sein voriger alleiniger Inhalt, gehört als unter der Menge der Begriffe befindlich, jetzt nur als Theil zu den übrigen, sie welche das Sein vorher ganz erfüllt hatte. So ist durch die Wiedergewinnung des Gegensatzes des Vielen, und Durchbrechung der Einheit das Sein in seiner Entwicklung fortgeschritten. Die Fortbildung hat aber die Seite des bereicherten Inhalts, also die Innerlichkeit nach aussen gewendet.

Das Sein hatte nach vollkommener Ungetrübtheit seines Wesens gestrebt, und beides erlangt durch scheinbare Vernichtung des Vielen. Die Begriffe an die Stelle jenes Seins getreten, müssen nach gleicher Reinheit ringen, und erhalten sie durch strenge gegenseitige Absonderung. Ihrer Mannigfaltigkeit ungeachtet, ist ihr Wesen ein ungetrübtes An- und für sich sein, und, ihre reine Ganzheit unbeschadet, zieht das ausser ihnen und unter ihrer Höhe befindliche Viele von ihnen an sich, verflucht ihre verschiedensten Seiten in sein Sein, und vereinbart in der buntesten Verworrenheit die wunderlichsten Widersprüche. Es wird wahrgenommen und ist das Sein der Erfahrung, die Begriffe oder Gattungen werden mit dem Verstande erfaßt, und sind das Sein des Verstandes. Es befindet sich also ein Sein der Erfahrung, der Mischung des Widersprechendsten in seiner Mitte fähig, ausser und

unter dem Begriffsein des Verstandes. Letzteres aber steht in scharfer Abgeschlossenheit über jenem, und nicht nur im Bezug auf das viele Sein der Erfahrung kommt ihm ganz eigentlich das An- und für sich zu, sondern vorzüglich im Bezug auf sich selbst und die einzelnen Begriffe. Zu zeigen, wie diese selbst sich in einander verlieren, und einer an dem andern alle keinen Widerspruch bilden, möchte eine wunderbar tiefe Einsicht erfordern, oder unmöglich sein.

Nach diesem ahnungsvollen Unvermögen der Begriffe in einander überzugehn, treten die Aehnlichkeit, Einheit, Vielheit, Gerechtigkeit, Schönheit, Güte hervor mit reiner Abkunft aus dem Verstande, getrennt von dem, was in dem Sein der Erfahrung von ihnen an sich genommen. Die Begriffe des Menschen, Feuers, Wassers mögen nicht gleich streng von dem gleichnamigen Vielen gesondert sein. Haare, Koth, Schmutz und anderes Schlechte und Unbedeutende, tragen gar kein Zeichen von dem Sein des Verstandes. Es erscheint daher plötzlich ein Vieles, das mit derselben Hartnäckigkeit, mit welcher sich oben das einheitliche Sein umgrenzte, von dem Begriffsein keine Kenntniß nimmt, und seine völlige Entbehrlichkeit für ausgemacht hält. Das Begriffsein hat sich aber gleich von vorne in und durch sein Wesen als nothwendig beurkundet, und nur um eigener Schwäche abzuhelpen, die Nothwendigkeit des Vielen anerkennen müssen. Beide haben daher wenigstens neben einander ihr gleich nothwendiges Bestehn, die Alleinheit des einen oder andern von ihnen ist Untergang.

Nachdem das Begriffsein und das Viele sich neben einander befestigt, würde ihre Entwicklung sich bemühen, ihr Auseinanderstehn aufzuheben, und irgend
ein

ein Verhältniß unter sich zu Stande zu bringen, wodurch sich ihre beiden Enden berühren. Sogleich wie das Viele oben an das Licht getreten war, entstand zwischen ihm und den Begriffen die Beziehung, daß das Viele, was mit den Begriffen gleichen Namen trüge, von den gleichnamigen an sich nehme oder an sich ziehe. Es hatte sich vorläufig in jenes gesetzt, nicht wissend, ob es in demselben verharren könne, oder ob ein anderes eintreten müsse. Die nähere Bestimmung des Ansichnehmens führt aber die Nothwendigkeit eines neuen Verhältnisses herbei. Denn da die Begriffe ihrer Natur nach Ganze und Einheiten sind, so ist weder ihr Uebergehn an das einzelne Viele als Ganze möglich, denn sie gehen ihrer Ganzheit in der Vertheilung an das Viele verlustig, noch können sie sich als Theile an dasselbe zerstückeln, weil mit ihrer Ganzheit ihre Bedeutung untergeht. Bei der Unmöglichkeit einer Theilnahme des Vielen an den Begriffen, durch welche diese in Theile zerschnitten werden, versucht das Viele als Einzelnes zu einem großen Ganzen, einer Umfassung zuzugehören, und durch sie vermittelt zu sein. Aber Vermittelndes und Vermitteltes erreichen in dieser allgemeinen Bestimmung nicht die eigentliche Mitte der Unmittelbarkeit, und es wird zu dem vorigen Mittler ein neuer nöthig. Der dritte Versuch, welchen das Viele macht, um in eine Beziehung auf die Begriffe zu kommen, ist, daß den Begriffen nur ein Sein in den Gedanken ertheilt wird. Der Begriff ist Gedanke, welcher das, was sich an dem einzelnen Vielen findet, in sich verknüpft. Das Viele ist also genöthigt als nicht denkendes, denkenden Theil zu nehmen an dem Denkenden, und entweder durch die Theilnahme ein denkendes nicht Denkendes zu werden, oder zwar ein Denkendes aber doch ein nicht Denkendes. Wenn in der letzten Beziehung, welche

für das Viele noch übrig ist, wie Nachbild den Begriffen als Urbildern verähnlicht zu sein, das Aehnlichsein nichts anderes sein soll, als Theil haben an denselben Begriffen, so wird bei dieser Erklärung die höhere die beiden verähnlichten verbindende Kraft beständig zurückgedrängt, und da sie nirgends Stand hält, gänzlich vermisst.

Das Viele und die Begriffe zeigen durch diese Versuche ihre Sehnsucht deutlich genug zu einer Vereinigung, vielleicht an ihrer Selbstständigkeit sich halten zu können verzweifelnd, und die Gefahr vorführend, welche über ihrem Sein schwebt, bei dem Mißlingen der Verbindung. Die Versuche bleiben aber ohne Erfolg, da in ihnen entweder das Begriffsein wie das Viele betastet, oder das Viele wie Begriff behandelt wird. Bei der Unmöglichkeit der Annäherung sind beide gezwungen, den entgegengesetzten Weg der Entwicklung zu betreten, und zu versuchen, was aus ihnen werden könne in vollkommener Getrenntheit. Merkwürdig bezeichnet sich diese Geschiedenheit der Gattungen und des Vielen von jetzt grösstentheils nur durch die Eine Seite, nämlich die Trennung der Gattungen unter sich in ein An- und für sich sein, und vielleicht ist diese Einseitigkeit nur eine scheinbare und von tieferer Bedeutung. Wenn aber das höhere Sein der Gattungen sich in das reine An- und für sich abschließt, nimmt es nicht nur die Begriffe der Herrschaft und Sklaverei, sondern auch die der Erkenntnis, des Wahren, Schönen und Guten, welche nur bei ihm in ursprünglicher Reinheit und Erhabenheit vorhanden sein können, mit sich, und läßt in dem Vielen, zu dem auch der Mensch gehört, das Gleichnamige zurück, ungewiss ob des Namens würdig, da es der Eigentlichkeit entbehrt, und des reinen Seins

unkundig, weil es das Wissen — an sich nicht hat. Mit dem Verlust der reinen Macht und Erkenntniß erfährt das Viele den heftigsten, den aller Göttlichkeit, da sich diese von der Reinheit und dem An-sich nicht lossagen kann. Wegen der vollendeten Unbezüglichkeit des Wissens des Vielen auf das An- und für sich des Begriffseins ist aber das Sein des letztern nicht bloß bedenklich, sondern bis zum gänzlichen Nichtsein gefährdet. Eben so hat die Selbstständigkeit des Vielen, da sie mit des Verstandes reinem Begriffsein alle Göttlichkeit, die Schönheit, das Gute, die Erkenntniß zugleich von von sich stößt, die Wissenschaft untergehen lassen, und sich nicht nur der Verwirrung, sondern der Vernichtung überliefert.

Wenn seither zugesehn worden, wie die Fortbildung beständig neue Blüthen trieb, wie sie sich aber kurz nach dem Entfalten wieder einkrümmten und abfielen; wie der Anfang mit voller Geräumigkeit viel versprach, der Schluß aber in öder Leere ein vollkommenes Nichts hervorgebracht: so muß eben dies entweder als Kansttäu chung erscheinen, oder die Auflösung der vielfach geknüpften Räthsel von aussen erwartet werden. Soll die erste Ansicht die Schwierigkeit heben, und sollen absichtlich die reichsten Erzeugnisse umhüllt worden sein, so wäre die sichtbare Nöthigung, Hülfe wo anders her zu suchen, unerklärbar. Sollte diese Hülfe allein von aussen kommen, in dem Seitherigen aber für gar kein Ergebnis gearbeitet sein, so wäre wieder von dieser Seite Wunderbares. Keine von beiden Ansichten genügt daher für sich allein, weil jede in ihrer Trennung von der andern ein Unstatthaftes mit einschließt. Man vereinige beide und sage: künstlich werde mannigfaltiger Fund verheimlicht, und eine Auflösung herbeigewünscht.

Aber so wird nur Widerspruch geboren. Auch hat die Verdeckung des Entdeckten an sich keinen Grund. Die Täuschung, welche das jedesmal Erfundene auch jedesmal als vernichtet sieht, zengt nur von einem Berühren des Gegenstandes. Denn was Täuschung genannt wird, ist, von innen heraus gesehn, die eigentliche, die wahrhafte Gestalt, und erscheint nur dem von aussen nahenden Blick als solche. Sie macht mit der Sehnsucht nach Losknüpfung der geschnürten Knoten im Folgenden die beiden äusserlichsten Seiten der hier gewählten Darstellung aus, und in dieser vereinigt, verlieren beide Namen und Bedeutung. Diese Form in ihrer Vollendetheit zu beschreiben, ist an sich unmöglich, da ihre Vollendetheit nicht blofse Form ist. Damit es nicht scheine, als könne sie nur äusserlich betrachtet werden, wurden ihre äusserlichen Merkmale angegeben, und ihre Widersprüche entwickelt. Wie sie sich dem seitherigen Stoff angestaltet hat, ist im Einzelnen gezeigt worden, was sie im Ganzen herausgebildet hat, ist noch anzuführen.

Das Sein ist frei von dem Vielen, was sich in und durch die Buntheit seiner Bestimmungen trübe mischt, und ist Eins. Es hält das Viele von sich zurück und strebt gegen es an, ohne den Gegenstand seines Ankampfes zu kennen oder kennen zu wollen. In Wahrheit unbesiegt festigt sich daher das Viele dem Sein gegenüber, und erkennt, weil es an der wahren Ursprünglichkeit seiner zahlreichen sich widersprechenden Gestalten aus sich selbst zweifelt, eine Mannigfaltigkeit gleichnamiger Begriffe neben sich an, welche ein strenges An- und für sich Sein leben. Diese reinen Gattungen des Verstandes in nothwendiger Menge vorhanden wegen der gleichnamigen Menge in dem

Vielen der Erfahrung, erweitern das beschränkte anfängliche Sein zu unendlicher Fülle. Aus ihnen leitet das Viele die Abkunft seiner eigenen Bestimmungen ab. In angenommener Gewissheit der Verwandtschaft sucht es darauf den Ursprung seiner Erzeugnisse aus den gleichnamigen an sich seienden Gattungen zu begründen, und wo möglich, seine innige Vereinigung mit ihnen darzuthun. Der verschiedensten Weisen ungeachtet, welche es einschlägt, gelangt es nicht zum erwünschten Ziele, und aus einer vorläufig angenommenen Verwandtschaft wird ursprünglich nothwendige Trennung. Aber auch in dieser vollendeten Geschiedenheit ihres nur namenverwandten Inhaltes, streben die reinen Gattungen und das Viele, jedes für sich sofort ihrer Entwicklung nach, gerathen aber in streng gehaltener Sonderung ihres Seins, da sie vorher nur durch einander bestanden, und nun jedes seiner Unkraft überlassen ist, in den gleichen Tod, und ertödtet mit sich die Wissenschaft.

Durch so hartes Ergebniss ist die Untersuchung wieder dahin gebracht, an der Selbstständigkeit des Begriffseins zu verzweifeln, und ein Verhältniss zwischen dem Vielen und jenem anzunehmen, die nähere Bestimmung desselben aber, nach so viel eitler Anstrengung zu unterlassen. Sie neigt sich sodann, nach dem leisen aber beziehungsvollen Uebergange, das das Viele doch etwas unfestes, irreführendes habe, ohne es gerade zu verstossen, zu dem Begriffsein hin, weil es allein die Fähigkeit darböte, das Seiende, wie es sei, zu bestimmen. In begeisterter Stimmung für das Begriffsein verbreitet sie sich sofort

über die Behandlungsart desselben. Sinnvoll, vielleicht seither schon versucht, ersieht sie die vollkommene darin, daß jedes im Sein wie im Nichtsein, in seiner Allbezüglichkeit betrachtet werde. Das schwierige Verfahren unternimmt sie an der Erforschung des Eins zu zeigen, welche beziehungsreiche Wahl an einiges Vorige erinnern mag, in der Fülle ihrer Bedeutung sich aber jetzt noch nicht entfaltet.

ZWEITER THEIL.

Die gepriesene Behandlungsart des Seienden wird an dem Eins versucht, wie versprochen wurde. Der Versuch läßt von aussen das vorausgesetzte Sein oder Nichtsein des Eins noch zwei grössere Abtheilungen an sich erblicken, von denen jede wieder in zwei kleinere zerfällt, die eine als Folgerung für das Eins, die andere als Folgerung für das Andere. Die erste der vier kleinern Abtheilungen erfährt drei, jede der übrigen zwei verschiedene Behandlungen. Damit man der wörtlichen Anführung künftig überhoben sei, mögen die grössern und kleinern Abtheilungen und ihre verschiedenen Behandlungen bezeichnet werden, wie folgt.

Erste Abtheilung. Wenn Eins ist.

- | | | |
|--------|---|--|
| A I. | } | Wenn Eins ist, was folgt für das Eins. |
| A II. | | |
| A III. | | |
| B I. | } | Wenn Eins ist, was folgt für das Andere. |
| B II. | | |

Zweite Abtheilung. Wenn Eins nicht ist.

- | | | |
|---------|---|--|
| — A I. | } | Wenn Eins nicht ist, was folgt für das Eins. |
| — A II. | | |
| — B I. | } | Wenn Eins nicht ist, was folgt für das Andere. |
| — B II. | | |

Diese neun Theile sollen als eben so viele dialektische Reihen in ihrer Folge aufgeführt werden.

Erste Abtheilung.

Wenn Eins ist.

Dialektische Ansicht von A I. in ihren Theilen.

a.

Wenn Eins ist.

Eins ist nicht Vieles.

Der Begriff des Eins ist zwar Gegenstand der Untersuchung; die Reihe A I. bewegt aber in ihrem Begreifen nicht ihn selbst, ob er sich vielleicht auseinanderbilde, und zur Entwicklung rühre. Sie versucht nur, was das Eins in der Entgegensetzung werde, und behauptet zuerst, daß es nicht Vieles sei.

b.

Der Theil ist Theil eines Ganzen.

Ganz ist, wovon kein Theil entfernt ist.

Das Ganze besteht aus Theilen.

Theile sind Vieles.

Eins ist nicht Vieles sondern Eins.

Das Eins ist weder Ganzes, noch hat es Theile.

Da das Eins sich durch sich selbst nicht entfalten, und seine Natur durch Entgegensetzung klar werden

soll, so wird das zuerst Entgegengesetzte gebraucht zur Erzeugung der folgenden Gegensätze. Der zuerst ausgeschlossene Begriff war die Vielheit. Die zunächst erscheinenden der Theiligkeit und Ganzheit könnten mit ihrer Entgegensetzung befremden, würde ihnen das Bindeglied der vorausgegangenen Vielheit genommen. So ist aber ihre Abkunft nicht überraschend, da offenbar die Vielheit in ihrer Fortbewegung sich fortzengt, oder das eigentliche Bildungsmittel ist, was die zweite Schlussfolge hervorgebracht, und das Eins ohne die erste Entgegensetzung der Vielheit nicht zu der der Theiligkeit und Ganzheit gelangen konnte. In Wahrheit kann sich daher das Eins nur dadurch fortentwickeln, daß das Viele sich fortbildet, und nur indem dies seinen Inhalt auseinander thut, und wie sich selbst, so seine Erzeugnisse von dem Eins abstossen läßt, schreitet das Eins im Entwicklungsgange fort.

c.

Anfang, Mitte, Ende sind Theile von etwas.

Eins hat keine Theile.

Eins hat weder Anfang, noch Mitte, noch Ende.

Wie die Vielheit die Begriffe der Ganzheit und Theiligkeit nach sich gezogen hat, so gebiert jetzt letztere die des Anfangs, der Mitte, des Endes. Sie versuchen, ob sie sich dem Eins nähern können, werden aber, wie der Begriff, aus welchem sie abstammen, von dem Eins zurückgestossen.

d.

Anfang und Ende sind Grenzen eines jeden.

Eins hat weder Anfang noch Ende.

Eins ist grenzenlos.

Anfang und Ende bekennen sich zu dem Einen Begriff der Grenze, und diese erfährt daher mit dem Eins zusammengehalten, was jene beiden in voriger Schlussfolge.

e.

Rund ist das, dessen Aeusserste überall gleichweit von der Mitte abstehn.

Grade ist, dessen Mitte vor beiden Aeussersten ist.

Das Eins hat keine Theile, und ist nicht Vieles.

Eins hat weder eine runde noch eine grade Gestalt — Eins ist ohne Gestalt.

Statt dafs immer der in voriger Schlufsfolge erzeugte und mit dem Eins verglichene Begriff in dem Folgenden als Erzeuger eines neuen auftreten sollte, verschwinden vielmehr diese oft in den anstossenden Schlufsfolgen und übergeben frühern schon gebrauchten ihre Stelle, um die Reihe weiter zu bilden. Diese lassen dann auf das neue Erzeugnisse aus sich hervorgehn zu abermaliger Entgegensetzung. Die eigentlich erwarteten kehren später eben so unerwartet zurück zu gleichen Zwecken. So hier. Der Begriff der Grenze, wie er selbst aus dem des Anfanges und des Endes hervorgegangen war in voriger Schlufsfolge, konnte in dieser neue verwandte an sich ketten. Er geht aber nicht in diesen Theil der Reihe über, sondern statt seiner erscheinen wiederum die Begriffe der Vielheit und Theiligkeit, an die sich das Runde, Grade, dann die Gestalt überhaupt als verwandte anschliessen und von dem Eins zurückgestofsen werden.

f.

1.

Was in einem Andern ist, wird von dem, in welchem es ist, im Kreise umschlossen, und berührt es an vielen Stellen mit vielen seiner Theile.

Das Eins ist untheilig und unkreisig.

Das Eins kann nicht an vielen Stellen im Kreise berühren.

Das Eins ist nicht in einem Andern.

2.

Was in einem ist, ist in ihm, als in einem Umschliessenden.

Was in sich ist, umschliesst sich.

Das Umschließende und zugleich Umschlossene ist ein anderes durch das Umschließen, ein anderes durch das Umschlossenein.

Das Umschließende und zugleich Umschlossene kann nicht als Ein Ganzes dasselbe thun und leiden.

Das Umschließende und zugleich Umschlossene ist ein verschiedenes, ein anderes, als es selbst; es ist zwei.

Das Eins ist nicht zwei,

Das Eins wird nicht von sich umschlossen,

Das Eins ist nicht in sich.

Ergebnis von ganz f.

Das Eins ist weder in einem Andern, noch in sich.

Das Eins ist nirgends.

Der Begriff des Kreisigen und Theiligen ist verwandt mit dem im Kreise Berührbaren. Daher die umkreisige Berührbarkeit dem Eins genommen wird, und mit ihr die verschwisterte Befindlichkeit in einem Andern. Die Vielheit hat die Zweiheit in sich, diese aber die Möglichkeit des Umschlosseneins von sich selber. Das Eins hat jene nicht, so auch nicht diese. Der Begriff der Umschlossenheit von sich selber, erfüllt den der Befindlichkeit in sich selber; das Eins kann also auch diesen nicht haben. Das Eins schließt überhaupt, da die Befindlichkeit in einem Andern und die Befindlichkeit in sich die Befindlichkeit irgendwo bilden, die letzte vollkommen von sich aus.

g.

1.

Was sich bewegt, bewegt sich im Raume oder verändert sich.

Was sich verändert, ist nicht mehr dasselbe.

Das Eins ist nicht anders als Eins.

Das Eins verändert sich nicht.

2.

Was sich im Raume bewegt, dreht sich entweder in demselben Kreise, oder vertauscht seinen Ort, einen nach dem andern.

Was sich kreist, muß auf der Mitte fußen, und andere sich bewegende Theile um die Mitte herum haben.

Das Eins hat weder Mitte noch Theile.

Das Eins dreht sich nicht im Kreise.

Was den Ort vertauscht, kömmt zu anderer Zeit anders wohin.

Das Eins ist nicht in etwas.

Das Eins kömmt nicht in etwas hinein.

oder

Was in etwas hineinkömmt, ist während des Hineinkommens nicht mehr in dem, aus welchem es kömmt, noch schon ganz ausserhalb desselben:

Was zugleich ganz in und ausserhalb etwas sein kann, muß Theile haben.

Das Eins ist weder Ganzes noch hat es Theile.

Das Eins kömmt nicht in etwas hinein.

Ergebnifs von 2.

Das Eins bewegt sich nicht fort.

Ergebnifs von 1 u. 2.

Das Eins verändert sich nicht, dreht sich nicht in Demselben, noch bewegt es sich fort den Ort vertauschend.

Das Eins bewegt sich gar nicht.

3.

Was in Demselben ist, hält Ruhe und steht.

Das Eins ist weder in sich noch in einem Andern.

Das Eins ist nicht in Demselben.

Das Eins ruht weder noch steht es.

Ergebnifs von ganz g.

Das Eins bewegt sich weder noch steht es,

Bis jetzt hatte die Einheit immer in der Form der verneinten Vielheit und ihrer Erzeugnisse die andrängenden Begriffe von sich abgewehrt. Im Anfang dieser Schlussfolge sieht man sie in der allgemeinen Bestimmung der Nicht-unterschiedenheit von sich selber auf-

treten. Wie die Unterschiedenheit den Begriff der Veränderlichkeit in sich aufnimmt, so schließt der der Ununterschiedenheit denselben aus. Gleich darauf bilden die schon dagewesenen Begriffe der Mitte und Theiligkeit den der Kreisdrehung, welche das Eins so wenig wie jene verträgt. Da in dem anstossenden Reihentheil die Verwandtschaft zwischen den Begriffen der Befindlichkeit in etwas und des Hineinkommens in etwas nicht ganz klar wird, so nimmt die Reihe noch die Begriffe der Ganzheit und Theiligkeit dazu, um durch solche Zwischenglieder die Verbindung zweifellos zu machen. Die Ganzheit und Theiligkeit waren die ersten Begriffe in A I., welche das Eins vermied, die Befindlichkeit in etwas späterhin; eben so vermeidet es das Hineinkommen, und in dem Hineinkommen die diesem verwandte Fortbewegung. Veränderlichkeit, Kreisdrehung und Fortbewegung vollenden den Begriff der Bewegung überhaupt. Von ihm zieht sich daher das Eins zurück, wie es seine einzelnen Arten nicht kennt.

Die Begriffe der Befindlichkeit in etwas, der Ganzheit und Theiligkeit hatten den der Fortbewegung hervorgebracht. In 3. erzeugt der Begriff der Befindlichkeit in etwas den der Befindlichkeit in Demselben, dieser aber den des Ruhens und Stehens. Aber der erste kömmt dem Eins nicht zu, eben so wenig die abstammenden.

h.

1.

Was verschieden ist von sich selbst, ist nicht es selbst.
Das Eins verschieden von sich selbst, ist verschieden von Eins,
also nicht Eins.
Eins ist Eins.

Eins ist nicht verschieden von sich selbst.

2.

Was einem Andern einerlei ist, ist eben dieses, nicht es selbst.
Eins ist Eins.

Eins ist nicht einem Andern einerlei.

3.

Nur das was verschieden ist von einem Verschiedenen, ist verschieden von etwas.

Das Eins ist durch Eins-sein nicht verschieden.

Das Eins ist durch sich selber nicht verschieden.

Das Eins, als es selbst, ist nicht verschieden.

Eins ist Eins.

Das Eins ist auf keine Weise verschieden.

Das Eins ist von nichts verschieden.

4.

Was Vielen einerlei geworden, ist nicht Eins.

Was mit etwas einerlei geworden, ist nicht Eins geworden.

Was einerlei geworden, ist nicht Eins. Was Eins geworden,
ist nicht einerlei.

Die Naturen des Eins und des Einerlei sind verschieden.

Das Eins ist dem Einerlei nicht einerlei.

Das Eins sich selbst einerlei geworden, ist nicht Eins.

Das Eins ist Eins.

Das Eins ist sich nicht einerlei.

Ergebnifs von ganz h.

Das Eins ist weder von sich noch von einem Andern verschieden,
weder sich noch einem Andern einerlei.

Schon die vorige Schlussfolge hatte sich bemüht, das Eins gegen den allgemeinen Gegensatz der Unterschiedenheit zu verwahren, da dort der Begriff der Veränderlichkeit von dem Eins abgestossen wurde, dieser aber mit der Unterschiedenheit zusammengrenzte. Diese Schlussfolge beschreibt die Aufgehobenheit der Unterschiedenheit an dem Eins umfassender, und mit tiefster Strenge, sich eigenthümlich damit beschäftigend.

In dem Festhalten der Ununterschiedenheit von sich selber, ist nämlich das Eins nicht nur nicht anders oder Anderem nicht einerlei, sondern das einheitliche Wesen erhebt sich zu solcher Reinheit, daß es den Begriff der Verschiedenheit überhaupt gar nicht zuläßt, und also von gar nichts verschieden ist. Gleich streng hält es den Begriff der Einerleiheit von sich, und wird nicht nur Anderm nicht einerlei, sondern nicht einmal sich selber so genannt werden können.

i.

1.

Ähnlich ist, dem das Einerlei zukömmt.

Dem Eins, dem ausser dem Eins-sein noch etwas zukömmt,
erfährt mehr als Eins-sein.

Eins ist Eins.

Das Eins hält die Natur des Einerlei von sich.

Das Eins ist weder sich noch einem Andern einerlei.

Das Eins ist weder sich noch einem Andern ähnlich.

2.

Wem das Verschiedene zukömmt, entweder von sich oder von einem Andern, ist sich oder einem Andern unähnlich.

Dem Eins kömmt nicht mehr als das Eins-sein zu.

Dem Eins kömmt das Verschiedensein nicht zu.

Das Eins ist weder sich noch einem Andern unähnlich.

Ergebnifs von ganz i.

Das Eins ist weder sich noch einem Andern weder ähnlich noch unähnlich.

Die Einheit hatte die Einerleiheit wegen ihres dem einheitlichen Wesen fremden Gehaltes vorhin ausgeschlossen, jetzt, weil sie mit ihr ausser Eins nicht blos einerlei, sondern aus Einheit Vielheit wurde. In der Einerleiheit schließt sie die ihr verwandte Aehnlichkeit mit aus. Auch die Verschiedenheit wird jetzt nicht

aus demselben Grunde, wie vorhin, von dem Eins getrennt, sondern weil sie das Eins zahlig verändern würde. An die Verschiedenheit gebunden, trennt sich die Unähnlichkeit zugleich.

k.

1.

Was gleich ist, ist von einerlei Maafsen mit dem, welchem es gleich ist.

Das Eins hat das Einerlei nicht an sich.

Das Eins hat nicht einerlei Maafse an sich, noch sonst anderes einerlei.

Das Eins ist weder sich noch einem Andern gleich.

2.

Was ungleich ist, hat mehr oder weniger Maafse.

Was gröfser oder kleiner ist, hält in Beziehung auf das, welchem es gleichmäfsig ist, mehr Maafse als das Kleinere, und weniger als das Größere.

Was gröfser oder kleiner ist, hält in Beziehung auf das, welchem es ungleichmäfsig ist, kleinere Maafse als das Größere, und gröfsere als das Kleinere.

Wieviel etwas Maafse hat, so viel Theile.

Eins ist Eins, und besteht nicht aus vielen Theilen.

Eins hat nicht viele Maafse.

Eins ist gar keinem gleich.

Eins ist dem Maafse nicht gleich.

Eins hält nicht Ein Maafs.

Ergebnifs von 2.

Eins hält weder viele noch wenige noch Ein Maafs.

Eins ist weder sich noch einem Andern ungleich.

Ergebnifs von ganz k.

Eins ist weder gleich noch ungleich, weder sich noch einem Andern.

Die Begriffe der Einerleiheit und des Maafses haben in ihrer Vereinigung den der Gleichheit an sich.

Die

Die ersten sind der Natur des Eins zuwider, eben so der letzte als aus jenen entsprungen. Die schon oft gebrauchten Begriffe der Theiligkeit und Vielheit lassen die des Mehr oder Weniger des Maafses entstehen, und durch diese den der Ungleichheit. Weil aber die Einheit die in ihrem Wesen vernichtete Theiligkeit und Vielheit ist, also auch Aufgehobenheit des Mehr und Weniger der Maafse, des Maafses überhaupt, so läßt sie an sich die Ungleichheit nicht statt finden.

1.

1.

Was gleichaltrig ist, hat die Gleichheit und Aehnlichkeit der Zeit an sich,

Das Eins hat weder Gleichheit noch Aehnlichkeit an sich.

Das Eins ist weder sich noch einem Andern gleichaltrig.

2.

Was älter oder jünger ist — 97 — t und Unähnlichkeit der Zeit an sich.

Das Eins hat weder Ungleichheit noch Unähnlichkeit an sich.

Das Eins ist weder älter noch jünger, weder als es selbst noch als ein Anderes.

Ergebnifs von ganz 1.

Das Eins ist weder älter noch jünger als es selbst und ein Anderes, noch sich selbst und einem Andern gleichaltrig.

Die Begriffe der Gleichheit und Aehnlichkeit bilden aus sich und dem der Zeit die Gleichaltrigkeit, die Ungleichheit und Unähnlichkeit den des Jüngern und Aelteren. In jenen schließt das Eins diese mit aus.

m.

1.

Was in der Zeit ist, wird immer älter als es selbst.

Ein von dem Andern Verschiedenes wird nicht verschieden von dem, was verschieden ist, sondern von dem Seienden ist es, von dem

Gewordenen ist es geworden, von dem Seinwerdenden wird es sein,
von dem eben Werdenden ist es nicht geworden, oder wird es
verschieden sein das Verschiedene, sondern es wird eben.

Das Aeltere ist vom Jüngern verschieden.

Das was älter wird als es selbst, wird jünger als es selbst.

Dem Eins kömmt weder älteres noch jünger zu.

Das Eins wird weder älter noch jünger als es selbst.

2.

Was älter und jünger wird als es selbst, wird es weder weniger
noch mehr Zeit, als es selbst, sondern die gleiche Zeit mit sich
wird es, ist es, ist es geworden und wird es sein.

Dem Eins kömmt das Gleiche nicht zu.

Das Eins ist sich nicht gleichaltrig, wird es nicht, ist es nicht ge-
worden, und wird es nicht sein.

Ergebnis von 1 und 2.

Das Eins wird weder älter, noch jünger, noch gleichaltrig, weder
sich selbst noch andern.

3.

Was in der Zeit ist, muß sich gleichaltrig sein und älter und jün-
ger werden als es selbst.

Das Eins ist nicht gleichaltrig, noch wird es älter und jünger als
es selbst.

Das Eins ist nicht in der Zeit.

Das Aelter- und Jünger-werden und die Gleich-
altrigkeit vereinigen sich und erzeugen den Begriff der
Zeit. Dem Eins fehlten jene drei, daher auch die ih-
nen verwandte Zeit.

n.

Das War, Istgeworden, Wurde zeigt das Ansichhaben der ver-
gangenen Zeit an, das Wirdsein, Wirdgewordensein und Wird-
werden das der zukünftigen, das Ist und das Wird das der
gegenwärtigen.

Das Eins ist nicht in der Zeit.

Das Eins ist weder vormals geworden, noch wurde es, noch war

es; auch jetzt ist es nicht geworden, noch wird es, noch ist es; und in Zukunft wird es nicht geworden sein, noch wird es werden, noch wird es sein.

O.

1.

Was ist, muß irgendwie die Zeit an sich haben.

Das Eins hat auf keine Weise die Zeit an sich.

Das Eins hat auf keine Weise das Sein an sich.

2.

Das Eins ist auf keine Weise seiend.

Das Eins ist auch nicht so, daß es Eins ist.

Das Eins ist weder Eins noch ist es.

Zeit und Sein sind ursprünglich zusammen. Wie das Eins die Zeit verloren, so jetzt den Begriff des Seins. Mit dem Verluste des Seins geht es seiner selbst verlustig, und weist mit dem Sein seinen eigenen Begriff von sich.

P.

Das Nichtseiende ist nichts, noch ist etwas für es, noch von ihm. Für das Nichtseiende ist weder Name, noch Erklärung, noch Erkenntniß, noch Wahrnehmung, noch Vorstellung.

Das Eins ist weder Eins noch ist es.

Das Eins wird nicht benannt, nicht erklärt, nicht vorgestellt, nicht erkannt, nicht wahrgenommen.

Das Sein ist nur ein solches für den beschauenden Geist und die geistgeborne Sprache. Das Eins ist vom Sein entblößt, also auch von jedem Verhältniß zu Geist und Sprache.

Dialektische Ansicht von A I. in ihrer Gesammtheit.

Hätte sich Reihe A I. auch nicht bis zu dem Ziele vollendet, bis zu welchem sie fortgeführt ist, so könnte

schon aus ihrem Ursprung erkannt werden; was aus ihr sich gestalten würde. Die Fülle ihrer Entwicklung liegt nämlich schon in ihrem ersten Keim eingefaltet. Die Reihe entsteht mit der Form: Wenn Eins ist, welche Wortstellung sie um nichts verändern durfte, um das Folgende so zu erzeugen, wie es geschehn ist. Ihre Kraft legt sie verdoppelt auf den Begriff des Eins, hebt ihn ganz heraus, und läßt das Ist zwar nicht unbeachtet liegen, gleich als hätte sie begonnen: Wenn Eins, sondern das Eins gewaltig verselbständigend geht sie leise an dem Ist vorüber und pflanzt durch jene Hervorhebung des Eins im Gegensatz mit dem kaum angeführten Ist in ihren Ursprung ihr zuletzt gefundenes Ergebniss. Hier nur angedeutet, wird es dort offenbar werden. Sobald das Eins in seine Natur eingedrungen ist, und in seinem Wesen nichts als Entgegensetzung erkannt hat, gebraucht es das Recht, was ihm durch die Stellung: Wenn Eins ist, geworden, und drängt hervor, was in jenem innerlich reich vorgebildet war. Es erzeugen sich nun die vielen Gegensätze, welche die Reihe erfüllen, und dem Eins deswegen und in dem Grade ihren Ursprung verdanken, als es sich selbst hervorhebt. Das erste, was von dem Eins für jetzt mehr zurückgedrängt, als an ihm vernichtet erscheint, ist das Ist. Wie diese Zurückdrängung beschaffen sein mag, ob sie, wie sich dunkel ankündigt, Vernichtung genannt werden darf, — so viel ist gewiß, daß sie eine Beeinträchtigung seines Wesens wird, und dem Ist ein ähnliches widerfährt, wie den folgenden durch Verselbständigung des Eins an dem Eins vernichteten Begriffen. Den ersten unverhehlten Untergang an dem Eins erfährt die Vielheit, deren Erscheinung überrascht, da unklar ist, warum sie zuerst auftritt und an dem Eins untergeht. Ihr Auftreten mag aber nicht aus dem Ist erklärt werden, da dessen Untergang durch Entge-

gensetzung nur erst dunkel geahndet wird, und so ungewisse Vernichtung des Ist noch nicht zu der Annahme einer Verwandtschaft zwischen ihm und dem Vielen gradehin berechtigt. An dem fruchtbaren Begriff der Vielheit entsteht die Menge, ihr verwandter, nämlich die Begriffe Ganzes, Theiligkeit, Anfang, Mitte, Ende, Grenze, Gestalt, Oertlichkeit, Bewegung, Ruhe. Alle werden von dem Eins abgestoßen als Geburten des vorher vernichteten Gegensatzes der Vielheit.

In der Entgegensetzung der angeführten Begriffe läuft die Reihe fast bis zu ihrer Mitte ab, und erreicht ihrer eine Stelle, von der aus das Vorige wie das Folgende beherrscht wird, da sie sich zu einer fast unsichtbaren Höhe hinaufstuft. Die Kraftanwendung des Eins wird jetzt offener und angestrongter, je größer der Preis ist, welchen es erringen will. Wenn das Eins seine Natur geltend machte, um die Vielheit von sich zu scheiden, so geschah es, weil ohne diese Ver selbständigung sein Begriff von dem der Vielheit nicht getrennt wäre, sondern sie sich in gewisser Einigung einander anzögen. In jedem von ihnen läge die anziehende, beziehende Kraft, oder die Beziehung. Diese wäre aber eine einzelne und bestimmte, in diesem Falle nämlich eine einheitliche und vielheitliche. Das Eins hat aber die Vielheit und die ihr verwandten Begriffe an sich untergehn lassen, somit eine bestimmte Beziehung. Seine Form, mit welcher es anstrebte, war: Wenn Eins ist. Wollte das Eins fortfahren auf ganze Reinheit seines Wesens hinzuarbeiten, so konnte es ihm nicht genügen, der bestimmten Beziehung und ihrer Geburten sich zu entledigen, sondern von aller Beziehung frei zu sein, oder von der Beziehung überhaupt und im Allgemeinen. Das Eins geht daher

ganz in sich zurück, und streitet in seiner Eigenthümlichkeit, das Eins mit reiner Einheit in dem Eins. Es wirft verdoppelte Gewalt auf sich, und steigert sich aus der Form: Wenn Eins ist, in die höhere: Wenn Eins E i n s ist. Durch seine Anstrengung erreicht es völlige Freiheit seiner Natur. Und diese ist die Stelle, in welcher die Reihe A I. sich ihr unterscheidendes Merkmal aufgedrückt hat: die gänzliche Abstofsung der Bezüglichkeit von dem Begriffe des Eins, in der Gestalt der ihr gleichen Anderheit oder Verschiedenheit. Auch konnte dies Merkmal bezeichnet werden als Abstofsung der Vielheit, ob sie gleich erst in der Anderheit, als ihrem Grunde wurzelt. Die Anderheit besteht aber nur mit der Vielheit; es mag daher gleichviel gelten, die Reihe zu bezeichnen mit Abstofsung der Vielheit oder Abstofsung der Bezüglichkeit oder Anderheit. Wiewol die Reihe offenbar solches beabsichtigt und erreicht hat, so ringt sie doch noch nach einem andern Ziele, und zwar nach einem höhern. Das Eins weist die Anderheit, als mit seiner Natur unverträglich, mit großer Strenge von sich, ist aber dadurch wiederum nicht anders als das Andere, und lebt so in ihm. Solche Annäherung an das Andere, oder solch Leben in ihm geschieht seiner Natur unbeschadet, und es ist nicht eine Erniedrigung des Eins, eine Herabziehung desselben von der Stufe der Abgestoßenheit an sich, welche es vorher erstiegen, sondern ein Emporschwingen auf die höhere, eines gleichgültigen Schwebens und reinen Wesens in seiner Natur; der nothwendigen Ununterschiedenheit von der Anderheit ungeachtet, eine vollendete Herrschaft der einheitlichen Natur in der Anderheit. Das Recht der Abgestoßenheit, welche das Eins erkämpft hat, setzt seinen Einfluß auf den letzten Theil der Reihe fort, und zwar um so strenger, da die Anderheit allgemein an dem Eins unter-

geht. Es wurde daher nicht grundlos behauptet, daß diese Stelle als der waltende Punkt der Reihe angesehen werden müsse, von dem die andern abhängig und bedingt wären. Es durfte mit ihm begonnen werden, die Reihe konnte aus seiner allgemeinen Tiefe entspringen und an den aus ihr gebornen Gestalten sich fortspinnen. Bis hierher aufgespart, wird er in der Mitte der Reihe der höhere Berührungspunkt, in welchem die beiden Theile derselben, der erste und der letzte zusammentreffen und eins werden. Nachdem nämlich das Eins die in der Bezüglichkeit oder Anderheit befangenen Begriffe der Aehnlichkeit und Gleichheit als mit seiner Natur unverträglich, abgewiesen hatte, hebt es mit gleicher Strenge den ganzen Begriff der Zeit an sich auf, weil ihr Wesen ohne die von dem Eins abgestoßene Aehnlichkeit und Gleichheit nicht bestehen kann. Mit seiner Vernichtung an dem Eins beschäftigt sich der letzte Theil der Reihe fast ausschließlich, und unterscheidet sich daher vom ersten gar sehr dadurch, daß jener an einer Menge abartender Begriffe sich hinbewegt, ehe er bis zum emporstrebenden Mittelpunkt gelangt. Wie die Beziehungen, die der letzte Theil an dem Eins aufhebt, die allgemeine Bestimmung der zeitlichen haben, so fehlt jenen frühern eine solche, wenigstens herausgehoben und ausgesprochen. Aber nicht nur die Natur jener Begriffe selbst, die vom Anfang an behandelt werden, sondern vorzüglich der Gegensatz der zeitlichen im letzten Theile, lassen unbezweifelt, daß, wie das Eins zuletzt alle zeitlichen Verhältnisse, es von Anfang den Raum mit seinen Beziehungen an sich untergehn läßt, und daß die Reihe zum Theil mit deswegen den Begriff der Vielheit gleich zuerst an dem Eins vernichtet, da an den ihm verwandten der Raum vorzüglich hervorbricht. In den Mittelpunkt der Reihe, als die Allgemeinheit der Be-

ziehungen, strömen daher von beiden Seiten die besondern, die räumlichen und zeitlichen und finden dort ihre beiderseitige Aufgehobenheit. An beide wurde das Eins hingeführt, und auch in jene Mitte gebracht; seine Natur blieb aber bei räumlicher und zeitlicher Berührung, und selbst bei dem Eindringen der allgemeinen Bezüglichkeit unempfindlich.

So hat nun die Reihe ihren längsten Weg zurückgelegt, und ist fast bis zu ihrem Ende gelangt. Je mehr sie sich entfaltet, in desto engere Grenzen zieht sich das Eins zusammen und zurück, so dafs es da, wo die Reihe fast ihre äusserste Gröfse bekommen, noch kaum bemerklich dasteht. Nachdem das Eins die Bezüglichkeit in ihrer Allgemeinheit, und in dieser Raum und Zeit von sich gestofsen, und so auch ihr Sein, vollendet sich die Reihe mit dem Nichts des Eins, oder mit seinem Nichtsein, seiner geistigen Unschaubarkeit und Unaussprechlichkeit.

Das Ergebnis von A I. wäre demnach: Wenn Eins ist, so ist es nicht. Es ist dunkel und scheint einen Widerspruch zu enthalten, der aber nur scheinbar ist, wenn alle Seiten ihr Licht bekommen. Dem Ausdruck: Wenn Eins ist, so ist es nicht, ist vielleicht der andere gleich: Wenn Eins ein Sein hat, so hat es nicht ein Sein. In diesem sind aber nur die zwei Fälle möglich. Entweder sind die beiden Sein verschieden, und der Ausdruck gestaltet sich so: Wenn das Eins das eine Sein hat, so kann es nicht das andere Sein haben. Oder der voraussetzende Theil des Ausdruckes enthält noch etwas anderes als das Sein, und vielleicht dieses als das unwichtigere. Dann würde es lauten: Wenn das Eins dieses oder jenes ist, so ist es nicht. Fände der erste Fall statt, die Verschiedenheit des Seins, so müfste das erste Sein die gleiche Kraft in der Stellung des Satzes verlangen wie das zweite, und der Satz

könnte nicht die oben dargestellte Form haben: Wenn Eins ist, oder gar: Wenn Eins E i n s ist, sondern die verschiedene: Eins, wenn es ist. Da letztere Form hier nicht vorkommt, so ist auch ihr Sinn nicht vorhanden, und das Sein in dem ersten Theile des Satzes ist nicht gleich dem im zweiten Theile hervorgehoben. Es bleibt daher von den beiden Fällen der zweite allein als der richtige übrig, der das Wichtigere in etwas anderem findet, als in dem Ist des voraussetzenden Theiles des Ausdruckes. Das Sein des andern Theiles ist klar, da die lange Auflösung der Reihe dessen Bedeutung hervorgearbeitet hat. Es war nämlich das an der Zeit und dem Raum befindliche, also in der Bezüglichkeit bestehende, oder das bezüglichliche Sein, Andersein. Das Dunkel des Ausdruckes ist zur Hälfte verscheucht, wenn er nun heisst: Wenn Eins ist, so hat es nicht das Andersein. In der Voraussetzung: Wenn Eins ist, stellt das Gewicht, was auf dem Eins liegt, es in die Gesondertheit des An- und fürsich, und die Reihe selbst schildert nur diesen Zustand als vollendet, und rückt das Eins in die fernste Ferne und Trennung von dem Andersein. Der Ausdruck heisst daher: Wenn Eins die Bezüglichkeit von sich stößt, so hat es auch nicht das Sein der Bezüglichkeit, oder das Andersein.

Dialektische Ansicht von A II, in ihren Theilen.

a.

1.

Eins, wenn es ist,

Eins hat das Sein an sich.

2.

Das Eins hat das Sein an sich.

Das Sein des Eins ist des Eins Sein.

Das Sein des Eins ist nicht einerlei dem Eins.

3.

Das Sein des Eins ist nicht einerlei dem Eins.

Das Ist zu dem Eins gesetzt bedeutet etwas anderes als das Eins.

Ausdruck: Wenn Eins Eins, ist nicht einerlei dem Ausdruck:

Eins, wenn es ist.

1.

Eins, wenn es ist.

Eins hat das Sein an sich.

Das Eins thut in der beginnenden Voraussetzung seine Natur als solche kund, die nicht selbstgenügend auf sich ruht, sich in ihren Inhalt zurückzieht, und was nicht Eins ist, von sich abhält, sondern mit empfänglicher Offenheit ein freies Zuströmen und Verbin-

den mit der eigenen Natur zuläfst. Dies hat es in dem Verhältnisse des Satzes selbst offenbart, Eins, wenn es ist, indem neben dem Eins das Ist nicht verschwindet, sondern seine Natur zu gleichem Rechte anstrebt, wie die des Eins, und in eigener Selbständigkeit doch nicht an das Eins nur rührt, sondern mit ihm sich verbindet, ohne in ihm als Ist unterzugehn. Die Folgerung folgert daher: Eins hat das Sein an sich. Sie enthält nicht einerlei mit der Voraussetzung, hätte sie auch die Form gewählt: Eins, wenn es ist, so ist es, sondern lauter und bestimmter setzt sie das Ist heraus. Mit dem Eindringen des Seins in den Inhalt des Eins ist die unendliche Verwandtschaft des Eins gegründet, da das Sein die unendliche Unbestimmtheit des Seienden ist. Die Vereinigung des Seins mit dem Begriffe Eins mag daher die Allvereinigung selbst genannt werden, und wird der Reihe A II. den Namen geben, bleibt sie ihrem Anfange treu.

Das vorhin erwähnte Sein ist das allgemeine, die Allumfassung, die unbegrenzte Tiefe, die alles in sich enthält, nur nichts Bestimmtes. *) Es ist die weite Leere, die bei der reichsten Fülle, doch die namenloseste Unbestimmtheit ist. Es ist aber der Entwicklung seiner Unbestimmtheit fähig, und vermag, was es sei, aus sich herauszufördern. In dem das Eins ist, läßt das allgemeine Sein aus seiner unendlich vollen Geräumigkeit eine Gestalt erstehen als seiend, die durch ihr Erstehen eine erstandene, so aus der Allgemeinheit herausgehobene, somit nicht allgemeine wird, oder das allgemeine Sein entwickelt aus seiner Gebundenheit ein (Ein) Sein oder Ist, oder eben das Eins. Mit dem

*) Das allgemeine Sein wird hier nicht eigenwillig der Darstellung aufgedrungen, sondern sein Begriff ist früher und später im Parmenides zu finden.

Erstehen des Eins als seiender Gestalt, wird aber nicht das allgemeine Sein ein bestimmtes, sondern bei der Allgewalt, mit welcher dessen Wesen in alles eingreift, bleibt es, in so mannigfaltiger und endloser Buntheit die Gestalten aus ihm hervortreten, das allgemeine und unbestimmte. Nur das aus ihm erstandene erhält Bestimmtheit, und das was nicht das Erstandene ist. Wenn nämlich das allgemeine Sein vorher das Eins, wie in seinem Tonmeer mit in den allgemeinen Sang verschlang, das Eins aber jetzt hervortönen läßt und als Eins bestimmt: so bleibt zwar, was ausser Eins in in dem Allgemeinen schwimmt, in seiner allgemeinen Unbestimmtheit und Namenlosigkeit, wird aber doch so in ihr beschränkt, und erhält so viel Bestimmtheit und Namen, daß es Sein ist, was nicht jenes Eins-sein ist, und jenes Eins genannt werden kann. Sein, als nicht jenes Eins, ist so ein bestimmtes und allgemeines zugleich, mit vorherrschender Seite der Allgemeinheit. Hat das allgemeine Sein aus seiner unendlichen Möglichkeit das Eins herausgestellt, so hat es nicht bloß das Sein des Eins bestimmt, sondern weil Eins eben ein (Ein) Sein ist, als ein Sein vereinzelt, das heißt, von anderem Sein gesondert. Gesondertes ist aber nicht mehr Geeintes. Das allgemeine Sein hat daher durch Hervorrufung des Eins aus seiner reichen Mitte und Vereinzelung dessen Nicht-Einerleiheit geboren. Diese ist doppelt; die eine durch die namenlose Leere des allgemeinen Seins selbst gegeben, indem das Sein durch seine ausgehohlte Unbestimmtheit sich selbst von dem Eins als dem bestimmten Sein unterscheidet, wenn es auch als der allgemeine Erzeuger dem Sein des Eins verwandt ist. Das Eins ist also dem allgemeinen Sein nicht einerlei. Wie ferner das Sein, was ausser dem Eins ist, ein bestimmtes allgemeines erfunden worden, so ist es neben seiner Allgemeinheit

mit der Nicht-Einerleiheit behaftet, und dem Eins nicht einerlei. Es ist also das Eins nicht nur dem allgemeinen und unbestimmten Sein nicht einerlei, aus welchem es erstanden, sondern auch dem, neben welchem es sich in die Grenze der Einzelheit eingeschlossen, und was es selbst durch eigene Eingrenzung in der Allgemeinheit beschränkt hat. Wegen der Nicht-Einerleiheit des Eins und Seins ist der Ausdruck: Wenn Eins Eins, dem Ausdruck, Ein, wenn es ist, nicht gleich. Denn in ihm wird das Eins sich allein hingegen in die besonderste Besonderheit fortgerissen, und geht unter; da es nicht Wurzeln in dem allgemeinen Boden des Seins geschlagen hat. Die Nicht-Einerleiheit des Eins und des Seins ist in ihm die vollendetste und des äussersten Grades. Ist aber das Eins, so ist es seiend, und hat nur die Nicht-Einerleiheit, daß es ein Sein ist. Es steht aber doch unentwurzelbar in dem allgemeinen Sein, und hat Sein gemein mit den unbestimmten Erzeugnissen des allgemeinen Seins, die von dem Eins ausgeschlossen, nicht jenes Eins sind. Es liegt in diesem ihm und allem Seienden gemeinen Sein des Eins Allverwandtschaft und Allbeziehung. In seiner Allbezüglichkeit oder Allgemeinschaft mit den unendlich zahl- und namenlosen Kindern des allgemeinen Seins, ist das Eins nicht ohne sie, sondern hat sie an sich. Weil aber das Sein ausser dem Eins durch dies ausser dem Eins sein dem Eins nicht einerlei ist, so hat das Eins dies Sein, dem es ursprünglich angehört, als Andersein an sich, oder als Gegensatz von sich selbst, der aber an ihm beruhigt ist. Will daher das Sein an dem Eins sich entwickeln, so können die Entwicklungen nur Andersein sein oder Gegensätze, die in dem Eins zusammengehn und hier beschwichtigt werden. *)

*) Um der kunstgemäßen, d. h. dialektischen Ansicht vom

b.

1.

Das Sein ist dem Eins nicht einerlei.

Das Ist wird an dem seienden Eins ausgesprochen, und das Eins
an dem eins seienden.

Das Sein und das Eins sind des seienden Eins.

Das seiende Eins ist das Ganze.

Das Eins und das Sein sind Theile des seienden Eins als des
Ganzen.

Das seiende Eins hat Theile.

2.

Jeder der Theile, das Sein und das Eins, sie sind nicht nur
Theile, sondern Theile des Ganzen.

Das Sein und das Eins sind Theile des seienden Eins.

Das seiende Eins ist Ganzes.

3.

Das seiende Eins ist das Ganze, und das Eins und das Sein die
Theile jenes Ganzen des seienden Eins.

Das Eins hat immer das Sein, und das Sein immer das Eins.
Jeder der beiden Theile des seienden Eins, das Eins und das
Sein, läßt nicht ab, das Eins an dem Sein zu sein als Theil,
und das Sein an dem Eins zu sein als Theil.

Jeder Theil, auch der kleinste, hat immer das Eins und das Sein.
Jeder Theil besteht immer aus zweien, und ist immer zwei Theile.

Das seiende Eins ist unbegrenzt an Menge.

Das seiende Eins hat dadurch seine innere Gebun-
denheit an das Sein offenbart, daß es sich der Allge-
meinheit seines Erzeugers nicht entronnen, sondern
den Grundgehalt seiner Natur als dem allgemeinen Sein
innerlich verwachsen bekannt hat. Wiewol aber mit
dem Sein innerlich untrennbar verwunden, hatte sich

Parmenides treu zu bleiben, mußte die Darstellung des Ver-
hältnisses des Eins zum allgemeinen Sein hier ganz unvollen-
det und trübe gelassen werden.

doch das Eins als ein Sein von dem Sein, dem allgemeinen, gesondert. Diese Gesondertheit und Entgegengesetztheit der beiden, des Eins und Seins in der ganzen Gebundenheit des seienden Eins, macht dem seienden Eins die beiden als nicht einerlei zu Theilen, oder hebt aus dem unbestimmten Sein den Begriff der Theiligkeit und verknüpft ihn dem seienden Eins. Er tritt aber nicht allein auf, sondern nur in Gesellschaft des Gegensatzes, der Ganzheit. Die Selbigkeit des Eins und Seins mit der aus ihr folgenden Ganzheit des seienden Eins, und die der Selbigkeit des Eins und Seins anerschaffene Nicht-Einerleiheit mit der aus ihr folgenden Theiligkeit zerlegen ferner durch die unvereinte Kraft ihrer Naturen das seiende Eins wie mit einemmal nicht bloß in die Vielheit, sondern in die Unbegrenztheit der Menge, und ziehen so diese Begriffe heran an das seiende Eins. Denn die Natur des seienden Eins hat nur deswegen die Selbigkeit und Ganzheit seiner selbst, weil es wesentlich unbegrenzte Theiligkeit hat, und dem unendlich kleinsten Theile seiner unbegrenzten Menge die Natur des selbigen Ganzen vollkommen eingebildet ist, oder das seiende Eins hat nur deswegen Theiligkeit seiner selbst, weil die Selbigkeit und Ganzheit wesentlich ihm eignet, und das Wesen des zertheiltsten seiner Theile in das die Selbigkeit des Eins und Seins enthaltende Ganze des seienden Eins verbreitet ist.

c.

1.

Das Eins ist nicht das Sein, sondern hat als seiendes Eins das Sein nur an sich.

Das Sein ist ein anderes, das Eins ist ein anderes.

Das Eins ist anders nicht durch Einssein, das Sein nicht durch

Seinsein, sondern verschieden von einander durch das Andere und Verschiedene.

Das Verschiedene ist dem Eins und dem Sein nicht einerlei.

2.

Man sagt: Sein, man sagt: Eins, und es ist ein jedes von ihnen genannt.

Man sagt: Sein und Eins, und es sind beide genannt.

Man sagt: Sein und Anderes, Anderes und Eins, Eins und Sein, und es sind bei jedem beide genannt.

Die beide genannt werden, sind zwei.

Welche zwei sind, von ihnen ist jedes eins.

Von den: Sein und Anderes, Anderes und Eins, Eins und Sein, ist jedes ein Paar.

Eins irgend einem Paare hinzugesetzt, macht alles zu drei.

Drei ist ungrade und zwei grade.

Zwei ist zweimal Eins und drei dreimal Eins.

Da es zwei und drei giebt, giebt es auch zweimal und dreimal.

Zwei und zweimal ist zweimal zwei, drei und dreimal, dreimal drei.

Drei und zweimal und zwei und dreimal ist zweimal drei und dreimal zwei.

Grades ist grademal, und ungrades ungrademal, und grades ungrademal und ungrades grademal.

Jede Zahl ist, und die Zahl ist unbegrenzt.

3.

Die an Menge unbegrenzte Zahl ist und hat das Sein an sich.

Vieles ist, und unbegrenzt ist die Menge des Seienden.

Die ganze Zahl hat das Sein an sich.

Jeder Theil der Zahl hat das Sein an sich.

An alles Vielseiende ist das Sein vertheilt, und von keinem ist das Sein entfernt, weder vom größten, noch vom kleinsten.

Das Sein ist auf das kleinste und größte und überall hin zerstückelt: und seine Theile sind unbegrenzt viele,

4.

Die Theile des Seins sind sehr viele.

Jeder Theil des Seins ist.

Jedes

Jedes Stück (Theil) des Seins ist nicht keines.

Jedes Stück (Theil) des Seins ist Eins.

An alljedem Theil des Seins befindet sich das Eins, und verläßt
weder einen größern noch einen kleinern noch einen andern.

Das Eins, da es Eins ist, ist nicht an vielen Stellen zugleich ganz.

Das Eins ist nur getheilt zugleich an allen Theilen des Seins.

Das Getheilte ist so vieles, als Theile sind.

Das Sein trennt sich nie vom Eins, noch das Eins von dem
Sein, sondern beide sind immer und in allem mit gleichem
Rechte neben einander.

Das Sein ist nicht mehr vertheilt als das Eins, sondern gleich
mit dem Eins.

5.

Das Sein ist nicht mehr vertheilt als das Eins.

Das Seiende ist unbegrenzt Vieles.

Das Eins für sich, von dem Sein zerstückelt, ist nicht nur Vie-
les, sondern an Menge unbegrenzt Vieles.

Ergebnis von ganz c.

Nicht nur das seiende Eins ist Vieles, sondern auch das Eins
selbst, in Gedanken allein für sich erfaßt, ohne das Sein, von
dem Sein vertheilt, ist Vieles.

Als das Eins aus dem unbestimmten Wesen des
allgemeinen Seins herauf in die Eins-Gestalt sich ent-
äußerte, hatte es die Bestimmtheit an sich genom-
men, und war als Eins nicht Sein oder dem Sein nicht
einerlei. Das seiende Eins hatte durch diese Nicht-
Einerleiheit an sich den Gegensatz der Theiligkeit und
Ganzheit erzeugt; hatte darauf jenen ersten nicht be-
rücksichtigend, und wenig darauf achtend, daß die
Nicht-Einerleiheit des Eins und Seins die Theiligkeit
des seienden Eins an das Licht gebracht, sich in die
Vielheit oder vielmehr Unbegrenztheit der zertheiltsten
Theile zersetzt, ohne an ihnen die Nicht-Einerleiheit,

den ersten Grund der unendlichen Zertheiltheit, irgendwie erkennen zu lassen. Die unbegrenzte Menge der Theile lag daher neben einander, ihres Verhältnisses unbewußt. Auch war die Nicht - Einerleiheit, wie kaum ihrer selbst habhaft, nur an dem einen oder andern des seienden Eins, an dem Eins oder Sein erschienen, nur düster hervorgebrochen. Sie schien noch abhängig von dem Eins oder dem Sein, und diese hatten sie noch nicht vollkommen aus sich herausgeboren. Jetzt aber offenbaren sich das Eins und das Sein als die gleichen Erzeuger derselben, da sie in ihrer Bestimmtheit und Unbestimmtheit gleicherweise den Stoff der Nicht Einerleiheit tragen, und diese nimmt hier die offene Gestalt der Anderheit und Verschiedenheit an. So weit entschieden greift die Verschiedenheit tiefer in ihre Natur, und entscheidet sich vollends zur Selbständigkeit, deren Selbst aber seiner Abkunft aus dem allgemeinen Sein eingedenk bleibt. Sie läßt keine der Geburten des allgemeinen Seins unverschieden sich entäußern, sondern nur anders und verschieden, und war vorher das seiende Eins in die unendliche Menge zerlegt worden, so fand diese Zertheiltheit des seienden Eins nicht ohne die Verschiedenheit statt. Die unendlichen Eins waren unendlich verschiedene oder andere. Die Verschiedenheit war die eigentliche Ursache, durch welche eine abgegrenzte Form zur Theilhaftigkeit des Seins gelangte, oder weil eine abgegrenzte Form eben Eins ist, daß Eins aus dem neblichten Dunkel des allgemeinen Seins in die Sichtbarkeit hervortrat, und nur mit ihr und durch sie besteht das benannte oder bestimmte Sein, ohne sie ist das Sein ein schrankenloses und unbekanntes.

An dem verschieden Seienden oder an jeder verschiedenen Einzelheit bricht aber wieder ein Eins hervor, was nicht verschieden von der Verschiedenheit ge-

nannt werden darf, sondern als nur mit ihr, aber doch von ihr unberührt, über die Verschiedenheit erhaben ist. Das Eins, was sich hier gebiert, befindet sich z. B. an dem Begriff des Eins, der, wie gesehn worden, mit dem Begriffe der Verschiedenheit verwachsen war, auch an der Verschiedenheit selbst, und dann an dem Sein, von welchen dreien jedes das andere an sich hat, sämmtlich also verschiedene sind und bezügliche, aus ihnen zwar herausentwickelt, aber frei von ihrem Seinsein, Verschiedensein und Einssein, fest an sie gebunden, aber schwebend über ihrem Eigentlichen. Dieses von Eigenschaft reine, an allem Eigenschaftlichen befindliche Eins bildet aus sich das Zwei, das Beide, das Paar, Zweimal, das Drei, Dreimal das Grade und Ungrade, überhaupt jede Zahl, oder die Zahl in ihrer Unbegrenztheit. Das Eins nun, der Urtheil ihrer unbegrenzten Bildung an dem Seienden der Bezüglichkeit oder Verschiedenheit vorhanden, ist und hat das Sein, nicht weniger die aus ihm zusammengesetzte Zahl. Mit dem Sein der unbegrenzten Zahl ist aber die Unzähligkeit des Seienden selbst hervorgebracht, und weil, wie die ganze Zahl ist, auch ihre Theile, die größten wie die kleinsten, sein müssen, die Vertheiltheit des Seins an das Kleinste, Größte und das Ueberall. Dies mit dem verglichen, was sich oben ergeben hatte, ist die Unbegrenztheit des Seins auf doppelte Weise gefunden worden. Zuerst durch die Zersetzung des allgemeinen Seins mit Hülfe der zwischen ihm und dem Eins entdeckten Verschiedenheit in die Unbegrenztheit des verschiedenen oder eigenschaftlichen. An einzelnen verschiedenen Theilen dieses bezüglichen Seins entwickelte sich sofort ein zahliges Sein, was zwar nicht ohne das bezügliche oder verschiedene Sein entstanden, sich doch aus der Unmündigkeit seines Anfanges frei von ihm, und ganz ohne

jenen Hülfe mit eigener Kraft fortzeugt und in Unbegrenztheit aufwächst. Wie dieses zahlige Sein aber nicht ohne das verschiedene Sein, sondern an ihm entstanden war, so hat es sich auch nicht so zu der Unbegrenztheit ausgebildet, daß es nicht an dem bezüglichen oder verschiedenen Sein vorhanden sein könnte. Es ergibt sich daher durch die Unbegrenztheit des zahligen Seins aufs neue die Unbegrenztheit des verschiedenen Seins.

Vermittelst dieser Ungetrenntheit des zahligen Seins und des verschiedenen oder bezüglichen, muß an jedem Theil des verschiedenen Seins das Eins sich befinden als Urtheil der ganzen Zahl; oder, wird das Sein vertheilt gedacht, so ist das Eins untrennbar von ihm, an ihm vertheilt, nicht weniger und nicht mehr als dasselbe. Das verschieden Seiende war aber durch seine Zersetztheit unbegrenzt Vieles, unbegrenzt Vieles daher auch das zahlige Eins. Es hatte sich oben gezeigt, daß das zahlige Sein auch ohne das verschiedene oder bezügliche Sein sich fortzeugen und in Unbegrenztheit mehren könne; das Eins wird daher ohne das verschiedene Sein aufgefaßt in unbegrenzter Zusammensetzung unbegrenzt Vieles werden. Das Eins ohne das Sein, wie die Reihe sich ausdrückt, ist daher nicht das durchaus nichtseiende, sondern ein von dem eigenschaftlichen das heißt verschiedenen Sein freies. Also nicht nur das bezügliche oder verschiedene Eins, sondern auch das zahlige ist an Menge unbegrenzt Vieles.

d.

Theile sind Theile des Ganzen.

Theile werden von dem Ganzen umschlossen.

Das Umschließende ist Grenze.

Das Eins ist Ganzes.

Das Eins ist begrenzt in dem Ganzen.

Das Eins ist begrenzt.

Das seiende Eins hatte sich mit dem Begriff der Ganzheit und Theiligkeit verbunden, mit ersterer ist der Begriff der Grenze vereinigt.

Ergebnis von a. b. d.

Das seiende Eins ist Eins und Vieles, Ganzes und Theile, begrenzt und unbegrenzt an Menge.

Hier hat die Reihe die Ergebnisse ihrer seitherigen Anstrengung gesammelt, die Gegensätze nämlich, welche sich aus dem allgemeinen Gegensatze des Eins gegen das allgemeine Sein und seiner Verwandtschaft zu demselben bis jetzt entwickelten, und ihre Einheit in dem Eins. Das Ergebnis der Nebenuntersuchung c. über die Unbegrenztheit des zahligen Eins ist deswegen nicht mit aufgeführt, da das zahlige Eins sich mit dem seienden, das heißt anderseienden Eins verselbigt.

e.

1.

Das Eins ist begrenzt.

Das Eins hat Aeusserste.

2.

Ganz ist, was Anfang, Mitte, Ende hat.

Das Eins ist Ganzes.

Das Eins hat Anfang, Mitte, Ende.

3.

Eins hat Aeusserste, Anfang, Ende, Mitte, deren letztere von den Aeussersten gleich weit absteht.

Das Eins hat eine Gestalt an sich, eine grade oder runde, oder aus beiden gemischte.

Glieder der Kette von Gegensätzen, welche an dem Eins sich entwickelten, waren Grenze und Ganzes. Zu jener gehört als Nebenglied das Aeusserste, zu die-

sem Anfang, Mitte, Ende. An die letzteren gliedert sich wiederum die Gestalt an.

f.

1.

Jeder der Theile ist in dem Ganzen und keiner ausserhalb des Ganzen.

Alle Theile werden von dem Ganzen umschlossen.

Das Eins ist alle seine Theile, und weder mehr noch weniger als alle.

Das Eins ist das Ganze.

Das Eins als alle seine Theile wird von dem Eins als Ganzen umschlossen.

Das Eins wird von sich umschlossen.

Das Eins ist in sich.

2.

Ein Theil gehört zu allen Theilen gemeinschaftlich.

Das Ganze ist nicht in Einem Theile.

Das Ganze ist nicht in allen Theilen gemeinschaftlich.

Das Mehr ist nicht in dem Wenigeren.

Das Ganze ist nicht in einigen der Theile.

Das Ganze, als weder in mehreren, noch in einem, noch in allen Theilen befindlich, ist entweder in einem Andern oder nirgends.

Das was nirgends ist, ist gar nichts.

Das Ganze ist.

Das Ganze ist nicht in sich selbst.

Das Eins ist Ganzes.

Das Eins ist in einem Andern.

Ergebniss von ganz f.

Das Eins als alle seine Theile ist in sich selbst, als Ganzes ist es in einem Andern.

Die Begriffe der Theiligkeit und Ganzheit beziehen sich nur so aufeinander, daß jene zwar die Umschlos-

senheit von dieser an sich hat, die Ganzheit aber nicht von der Theiligkeit, weil sie aus sich selbst herausgehen würde. Das Eins hat die Theiligkeit an sich und die Ganzheit. Durch jene ist es von sich als einem Ganzen umschlossen. Durch diese aber hat es nicht die Umschlossenheit von sich selber, also die von einem Andern. Die Umschlossenheit ist Befindlichkeit. Das Eins hat so als theilig und ganz die Befindlichkeit in sich selber und in einem Andern.

g.

1.

Was immer in Demselben ist, steht.

Das Eins ist in sich.

Das Eins ist in dem Einen.

Das Eins ist immer in Demselben.

Das Eins steht.

2.

Was immer in einem Andern ist, ist nie in Demselben.

Was nicht in Demselben ist, steht nicht.

Was nicht steht, bewegt sich.

Das Eins ist immer in einem Andern.

Das Eins bewegt sich.

Ergebnis von ganz g.

Das Eins steht und bewegt sich.

An die stete Befindlichkeit in sich selber schließt sich als verwandtes Glied der Begriff des Stehens oder der Ruhe an; an die stete Befindlichkeit in einem Andern die Bewegung. Ruhe und Bewegung stoßen vermittelst der vorigen Glieder an das Eins.

h.

Alles verhält sich zu Allem wie Einerlei zu Einerlei, oder Verschiedenes zu Verschiedenem, oder wie Theil zum Ganzen, oder Ganzes zum Theil.

1.

Das Eins als nicht sein eigener Theil verhält sich nicht zu sich selbst als zum Ganzen.

Das Eins verhält sich nicht als sein eigenes Ganze zum Theil, und zwar zu sich selbst als dem Theil.

Das Eins ist nicht verschieden von Eins.

Das Eins ist nicht von sich verschieden.

Das Eins ist sich selbst einerlei.

2.

Was wo anders ist, als es selbst, was in Demselben ist mit sich, ist anders als es selbst.

Das Eins ist in sich und in einem Andern zugleich.

Das Eins ist von sich verschieden.

3.

Etwas von etwas verschieden ist von einem Verschiedenen verschieden.

Was nicht Eins ist, ist verschieden von dem Eins, und das Eins von dem Nicht-Eins.

Das Eins ist verschieden von dem Andern.

4.

Das Einerlei und das Verschiedene sind einander entgegengesetzt.

Das Einerlei ist nicht in dem Verschiedenen, das Verschiedene nicht in dem Einerlei.

Das Verschiedene einige Zeit in irgend einem Sein befindlich, ist jene Zeit in Einerlei.

Das Verschiedene ist niemals in dem Einerlei.

Das Verschiedene ist niemals in irgend einem Seienden.

Das Verschiedene ist weder in dem Nicht-Eins noch in dem Eins.

Nicht durch das Verschiedene ist das Eins von dem Nicht-Eins, noch das Nicht-Eins von dem Eins verschieden.

Das Eins und das Nicht-Eins, als das Verschiedene nicht an sich habend, sind nicht durch sich selbst verschieden.

Das Eins und das Nicht-Eins sind gar nicht von einander verschieden.

Das Nicht-Eins, das Eins an sich habend, ist Eins, nicht aber Nicht-Eins.

Das Nicht-Eins hat das Eins nicht an sich.

Das Nicht-Eins, als Zahl, ist nicht vollendetes Nicht-Eins.

Das Nicht-Eins hat nicht die Zahl an sich.

Das Nicht-Eins, als das Eins nicht an sich habend, ist nicht Theil des Eins.

Das Eins ist völlig Eins, das Nicht-Eins völlig Nicht-Eins.

Das Eins ist nicht Theil des Nicht-Eins, noch ist es Ganzes für das Nicht-Eins als Theil; das Nicht-Eins ist nicht Theil des Eins noch Ganzes für das Eins als Theil.

Was weder Theil noch Ganzes von und für einander, noch von einander verschieden ist, ist sich einerlei.

Das Eins ist dem Nicht-Eins einerlei.

Ergebnis von ganz h.

Das Eins ist von dem Andern und von sich verschieden, dem Andern und sich einerlei.

Das Eins hat sich im Beginn der Reihe als Einzelheit ergeben und kann aus dem allgemeinen Sein nicht ohne eigene Kraft entschieden werden. Das Eins wird nur solches, weil es aus der endlosen Allgemeinheit sich in sich selbst sammelt, und zwar eingeschränkt wiederum der Allgemeinheit Schranken setzt. Es hat in seiner Einzelheit selbständige Eigentlichkeit, die in nichts anderem besteht, als in dem Gleichgewichte oder vielmehr in der Aufgehobenheit seines besondern Seins und des allgemeinen ausser ihm im einheitlichen Wesen oder in dem Eins. Die Aufgehobenheit dieses Gegensatzes kann dargestellt werden als des Eins ununterbrochene Beziehung des eigenen ganzen Wesens auf sich selber, also des Eins auf Eins, oder als Einerleiheit. Wenn somit das Eins die Einheit der Gegensätze überhaupt ist, und seine Einerleiheit oben

diese in der Form der Rückbeziehung des Eins auf sich selber als sein ganzes Wesen, so ist wiederum des Eins Verschiedenheit von sich selber die Beziehung der Gegensätze des Eins auf einander in ihrer Getrenntheit; also die einseitige, die auf den einen oder andern Gegensatz zurückgehende, z. B. das Eins als bewegtes auf sich bezogen als stehendes.

Das Sein ausser dem Eins war oben als dem Eins nicht einerlei ersehen worden. Unter dem Namen des von dem Eins verschiedenen Seins war es seither gebraucht. Es konnte daher überhaupt das Verschiedene heißen, oder das Nicht-Eins, das Andere, und das Ergebniss, was sich sogleich im Beginn der Reihe erzeugen mußte, daß das Sein ausser dem Eins von ihm verschieden sei, und so das Eins von ihm, konnte so lauten: das Eins ist von dem Andern verschieden. Da derselbe Ausdruck in 3. wiederkehrt, so kann es deswegen nicht scheinen, als wenn das im Anfange der Reihe gefundene Ergebniss hier nur wiederholt werde. Jenes Ergebniss hat sich vielmehr erweitert. Das Sein ausser dem Eins hatte sich mehr als aufgehobener Gegensatz in dem Eins gezeigt, denn als das in seiner Vereinigung mit dem Eins dennoch von ihm getrennte. Nachdem sich aber das Eins in die fürsich seiende Einheit in h. 1. verinnigt hat, erhält jenes Sein nicht nur die bestimmtere Form des Andern, sondern es bekommt auch die Natur des wahrhaft ausser dem Eins und ausser sich selbst seienden Andern.

Wiewol von diesem Andern durch die Umschränkung seiner Eigenthümlichkeit geschieden, strebt doch wiederum das Eins, ihm einerlei zu werden, indem das Andere unter dem Namen des Nicht-Eins erscheint. Soll aber die Einerleiheit mit der Anderheit, welche Verschiedenheit ist, sich verknüpfen, so kann die Einerleiheit letztere nicht als Verschiedenheit des äusser-

sten Grades neben sich haben; denn wollte sich diese zum höchsten Range aufkämpfen, so würde sie nothwendig mit obsiegender Kraft die Einerleiheit vernichten. Damit daher die Einerleiheit bestehe, muß die Verschiedenheit aus dem Seienden verwiesen werden. Sie geht unter, aber nur in ihrer äussersten und entgegengesetztesten Höhe. Denn die Nicht-Eins, denen das Eins die Absicht hat, einerlei zu werden, sind eben die von Eins verschiedenen; es bleibt daher eine Verschiedenheit zurück, welche in der Form des Nicht-Eins erscheinend, zeigt, wie auch die im Verschiedenen herrschende Einerleiheit des Eins nicht zu ihrer Vollendetheit kommen soll. Das Einerlei auf der einen Seite an dem Eins und das Verschiedene auf der andern an dem Andern sind so in das Verhältniß gegenseitiger Duldung getreten, in welcher das Eins dem Nicht-Eins einerlei werden kann. Aehnlichen Sinn hat es, nur minder allgemein ausgesprochen, wenn h. 4. zuletzt noch das Verhältniß der Theiligkeit und Ganzheit zwischen dem Eins und dem Andern aufhebt.

i.

1.

Das Eins ist verschieden von dem Andern, und das Andere von dem Eins.

Das Eins ist so verschieden von dem Andern, wie das Andere von dem Eins, weder mehr noch weniger.

Das Eins und das Andere sind auf ähnliche Weise von einander verschieden.

In wieferne dem Eins das Verschiedene zukömmt von dem Andern, und eben so dem Andern das Verschiedene von dem Eins, in soferne kömmt dem Eins ein Einerlei zu mit dem Andern, und dem Andern mit dem Eins.

oder

Mit jedem Worte wird etwas benannt.

Dasselbe Wort kann einmal und vielmal ausgesprochen werden.

Mag einmal oder vielmal dasselbe Wort ausgesprochen werden, immer eben dasselbe wird genannt.

Das Verschiedene ist ein Wort für etwas.

Das Wort: Verschieden einmal oder vielmal ausgesprochen, wird von nichts anderem gebraucht, und nichts anderes wird damit benannt, als eben das, für welches es das Wort ist.

In dem Satze: das Andere ist verschieden von dem Eins, und das Eins verschieden von dem Andern ist das Verschiedene zweimal gesprochen, wird aber eben für jene Natur gebraucht, für welche es das Wort ist.

Das Eins ist verschieden von dem Andern und das Andere von dem Eins.

Dem Eins und dem Andern kömmt einerleiweise das Verschiedene zu.

Dem Eins und dem Andern kömmt, in sofern sie von einander verschieden sind, das Einerlei zu.

Wem einerlei zukömmt, ist ähnlich.

Dem Eins und dem Andern kömmt, in sofern sie von einander verschieden sind, einerlei zu.

Das Eins und das Andere sind, in sofern sie von einander verschieden sind, einander ähnlich.

Alles ist von allem verschieden.

Alles ist allem ähnlich.

2.

Das Aehnliche ist dem Unähnlichen entgegengesetzt, und das Verschiedene dem Einerlei.

Das Eins ist dem Andern einerlei und von ihm verschieden.

Die Beschaffenheit: Einerlei sein dem Andern, ist entgegengesetzt der Beschaffenheit: Verschieden sein von dem Andern.

Die Beschaffenheit des Eins als eines Verschiedenen, verähnlicht, oder in sofern das Eins verschieden ist, ist es ähnlich.

Die Beschaffenheit des Eins als Einerlei verunähnlicht, oder in sofern das Eins einerlei ist, ist es unähnlich.

Das Eins in sofern es dem Andern einerlei ist, ist es ihm unähnlich.

Ergebnifs von 1 u. 2.

Das Eins ist dem Andern ähnlich, in sofern es von ihm verschieden ist, unähnlich, in sofern es ihm einerlei ist.

3.

In sofern dem Eins das Einerlei zukömmt, kömmt ihm nicht das Verschiedene zu, und in sofern ihm das Verschiedene nicht zukömmt, auch nicht das Unähnliche.

In sofern dem Eins das Einerlei zukömmt, ist es dem Andern ähnlich.

4.

In sofern dem Eins das Andere zukömmt, kömmt ihm das Verschiedene zu, und indem ihm das Verschiedene zukömmt, auch das Unähnliche.

In sofern dem Eins das Verschiedene zukömmt, ist es dem Andern unähnlich.

Ergebnifs von 3. u. 4.

Das Eins ist dem Andern ähnlich, in sofern es ihm einerlei ist, unähnlich in sofern es von ihm verschieden ist.

Ergebnifs von 1, 2, 3, 4.

Das Eins ist dem Andern ähnlich, in sofern es von ihm verschieden ist, unähnlich, in sofern es ihm einerlei ist.

Das Eins ist dem Andern ähnlich, in sofern es ihm einerlei ist, unähnlich, in sofern es von ihm verschieden ist.

Das Eins als einerlei und verschieden von dem Andern, ist im Bezug auf beides und auf jedes dem Andern ähnlich und unähnlich.

5.

Das Eins ist von sich verschieden und sich einerlei.

Das Eins ist im Bezug auf beides und auf jedes besonders sich ähnlich und unähnlich.

Ergebnifs von ganz 1.

Das Eins ist sich und dem Andern ähnlich und unähnlich.

Das **Eins** geht aus dem **Leben** des allgemeinen **Seins** so hervor, daß es selbst **That** wird, um in der **Form** der **Einzelheit** zu erscheinen, und sein **Besonderes** und das ihm **Äusserliche** in sich vereinbart. Im **Streben** nach **Eigentlichkeit** ist es in **Beziehung** auf sich selbst, also in der **Beziehung** von **Eins** auf **Eins**, oder in der **Einerleiheit** mit sich. Das **Eins** setzt sich aber in die **Thatkraft** für sich selbst, als sein **Eigenthum**, weil es sich selbst der **Abhängigkeit** aus der **Allgemeinheit** nicht ent schlagen, und der **andrängenden** **Beziehung** von aussen nicht entgehn kann, sondern durch sie verändert und so ein von sich **Verschiedenes** wird. Das **Eins** ist sich **einerlei**, weil es von sich **verschieden** ist. Das **Eins** erleidet aber nur deswegen den **An drang** und die **Beziehung** von aussen, und ist von sich **verschieden**, weil es stark an seinem **Eigenthum** hält. Es würde durch die **Äusserlichkeit** nicht verändert werden, wollte es seine **Eigentlichkeit** aufgeben, also seiner **Einzelheit** und seines **Lebens** verlustig gehen. Weil es aber in **Selbständigkeit** sich selbst **einerlei** ist, wird es von aussen her gewandelt, oder ist von sich **verschieden**. So ist die **Einerleiheit** des **Eins** mit sich selbst nur durch seine **Verschiedenheit** von sich selbst, seine **Verschiedenheit** von sich selbst nur durch seine **Einerleiheit** mit sich selbst.

In sofern das **Eins** durch seine **Selbständigkeit** mit sich **einerlei** ist, ist es von dem **Andern** **verschieden**. Durch seine **Verselbständigung** und **Verschiedenheit** zwingt es das **Andere** zu gleicher **Verselbständigung** und zur **Einerleiheit** mit sich selbst. Wie es selbst hat daher das **Andere** die **Einerleiheit**, und durch solchen **Besitz** von **Demselben** ist das **Eins** allem **Andern** **einerlei**. Oder die **Verschiedenheit** des **Eins** von dem **Andern** ist seine **Einerleiheit** mit dem **Andern**. **Einerleiheit** mit dem **Andern** ist **Abhängigkeit** des **Eins** von

demselben, diese aber nicht ohne des Eins Verschiedenheit von sich selber. Wiederum ist das Eins dem Andern einerlei, weil es von ihm verschieden ist, oder es wird von ihm angezogen, weil es sich von ihm abstößt. So ist des Eins Einerleiheit mit dem Andern innig mit seiner Verschiedenheit von dem Andern gepaart.

Dem Begriffe der Einerleiheit ist die Aehnlichkeit, der Verschiedenheit die Unähnlichkeit verwandt. Das Eins ist daher als sich und dem Andern ähnlich, sich und dem Andern unähnlich; als sich und dem Andern unähnlich, ist es wiederum sich und dem Andern ähnlich.

Anmerkung. Wenn man die Fortbildung der Reihe genau beobachtet, so bemerkt man Spuren dieses für A H, wichtigen Ergebnisses im Anfang der Reihe in a. Es tritt dann plötzlich in noch größerem Umfang als hier in b. 3. vor, aber in einer Form, in welcher es nicht erwartet wird. Als in fremder Gestalt versteckt, wird es auch gar nicht berücksichtigt. Seine Spuren werden dann lebhafter in c. Mit Halbheit und sehr trübe zeigt es sich in h. In i. hat es sich vollkommen entäußert, wird aber nicht in seiner Ganzheit benutzt, was erst an einer spätern Stelle geschehen wird.

k.

i.

Das Eins ist in sich als dem Ganzen.

Das Eins ist in dem Andern.

In wiefern das Eins in sich ist, berührt es sich, in wiefern es in dem Andern ist, berührt es das Andere.

z.

Was etwas berühren soll, muß anstossend an das liegen, was es berühren soll, die Stelle einnehmend, welche neben der Stelle des zu Berührenden ist; wenn es an dieser liegt, berührt es. Das Eins, soll es sich berühren, muß anstossend sogleich neben sich liegen, und die Stelle einnehmen, welche an jene stößt, in welcher es selbst ist.

Das Eins ist nicht zwei, und an zwei Stellen zugleich.

Das Eins berührt sich nicht,

3.

Was berühren soll, muß ausserhalb, aber angrenzend an das liegen, was es berühren soll, und kein Drittes darf in ihrer Mitte sein.

Zwei wenigstens sind zur Berührung nöthig.

Nähert sich zu zwei ein Drittes angrenzend, so sind die Berührenden drei, die Berührungen zwei.

Jedesmal wie eines hinzutritt, tritt auch eine Berührung hinzu. Die Berührungen sind an Zahl um eine geringer, als die Berührenden.

Wie viele auch die Berührenden an Zahl sind, immer sind die Berührungen um eine weniger, als die Berührenden.

Nur durch zwei und mehrere ist Berührung möglich.

Das Andere, als verschieden von dem Eins, ist weder Eins noch hat es das Eins an sich.

Das Eins ist nicht in dem Andern.

Die Zahl ist nicht in dem Andern.

Das Andere ist weder eins noch zwei, noch hat es die Benennung irgend einer Zahl.

Nur das Eins ist, das Zwei ist nicht,

Berührung ist nicht.

Das Eins berührt weder das Andere, noch das Andere das Eins.

Ergebnis von ganz k.

Das Eins berührt sich und das Andere, es berührt sich und das Andere nicht.

Das Eins hatte oben die Befindlichkeit in sich und die Befindlichkeit in dem Andern (A II. d.) an sich genommen. Die Befindlichkeit in sich ist nicht ohne die Berührbarkeit durch sich selbst, die Befindlichkeit in dem Andern nicht ohne die Berührbarkeit durch das Andere. Beide gehören daher dem Eins an.

Wenn

Wenn aber ferner Eins als Ganzes nicht die Befindlichkeit in sich besitzt, so hat es als Ganzes auch nicht die Berührbarkeit von sich selber. Ebenso kommt ihm die Berührbarkeit durch das Andere nicht zu, wenn dies durchaus nur Anderes, Eins aber nur Eins ist. Hier ist aber einem Irrthum auszuweichen, in welchen die Darstellung leicht zieht. Da nämlich in k. 3. das Eins als zahliges Sein aufgefaßt und der Berührung für unfähig erklärt wird, könnte es scheinen, als ob das zahlige Sein durchaus unberührbar sei; dies ist aber seiner Natur entgegen, da sich das zahlige Sein von dem bezüglichen Andersein nicht trennt, und jenes in erhabener Bedeutung dieselbe Fähigkeit hat, wie das Andersein. Nur das Eins, als die Einheit der Gegensätze, erhält hier neben der Berührbarkeit die Gesondertheit, wenn das Eins als das der Zweiheit oder Vielheit entgegengesetzte für sich seiende aufgeführt wird.

1.

1.

Das Eins ist nicht durch Einssein größer oder kleiner, als das Andere, und das Andere als das Eins nicht durch Andersein größer oder kleiner, als das Eins, also durch dies ihr Wesen allein; sondern wenn zu seiner Beschaffenheit jedes noch Gleichheit bekommt, ist es gleich, oder wenn es Kleinheit oder

Größe, ist es kleiner oder größer.

Die Begriffe Größe und Kleinheit, als einander entgegengesetzt, und dem Seienden einwohnend, sind.

Die Kleinheit, soll sie in dem Eins sein, befindet sich entweder in dem Ganzen, oder in einem Theil von ihm.

In dem ganzen Eins befindlich, muß die Kleinheit sich dem Eins gleich erstreckend entweder durch das ganze Eins verbreitet sein, oder dasselbe umgeben.

Die Kleinheit sich dem Eins gleicherstreckend ist ihm gleich, es umgebend, größer.

Die Kleinheit kann nicht größer sein als etwas, noch ihm gleich.

Die Kleinheit befindet sich nicht in dem ganzen Eins.

Und

Die Kleinheit im ganzen Theile des Eins befindlich, erzeugt dasselbe, was sie im Bezug auf das ganze Eins hervorgebracht, sie ist entweder dem Theile gleich oder gröfser als er.

Die Kleinheit ist nicht in einem Theile befindlich.

Keinem Seienden wohnt die Kleinheit bei, und nichts ist klein als die Kleinheit selbst.

Befindet sich Gröfse in etwas, so mufs das, wo sie sich befindet, gröfser als die Gröfse selbst sein, welches unmöglich ist.

Was grofs sein soll, kann nur im Bezug auf Kleines grofs sein.

Kein Seiendes hat die Kleinheit, das Seiende ist nicht klein.

Keinem Seienden wohnt die Gröfse bei, oder kein Seiendes ist grofs.

In keinem des Seienden befindet sich die Gröfse oder die Kleinheit, Die Gröfse — an sich ist nur gröfser, als die Kleinheit — an sich, und die Kleinheit — an sich nur kleiner, als die Gröfse — an sich. Die Begriffe Gröfse und Kleinheit — an sich haben das Vermögen sich zu überragen, und von einander überragt zu werden nur im Bezug auf sich, nicht auf das Eins und das Andere.

Weder das Eins noch das Andere hat die Gröfse oder Kleinheit — an sich.

Das Eins ist weder gröfser noch kleiner, als das Andere, noch das Andere gröfser oder kleiner, als das Eins.

Das Eins ist weder gröfser noch kleiner, als das Andere.

Das Eins überragt nicht das Andere, noch wird es von ihm überragt.

Was weder aberragt noch überragt wird, ist gleichgeltend.

Das Gleichgeltende ist gleich.

Das Eins ist dem Andern gleich.

2.

Das Eins hat weder Gröfse noch Kleinheit an sich.

Das Eins wird weder von sich überragt, noch überragt es sich.

Das Eins ist sich selbst gleich.

3.

Das Eins ist in sich.

Das Eins ist von aussen um sich herum, und umgiebt sich.

Das Eins als sich umgebendes ist gröfser, als es selbst, als umgebendes kleiner, als es selbst. Das Eins ist sich ungleich.

4.

Was ist, mufs irgendwo sein.

Was in etwas ist, ist selbst ein Kleineres in einem Gröfsern.

Ausser dem Eins und dem Andern giebt es nichts.

Das Eins und das Andere müssen sich in etwas befinden.

Das Eins und das Andere befinden sich in einander, das Eins in dem Andern, das Andere in dem Eins.

Befindet sich das Eins in dem Andern, so ist das Andere als umschliessendes gröfser, als das Eins, das Eins aber als umschlossenes, kleiner, als das Andere.

Befindet sich das Andere in dem Eins, so ist das Eins gröfser, als das Andere, das Andere kleiner, als das Eins.

Das Eins ist gröfser und kleiner, als das Andere. Das Eins ist dem Andern ungleich.

Ergebnifs von 1, 2, 3, 4.

Das Eins ist sich und dem Andern gleich, gröfser und kleiner als es selbst und das Andere,

5.

Das Eins ist gröfser, kleiner und gleich sich und dem Andern.

Das Eins ist von gleichen, mehrern und wenigern Maafsen und dann auch Theilen, als es selbst und das Andere.

Das Eins von gleichen Maafsen und mehrern und wenigern ist auch an Zahl weniger und mehr, als es selbst und das Andere, und auch an Zahl sich und dem Andern gleich.

Ist das Eins gröfser als etwas, so hat es mehr Maafse als dasselbe, und wie viel Maafse, so viele Theile; ist es kleiner, so hat es wenigere Maafse oder Theile; ist es gleich, gleiche Theile oder Maafse.

Das Eins, gröfser und kleiner, als es selbst und sich gleich, ist

von gleichen Maassen von mehrern und von wenigern, als es selbst;
und so auch von Theilen.

Das Eins, von gleich vielen Theilen, als es selbst, ist an Menge
sich gleich, von mehrern, mehr, von wenigern, weniger an
Zahl, als es selbst.

Das Eins gröfser, als das Andere, ist an Zahl mehr, als dasselbe,
kleiner, als das Andere, weniger, als dasselbe, gleich dem Andern
an Gröfse, gleich dem Andern an Menge.

Das Eins ist gleich, mehr und weniger an Zahl, als es selbst und
als das Andere.

Ergebnifs von ganz 1.

Das Eins ist sich und dem Andern gleich und ungleich.

Hat man an mehrern Stellen die Begriffe der Gröfse und Kleinheit als Beziehungsbegriffe behandelt geschn, von welchen keiner ohne den andern ist, sondern jeder, ist er ohne den andern, untergeht, so dürfte es hier wol befremden, dafs einmal eben diese Begriffe, jeder sich von dem andern sondern, also ihrer bezüglichen Natur ganz zuwider, zweitens, dafs sie gegen das Wesen der Begriffe überhaupt in Einzelnes eingeschlossen werden, und dafs auf der andern Seite solcher Ansicht doch überall Spuren der wahren eingestreut sind, um die beiden Begriffe von ihrem Untergang zu retten. Denn nachdem sie zuvörderst, und dies ist das erste Mittel, sie gegen Vernichtung zu verwahren, unter dem Seienden gefunden sind, werden sie, statt ihrem Wesen gemäß nur im Bezug auf einander betrachtet zu werden, von einander getrennt, in dieser Getrenntheit auf eine Weise an dem Eins und dem Andern gesucht, wie sie sich nicht finden lassen, als sie hier aufgesucht nicht erscheinen, in das An- und für sich verwiesen, und haben jetzt erst ihr Wesen als das bezügliche, nachdem das Eins und das Andere keine Spur mehr von ihnen an sich tragen. Sol-

cher Widerspruch wäre verderblich, wenn er sich nur durch Täuschung erzeugt hätte, um täuschend das Ergebniss der Gleichheit des Eins und des Andern herbeizuführen. Ist er aber angewendet worden, um, was nicht vorherrschen sollte, zurückzudrängen, so wäre diese Stelle nicht die einzige von der Art in der Reihe A II., sondern ähnlich A II. h., wo das Eins, des Nicht-Eins des Andern ungeachtet, zur Einerleiheit mit dem Andern hinaufgebildet worden, und zeugte von nicht gemeiner Kunst, auch gegen Schwierigkeiten, die noch nicht auf gradem Wege zu überwinden waren, das Eins zu heben, welches hier herrschen sollte. Wie dort die Einerleiheit des Eins darnach rang, überhaupt mit der Verschiedenheit des Andern eins zu werden, so strebt das Eins jetzt nach der Gleichheit mit dem Andern. In jenem Falle erfand die Darstellung mehr gewaltsam und vorgreifend, weil in der Entwicklung der verbindende Punkt noch nicht erschienen war, das Mittel, daß sie die Verschiedenheit in ihrer sprödesten Entgegengesetztheit aus dem Seienden verwies. Auch jetzt ringt das Eins nach Einerleiheit mit dem Andern, und zwar nach Größeneinerleiheit oder Gleichheit. Diese würde hervorspringen, wenn hier die Natur des Andern sich neben der des Eins entdecken könnte. Da aber wegen der Aufgabe solches für jetzt unmöglich ist, so greift die Darstellung nach der Auskunft, die bestimmte GröÙe und Kleinheit unnatürlich in die Einzelheit zu bannen, worauf dann diese Begriffe das Seiende verlassen, und erst in dem An- und für sich die Gesetze ihrer bezüglichen Natur üben. Bei dieser Aufgehobenheit der GröÙe und Kleinheit in das An- und für sich ist jede GröÙenbeziehung für das Eins und das Andere untergegangen. Freilich ist sie mehr durch Kunst ins Dunkel gestellt worden, als wahrhaft verschwunden, und die Darstellung hat

durch solches Verfahren nur andeuten wollen, was geschehen mußte, wenn das Eins das in Hinsicht auf Gröfse beziehungslose in dem Andern waltende werden sollte. Ausser der gewaltigen Unbefangenheit des Eins in dem Andern ist durch die Dunkelstellung der Bezüglichkeit seine Gleichheit mit sich selber erreicht. (1 und 2.)

Der anstoßende Theil (3 und 4.) nimmt aus dem Vorigen die Begriffe der Befindlichkeit des Eins in sich auf und folgert daraus die Ungleichheit des Eins mit sich selbst, weil das Eins in jenem Begriffe zugleich den der Umgebenheit und Umgebung, durch jenen aber das Kleinersein, durch diesen das Größersein an sich hat. Nachdem darauf aus dem Obigen der Begriff der Befindlichkeit alles Seienden irgendwo wiederholt worden, ausser dem Eins und dem Andern es nichts geben soll, beide also die gegenseitige Befindlichkeit in einander haben, wird durch ihr beiderseitiges Ineinander ihre Ungleichheit erzeugt.

Als Anhang ist anzusehn die Anwendung der Begriffe, Maafs, Theil, Zahl, Menge auf das Vorige. (5.)

m.

i.

Das Eins ist.

Dem Eins kömmt das Sein zu.

Das Sein ist ein Ansichhaben des Seins mit gegenwärtiger Zeit, das
Wvar mit vergangener, das Wirdsein mit zukünftiger.

Gemeinschaft an dem Sein ist Gemeinschaft an der Zeit.

Die Zeit schreitet fort.

Das das Sein an sich habende Eins hat die Zeit als eine fortschreitende an sich.

Das Eins schreitet mit der Zeit fort.

Das Eins wird älter, als es selbst.

2.

Das Aeltere wird immer älter, als ein jünger werdendes.

Das Eins wird älter, als es selbst.

Das Eins wird jünger, als es selbst.

Ergebnis von 1 und 2.

Das Eins wird älter und jünger, als es selbst.

5.

Das Eins geht im älter werden aus dem Vorher in das Nachher.

**Das Eins aus dem Vorher in das Nachher fortschreitend überspringt
nicht das Jetzt.**

**Das Fortschreitende berührt beide, das Jetzt und das Nachher; es ent-
läßt sich von dem Jetzt und erfafst das Nachher, zwischen beiden
werdend, dem Nachher und dem Jetzt.**

**Alles werdende geht nicht das Jetzt vorbei, sondern, wenn es an
ihm steht, hält es an mit dem werden, und ist dann das, was
es eben wird.**

**Das Eins, wenn es älter werdend auf das Jetzt stößt, hält an mit
älter werden, und ist älter.**

Das Eins als was es älter wird, als das ist es älter.

Das Eins wird älter, als es selbst.

Das Eins ist älter, als es selbst.

4.

Das Eins ist älter, als es selbst.

Das Aeltere ist älter, als ein Jüngerer.

Das Eins ist jünger, als es selbst,

Ergebnis von 3 und 4.

Das Eins ist älter und jünger, als es selbst.

5.

Das Eins ist und wird nicht mehr Zeit, als es selbst.

Das Eins ist und wird die gleiche Zeit mit sich selbst.

**Was die gleiche Zeit mit sich ist und wird, hat gleiches Alter
mit sich.**

Was gleiches Alter mit sich hat, ist und wird weder älter noch
jünger als es selbst.

Das Eins ist und wird weder jünger noch älter, als es selbst,

6.

Die Andern als das Eins sind Andere nicht Anderes.

Die Andern als das Eins, als anderes, wären Ein Anderes.

Die Andern, als die Andern, sind mehrere als Eins.

Die Andern haben eine Menge.

Die Andern als Menge, haben eine größere Zahl an sich, als das Eins.
Von der Zahl wird das Wenigere eher und ist eher geworden, als
das Mehrere.

Das Wenigste wird zuerst, und ist zuerst geworden.

Das Eins ist das Wenigste.

Von allem, was Zahl hat, ist das Eins zuerst geworden.

Was zuerst geworden, ist früher geworden, das Andere später.

Das später Gewordene ist jünger, als das früher Gewordene,

Das Andere ist jünger, als das Eins.

Das Eins ist älter, als das Andere.

7.

Das Eins ist nicht gegen seine eigene Natur geworden.

Das Eins hat Theile.

Das Eins hat Anfang, Mitte, Ende.

Der Anfang wird von allem zuerst, an dem Eins selbst, wie an
jedem des Andern, und nach dem Anfang auch alles Andere bis
zum Ende.

Anfang, Mitte, Ende sind Theile des Ganzen und Einen.

Das Eins ist mit dem Ende Eins und Ganzes geworden.

Das Ende wird zuletzt.

Das Eins wird seinem Wesen nach mit dem Ende.

Das Eins mit dem Ende zugleich geworden wird seinem Wesen
nach am spätesten unter den Andern.

Das Eins ist jünger, als das Andere.

Ergebnis von 6 und 7.

Das Eins ist älter und jünger, als das Andere,

8.

Der Anfang oder irgend ein anderer Theil des Eins oder von irgend etwas, wenn er Theil ist, und nicht Theile, ist Einer, da er ein Theil ist.

Das Eins wird mit dem ersten Werden, mit dem zweiten, und bleibt von keinem andern Werden zurück, was auch zu etwas hinzukommt, bis es zum und mit dem letzten hindurch gekommen ganzes Eins geworden ist.

Das Eins hat mit allem Andern einerlei Alter.

Das Eins ist nicht früher und nicht später geworden, als das Andere, sondern zugleich mit ihm.

Das Eins ist weder älter noch jünger, als das Andere.

9.

Das Eins ist älter und jünger, als das Andere.

Gleiches zu Ungleichem hinzugesetzt, zu Zeit oder irgend einem Andern, macht, daß es um eben so viel oder gleiches unterschieden ist, um wie vieles es vorher unterschieden war.

Das an Alter Verschiedene ist immer um gleiches verschieden.

Das Seiende wird weder älter noch jünger, als das Seiende, sondern ist älter und ist älter geworden, und das Andere jünger, wird es aber nicht.

Das Eins, was älter und jünger ist, als das Andere, was auch ist, wird weder älter noch jünger.

Das Eins wird weder älter noch jünger, als das Andere.

10.

Das Eins ist älter, als das Andere, und das Andere älter, als das Eins. Das Eins älter, als das Andere, ist mehr Zeit geworden, als das Andere. Mehrere und weniger Zeit die gleiche Zeit hinzugesetzt, ist das Mehr von dem Weniger nicht durch den gleichen, sondern kleinern Theil unterschieden.

Das Eins, was gleiche Zeit mit dem Andern an sich nimmt, ist nicht in dem Grade, wie anfangs, so auch nachher an Alter von dem Andern verschieden, sondern weniger, als vorher.

Was weniger dem Alter nach, als vorher in Beziehung auf etwas verschieden ist, wird jünger im Bezug auf das, als welches es vorher älter war.

Wird das Eins jünger, so wird das Andere im Bezug auf das Eins älter, als vorher.

Was später geworden wird älter im Bezug auf das früher Gewordene und Aeltere.

Das früher Gewordene gieht immer zu im Jüngerwerden, das später Gewordene im Aelterwerden.

Das später Gewordene ist nicht älter, sondern wird älter; das Aeltere oder früher Gewordene ist nicht, sondern wird immer jünger, als das Jüngere.

Das Aeltere und das Jüngere schreiten in das Entgegengesetzte fort, und werden einander entgegengesetzt, das Jüngere älter als das Aeltere, und das Aeltere jünger als das Jüngere.

Das Eins wird jünger, als das Andere, weil es älter ist, und früher geworden; das Andere älter als das Eins, weil es später geworden ist. Das Andere, weil es sich älter gezeigt hat als das Eins, verhält sich zu dem Eins, wie das Eins sich zu ihm verhielt.

Das Eins wird älter und jünger, als das Andere, das Andere älter und jünger, als das Eins.

Ergebnis von ganz m.

Das Eins ist und wird älter und jünger, als es selbst und das Andere, und ist und wird nicht älter und jünger, als es selbst und das Andere.

n,

Das Eins hat als älter und jünger werdend die Zeit an sich.

Das Eins hat das Vorher, das Nachher, das Jetzt an sich.

Das Eins war, ist, wird sein, wurde, wird, wird werden.

Als das Eins aus dem allgemeinen Sein als Eins sich entäusserte, brachte es in dieser Bestimmtheit und Selbständigkeit der einheitlichen Natur die Verschiedenheit mit, und durch diese die Unbegrenztheit seines Anderseins. Wie dieses sich schon bis jetzt ein vielfaches gezeigt hat, so ist seine Möglichkeit noch eine unbegrenzte. Das allgemeine Sein hat seine eigene hohle Nichtigkeit an sich, die gestalt- und wan-

dellose Leere, und ist zeitlos. Sobald sich aber aus seiner grenzenlosen Unbestimmtheit ein Bestimmtes als Andersein ablöst, so ist das Werden geboren und mit dem Werden die Zeit in ihren Abstufungen; ferner bei der unendlichen Möglichkeit der Abwandlungen des Anderseins die Unbegrenztheit des Werdens und in ihr der unendliche Fortschritt der Zeit oder deren Verlängerung in das Unendliche. Das Eins hat nur das Andersein, weil es selbständiges Sein ist; die große Mannigfaltigkeit der zeitlichen Beziehungen geht daher zuerst auf das Eins zurück. Als Andersein hat das Eins dieselben im Bezug auf das Andere.

o.

Das Eins ist in der Zeit.

Für das Eins und von dem Eins war, ist, und wird etwas sein.

Von dem Eins ist Erkenntniss, Vorstellung, Wahrnehmung; es giebt von ihm Wort, Erklärung.

Für das Eins ist in seiner Zeitlichkeit und seinem Andersein die unendliche Beziehung auf Geist und Sprache gesetzt.

Dialektische Ansicht von A II. in ihrer Gesammtheit.

Eins, wenn es ist, ist nur, weil das Ist nicht das Eins ist, und das Eins nicht das Ist. Denn wäre das Ist so viel als Eins, so müßte Ausdruck: Wenn Ist ist, so viel sein als Ausdruck: Wenn Eins ist. Im Ausdruck: Wenn Ist ist, geht aber die Bestimmtheit, die im Eins liegt, unter, und über in die Allgemein-

heit des Seins, Bei dem Gleichgelten des Ist und Eins müßte Ausdruck: Wenn Eins ist, gleich sein dem: Wenn Eins Eins. Wie aber im Ausdrucke: Wenn Ist ist, die Bestimmtheit des Eins übergieng in die Unbestimmtheit des Seins überhaupt, so geht das Eins in letzterem ganz unter, da eben im Ausdrucke: Wenn Eins Eins, das Sein von dem Eins nicht ausgesagt wird. Wenn also Eins ist, so muß das Ist von dem Eins unterschieden sein; das Eins hat die Unterschiedenheit oder Anderheit von dem Ist. Weil aber das Eins ist, so ist das Ist nicht so unterschieden oder anders, als das Ist, daß es gar nicht in ihm wäre, denn sonst könnte eben von dem Eins nicht gesagt werden, daß das Eins sei, sondern das Eins ist nur mit dem Ist, oder es ist die Einheit des Ist. Somit ist das seiende Eins zugleich die Einheit und Anderheit, oder das selende Eins ist die Gebundenheit des Gegensatzes der Einheit und Anderheit, das Eins ist Anderes.

Nachdem die Reihe sich diesen Anfang gegeben, und das Eins in ihm seine eigene Entgegengesetztheit oder Anderheit, zugleich aber die Aufgehobenheit dieser Anderheit oder oben Eins geworden ist, hat sich die Reihe eine tiefe Fülle geboren, aus welcher sie sich ausbreite. Die ursprüngliche Anderheit des Eins wird ihr der reiche Keim, aus welchem sie sofort die anstoßende Kette von Gegensätzen entwickelt, welche in dem Eins als Eins verschlossen liegen. Das Eins wird daher Eins und Vieles, Ganzes und Theile, begrenzt und unbegrenzt an Menge, (a. b. c. d.) hat eine grade, runde und aus beiden gemischte Gestalt (e.), ist in sich und in einem Andern (f.) steht und bewegt sich. (g.)

In der Entwicklung dieser Gegensätze von dem Eins bildet sich die Reihe fast bis zu ihrer Mitte fort. Hier aber ringt sie nach höhern Ergebnissen. Wie die

Anderheit (das Andere) vorher nur an dem Eins hervorbrach, so findet das Eins jetzt das Andere ausser sich, nachdem es durch einheitliche Verinnigung das Andersein von sich gegeben und ausser sich gesetzt hat. In die vollkommne Aeusserlichkeit des Andern aber war nicht die entschiedenste Verschiedenheit gelegt, und so wurde die Einerleiheit des Eins und des Andern vermöglicht. (h. das Eins ist sich und dem Andern einerlei und verschieden.) Weiter, als das Eins wieder die ihm angeborne Anderheit an sich erscheinen und in dieser die Einerleiheit aufgehen läßt, wird die vorhin nur vermöglichte Einerleiheit des Eins und des Andern eine durchaus nothwendige und wirkliche. Und hier, wo das Andere sich vollkommen gelöst, und sich ausser das Eins und ausser sich selbst gesetzt hat, aber als ausser sich gesetztes dem Eins einerlei geworden ist, hat die Reihe ihre äusserste Spitze erreicht. (i. Aehnlichkeit und Unähnlichkeit des Eins mit sich selbst und dem Andern.)

In ihrem letzten Theile läßt die Reihe aus der ursprünglichen Entgegengesetztheit des Eins gegen sich und in sich selber, noch die Gegensätze der Berührung und Nicht-Berührung von sich und von dem Andern (k.) der Gleichheit und Ungleichheit sich und dem Andern (l.) alle Gegensätze der Zeit in dem Eins entspringen (m. und n.), und zeigt zuletzt seine nothwendige Beziehung auf Geist und Sprache. (o.)

Reihe A II. hat somit als Endergebnifs gefunden, dafs Eins, wenn es ist, das Andersein hat.

Dialektisches Verhältnifs von A I. zu A II.

Reihe A I. stellt das Eins in ihrem Anfange so, dafs es durch vollkommne Ruhe in sich selbst sogleich

den ersten Begriff, der sich nach Vereinigung sehnte, von sich weist. Wie begonnen strebt das Eins sofort mehr und mehr in sich hinein, alles andere zurückstossend, und jeder neue Ansatz der Reihe ist die Vervollkommenung jener nur auf sich beruhenden Natur des Eins. Mit dem Ende der Reihe ist auch jenes Wesen des Eins vollendet; es hat alles Andersein abgestossen, und ist, in sein eigenes Sein zurückgegangen, An- und fürsichsein geworden. Zugleich hat es sich mit dem strengen Ernst des An- und fürsichseins zuerst dem Sein und zuletzt der Erkenntniß und Sprache entzogen. Mit solchem Ausgang scheint die Reihe ihre Mühe vergebens angewandt zu haben und hat in ihm ihre eigene Unwahrheit gefunden. Da nach der Offenheit der Untersuchung und der nothwendigen Folge des letzten Ergebnisses diese Unwahrheit, nämlich das äusserste An- und fürsichsein, nur einseitig sein kann, so wäre die andere Seite aufzusuchen, ob sie irgendwo ergänzt ist. Diese Ergänzung wenigstens anzudeuten ist aber nicht der Reihe A I. freier Wille, sondern sie wird durch die Nothwendigkeit der Darstellung des An- und fürsichseins dazu gezwungen. Als sie nämlich das Eins in seiner äussersten Zurückgezogenheit beschreiben will, (A I. h.) scheidet sie auch das Eins von dem Begriffe der Anderheit im Bezug auf das Andere, und das Eins wird nicht anders, als das Andere. Durch diesen Fund ist die Abgeschlossenheit der Eins gemildert, oder das An- und fürsichsein des Eins hat durch sein Wesen die Nichtanderheit als das Andere erlangt. A I. ist aber zufrieden, die ergänzende Seite, nämlich die Einheit des An- und fürsichseins und Anderseins in dem Eins berührt zu haben, und bildet ihrem Vorhaben gemäß bloß die Eine Seite, die des An- und fürsichseins in ihrer Fortbewegung aus. Die andere Seite beginnt Reihe A II. auszuführen. Sie nimmt die von

A I. nur angedeutete Seite des Anderseins des Eins so auf, daß sie selbst den Gegensatz des Nichtseins, welches Endergebnis des Eins als An- und fürsichseins war, von dem Eins aussagt, in dem an dem Eins vorausgesetzten Sein oder Ist, das Andersein des Eins erkennt, und dieselbe Reihe von Begriffen hindurch, in welcher A I. das Eins als An- und fürsichsein durchgeführt hatte, das Eins als Andersein beschreibt. Reihe A II. wird also die Ergänzung für A I., und den Drang nach ihr hatte die erste Reihe da am meisten vorgefühl, wo das Eins im Ringen nach dem An- und fürsichsein das Andersein mit errang, dessen Ausbildung A II. übernimmt. Da die Unwahrheit oder einseitige Wahrheit des Ergebnisses jeder der beiden Reihen, als einzelner und beziehungsloser sich ausser Zweifel gesetzt hat, so ist die Beziehung von A I. und A II. gewiss, und beide vollenden in ihrer Einheit das An- und fürsichsein und Andersein an dem Eins, oder sie vollenden das Eins als Eins, das heißt als Einheit des An- und fürsichseins und Anderseins.

Dialektische Ansicht von A III. in ihren Theilen.

a.

Eins ist Eins und Vieles, ist weder Eins noch Vieles, und hat die Zeit an sich.

Eins, weil es ist, hat zu einer Zeit das Sein, weil es nicht ist, zu anderer Zeit das Sein nicht an sich.

Wann Eins das Sein an sich hat, dann ist es unmöglich, daß es dasselbe nicht an sich habe, wann es nicht an sich hat, unmöglich daß es das Sein an sich habe.

Das Eins hat das Sein, (das Sein) als dasselbe an sich und hat es nicht an sich.

Das Eins hat zu anderer Zeit das Sein, zu anderer hat es dasselbe nicht.

Die Zeit ist, wann das Eins das Sein an sich nimmt, und wann es dasselbe fahren läßt,

Das Ansichnehmen des Seins heißt werden, das Fahrenlassen, vergehn.

Das Eins als das Sein an sich nehmend und entlassend wird und geht unter.

b.

Das Eins, als Eins und Vieles, als werdend und vergehend, geht verloren, wenn es Eins wird, das Vielsein, wenn es Vieles wird, das Einssein.

Das Eins als Eins werdend und Vieles muß getrennt und vereinigt, wenn es unähnlich und ähnlich wird, verähnlicht und verunähnlicht

licht werden, wird es gröfser, kleiner und gleich, mufs es wachsen, abnehmen und gleichwerden.

Wenn das Eins bewegt steht, und stehend zur Bewegung übergeht, so kann dies nicht in Einer Zeit geschehn.

Das Eins früher stehend bewegt sich später, früher aber bewegt steht es später, und erfährt beides nur durch den Uebergang von einem zum andern.

Die Zeit ist keine, in welcher sich etwas zugleich weder bewegen noch stehen kann.

Das Eins geht nicht von einem zum andern über ohne den Uebergang.

Das Eins geht weder als stehend noch als sich bewegend über, also auch nicht als in der Zeit seiend.

Der Uebergang ist nicht in der Zeit.

Das Urplötzliche bezeichnet ein solches, dafs aus ihm etwas in jedes andere übergehe.

Nicht aus dem Stehen, während des Stehens, oder aus der Bewegung, während der Bewegung geschieht der Uebergang, sondern die Natur des Urplötzlichen sitzt zwischen der Bewegung und der Ruhe mitten inne, als in keiner Zeit befindlich, und in sie hinein und aus ihr heraus geht das Bewegte über zum Stehen, und das Stehende zum Bewegtwerden.

Das Eins, wenn es steht und bewegt wird, geht zu jedem über. Das Eins, als übergehend, geht urplötzlich über und ist im Uebergehn in keiner Zeit, es wird weder dann bewegt, noch steht es.

Das Eins kömmt überhaupt bei jedem Uebergang wenn es z. B. aus dem Sein in den Vergang übergeht, oder aus dem Nichtsein in das Werden, zwischen eine gewisse Bewegung und Ruhe, und dann ist es weder, noch ist es nicht.

Eben so ist das Eins aus dem Eins zu dem Vielen übergehend und aus dem Vielen zu dem Eins weder Eins noch Vieles, es wird weder getrennt noch gemischt; aus dem Aehnlichen zum Unähnlichen und von dem Unähnlichen zum Aehnlichen übergehend ist es weder ähnlich noch unähnlich, es wird weder verähnlicht noch verunähnlicht; aus dem Kleinen zum Grofsen, zum Gleichen und zu dem Entgegengesetzten

übergehend, ist es weder klein noch groß noch gleich;
es wächst nicht, nimmt nicht ab und wird nicht gleich.

Dialektische Ansicht von A III. in ihrer Gesammtheit.

Da Reihe A III. die Ergebnisse von A I. und A II.
in ihren Anfang aufnimmt, und aus ihnen entstehend
sie selbst fortentfaltet, so ist damit die innere Verknü-
pfung von A III. mit A I. und A II. gesetzt, und zu-
gleich die Nothwendigkeit, die dialektische Ansicht von
A III. nur im Verhältnisse zu jenen beiden Reihen zu
behandeln.

Dialektisches Verhältniß von A I. und A II. zu A III.

Als sich das Eins zum An- und fürsichsein gebil-
det, hatte es in jenem das Andersein erhalten. Durch
das An- und fürsichsein war es in das überzeitliche
Nichtsein gerückt worden, durch das Andersein in die
seiende Zeitlichkeit. Das Eins kann ohne in den voll-
kommensten Untergang sich zu vernichten, aus seiner
Einheit des An- und fürsichseins und Anderseins letz-
teres nicht entlassen; sondern in äusserster Unlösbarkeit
bleiben die beiden Theile des Eins beisammen, und
in der vielfachsten Zerschnittenheit läßt keiner der Theile,
weder das An- und fürsichsein vom Andersein, noch
das Andersein vom An- und fürsichsein. In solcher
Untrennbarkeit beider hat das Eins als An- und für-
sichsein durch sein Andersein das zeitliche Sein, oder
ist in der Zeit. Sein überzeitliches Nichtsein kann
demnach als zeitliches Andersein gedacht werden, und

sein Uebergang aus dem Nichtsein in das Sein, oder umgekehrt, als Uebergang von einem Andersein zum andern Andersein. Als Sein wie als Nichtsein oder als doppeltes Andersein in der Zeit befindlich, ist es in verschiedener Zeit, oder wird nur Andersein, indem es durch Anderswerden in andere Zeit tritt. Der Uebergang des Eins aus einem Andersein in das andere Andersein heißt im Bezug auf das Andersein die Veränderung, im Bezug auf das An- und fürsichsein das Entstehen und Vergehen, im Bezug auf beide Seiten in ihrer Einheit das Werden. (a.)

Die Zeit ist nur mit und an dem Andersein, und das Andersein ist umgekehrt nur in der Zeit. Wenn das Eins aus dem einen Andersein in das andere Andersein übergeht, so ist es im Uebergange weder das eine Andersein noch das andere, oder es ist überhaupt nicht Andersein. Als nicht Andersein ist es über das Andersein herausgehoben, und durch den Uebergang in seiner Urplötzlichkeit auch der Zeit entrückt. In dem Uebergang verbirgt sich das Werden und dies gewinnt daher neben der Seite der zeitlichen Anderheit die Seite des überzeitlichen An- und fürsichseins. Soll sich diß Ergebniss, was A III. hervorgebracht hat, noch bestimmter ergeben, so wandle sich der Ausdruck: Eins ist anders als das Andersein, um in den: Eins hat das An- und fürsichsein, und die Reihe hat im Eins das An- und fürsich und Andersein zugleich entdeckt, und zwar das letztere als in nothwendiger Verbindung mit dem erstern, oder die Reihe hat Eins nur als Eins erkannt, indem es in seinem Andersein zugleich das An- und fürsichsein mit vereinigt sieht. Im Verhältnisse zu A I. und A II. vereinigt A III. in seinem Ergebnisse, was A I. und A II. getrennt an dem Eins dargestellt hatten, oder der Inhalt von A III. ist gleicherweise erfüllt mit dem An- und fürsichsein des Eins, dem Ergebnisse

von A I. und dem Andersein desselben, dem Ergebnisse von A II. Die Vereinigung des An- und fürsichseins und Anderseins in dem Eins geschieht aber in A III. nicht äusserlich und zufällig, sondern als nothwendig erzeugt durch die Natur des einen von beiden, und deswegen nothwendig an ihm und mit ihm verbunden. Da aber von zwei Seiten aus jene Einheit in dem Eins gezeigt werden konnte, einmal von dem An- und fürsichsein aus, das An- und fürsichsein als Andersein, und vom Andersein aus, das Andersein als An- und fürsichsein, so hat Reihe A III. von diesem zwiefachen Wege den letztern gewählt, und durch das zeitliche Andersein des Eins dessen überzeitliches An- und fürsichsein bewiesen. Der erste Weg, die Aufzelgung des An- und fürsichseins im Eins als Anderseins, war früher schon in A I. (h.) vorgekommen, und dort zwar mehr als nur angedeutet, wurde er später doch fast als unbekannt liegen gelassen, und konnte nur in der Betrachtung des Verhältnisses von A I. und A II. aus diesem Dunkel hervorgezogen und ausgeführt werden. A III. ist also anzusehn als die erste Zurückführung des zeitlichen Anderseins und überzeitlichen An- und fürsichseins in die ursprüngliche Einheit im Eins, doch von der Seite des Anderseins aus.

Anm. Im Vorigen hat zwar A III. ihre Selbständigkeit erwiesen, da sie selbst erst den Mittelpunkt schuf, in welchen sich die getrennten Ergebnisse von A I. und A II. verbanden. Diese Reihe könnte daher nicht als Zugabe zu den beiden vorhergehenden, noch weniger als zu einer von beiden angesehen werden. Weil aber theils die Vereinigung des An- und fürsichseins und Anderseins im Eins in A III. vom Andersein des Eins aus geschieht, also von A II. aus, andernteils der wichtige in A III. behandelte Begriff des Verdens vom Andersein aus dargestellt wurde, so kann man A III. als mit A II. vereinigt ansehen, und beide sollen deswegen künftig mit der verbindenden Bezeichnung A II. III. aufgeführt werden.

Dialektische Ansicht von B I. in ihren Theilen.

a.

Das Andere — als das Eins ist anders, als das Eins.

Das Eins ist nicht das Andere.

Das Andere — als das Eins ist nicht das Eins, das Eins ist nicht
das Andere — als das Eins.

b.

i.

Das Andere — als das Eins, wenn es nicht Theile hat, ist Eins.

Das Andere — als das Eins ist nur dies, weil es anders ist, als Eins.

Das Andere — als das Eins, als Anderes — als das Eins hat Theile.

2.

Theile gehören dem an, was Ganzes ist.

Das Andere — als das Eins hat Theile.

Das Andere — als das Eins ist Theile eines Ganzen.

oder

Etwas als Theil ist nicht Theil von sich selbst.

Etwas als Theil ist nicht Theil jedes einzelnen Theiles der vielen

Theile, unter welchen es sich selbst als Theil befindet.

Etwas als Theil ist von keinem einzelnen Theile Theil der vie-

len Theile, unter welchen es sich selbst befindet als Theil.

Etwas als Theil ist nicht Theil der vielen Theile überhaupt.

Etwas als Theil ist weder Theil noch sonst etwas aller Theile,
unter welchen es sich selbst befindet als Theil.

und

Der Theil ist nicht Theil vieler Theile noch aller Theile.
Der Theil ist Theil Eines Gebildes und eines gewissen Einen,
was Ganzes heisst, ein aus allen Theilen zusammen vollendetes
Eine.

Das Andere hat Theile.

Das Andere hat das Ganze und das Eine an sich, oder das Andere — als das Eins ist Ein vollendetes Ganze, was Theile hat.

3.

Jeder Theil des Andern ist dadurch, dafs er Theil ist, Einer von den andern abgesonderter, für sich seiender.

Eins zu sein ist unmöglich ausser dem Eins — an sich.

Jeder Theil des Andern ist nicht das Eins, weil er das Andere — als das Eins ist, hat aber das Eins an sich.

Das Ganze von dem die Theile Theile sind, ist Ein Ganzes, jeder Theil des Ganzen, für welchen das Ganze Ganzes ist, ist Ein Theil.

Ganzes und Theil hat das Eins an sich.

Jeder Theil des Andern hat das Eins an sich.

Ergebnifs von ganz b.

Das Andere als Ganzes hat das Eins an sich, das Andere als einzelne Theile hat das Eins an sich.

c.

1.

Das Andere als das Eins an sich habend hat es an sich als von dem Eins verschieden.

Das von dem Eins Verschiedene, wenn es weder Eins ist noch mehr als Eins, ist nichts.

Das Andere — als das Eins, das Eins an sich habend, als Eins-Theil und als Eins-Ganzes, ist mehr als Eins.

Das Andere — als das Eins ist an Menge unbegrenzt.

oder

Das Andere nimmt weder als Eins seiend noch als das Eins an

sich habend, das Eins dann an sich, wenn es dasselbe an sich nimmt.

Das Andere nimmt als Menge das Eins an sich, in welcher das Eins sich nicht befindet.

Von dem Andern auch das wenigste abgerissen gedacht, ist, wenn es das Eins nicht an sich hat, eine Menge und nicht Eins.

Wie viel von dem Begriffe des Andern gesehn wird, ist seine Natur an und für sich und als verschiedenene betrachtet, es ist an Menge unbegrenzt.

Das Andere — als das Eins ist an Menge unbegrenzt.

2.

Die Theile des Andern jeder als Einer, oder in Gemeinschaft mit dem Eins, haben eine Grenze gegen einander und gegen das Ganze, und das Ganze gegen die Theile.

Das Andere — als das Eins ist begrenzt.

Ergebnis von ganz c.

Das Andere — als das Eins ist als Ganzes und in seinen Theilen begrenzt und unbegrenzt.

d.

In wiefern das Andere alles seiner Natur nach unbegrenzt ist, widerfährt ihm das Einerlei, auch in wiefern es allesamt die Grenze an sich hat, widerfährt ihm dasselbe.

In wiefern das Andere das Begrenztsein und Unbegrenztsein erfährt, hat es diese Beschaffenheiten als einander entgegengesetzte.

Das Entgegengesetzte ist unähnlich.

Im Bezug auf jede der Beschaffenheiten, die Begrenztheit und Unbegrenztheit, jede allein, ist das Andere sich und untereinander ähnlich, im Bezug auf beide ist es beiderleiweise sich entgegengesetzt und unähnlich.

Das Andere — als das Eins ist sich selbst und unter einander ähnlich und unähnlich.

e.

Das Andere verhält sich so wie die Reihe bis jetzt dargestellt hat.

Das Andere — als das Eins erfährt überhaupt alle entgegengesetzten Beschaffenheiten; es ist einerlei und von einander verschieden, es bewegt sich und steht, u. s. w.

Dialektische Ansicht von B I. in ihrer Gesammtheit.

Das Andere — als das Eins verhehlt seine Natur nicht, sobald die Reihe B I. anhebt. Ausser dem Eins befindlich, fühlt es seine Trennung von ihm, und will in dieser zu nichts werden als zu Anderem. Während es aber in dieser Anderheit — als das Eins zu verharren gedenkt, kann es nicht vermeiden, daß es den Begriff der Theiligkeit an sich ziehe, und dann durch diesen seinen Gegensatz den Begriff der Ganzheit, und so Theil und Ganzes werde. Gegen Vermuthen erhält das Andere in jenen Begriffen das Eins mit, und erkennt sich mit dem allem Andersein widerstrebenden An- und fürsichsein als ursprünglich vereinigt an, oder als Eins. Denn das Andere konnte nur dadurch den abgeleiteten Gegensatz der Ganzheit und Theiligkeit in sich haben und beruhigen, daß es den ursprünglichen des An- und fürsichseins und Anderseins in sich erhielt und beschwichtigte, oder daß es Eins wurde. Aus diesem ursprünglichen Gegensatze läßt B I. sodann die übrigen aus den vorigen Reihen bekannten an dem Andern entstehen, oder deutet die Möglichkeit ihrer Ableitung an.

Dialektisches Verhältniß von A I. und A II. III. zu B I.

Wenn in der Voraussetzung: Wenn Eins ist, was widerfährt entweder ihm selbst oder dem Andern, das Andere ausser das Eins gesetzt war, so wurde doch die Trennung des Andern vom Eins nur vorläufig angenommen, und hier seiner selbst noch unbewußt sich entäussernd, wurde das Andere erst in A I. (h.), mehr in A II. (h.) zweifellos und klar geschieden. A II. hatte von den in dem Eins geeinigten An- und für-sich-sein und Andersein, ersteres sich seines Wesens so stark erinnern lassen, und es so sehr in die Gewalt seiner Natur versetzt, daß es das Andersein aus der Einen Ganzheit heraustrieb, und in eigene Selbständigkeit verwies. Das Andere vorher nur in der Voraussetzung dem Eins äusserlich, war jetzt bewußter Weise ausser dem Eins, und hatte in der Natur des letztern den Grund der eigenen ausser sich seienden Ausgeschiedenheit von dem Eins erfahren. Als bald aber suchte die Reihe die so sich entfremdeten, das Eins und das Andere, wieder einander näher zu rücken. Dies wird freilich nicht Annäherung in dem Sinne, daß das Andere aufhörte, ausser das Eins gesetztes Andere zu sein, sondern das Andere soll in seiner Aeusserlichkeit von dem Eins bleibend eine innere Verwandtschaft mit diesem bekommen. Sie wird ihm, indem es durch das Ausser das Eins gesetzte sein dieselben Zeichen von Selbständigkeit an sich gebiert, wie das Eins, die Beziehung auf sich und die Verschiedenheit von dem Aeussern, und so mit demselben behaftet wie das Eins, dem Eins einerlei wird. So hat A II. erweitert, was A I. in dem Verhältnisse von Eins zu dem Andern entdeckt hatte, daß nämlich das Eins nicht anders sei, als das Andere;

sie hat diese Nicht-Anderheit in die Einerleiheit bestimmt. Was A II. unvollendet liegen gelassen, ergänzt B I., indem sie zuerst einen abgeleiteten Gegensatz an dem Andern auffindet, und von diesem zu dem Ergebniss gelangt, daß das Andere, um zu bestimmten Gegensätzen zu kommen, eben-so Eins sei, wie Eins selbst, oder mit dem Andersein das An- und fürsichsein verbinden müsse, wie das Eins zu gleichem Zwecke mit dem An- und fürsichsein das Andersein vereinigt.

Das Andere, nicht mehr dem Eins nur einerlei, sondern wahrhaft zu Eins geworden, ist nothwendig mit den in A II. behandelten Gegensätzen behaftet. Betrachtet man den ursprünglichen des An- und fürsichseins und Anderseins oder der Einheit und Vielheit, so wird das Andere zu vielen Eins, und man sieht, wie das Andere schon da erschienen war, wo das Eins durch seinen ursprünglichen Gegensatz sich selbst anders wurde, als das Andersgewordene nur als Eins anders wurde und sich in die vielen Eins zersetzte. Das Andere als alle Gegensätze in sich vereinigend, ist daher selbst die vielen Eins des sich in die Vielheit entfremdenden Eins selbst, und wiederum auch das die vielen Eins in Eins sammelnde Eins, was sich vorher in die Vielheit zersetzt hatte. Das Andere hat sich in sofern als einseitig erfunden, und ergänzt seine andere Seite nur in dem Eins und als Eins.

Anm. Der Grund, warum in A II., wo das Eins viele Eins wurde, in diesen das Andere noch nicht erkannt wurde, ist, weil die Selbigkeit der zahligen Vielheit und eigenschaftlichen Anderheit noch nicht aufgeführt war, und die Möglichkeit eine für die andere zu setzen, noch nicht dargethan. Wie an jener Stelle die vielen Eins das Andere sind, so wird umgekehrt statt des Andern das Viele gebraucht.

Dialektische Ansicht von B II. in ihren Theilen.

a.

Alles ist ausgesprochen, wenn das Eins und das Andere genannt sind.

Ausser dem Eins und dem Andern giebt es nichts, was anders wäre, als das Eins und anders, als das Andere.

Es giebt nichts von dem Eins und dem Andern Verschiedenes, in welchem das Eins und das Andere, als in Demselben, sich befänden.

Das Eins und das Andere befinden sich niemals in Demselben.

Das Eins und das Andere sind getrennt.

b.

1.

Das Eins und das Andere sind getrennt.

Das wahrhafte Eins hat keine Theile.

Das Eins ist weder Ganzes noch sind Theile von ihm in dem Andern.

2.

Das Andere hat das Eins weder zum Theil noch ganz an sich.

Das Andere hat das Eins auf keine Weise an sich.

Auf keine Weise ist das Andere Eins, noch hat es Eins an sich.

c.

Ist das Andere Vieles, so ist jeder Theil von ihm Ein Theil des Ganzen.

Das Andere hat das Eins gar nicht an sich.

Das Andere ist weder Eins noch Vieles, weder Ganzes noch Theile.

d.

Das Andere ist des Eins ganz und gar beraubt.

Das Andere ist weder zwei noch drei, weder selbst, noch ist dies in ihm.

Aehnlichkeit und Unähnlichkeit sind zwei entgegengesetzte Begriffe, von welchen jeder Einer ist, beide sind aber zwei.

Das Andere ist weder selbst ähnlich noch unähnlich, noch hat es die Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit an sich.

e.

Das Andere hat weder Eins noch zwei noch drei, weder Grades noch Ungrades an sich.

Das Andere ist weder einerlei noch verschieden, weder bewegt noch stehend, weder werdend noch untergehend, weder größer noch kleiner noch gleich, noch hat es etwas anderes von der Art ansich.

Dialektische Ansicht von B II. in ihrer Gesamtheit und Verhältniß von A I., A II. III., B I. zu B II.

Macht man den Versuch, das Andere auch nicht als Eins zu denken, also ohne das An- und fürsichsein, was im Eins nicht ohne das Andersein ist, so kann es nur anfangs scheinen, als wäre das Andere dem Andersein allein überlassen in den hastigsten Strom unhaltbarer Veränderung fortgerissen. Denn die Veränderung ist nur möglich, wenn das Andersein zugleich

das bestimmte Sein an sich hat. Das bestimmte Sein ist mit dem An- und fürsichsein. Soll das Andere aber die vollendetste Geschiedenheit von dem Eins haben, so ist es eben so des An- und fürsichseins entblößt, und geht ohne das An- und fürsichsein, in dem Andersein oder in sich selbst unter. Hat Reihe B II. diesen Untergang des Andern gezeigt, wenn es nicht Eins sein und das An- und fürsichsein nicht in sich tragen will, so ist sie vergleichbar der Reihe A I., in welcher eben so das Eins das Andersein verschmähte und der Vernichtung preis gegeben wurde, und sie vollendet, wie A I. die Wahrheit von A II., so die Wahrheit von B I., daß das Andere Eins ist.

**Gesammtergebnis der Reihen A I., A II. III.,
B I., B II.**

Eins, wenn es ist, ist alles und auch nicht Eins
im Bezug auf sich sowol wie auf das Andere, und das
Andere eben so.

**Dialektische Gesamtansicht der Reihen A I.,
A II. III., B I., B II.**

Das Eins begreift die Richtung seiner Natur als
selbständiger, und sich in sich selbst zurückdrängend
strebt es zu einem abgeschlossenen An- und fürsichsein.
In der Harthäckigkeit seines innern Kampfes für die
äusserste Eigenheit seines Wesens bekämpft es sein
Sein und könnte in dem Kampfe vergehen. Aber in
der äussersten Vernichtung liegt sein Sein, und zwar
ein Andersein. Das Eins verkettet mit seinem An- und
fürsichsein das Andersein, es vereinigt beide, es wird
die Einheit beider, oder es wird erst durch ihre Ver-
bindung zu Eins. Umgekehrt, das An- und fürsich-
sein und Andersein sind nur das Eins. Gleichwol hat
das Eins der in sich hineinstrebenden Kraft nicht ver-

gessen, und es stößt das Andere von sich in selbständige Getrenntheit, doch so, daß das Eins nicht wie vorher im einseitigen An- und fürsichsein vergeht, sondern sein Sein durch das Andersein erhält. Das Andere ausser das Eins gesetzt, vermag sich eben so wenig in dem alleinigen Andersein zu erhalten, wie das Eins vorher in dem An- und fürsichsein allein. Um eine eigene und seiende Natur zu gewinnen, nimmt das Andere das An- und fürsichsein, und wird durch Vereinigung der gleichen Seiten, welche das Eins schufen, zu Eins oder das Eins selbst, aller Gegensätze des Eins fähig.

Von den beiden Seiten des An- und fürsichseins und Anderseins aus, welche in dem Eins eins sind, kann die Darstellung den Begriff des Eins erschöpfen, indem sie die eine oder die andere zuerst vorführt und der Beschauung vorhält. Von dem Andersein aus gesehen ist daher das Eins das Viele nicht-viele anderseiende An- und fürsichsein, oder wenn die vereinten Gegensätze in ihrer Vereinigung den gebührenden Namen bekommen, die vielen Eins. Von der Seite des An- und fürsichseins aus aber ist das Eins das Nicht-viele an- und fürsichseiende Andersein, oder das Eins viele Eins, sodann das Eine Eins oder zuletzt Eins überhaupt. Zum Endergebnis ist somit das Eins die vielen ausser einandergesetzten Eins, welche wiederum im Eins, als ihrer Zusammengezogenheit, Eins sind.

Anm. Warum die Ausdrücke des Vielen neben das Andersein und des Nichtvielen neben das An- und fürsichsein gestellt sind, siehe Seite 154. die Anm. Man unterscheide zugleich das die Gegensätze aufhebende, von dem im Gegensätze gegen das Viele begriffenen Eins.

Zweite Abtheilung.

Wenn Eins nicht ist.

Dialektische Ansicht von — A I. in ihren Theilen.

a.

1.

Voraussetzung: Wenn Eins nicht ist, ist verschieden oder vielmehr ganz entgegengesetzt der Voraussetzung: Wenn Nicht-Eins nicht ist.

2.

Bei den Voraussetzungen: Wenn Größe nicht ist, wenn Kleinheit nicht ist, oder bei sonst einer andern wird in dem Nichtseienden immer ein Verschiedenes angedeutet,

Wird in dem Nichtseienden ein von dem Andern Verschiedenes gemeint, so weiß man, was gemeint ist.

Das Nichtseiende wird als etwas gewußt.

Das Nichtseiende ist ein erkennbares, und von dem Andern verschiedenes.

b.

Wird ausgesprochen: Eins, wenn es nicht ist, so wird erkannt was gemeint ist, unter dem Nichtseienden Eins ist Erkennbares und Verschiedenes gemeint.

Von

Von dem nichtseienden Eins giebt es Erkenntnifs.
Das nichtseiende Eins ist verschieden von dem Andern.
Das Andere ist verschieden von dem nichtseienden Eins.

Von dem nichtseienden Eins ist Erkenntnifs vorhanden, das nicht-
seiende Eins hat Verschiedenheit.

c.

1.

Es ist von dem nichtseienden Eins die Rede, eben so von einem
von dem Eins verschiedenen; das nichtseiende Eins hat etwas und
es wird etwas von ihm gesagt.

Das nichtseiende Eins hat das Jenes, Etwas, Dieses, Für dieses,
Von diesem und alles von der Art an sich.

2.

Eins ist nicht, Eins kann also nicht sein.
Wenn weder Eins ist, noch Anderes ist, so ist auch weder über
Eins die Rede, noch über das Andere, ja es ist überhaupt von gar
nichts mehr die Rede.
Vorausgesetzt wird: dafs nur das Eins nicht sei, aber nicht, dafs
auch Anderes nicht sei.

Das nichtseiende Eins hat das Jenes und vielerlei anderes an sich.

d.

1.

Das Andere, als verschieden von dem nichtseienden Eins, ist ver-
schiedenartig.

Das Verschiedenartige ist anderartig.

Das Anderartige ist unähnlich.

Das Andere als anderartig ist dem nichtseienden Eins unähnlich.
Das Andere als dem nichtseienden Eins unähnlich, ist ihm unähn-
lich als einem unähnlichen.

Das nichtseiende Eins hat Unähnlichkeit, im Bezug auf welche
das Andere ihm unähnlich ist.

2.

Wenn das nichtseiende Eins sich selbst unähnlich ist, so hat es

Unähnlichkeit mit dem nichtseienden Eins, oder es ist überhaupt nicht von einem solchen, wie dem nichtseienden Eins die Rede.

Das nichtseiende Eins ist nur nicht seiendes Eins.

Das nichtseiende Eins hat Aehnlichkeit mit sich selbst.

e.

1.

Das nichtseiende Eins dem Andern gleich, muß seiend sein, und im Bezug auf die Gleichheit dem Andern ähnlich.

Das nichtseiende Eins ist nicht.

Das nichtseiende Eins ist dem Andern nicht ähnlich.

Das nichtseiende Eins ist dem Andern nicht gleich,

Das Andere ist dem nichtseienden Eins nicht gleich.

Das Andere ist dem nichtseienden Eins ungleich.

Das Andere ungleich dem nichtseienden Eins ist es ihm als einem ungleichen.

Das nichtseiende Eins hat Ungleichheit an sich, im Bezug auf welche das Andere ihm ungleich ist.

Das nichtseiende Eins ist dem Andern ungleich.

Zu Ungleichheit gehört Gröfse und Kleinheit.

Das nichtseiende Eins hat Gröfse und Kleinheit.

2.

Gröfse und Kleinheit stehen immer von einander ab.

Zwischen Gröfse und Kleinheit ist immer etwas.

Zwischen Gröfse und Kleinheit ist die Gleichheit.

Was Gröfse und Kleinheit hat, hat auch die Gleichheit.

Das nichtseiende Eins hat Gröfse und Kleinheit.

Das nichtseiende Eins hat Gleichheit.

Ergebnifs von ganz e.

Das nichtseiende Eins hat Gröfse, Kleinheit und Gleichheit,

f.

1.

Worüber etwas ausgesagt wird, das verhält sich so, oder verhält sich nicht so, wie ausgesagt wird.

Verhält sich das, worüber etwas ausgesprochen worden, so wie von ihm gesprochen wird, so ist Wahres ausgesagt.

Was als Wahres ausgesagt wird, wird als Seiendes ausgesagt.

Das Wahre ist Seiendes.

Wird ausgesagt, daß das Eins nicht sei, so verhält es sich so oder nicht so, wie ausgesagt wird.

Verhält es sich so, daß das Eins nicht ist, so ist es wahr.

Ist es wahr, daß das Eins nicht ist, oder ist das nichtseiende Eins wahr, so ist es seiend.

Das nichtseiende Eins ist.

2.

Das Nichtseiende ist nicht und laßt von dem Sein im Bezug auf das Nichtsein, oder von dem Sein des Nichtseins nichts nach, sonst wäre es seiend. Das Nichtseiendsein hat ein Band mit dem Nichtsein, da es nicht sein soll, so wie das Seiende ein Band hat mit dem Sein, um nicht zu sein das Nichtseiende, und um vollständig Sein zu sein. Das Seiende kann nur so gänzlich sein, und das Nichtseiende gänzlich nichtsein, wenn das Seiende das Sein des Seiendseins und das Nichtsein des Nichtseiendseins an sich hat, um vollständig zu sein; das Nichtseiende aber das Nichtsein des Nichtseiend-Nichtseins und das Sein des Nichtseiendseins, damit das Nichtseiende gänzlich nicht sei.

Das Seiende hat das Nichtsein, und das Nichtseiende das Sein an sich.

Das Eins ist nicht.

Das Eins, als nichtseiend, hat im Bezug auf das Nichtsein das Sein an sich, das Sein des Nichtseins.

Das nichtseiende Eins, wenn es nicht ist, hat das Nichtsein an sich.

Das nichtseiende Eins hat das Sein und Nichtsein an sich.

8.

1.

Was irgendwie beschaffen ist, kann auch nicht so beschaffen sein, nur durch den Wandelübergang aus dieser Beschaffenheit.

Alles, was so und auch nicht so beschaffen ist, deutet auf den Wandelübergang.

Wandelübergang ist Bewegung.

Das Eins als seiend und nicht seiend, ist so und auch nicht so beschaffen.

Das Eins hat den Wandelübergang aus dem Sein in das Nichtsein.

Das nichtseiende Eins ist bewegt.

2.

Das nichtseiende Eins ist nirgends unter dem Seienden.

Das nichtseiende Eins verrückt sich nicht von wo wohin.

Das nichtseiende Eins wird nicht durch Ortverwechslung bewegt.

Das Einerlei ist seiend.

Was sich dreht, dreht sich auf einerlei Stelle.

Das nichtseiende Eins kann sich nicht in einem seienden befinden.

Das nichtseiende Eins kann sich nicht in dem drehen, in welchem es nicht ist.

Das nichtseiende Eins dreht sich nicht.

Was sich verändert, wird anders, als es selbst.

Das nichtseiende Eins, verändert es sich, ist nicht mehr nichtseiendes Eins.

Das nichtseiende Eins verändert sich nicht.

Das nichtseiende Eins verändert sich nicht, dreht sich nicht auf einerlei Stelle, und verrückt sich nicht.

Das nichtseiende Eins bewegt sich nicht.

Das nichtseiende Eins ruht.

Das Ruhende steht.

Das nichtseiende Eins steht.

Ergebnis von ganz g.

Das nichtseiende Eins bewegt sich und steht.

h.

Das nichtseiende Eins bewegt sich und bewegt sich nicht.

In wiefern sich etwas bewegt, verhält es sich nicht mehr so, wie es sich verhielt, sondern anders.

Das nichtseiende Eins als bewegt, verändert sich, als nicht bewegt, verändert es sich nicht.

Das nichtseiende Eins verändert sich und verändert sich nicht.

i.

Das sich Verändernde wird ein anderes als zuvor, und vergeht aus der vorigen Beschaffenheit.

Das sich nicht Verändernde wird weder noch vergeht es.

Das nichtseiende Eins, als sich verändernd, wird und vergeht, als sich nicht verändernd, wird es weder noch vergeht es.

Das nichtseiende Eins wird und vergeht, es wird nicht und vergeht nicht.

Dialektische Ansicht von — A I. in ihrer Gesammtheit.

Um das nichtseiende Eins darzustellen, ist ein doppelter Weg möglich, indem entweder das Ergebniss der Untersuchung anderer Begriffe in ihrem Nichtsein, auf das nichtseiende Eins angewendet, oder aus der Natur des Nichtseins überhaupt, ein Ergebniss für das nichtseiende Eins herbeigeführt wird, weil aus der Natur des Eins als Eins etwas für dasselbe zu finden schwierig sein dürfte. Reihe — A I. versucht beide Wege.

Ausdruck: Wenn Kleinheit, Gröfse u. s. w. nicht ist, so ist Anderes, als Gröfse und Kleinheit, kann deutlicher so heißen: Wenn etwas nicht Gröfse oder Kleinheit ist, so ist es anders, als Gröfse oder Kleinheit. Voraussetzung: Wenn Eins nicht ist, hat daher nach ihrer bestimmtern Form: Wenn etwas nicht Eins ist, das Ergebniss, daß das nichtseiende Eins Anderes ist.

Soll also das nichtseiende Eins seine Natur entwickeln, so wird es in der Form des Andern geschehn, da eben das Andere das nichtseiende Eins ist. Das nichtseiende Eins ist daher zuerst durch die erkennbare Anderheit ein Erkennbares, und dann ein Verschiedenes. Durch die Erkennbarkeit und Verschiedenheit ist aber nicht nur seine allseitige Beziehung auf alles Andere, und die Fähigkeit aller Gegensätze in ihm selbst vermöglicht, sondern auch sein vollkommnes Sein gesetzt, was schon in der Voraussetzung zum Grunde lag: Wenn Eins nicht ist, oder: Wenn etwas (ein seiendes) nicht Eins ist. Wenn das Eins in seinem Nichtsein Anderes wird, und dadurch das Sein mit dem Nichtsein verknüpft, so verbindet sich das Nichtsein in der Form des Anderseins, und die Verknüpfung des Nichtseins mit dem Sein geht erst durch die Anderheit hindurch, und ist noch nicht ursprünglich, und von der Art, daß die beiden Seiten des Seins und Nichtseins sich in gleichem Ansehn darböten. In dem Andern scheint vielmehr, da es Andersein, also Sein geworden ist, das Nichtsein nicht hervorzubrechen, sondern sich zu verlieren.

Die Reihe ergreift daher die Natur des Seins und des Nichtseins, damit sie auf diesem andern Wege das Wesen des nichtseienden Eins ursprünglich erhalte. Das Sein ist aber das Sein, und ist nicht das Nichtsein; wiederum, das Nichtsein ist — nicht das Nichtsein, und ist das Nichtsein. Oder, das Sein ist nur dadurch Sein, daß es ist das Sein und nicht ist das Nichtsein, und wiederum das Nichtsein ist nur Nichtsein, weil es nicht — ist das Nichtsein, und ist das Nichtsein. Oder, das Sein ist nur, weil es nicht ist, und das Nichtsein ist nur deswegen nicht, weil es ist. Oder, das Sein ist Nichtsein, und das Nichtsein ist Sein. Oder, Sein und Nichtsein sind unzertrennlich mit, an, durch und

für einander, und was nicht ist, ist eben zugleich dadurch, weil es nicht ist. Wenn daher das Eins nicht sein soll, so muß es eben sowol sein, und das Eins ist eben dadurch, weil es nicht ist, oder das Eins ist eben dadurch nicht, weil es ist. Wie sich nun die Naturen des Seins und Nichtseins gegenseitig in einander verinnigen, und nur eine in der andern ist und nicht ist: so haben sie gleichgeltendes Recht in der Natur des Eins, und es wird in dem Eins das Nichtsein nicht von dem Sein, und das Sein nicht von dem Nichtsein überwogen, mag das Eins sein oder nicht sein. Wenn das Eins somit als nichtseiend ist, also Eins ist, oder den Namen von Eins verdient, so ist zuerst das Andersein, was vorhin als das nichtseiende Eins erschien, wirklich Eins. Sodann ist das Eins, als Sein und Nichtsein gleich nothwendig in sich vereinigend, eben so alles, wie es alles nicht ist, oder es ist durch den in ihm nothwendig Einen obersten Gegensatz des Seins und Nichtseins aller Gegensätze fähig, es ist sie und ist sie nicht.

Anm. Der erste Theil der Reihe — A I., in welchem aus dem Andersein das Nichtsein gefunden wird, ist anzusehn als die Darstellung des Verhältnisses zwischen dem Andersein und Nichtsein, und als Uebergang aus den frühern Reihen.

Dialektische Ansicht von — A II. in ihren Theilen.

a.

Das Istnicht bezeichnet die Abwesenheit des Seins von dem, wovon gesagt wird, dafs es nicht sei.

Das Istnicht bezeichnet nicht, dafs etwas irgendwie sei und irgendwie nicht sei.

Das Istnicht bezeichnet ganz einfach; dafs das Nichtseiende nirgends und auf keine Art und Weise das Sein an sich habe.

Das Eins ist nicht.

Das nichtseiende Eins kann weder sein, noch überhaupt auf irgend eine Weise das Sein an sich haben.

b.

Das Werden und Vergehn ist, jenes ein Ergreifen des Seins, dieses ein Fahrenlassen desselben.

Das Eins hat, als das Sein nicht an sich habend, gar keine Gemeinschaft mit demselben.

Das nichtseiende Eins halt weder das Sein, noch läfst es dasselbe fahren, noch ergreift es das Sein.

Das nichtseiende Eins vergeht weder noch wird es.

c.

Was wird und vergeht, wird verändert.

Das nichtseiende Eins wird nicht und vergeht nicht.

Das nichtseiende Eins wird nicht verändert.

d.

1.

Was verändert wird, wird bewegt.
Das nichtseiende Eins wird nicht verändert.

Das nichtseiende Eins wird nicht bewegt.

2.

Was steht, muß immer in einem Gewissen, und zwar als in Demselben sich befinden.

Das nichtseiende Eins ist nirgends.
Das nichtseiende Eins ist nicht in Einem und Demselben.

Das nichtseiende Eins steht nicht.

Ergebnis von ganz d.

Das nichtseiende Eins steht weder noch bewegt es sich.

e.

Das nichtseiende Eins hat das Sein nicht an sich.
Das nichtseiende Eins hat nichts Seiendes an sich.

Das nichtseiende Eins hat weder Größe noch Kleinheit noch Gleichheit, weder Ähnlichkeit noch Verschiedenheit, weder im Bezug auf sich, noch auf das Andere.

f.

Für das nichtseiende Eins ist gar nichts.
Für das nichtseiende Eins ist das Andere nicht.

Dem nichtseienden Eins ist das Andere weder ähnlich noch unähnlich, weder einerlei noch verschieden.

g.

Für das nichtseiende Eins giebt es gar nichts.

Für das nichtseiende Eins giebt es nicht das Von ihm, Für es, Etwas, Dieß, Von diesem, Von anderem, Für anderes, das Einst, Nachher, Jetzt, Erkenntnis, Vorstellung, Wahrnehmung, Wort, Name oder sonst etwas.

h.

Das nichtseiende Eins verhält sich nicht auf irgend eine Weise.

Das nichtseiende Eins verhält sich gar nicht.

Dialektische Ansicht von — A II. in ihrer Gesamtheit und Verhältniß von — A I. zu — A II.

Reihe — A II. stellt das Nichtsein des Eins in die äusserste Alleinheit, wodurch es für das Sein durchaus unerreichbar wird. Das nichtseiende Eins bemüht sich daher vergebens, anderer Begriffe theilhaftig zu werden. Denn als seiend gelangen diese nie in die äusserste Ferne des vollkommensten Nichtseins, sondern sie bleiben sich allein, wie das nichtseiende Eins. In der vollkommensten Unerreichbarkeit des Nichtseins des Eins für das Sein ist so das Eins dem Wissen und der Sprache als seienden unerreichbar, oder es verliert selbst den Namen des nichtseienden Eins, und wird das undenkbare und unnennbare Nichts. Wenn das nichtseiende Eins im alleinigen Nichtsein weder auszusprechen noch zu erkennen ist, so hat die Untersuchung der Reihe — A I. die Probe bestanden, und ihr Ergebniss hat die Wahrheit in sich, daß das Eins nur dann nicht ist, wenn es ist, oder daß es das Nichtsein und Sein gleicherweise eines an dem Andern in sich enthält, oder daß das Eins nur dann diesen Namen verdient, wenn es das Eins des Seins und Nichtseins ist, das heisst, die Einheit, das Band der entgegengesetzten Naturen des Seins und Nichtseins, oder ihre Aufgehobenheit. Wie sich so aus den Wesen des Eins als Einheit des obersten Gegensatzes des Seins und Nichtseins ergeben hat, daß das Sein Nichtsein ist, und das Nichtsein Sein, so hatte sich schon in — A I. aus der Natur des Nichtseins als Nichtseins und Seins als Seins gezeigt, daß das Sein Nichtsein und das Nichtsein Sein ist, oder daß das Nichtsein und Sein verbunden, oder daß das Nichtsein und Sein Eins sind.

Dialektische Ansicht von — B I. in ihren Theilen.

a.

Das Andere ist.

Das Andere, heißt es das Andere, muß Anderes sein.

Anderes und Verschiedenes ist dasselbe.

Das Andere ist Verschiedenes.

Verschiedenes ist von Verschiedenem verschieden, Anderes anders, als Anderes.

Eins ist nicht.

Das Andere ist nicht anders, als das Eins.

Das Andere ist nicht anders, als nichts.

Das Andere ist anders unter einander.

b.

Eins ist nicht.

Das Andere, des Eins beraubt, ist Mengen oder Massen.

Jede Masse des Andern ist unbegrenzt an Menge, da das Eins nicht ist.

Das scheinbar Kleinste wird plötzlich statt Eins, Vieles, statt des kleinsten als ungeheuer groß erfunden in Vergleich mit dem aus ihm Theilbaren.

Das Andere ist, als des Eins beraubt, unter einander anders,

Das Andere, als unter einander anders, ist, als Massen betrachtet, anders, als Massen.

c.

Eins ist nicht.
Das Andere ist Massen.

Das Andere, als des Eins beraubt, ist viele Massen, von denen
jede Eine Masse scheint, aber nicht ist.

d.

Die Massen des Andern sind viele.
Von den Massen, die viele sind, scheint jede Eine.

Die Massen scheinen eine Zahl zu haben.

Eins ist nicht.

Grades und Ungrades scheint in den Massen statt zu finden, findet
aber nicht statt

e.

1.

Eins ist nicht.
Die Massen haben die mannigfaltigsten Mengen unter einander.
Ein Kleinstes scheint unter den Massen zu sein.
Jede Masse, selbst die kleinste, ist unbegrenzt.

Auch die kleinste Masse scheint viel und groß in Vergleich mit je-
der der übrigen vielen als kleiner.

2.

Die Masse scheint größer und kleiner, als andere Massen.
Die Masse geht nicht aus dem Größerscheinen in das Kleinerschei-
nen über, ohne den Schein zu haben, daß sie zwischen jene komme.
Das Dazwischenkommen zwischen das Größer- und Kleinerschei-
nen, ist Schein von Gleichheit.

Die Masse scheint gleich den vielen und kleinen Massen.

Ergebnis von ganz e.

Die Masse scheint groß und klein, gleich und größer und
kleiner (ungleich).

f.

1.

Die Masse scheint in Bezug auf jede andere Masse und auf sich begrenzt.

Die Masse scheint begrenzt.

2.

Eins ist nicht.

Wird eine von den Grenzen der Masse, Anfang, Mitte, Ende, als wäre es eine von diesen, in Gedanken erfaßt, so erscheint vor dem Anfang immer ein anderer Anfang, nach dem Ende bleibt immer ein anderes Ende, in der Mitte anderes, was noch mehr mittleres ist, als die Mitte, und kleineres, weil wegen des Nichtseins des Eins, jedes von diesen nicht als Eins aufgefaßt werden kann.

Jede der Grenzen scheint unbegrenzt.

Die Masse scheint unbegrenzt.

Ergebnis von ganz f.

Die Masse scheint begrenzt und unbegrenzt.

g.

Eins ist nicht.

Jedes Seiende, was es auch sei, muß durch Zerstückelung ganz zerriehen werden.

Jedes Seiende (als des Eins beraubt) muß als (unbegrenzt zersetzte) Masse aufgefaßt werden.

Jedes Seiende in der Ferne und ungenau gesehn, muß als Eins erscheinen, aber in der Nähe und scharf erblickt, unendlich an Menge, wenn es bei dem Nichtsein des Eins, des Eins beraubt ist.

Jedes Andere ist unbegrenzt und begrenzt, Eins und Vieles.

h.

Verschiedene Gemälde erscheinen dem Fernstehenden alle als Eins und sich ähnlich, dem Hinzutretenden aber viele und verschiedene,

und durch den Schein der Verschiedenheit, verschiedenartig und sich unähnlich.

Die Massen erscheinen sich und unter einander ähnlich und unähnlich.

Fortgesetzte Ergebnisse aus dem Vorigen.

Die Massen erscheinen sich einerlei und verschieden von einander, sich berührend und gesondert von einander, bewegt nach allen Bewegungen und auf alle Weise stehend, werdend und vergehend und keines von beiden, und alles übrige von der Art.

Dialektische Ansicht von — B I. in ihrer Gesamtheit und Verhältniß von — A I. und — A II. zu — B I.

Wenn Eins die Einheit des Nichtseins und Seins ist, und ohne das Sein oder das Nichtsein das Eins nicht. Eins von beiden genannt werden kann: so ist das Nichtsein seiner Einheit der nothwendigste Bestandtheil. In der vereinigten Beschaffenheit der beiden Naturen des Nichtseins und Seins, oder in dem Eins als Eins, liegt daher der Grund, daß das Eins zwar ist, aber eben so gut nicht ist, daß es nichtseiendes Sein ist, oder daß es ein Sein ist, ausser jedes Sein gesetzt, was nicht das Eins ist, oder daß es nicht anderes Sein, als es selbst, oder zuletzt, daß es nicht Anderes ist. Durch die Natur des Eins als der Einheit des Seins und Nichtseins ist also nothwendig die Natur des Andern gegeben, als eines ausser das Eins gesetzten. Ausser dem Eins befindlich, ist das Andere ausser der Einheit des Seins und Nichtseins. Das Andere ist also entweder blos nicht, ohne zu sein, oder es ist blos,

ohne nicht zu sein. Nun aber ist das Sein nur dadurch Sein, daß es Nichtsein ist, und das Nichtsein nur dadurch Nichtsein, daß es Sein ist; das Sein des Andern oder Nichtsein desselben ist daher gebunden an das Nichtsein oder das Sein, oder es ist eins mit ihm, oder überhaupt Eins. Das ausser das Eins gesetzte Andere ist daher selbst Eins.

Anm. Der Begriff des Haufens war schon in B II. gefunden, dort aber nicht mit solcher Klarheit ausgeprochen, und deswegen nicht so siegend herbeigeführt, weil das Eins sich so gleich vom Anfange mit dem Andern verband, hier aber immer und immer von der Verschmelzung zurückgehalten wird.

Dialektische Ansicht von — B II. in ihren Theilen.

2.

1.

Eins ist nicht, aber das Andere.

Das Andere ist nicht Eins.

2.

In dem, was Vieles ist, befindet sich auch Eins.
Keines des Andern ist Eins, und alles Andere zusammen ist nicht
Eins.

Das Andere ist nicht Vieles.

Ergebnifs von ganz a.

Das Andere ist weder Eins noch Vieles.

b.

Dem Nichtseienden ist kein Theil.

Das Andere hat mit keinem des Nichtseienden irgendwo irgendwie
irgend eine Gemeinschaft, noch ist etwas von dem Nichtseienden
bei irgend einem des Andern.

Es ist weder eine Vorstellung von dem Nichtseienden bei dem An-
dern noch ein Schein, noch wird irgendwo irgendwie das Nicht-
seiende von dem Andern vorgestellt.

Eins ist nicht.

Keines des Andern wird vorgestellt als Eins oder Vieles.

Das Andere ist weder, noch wird es vorgestellt als Eins oder Vieles.

c.

c.

Fortgesetzte Ergebnisse aus dem Vorigen.

Das Andere ist weder, noch scheint es weder ähnlich noch unähnlich, weder einerlei noch verschieden, weder sich berührend noch gesondert, noch überhaupt etwas.

d.

Eins ist nicht.

Es ist gar nichts.

Dialektische Ansicht von — B II. in ihrer Gesamtheit und Verhältniß von — A I., — A II., — B I. zu — B II.

Da das Sein nur dies ist, weil es Nichtsein ist, und das Nichtsein nur Nichtsein, weil es Sein ist, so muß der vollkommenste Untergang jedes von beiden unabwendbar sein, wenn es ohne das Andere gesondert stehen will. Die Vereintheit des Seins und Nichtseins ist aber das Eins. Ohne das Zusammensein des Seins und Nichtseins ist die Vereintheit beider nicht denkbar, und das Eins als Inhalt des bloßen Nichtseins, ist Widerspruch, oder das Eins als vollkommenes Nichtsein ist vollkommen undenkbar. Wenn also Eins wahrhaft nicht ist, das heißt, wenn die Vereinigung von Sein und Nichtsein, die vereint sein müssen, wenn sie nicht Namen und Wahrheit verlieren sollen, wahrhaft nicht ist, so ist nicht nur das Andere, ausser Eins, gänzlich nicht, weil es nicht Eins sein, oder das Nichtsein mit dem Sein vereinen kann, sondern es besteht überhaupt ausser jener Vereintheit gar nichts.

Gesammtergebnis aller Reihen des zweiten Theiles, also von A I., A II. III., B I., B II., — A I., — A II., — B I. und — B II.

Eins, ist es oder ist es nicht, es selbst oder das Andere, im Bezug auf sich sowol als auf einander, ist alles auf alle Weise, und ist es nicht, scheint es und scheint es nicht.

Dialektische Gesammtansicht aller Reihen des zweiten Theiles.

Wenn Eins bloß ist, so kann es nicht nichtsein, oder wenn Eins bloß das Sein hat, so kann es nicht das Nichtsein haben. Nun ist Eins ein Sein oder ein bestimmtes. Bestimmtes Sein besteht aber nur, indem es auch bezügliches Nichtsein ist, oder sein Sein ein bezügliches. Das bloße Sein des Eins würde demnach auch das bloße oder vollkommene Nichtsein des Eins nach sich ziehen. Damit daher das Eins nicht in vollkommenster Unerkennbarkeit vergehe, so muß es das

Sein seiñes Nichtseins sein, oder sein Sein muß auch Nichtsein sein, oder das Eins muß Sein und Nichtsein vereinigen, oder Eins sein von Sein und Nichtsein, oder es muß überhaupt Eins sein (A I. und A II. III.). Das seiende Eins ist wieder nur dadurch nichtseiend, daß es Nichtseiendes ausser sich gesetzt. Das ausser das Eins gesetzte Nichtsein kann aber wiederum nicht bloß nicht-sein. In der Allgemeinheit des Nichtseins geht es zuverlässig unter (B II.). Es muß daher als Nichtsein sein, oder mit dem Nichtsein das Sein vereinigen, oder Eins jener beiden, oder überhaupt Eins werden (BI.).

Wenn Eins nicht ist, so ist es nicht seiend, oder es hat das Sein nicht an sich. Als nichtseiend kann es sich so sehr vom Sein getrennt haben, daß es das Sein durchaus nicht an sich hat, oder daß es im äussersten Grade nicht ist. Ist aber das Eins wahrhaft nicht, und hat sich das Sein durchaus von ihm geschieden, so vergeht es in die Undenkbarkeit, oder es vernichtet sich selbst (— A II.). Soll das Eins als nichtseiend denkbar sein, so muß es das Sein mit dem Nichtsein vereinigen, oder Eins von beiden sein. Nun aber ist das nichtseiende Eins nur dadurch nichtseiend, daß es im Nichtsein zwar nicht ist, aber, um nicht ganz im Tod zu vergehn, nichtseiend ist. Das nichtseiende Eins ist daher nur dadurch Eins, daß es ist (— A I.). Vermittelt der Seite des Nichtseins hat aber das Eins Seiendes ausser sich gesetzt. Dies ausser dem Eins befindliche Sein darf eben so wenig das Nichtsein von sich lassen, wie vorher das Nichtsein das Sein, sondern kann sich nur durch das Eins oder die Einheit von Sein und Nichtsein von dem Tod der wahrhaft nichtseienden Undenkbarkeit retten. Oder das ausser dem Eins befindliche Sein muß ebenfalls Eins werden (— B I. und — B II.). Zum Endergebnis ist daher das Eins von der Seite des Seins aus gesehn, das seiende

Nichtseiende, von der Seite des Nichtseins aus betrachtet, das nichtseiende Seiende, von der einen wie von der andern Seite das sich selbst gleiche Eins des Seins und Nichtseins, oder überhaupt Eins.

Anm. 1. Dem Vorigen zufolge entsprechen sich die Reihen A I. und — A II., A II. III. und — A I., B I. und — B I., B II. und — B II.

Anm. 2. Die sich zur höhern Darstellung des Eins als Nichtseins und Seins erhebenden Reihen — A I. und folgende haben nicht nur das Recht, sondern vielmehr die Nothwendigkeit herbeigeführt, auch das An- und fürsichsein und Andersein in die höhere Bedeutung des Seins und Nichtseins zu steigern. Den Uebergang hat der Anfang von — A I. gezeigt. Er wurde durch die Worte „bestimmt“ und „bezüglich“ zu Anfang der dialektischen Gesammtansicht wieder berührt.

A n h a n g.

Am Ende des zweiten Theiles ist noch zu bemerken über die Begriffe, durch deren Reihe das Eins als vorausgesetztes Wesen gleichsam hindurch geleitet, und zuletzt als wahrhaft Wesendes erfunden wurde. Ueber die Stellung dieser Begriffe und über ihre Bedeutung im Bezug auf die Natur des Eins wird die Entscheidung leicht, wenn auch in dieser Rücksicht die dialektischen Reihen im Verhältniß zu einander betrachtet werden. Es ist aber gesehen worden, daß unter allen Reihen, sowol der ersten als zweiten Abtheilung, nur A I. und A II. sich weitläufiger und sorgfältiger mit jenen Begriffen beschäftigen, daß schon A II. jene Begriffe nur in derselben Gestalt wie A I. wiederholt, und selten von anderer Seite auffaßt, was A I. dargestellt, selten ergänzt, was A I. unvollendet gelassen. In den übrigen sieben Reihen geschieht nichts für ihre Ausbildung und es treten in A III. nur die Begriffe des Werdens und des Urplötzlichen, in — B I. der Begriff des Haufens dazu. In den übrigen Reihen ausser A I. und A II. hat der Schreibende sie nicht einmal in der Weitläufigkeit wiederholt, mit welcher sie A I. und A II. gegeben hatten. Oft sind sie nur mit ihren nothwendigsten Theilen aufgezeichnet, oft nur kurz angeführt, oft eine ganze Anzahl von ihnen zugleich berührt, oft nicht einmal angedeutet. Gleichwol ist diese Kürze ganz ohne Schaden geblieben für die Darstellung der Natur des Eins. Diese hat sich in bestimmtester Schärfe und reichster Tiefe

auch da erzeugt, wo mit möglichster Unvollständigkeit ganze Reihen der Begriffe übergangen oder nur oberflächlich berührt waren. Also auch ohne tiefere Erörterung der Natur jener Begriffe, wie in A I. und A II., konnte die Reinheit des einheitlichen Wesens erscheinen, und das Eins konnte in einer Allgemeinheit erforscht und entdeckt werden, welche über jenen Begriffen schwebt, aber sie unter sich begreift. Vermittelt dieser in der Darstellung selbst klar gewordenen Allgemeinheit (des An- und fürsichseins und Anderseins oder noch allgemeiner Seins und Nichtseins) konnte das Eins auf kürzerem Wege erfunden werden, als wirklich geschehn ist. Weniger um das Eins, als um ihrer selbst willen dürften daher jene Begriffe in jenem Umfange behandelt worden sein, weil das Eins durch ihre Besonderheit nichts gewinnt, sondern seiner Natur ihre Allgemeinheit genügt. Wenn aber das Eins durch das Verhältniß des An- und fürsichseins und Anderseins oder des Seins und Nichtseins zu einander eine vollkommene Darstellung seines Wesens erlangt, so geht noch zuletzt aus dieser Genügsamkeit an dem Allgemeinen hervor, daß es für das Eins gleichgültig ist, ob bloß jene angewendeten Begriffe im Bezug auf das Eins betrachtet werden, oder ob noch eine unendliche Anzahl anderer, und daß in der Allgemeinheit des Seins und Nichtseins überhaupt alle Begriffe mit eingeschlossen sind, und ihr Wesen wenigstens im Bezug auf das Eins gefunden worden ist.

Anm. 1. In dem Vorigen liegt der Grund, warum sich die dialektische Ansicht der Reihen nur in der Allgemeinheit aller Begriffe zu bewegen hatte.

Anm. 2. Die Beantwortung der Frage, warum die sogenannten physischen Begriffe fast im Gegensatze gegen die ethischen in dem Parmenides bearbeitet worden sind, gehört nicht in diese Darstellung des Werkes.

Verknüpfung des ersten und zweiten Theiles.

Das Sein ist Eins. Es ist ein sich selbst gleiches, widerspruchloses, von allen Gegensätzen freies, genügsam an- und für sich bestehendes. Das Sein ist nur als Eins. Denn das Viele ist sich entgegengesetzt, und verschwindet in und durch sich selbst, wegen der trüben Fülle seiner Widersprüche und seiner unhaltbaren Gesetzlosigkeit. Es ist als Vieles gänzlich ausgeschlossen von dem An- und für sich des einheitlichen Seins, und könnte durch die gänzliche Entfernung von dem Eins in das vollendete Nichtsein verfallen. Wie sich jenes in reiner Einheit an- und für sich bestehende Sein für und durch den Verstand bildet, so wird das Viele für und durch die Erfahrung erzeugt. Letztere stellt das Viele als ihr Sein mit Sicherheit dem Eins gegenüber, weil sie ihrer Kraft und Eigenthümlichkeit bewußt, eben so wenig wie der Verstand an sich zweifeln will und kann. Es setzt sich ein Sein der Erfahrung in seinem Rechte dem einheitlichen Sein des Verstandes entgegen.

Wenn schon wegen der Nothwendigkeit, den Gegensatz des vielen Seins anzuerkennen, das einheit-

liche des Verstandes als ein beschränktes erfunden wird, so erscheint es noch folgendermaßen auf anderer Seite als beengt. Seiner Grenze gehört nämlich nicht einmal alles vom Verstande Begriffene an, sondern durch das strenge An- und für sich der Einheit, seines alleinigen Inhaltes, sind alle Gegensätze oder Anderheiten ausser ihm befindlich, oder durch das strenge An- und für sich des Eins ist jeder Verstandesbegriff ausser dem Eins und als Anderheit unvereinbar mit demselben, und weil das Eins eben das Sein ist, als unvereinbar mit dem Sein ausserhalb desselben gesetzt. Das Sein des Verstandes hat daher gegen die Anmaßung der Einheit, allein sein ganzes Gebiet zu befassen, die Befugniss, sich über die Schranken der Einheit hinaus zu erweitern in das Begriffsein überhaupt, welches nun die Einheit nur als einzelnen Verstandesbegriff neben der Unendlichkeit der übrigen hat.

Das Sein des Verstandes strebt gleich der Einheit, welche es vorher allein erfüllt hatte, nach dem reinen An- und fürsich im Bezug auf das viele Sein der Erfahrung nicht nur, sondern auch im Bezug auf seinen Inhalt selbst, oder die Verstandesbegriffe haben das reine An- und fürsich unter einander selbst, und gegen das viele Sein der Erfahrung.

Wenn nun gleich das Sein des Verstandes und das Sein der Erfahrung durch das An- und fürsich des ersten getrennt sind, so ist doch die Verwandtschaft zwischen ihnen nicht zu leugnen, weil das Viele der Erfahrung alles, was das Sein des Verstandes in der Ordnung des reinen An- und fürsich enthält, in sich wirrend vereinigt. Von welcher Art jene Verwandtschaft und Gleichnamigkeit sei, erhellt durch zwei Versuche. Zuerst kann gesehn werden, ob von der Erfahrung aus; und mit keiner andern Kraft, als der des vielen Seins der Erfahrung, und ob von dem gedachten Begriffe
des

des denkenden Verstandes aus, und mit keiner andern Kraft, als der des Gedankenseins, eine Vereinigung zwischen jenem und diesem hervorgebracht wird. Wenn die Erfahrung durch ihre vielersetzende Theilung die Verstandesbegriffe an ihr Einzelnes zerspaltet vertheilen will, so verlieren sie ihr Begriffsein, was in ganzer Einheit besteht. In dem Wunsche des vielen Einzelnen, zu einem Ganzen zu gehören, wird wol das Bedürfnis nicht verkannt. Das viele Einzelne kommt aber nicht über die angeborne Zerstückeltheit hinaus, und es fehlt immer die das Einzelne und Ganze verbindende Kraft. Wollen die Verstandesbegriffe als Gedankensein an das Viele der Erfahrung übergehn, so würde das Viele Gedanke, da es doch Nicht-gedachtes oder Erfahrung ist, und gesetzt ist. Soll das Einzelne im Sein der Erfahrung vermittelt Aehnlichkeit, als der Theilnahme an demselben Begriffe dem Sein des Verstandes verbunden sein, so kehrt das Unstatthafte des ersten Falles wieder, und das eigentliche Band bleibt unerkannt.

Wenn nach diesem Versuche, die Verwandtschaft zwischen dem Sein der Erfahrung und dem Sein des Verstandes zu finden, sich die einzig mögliche Einheit beider bestimmter offenbart, so wird sie durch folgenden nur noch nothwendiger herbeigeführt. Man enge das Begriffsein in das vollkommenste An- und fürsich, so wird auch das viele Sein der Erfahrung in das An- und fürsich beschränkt, und es muß ihm unmöglich sein, von den Verstandesbegriffen in sein Sein herabzuziehn. Das Sein des Verstandes wird nur im Bezug auf sich das sein, was es ist, eben so auch das Sein des Vielen. Daher wird jeder Verstandesbegriff seine Beziehung nur auf etwas in dem gedachten Sein haben. Die Erkenntnis wird nur das Gebiet des Verstandes erkennen, von dem des Vielen aber nichts be-

greifen, und umgekehrt wird auch das Viele der Erfahrung nur von dem Eigenen etwas wissen, von dem Jenseitigen gar keine Kunde haben. Ist ferner nur des Verstandes Sein das lautere und geordnete, das Viele aber das gemischte und trübe, so kann sich nur in jenem alles vollendet befinden; die höchste Schönheit und Güte, und die Göttlichkeit selbst kann nur in jenem ihren Sitz haben. Das Viele der Erfahrung wird aber des Göttlichen beraubt bleiben, auf ungöttliche Trübheit abgeschlossen. Zuletzt wird überhaupt durch das reine An- und fürsich beider, des Seins des Verstandes, und des Seins der Erfahrung, das vollendete Nichtsein beider hervorgebracht.

Durch die Entwicklung der beiden Sein in dem entgegengesetztesten An- und fürsich, welche ihre gänzliche Vernichtung wurde, ist die Nothwendigkeit der Vereinigung zur heftigsten Fühlbarkeit gewachsen. Der Versuch, das Sein des Verstandes als unverständiges in das Sein der Erfahrung herabzuziehen, oder das Sein der Erfahrung als verständiges in das Sein des Verstandes zu erheben und mit ihm zu verbinden, ist mißlungen. Es gnügte weder die Kraft des Seins des Verstandes, noch die Kraft des Seins der Erfahrung, noch beider zusammen und zugleich, um die Vereinigung zu Stande zu bringen. Weil aber doch jedes des andern bedürftig ist, und die gleiche Sehnsucht zu einander die Vereinigung mit Nothwendigkeit heischt, so bleibt nur übrig, daß sie sich in einem andern und durch ein anderes, als sie selbst sind, verbinden. Jenes die beiden Sein knüpfende Band ist weder von dem einen noch von dem andern entlehnt, sondern ein höheres, als beide. Sie aber werden in ihm als Gegensätze beschwichtigt, und in seine Gemeinschaft getreten, sind sie in einem Höhern, als ihrem Eins, aufgenommen und aufgehoben. Diese Einheit beider erhält daher

weder den Namen des einen noch des andern, und muß als Inbegriff des Seins des Verstandes und des Seins der Erfahrung das höhere oder eigentliche Sein heißen, oder lieber das Sein schlechthin, weil jedes von jenen beiden in seiner Trennung von dem Andern in das vollendete Nichtsein kommt, also gar nicht Sein ist. In ihm ist der Verstandesbegriff nicht mehr derselbe, wie vorher, sondern weil er in erhabnere Gemeinschaft mit dem gleichnamigen Vielen der Erfahrung gekommen, ist er in ein Höheres gesteigert, und könnte zur Unterscheidung von seinem vorigen Wesen, den Namen des höhern oder eigentlichen führen, heißt aber lieber der Begriff schlechthin, da er jetzt erst der eigentliche ist, der Verstandesbegriff aber als solcher, in seiner Sonderung vom gleichnamigen Vielen der Erfahrung, in das vollendete Nichtsein verflüchtigt wird, und so sich des Namens Begriff unwürdig macht, oder ihn zugleich mit seiner Bedeutung und mit seinem Wesen verliert. Durch die Aufnahme des Vielen der Erfahrung und des Seins des Verstandes in die höhere Gemeinschaft, ist zwar von dieser Seite Entgegengesetztes aufgehoben; die eigene Entgegengesetztheit des Seins, welches nun wahrhaft diesen Namen verdient, in sich selber, ist aber damit noch nicht vernichtet. Die Begriffe, diejenigen, welche wahrhaft diesen Namen tragen dürfen, sind noch immer in das vollkommne An- und fürsich unter einander gesondert, und es schwebt über ihnen noch die Gefahr der Unerkennbarkeit und des vollkommensten Nichtseins, wäre ihr An- und fürsich ein eigentliches und vollendetes. Wird aber das An- und fürsich derselben auf die höchste Spitze getrieben, so bricht aus ihm die Scheu vor dem Untergange hervor und das Verlangen sich mit seinem Gegensatze, dem Andersein zu verbinden. Durch dieses in That übergehende Verlangen, das An- und für-

sich mit dem Andersein zu vereinbaren, so wie durch die gleiche Sehnsucht des Anderseins nach Vereinigung mit dem An- und fürsich, wird dem Sein das wesentliche Leben erhalten, es wird die Vereintheit des An- und für sich und des Anderseins, oder die Gemeinschaft seines Inhaltes, der Begriffe, so dafs von der Unendlichkeit derselben jeder einzelne wieder die Vereintheit des An- und fürsich und des Anderseins ist. Das An- und fürsichsein kann in die verwandte Form des blofsen Seins, das Andersein in die verwandte Form des Nichtseins übergeln. Das Sein strebt eben so, wie das An- und fürsichsein, aus welchem es sich steigert, nach Annahme seines Gegensatzes, des Nichtseins, da es sich gegen den vollendeten Untergang schützen will, eben so das Nichtsein nach Vereinigung mit dem Sein. Das Sein ist daher Sein dadurch, dafs es Nichtsein ist, oder dafs es Sein mit Nichtsein verëinbart, oder dafs es Einheit des Seins und Nichtseins ist, oder dafs es Eins des Seins und Nichtseins ist, oder dafs es Eins ist.

Folgende zum Theil Sinn entstellende Druckfehler wolle der geneigte Leser vor dem Lesen verbessern.

- | | | |
|-------|----------|---|
| Seite | 8. Zeile | 4. von oben statt <i>διανόου</i> lies <i>διανόου</i> . |
| — | 26. — | 16. von unten st. <i>είον</i> l. <i>είον</i> . |
| — | 27. — | 1. v. o. st. <i>ταύτου</i> l. <i>ταύτων</i> . |
| — | 27. — | 2. v. u. st. <i>steter</i> l. <i>steten</i> . |
| — | 34. — | 15. v. o. st. <i>τω</i> l. <i>τω</i> . |
| — | 36. — | 8. v. o. st. <i>όμοιον</i> l. <i>όμοιον</i> . |
| — | 36. — | 12. v. u. st. <i>τί δέ δή</i> l. <i>τί δέ δή</i> ; |
| — | 51. — | 5. v. u. st. <i>έστι</i> l. <i>έστι</i> . |
| — | 52. — | 7. v. o. st. <i>έστιν</i> l. <i>έστιν</i> . |
| — | 66. — | 1. v. u. st. <i>abgenommen</i> l. <i>abgewonnen</i> . |
| — | 70. — | 16. v. o. st. <i>Gröfse an sich</i> l. <i>Gröfse — ansich</i> . |
| — | 71. — | 6. v. u. st. <i>beobachten</i> l. <i>beleuchten</i> . |
| — | 73. — | 2. v. u. st. — <i>Herrschaft</i> l. <i>Herrschaft</i> . |
| — | 83. — | 9. v. o. st. <i>Selbstständigkeit</i> l. <i>Selbstständigkeit</i> . |
| — | 83. — | 12. v. o. streiche einmal <i>von</i> . |
| — | 87. — | 3. und 4. v. o. st. <i>das vorausgesetzte Sein oder Nichtsein des Eins noch</i> l. <i>dem vorausgesetzten Sein oder Nichtsein des Eins nach</i> . |
| — | 110. — | 2. v. u. st. <i>hier</i> l. <i>hier wenigstens</i> . |
| — | 114. — | 18. v. o. <i>läfs</i> l. <i>läfst</i> . |
| — | 135. — | 18. v. o. st. <i>nocht</i> l. <i>noch</i> . |